

DEVIL

YOU KNOW

DER TEUFEL,
DEN DU KENNST

USA TODAY BESTSELLER AUTORINNEN

J.L. BECK &
C. HALLMAN

DEVIL YOU KNOW
DER TEUFEL, DEN DU KENNST

J.L. BECK
C. HALLMAN

Copyright © 2022 von Beck & Hallman LLC

Bleeding Heart Press

Umschlag-Designer: C. Hallman

Alle Rechte vorbehalten.

Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form oder mit irgendwelchen elektronischen oder mechanischen Mitteln, einschließlich Informationsspeicher- und -abrufsystemen, ohne schriftliche Genehmigung des Autors vervielfältigt werden, außer für die Verwendung kurzer Zitate in einer Buchbesprechung.

KLAPPENTEXT

Nic ist so viel mehr als nur der Teufel.

Aber die Nacht der Auktion ändert alles.

Ich dachte, ich wüsste, wer er ist und was als Nächstes
passieren würde.

Ich hatte keine Ahnung, wie falsch ich lag ...

*** Dies ist eine Fortsetzung von Devil You Hate und kann
nicht als eigenständiges Buch gelesen werden. Es hat ein
glückliches Ende ***.

INHALT

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Kapitel 14

Kapitel 15

Kapitel 16

Kapitel 17

Kapitel 18

Kapitel 19

Kapitel 20

Kapitel 21

Kapitel 22

Kapitel 23

Kapitel 24

Kapitel 25

Kapitel 26

Kapitel 27

Kapitel 28

Epilog

Über die Autoren

Weitere Bücher

KAPITEL EINS

Nic

Mein Vater pflegte zu sagen: Ein Mann wartet nicht auf das, was er will, er geht los und nimmt es sich. Eine Ideologie, nach der ich mein Leben lebe. Wenn ich Macht will, schaffe ich sie. Wenn ich Geld will, bekomme ich es. Wenn ich mich rächen will, wird sich mir nichts in den Weg stellen.

Zweifel haben keinen Platz in meinem Leben. Warum kriechen sie mir dann heute wie eine verdamnte Krankheit das Rückgrat hoch? Warum dreht sich mir bei dem Gedanken, Celia an den Mann zu übergeben, der sie gekauft hat, der Magen um?

Eine unsichtbare Schlinge legt sich um meinen Hals. Und mit jedem Zentimeter, den ich mich weiter von Celia entferne, zieht sich diese Schlinge enger zusammen und erwürgt mich. Ich trete in einen Seitengang, um meine Gedanken zu sammeln und zu Atem zu kommen. Das Seil weigert sich, sich zu lockern, egal wie sehr ich mit mir selbst hadere.

Jede Sekunde, die ich schwanke, ist ungewiss. Und Unsicherheit bringt einen um.

Ich richte meine Schultern auf und mache mich auf den Weg zu Soo. Er kümmert sich um das Geld. Er kann auch Celias Übergabe abwickeln. Ich bin mir nicht sicher, ob ich es durchziehen könnte, wenn ich derjenige wäre, der es tun müsste. Man mag mich einen Feigling nennen, aber ich könnte das nicht durchziehen, wenn ich ihr Gesicht noch einmal sehen müsste.

Die meisten der Bieter drängen sich immer noch um das Hauptlager. Der schwere Geruch von Zigarrenrauch liegt so dicht in der Luft, dass man ihn schmecken kann. Im hinteren Teil des Raums befindet sich ein Glasfenster. Auf der anderen Seite des Fensters befindet sich der Raum, in dem Soo darauf wartet, dass jemand eine Dummheit begeht. Als ich eintrete, sitzt er an seinem Terminal, der an der Wand rechts vom Eingang liegt, und beobachtet die Kameras, überwacht jeden Winkel.

Ich trete in sein Heiligtum und lehne mich an seinen Schreibtisch. „Hast du die Übergabe erledigt?“

Soo nickt. „Ich habe gerade die Zahlung abgeschlossen. Jetzt fehlt nur noch der physische Austausch.“

Seine langen Finger streichen über die Tastatur, als er das Verkaufsformular zu Ende tippt, dann steht er auf, geht durch den Raum und holt einen Haufen Silberketten vom Boden. An einem Ende befindet sich ein Würgehalsband mit Stacheln, das für einen Hund gemacht ist. Säure steigt mir die Kehle hinauf und verbrennt mich von innen heraus.

„Was zum Teufel ist das?“

Soo zuckt zusammen und schultert die Ketten. Sie klirren und das Geräusch zerrt an meinen ohnehin schon strapazierten Nerven. „Der Käufer hat verlangt, dass sie die hier trägt – und nur die –, wenn ich sie ihm übergebe.“

Die Geräusche der Menge vermischt sich mit dem Klirren dieser Ketten und jedes einzelne Glied schwingt über seinen Arm. Ich stelle mir vor, wie sie über ihre nackte Haut drapiert aussehen würden. Dann denke ich an das Halsband um ihren schlanken Hals und weißglühende Wut steigt in mir auf. Die Ketten müssen mindestens zehn Kilo wiegen. Sie würden nicht nur ihre zarte Haut verletzen, sie wären auch schwer und für sie kaum zu handhaben.

Meiner Prinzessin Unannehmlichkeiten zu bereiten, ist nichts, wovor ich zurückschreke. Aber es gibt einen Unterschied zwischen Grausamkeit und Kontrolle. Dominanz und Verdorbenheit.

Ich verkaufe sie an ein Arschloch, das ihren Körper ausnutzt, bis er bricht, und sie dann wegwirft. Ich wusste es ... Ich wusste, dass ihr Schicksal besiegelt war. Verflucht! Ich habe es selbst besiegelt. Darauf habe ich mich vorbereitet und versprochen, dass ich nicht zögern würde. Aber zu wissen, dass etwas passieren wird, und in diesem Moment zu erkennen, dass es wirklich so ist, sind zwei verschiedene Dinge.

Ich dachte, ich könnte meine Gefühle für meine Rache beiseiteschieben. Ich dachte, ich könnte mein Gewissen ignorieren und vergessen, dass sie jemals existiert hat. Stattdessen habe ich das Gefühl, dass ich auseinandergerissen werde, dass mein Inneres in Millionen Stücke zerfetzt wird. In meiner Brust klafft ein Loch, das mich ausbluten lässt, und es gibt nur eine Möglichkeit, die Blutung zu stoppen. „Leg die Ketten weg, Soo. Du wirst sie ihr nicht anlegen.“

Soo lässt die Ketten ohne ein Wort fallen und sie landen mit einem dumpfen Aufschlag auf dem Boden. Er kommt nicht dazu, Fragen zu stellen, denn ich bin schon auf dem Weg zu dem Büro, in dem wir sie untergebracht haben.

Zweifel haben in meinem Leben keinen Platz. Also höre ich damit auf und bringe Celia nach Hause, wo sie hingehört, nämlich zu mir. Sobald die Entscheidung in meinem Kopf gefallen ist, fällt eine unsichtbare Last von meinen Schultern. Ich weiß, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Wenn irgendein Mann es wagt, sie anzufassen, werde ich ihm die Hände abreißen und sie in winzige Stücke schneiden, bevor ich sie ihm Stück für Stück füttere. Celia gehört mir und das werde ich ihr und allen anderen von nun an unmissverständlich klarmachen.

Mit jedem Schritt, den ich mache, lockert sich mein Kiefer, und das Knirschen meiner Zähne hört ganz und gar auf. Ihr Käufer sollte mir besser aus dem Weg gehen oder er wird der Erste sein, der heute Nacht stirbt.

Als ich die Tür zum Büro erreiche, bin ich innerlich ein einziges Durcheinander. Ich tue mein Bestes, um meine Gefühle zu verbergen. Ich will nicht, dass sie weiß, dass sie mich berührt hat. Nicht einmal ein kleines bisschen.

Ich nehme den Messingknopf in die Hand, drehe ihn und finde die Tür verschlossen. Ich sollte nicht überrascht sein. Natürlich tut mein kleines Mädchen alles, um den Verkauf zu verhindern. Sie weiß ja nicht, dass sie mit niemandem außer mir nach Hause gehen wird. Ich rüttle an der Klinke und krame in meiner Tasche nach dem Schlüssel, dabei atme ich tief aus. Die Sekunden, die ich brauche, um die Tür zu knacken, sind zu lang. Mit mehr Mühe als nötig trete ich sie auf und suche sofort nach dem Glanz ihres dunklen Haares, ihrer sanften, kurvigen Taille und ihrer cremefarbenen, blassen Haut, die ich schmecken möchte.

Der Lärm der Menge macht es schwer, etwas zu hören, also gehe ich weiter in den Raum hinein und suche jede Ecke ab. Die Haare in meinem Nacken stellen sich auf, als ich merke, dass sie nicht hier ist. Sie ist nicht mehr in diesem verdammten Raum.

Celia ist abgehauen. *Schon wieder.* Ich beiße die Zähne zusammen und betrachte alles noch einmal, um sicherzugehen, dass sie sich nicht irgendwo versteckt.

Doch der Raum ist leer. Meine Wut auf sie steigt mit jeder Sekunde, die vergeht. In dem Moment, in dem ich sie finde, werde ich sie an ihrem hübschen kleinen Arsch auslassen. Sie wird eine verdammte Woche lang nicht mehr laufen können. Vor allem nicht, weil ich sie ans Bett fesseln werde.

Soo betritt hinter mir den Raum und hält mitten in der Bewegung inne, um den leeren Raum ebenfalls zu betrachten. „Hast du sie schon weggebracht?“

Mit zusammengebissenen Zähnen antworte ich: „Nein, verdammt, das habe ich nicht.“

Es gibt keine Fenster und nur einen anderen Ausgang zu einem Raum, den wir hauptsächlich als Lagerraum nutzen. Technisch gesehen ist es ein Büro, aber es gibt nur einen Schreibtisch, eine kleine Lampe und Kisten mit Alkohol, die für die Auktion hergebracht wurden.

Soo marschiert durch den Raum zu der anderen Tür, reißt sie auf und steckt seinen Kopf heraus. „Ich wäre ziemlich beeindruckt, wenn sie es allein hier rausgeschafft hat. An

dieser Menge und an mir vorbeizukommen, ohne dass jemand etwas gesehen hat. Das ist sehr unwahrscheinlich.“

Ich schaue mich noch einmal im Raum um. „Meinst du, sie hatte Hilfe? Oder dass sich jemand selbst geholfen hat?“

Er antwortet nicht, sondern läuft in den Flur. Er kehrt wahrscheinlich zu seinem Computer zurück, um die Videoübertragungen aus dem gesamten Lagerhaus aufzurufen. Wir überwachen sowohl das Innere als auch das Äußere. Es gibt nur wenige blinde Flecken an diesem Ort.

Ich gehe durch die nächstgelegene Tür und dränge mich durch die Menge der Männer. Ich bin nicht weit gekommen, als mich ein kleiner braungebrannter Mann am Arm packt.

Mit einem Ruck ziehe ich meinen Arm weg, drehe mich um und mache dann einen Schritt auf ihn zu. „Entschuldigung“, knurre ich und kann mich kaum noch beherrschen.

Der Lärm dieser Männer ist zu viel – das Klirren der Gläser, der Rauch. All das ist mehr, als ich ertragen kann, während ich mir vorstelle, dass jemand anderes seine Hände an dem hat, was mir gehört.

„Mr. Diavolo, Sie haben etwas, das mir gehört. Ich würde sie jetzt gerne mit nach Hause nehmen.“

Ich starre den Mann an und erkenne ihn als den Mann, der Celia gekauft hat. Es ist der Mann, der sie in Ketten legen will.

Ich kneife die Augen zusammen und frage den Mann: „Sind Sie sich sicher, dass sie Ihnen gehört?“

Seine buschigen Augenbrauen ziehen sich bei meiner Bemerkung zusammen. „Ihr Spiel gefällt mir nicht. Ich möchte jetzt gehen.“

Ich deute auf die Tür zum Lagerhaus. Ich verliere den Verstand. Ich verliere alles, weil sich eine verdammt schöne Frau in meine schwarze Seele geschlichen hat. „Dann gehen Sie doch.“

Die Männer um mich herum fahren mit ihren Späßen fort. Sie lachen und trinken Bourbon, den ich bezahlen muss. Wut

flackert auf und droht, mich zu verbrennen, wenn ich sie nicht lösche. Das Problem ist allerdings, dass es mir egal ist, ob ich verbrenne oder ob ich die ganze Welt mit mir in den Abgrund reiße. Besonders, wenn ich sie nicht finden kann. Ich erhebe meine Stimme über die Menge und schreie: „Ihr alle, verpisst euch jetzt besser.“

Soo eilt an meine Seite und flüstert mir ins Ohr. „Wir werden sie finden. Beruhige dich. Du wirst uns noch alles vermasseln.“

„Sag mir nicht, dass ich mich beruhigen soll. Und sag mir nicht, was ich tun soll, verdammt noch mal. Ich habe hier das Sagen.“

Soo wendet sich an die Menge und stellt sich zwischen mich und den Mann, der Celia gekauft hat. „Danke, dass Sie alle gekommen seid. Wir machen heute Abend früher Schluss. Bitte trinken Sie Ihre Getränke aus und gehen dann zu Ihren Fahrzeugen.“

„Ich gehe nicht ohne mein Eigentum“, knurrt Celias Käufer.

Ich mache einen drohenden Schritt nach vorne und bin bereit, sein kleines Hirn in die Seite einer Kiste zu schlagen, als Soo sich wieder einmischt. „Gehen Sie zurück in mein Büro. Ich kümmere mich darum.“

„Das solltest du besser, denn du willst nicht wissen, was passiert, wenn ich das tue.“

Es kostet mich alles, nicht meine Fäuste zu ballen und meinen besten Freund zu verprügeln, weil er sich mir in den Weg stellt. Soo, der mein Verhalten und meine Wut spürt, fügt hinzu: „Wenn du dich mit mir anlegen willst, dann mach das ruhig. Aber erst, nachdem ich diesen Laden geräumt habe.“

Anstatt zu antworten, drehe ich mich auf den Fersen und gehe zurück in sein Büro. Auf dem Weg dorthin werfe ich eine halb leere Bourbon-Flasche gegen einen Kistenstapel. Sie zerspringt zufriedenstellend, was meine Wut kaum dämpft, aber die Umstehenden dazu veranlasst, von dem Glas und mir wegzurennen.

Ein Sturm wütet in meinem Kopf, in meiner Brust. Sie ist schon einmal geflohen, also würde ich es ihr zutrauen, wieder zu verschwinden. Aber Soo hat auch recht. Es ist unmöglich, dass sie hier ohne Hilfe oder Zwang rausgekommen ist. Celia ist schlau, aber ich bezweifele ernsthaft, dass sie das allein durchziehen könnte. Es bleibt also die Frage, ob sie Hilfe bekommen hat oder ob sie gestohlen wurde.

Beide Gedanken treiben mich in einen weiteren Strudel der Wut. Ich balle meine Fäuste und drücke sie auf Soos Arbeitsplatte, um die Kälte des Steins in meine Haut eindringen zu lassen. Natürlich hilft es nicht und ich brauche noch eine zusätzliche Minute, um die Hitze in meinen Knochen zu zügeln, und das Bedürfnis, zu löschen, jeden zu töten, der zwischen ihr und mir steht.

Der Lärm der Menge legt sich und die Luft hinter mir rührt sich, als Soo eintritt.

„Was zum Teufel war das?“, fragt er in einem harten Ton.

Er ist der einzige Mann auf der Welt, der so mit mir sprechen kann, aber er sollte sich besser zurückhalten, denn ich bin immer noch kurz davor, seinen Kopf auf den Granit unter meinen Händen zu schlagen.

„Ich glaube, jemand hat sie entführt. Egal, wie wütend sie auf mich ist oder wie sehr sie mich hasst, ich bezweifele, dass sie aus eigener Kraft hätte fliehen können.“

Das Klicken von Soos Tastaturtasten erregt meine Aufmerksamkeit. Er hat die Kameras aus allen Blickwinkeln hochgefahren und seine Augen gleiten zwischen ihnen hin und her, um nach Hinweisen suchen. „Ich sehe sie auf keinem dieser Bilder.“

Ich stelle mich hinter ihn und starre auf den Bildschirm, auf der Suche nach einem roten Blitz, ihrem glänzenden dunklen Haar, irgendetwas, aber ich sehe nichts als reiche Arschlöcher, die zu viel trinken. Selbst auf der Außenkamera ist nichts zu sehen.

„Wo zum Teufel ist sie hin? Wie konnte sie jemand stehlen, ohne dass wir es bemerkt haben?“

Soo runzelt die Stirn, seine Gedanken kreisen. „Niemand könnte das. Es sei denn, er weiß, wo unsere Kameras sind.“

Ich klopfe auf die Tastatur. „Such alles ab. Alles, was wir von unserer Ankunft bis zu diesem verdammten Moment haben.“

Soos Finger bewegen sich schnell, laden die Monitore mit jedem Kamerawinkel. Mindestens ein Dutzend davon. „Du weißt, dass wir dafür keine Zeit haben. Die fünf Familien sollten inzwischen wissen, dass wir eine von ihnen versteigert haben. Sie werden wahrscheinlich schnell handeln. Vielleicht machen sie sogar noch heute Abend einen Zug. Es gibt bestimmt gerade eine Krisensitzung. Wir müssen uns auf sie konzentrieren, sie beobachten und darauf vorbereitet sein, jeden Moment zuzuschlagen.“

Seine Worte durchbrechen den Nebel in meinem Kopf. „Ich muss sie finden.“

„So eine Chance bekommst du nicht noch einmal“, erinnert mich Soo behutsam.

Die Wut in mir kocht über. Natürlich hat er recht, aber das ist mir egal zu. „Sehe ich aus, als ob mich das interessiert? Ich will, dass du sie verdammt noch mal findest! Und ich will, dass du aufhörst zu versuchen, meine Wut zu kontrollieren. Wenn ich jemanden töten will, dann tue ich das. Und nichts, was du sagst, wird mich davon abhalten.“

Bevor ich mich den Computern zuwende, um zu helfen, schlage ich meine Faust noch schnell gegen den Türrahmen. Das massive Holz gibt nicht nach und der Schmerz schießt in meinen Arm. Ich atme tief ein und nehme ihn in mich auf. Ich erlaube ihm, das Monster, das in mir wütet, zurückzuschlagen. Ich bin nicht ruhig, aber ich bin auch nicht mehr in Gefahr, Soo zu töten. Das ist ein guter Grund für meine geprellten Knöchel.

Der Zweifel, gegen den ich angekämpft habe, schleicht sich wieder hinter meinen Schutzwall und rüttelt an der Entschlossenheit, an der ich mich festgehalten habe. Was, wenn ich sie nicht finden kann? Was ist, wenn die Person, die sie gestohlen hat, mir näher ist, als ich denke? Wenn es jemand

schafft, sie zu entwenden, ohne dass einer von uns es sieht oder die Kameras es registrieren, dann arbeitet er in meiner Organisation oder hat uns schon lange beobachtet. Die Vorstellung, dass jemand, der mit mir zusammenarbeitet, mich betrügt und mir das stiehlt, was mir gehört, macht mich noch wütender.

„Finde sie, Soo“, knurre ich und starre auf das Blut, das sich über die bereits violetten Rillen meiner Fingerknöchel ergießt. Aber, wie erwartet, sagt er nichts, sondern tippt in rasendem Tempo weiter, während seine Augen über die sechs Monitore auf seinem Schreibtisch wandern. Als das Ticken aufhört, drehe ich mich um und studiere die Bildschirme. „Was ist los?“

Soo zeigt auf einen Bildschirm, wo ein weißer Lieferwagen in der Nähe des Hinterausgangs geparkt ist. Bei Veranstaltungen ist die Tür normalerweise verschlossen, damit sich niemand hinter uns hineinschleichen kann. Aber eine schwarz gekleidete Gestalt mit aufgesetzter Kapuze steigt aus dem Lieferwagen und geht durch die Hintertür hinein.

Ich stürme hinaus in das Hauptlager und stürme auf die Tür zu. Sie ist geschlossen, aber als ich den Knauf drehe, gleitet sie einfach nach außen und knallt dann mit einem dumpfen Schlag gegen die Wand dahinter.

„Scheißkerl.“

Soo schaut neben mir aus der Tür. „Ich nehme an, du hast sie nicht aufgeschlossen.“

„Nein, du?“

Er schüttelt den Kopf und geht zurück zu seinem Terminal. Ich folge ihm und beobachte, wie er das Band im Schnelldurchlauf abspielt. Kurz nachdem der Wagen geparkt hat, verlässt eine Gestalt mit einer großen schwarzen Tasche über der Schulter das Gebäude. Er lädt die Tasche in den Kofferraum des Lieferwagens und schlägt die Tür zu. Dann geht er zur Fahrerseite, steigt ein und fährt davon.

„Um wie viel Uhr ist er angekommen?“ Ich zeige auf den Monitor in der Einfahrt zum Lagerhaus.

Soo tippt weiter auf seinen Tasten herum und bis er den ankommenden Lieferwagen findet. Es war genau, als die Auktion begann. Der Bastard hat sich alles angesehen, sich entschieden, nicht zu bieten, und sie dann direkt vor unserer Nase gestohlen.

Ich drehe mich und schlage noch einmal gegen den Türrahmen. Der Schmerz schneidet wieder einmal durch einen Teil meiner Wut. „Finde heraus, wer er ist!“, befehle ich.

Soo sagt nichts, denn er arbeitet bereits mit seiner Magie. Er tippt wütend und ich warte, während die Zeit langsam durch mich hindurch rinnt. Jede Sekunde steigert meine Wut.

Als er wieder aufhört, drehe ich mich um und konzentriere mich auf die Bildschirme. Ein Bild füllt alle sechs Bildschirme aus. Es ist eine schräge Aufnahme des Lieferwagens, der durch die Windschutzscheibe auf die Veranstaltung zufährt. Es ist dunkel. Das Gesicht und der Kopf des Mannes sind verdeckt, aber die Hände, die das Lenkrad festhalten, sind zu erkennen. Er muss Handschuhe angezogen haben, bevor er das Gebäude betrat. Es ist offensichtlich, dass er versucht hat, seine Spuren zu verwischen.

Aber das, was ich jetzt auf seiner rechten Hand sehe, lässt sich nicht verbergen. Das Wort *Hass* ist auf seine Knöchel tätowiert. Ein alles verzehrendes Grauen erfüllt meinen Magen. Jeder Mensch auf der Welt könnte eine solche Tätowierung haben, aber ich kenne nur einen Mann.

Es ist der eine Mann, der während der ganzen Operation gefehlt hat.

Der verdammte Lucas.

KAPITEL ZWEI

Celia

Mein Kopf schmerzt. Es ist die Art von Schmerz, die man bekommt, wenn man die ganze Nacht unterwegs ist und unanständige Entscheidungen trifft. Der Schmerz strahlt von der Rückseite meines Schädels nach vorne wie eine makabre Krone. Er umhüllt meine Sinne.

Ich schlage die Augen auf und starre auf eine hohe, weiße Decke mit zarten, an den Rändern verlaufenden Zierleisten. Es ist dunkel, aber von links dringt Licht herein, als hätte man eine Lampe in einem anderen Raum angelassen.

Ich schließe meine Augen und lasse mich in einen Zwischenraum treiben, einen träumerischen Ort, an dem der Schmerz abebbt und fließt, anstatt konstant zu sein. Als ich meine Augen wieder öffne, drehe ich mich auf die Seite und drücke mein Gesicht in ein weiches weißes Kissen. Ich hebe meinen Kopf und schaue auf das Laken unter mir, es ist weiß, und die Decke zu meinen Füßen ist marineblau. Ich setze mich auf und schaue mich im Zimmer um, versuche, das Wenige zu erkennen, was ich durch das schwache Licht, das hereindringt, erkennen kann.

Es gibt einen Nachttisch – ein minimalistisches Stück, auf dem eine Edelstahlampe steht.

Daneben blinkt mir ein Wecker mit roten Ziffern entgegen. Vier Uhr morgens.

Die Erinnerung an die vergangene Nacht unterbricht die Kopfschmerzen. Bilder flimmern durch meinen Kopf. Ich, wie

ich auf Nicolos Schoß sitze. Das blöde rote Kleid, das ich, als ich an mir herunterschaue, immer noch trage. Wie er mir droht, nachdem er mich verdammt noch mal verkauft hat.

Er hat mich verdammt noch mal verkauft. Ekel macht sich in meinem Magen breit. Der Bastard hat es tatsächlich getan. Das ist das Einzige, was mir in diesem Moment in den Sinn kommt. Sein wütendes Gesicht, das sich über meinem abzeichnet, seine grausamen Worte, seine Augen, die sich verabschieden.

Ich setze mich auf und atme tief ein. Panik macht sich breit. Ich kann nicht glauben, dass er mich verdammt noch mal verkauft hat. Ich sehe mich im Zimmer um und frage mich, wo zum Teufel ich bin. Ist das die Wohnung meines Käufers? Ich lausche und konzentriere mich, so gut ich kann, auf den rasenden Herzschlag, der in meinen Ohren pocht. Nichts. Stille umgibt mich. Nicht ein *einziges* Geräusch unterbricht den Lärm.

Zögernd stoße ich mich vom Bett ab. Meine nackten Füße sinken in den weichen Teppichboden und als ich mich aufrichten kann, wanke ich zur Tür.

Als ich aus dem Zimmer trete, sehe ich eine Lampe auf einem Beistelltisch neben einer langen schwarzen Ledercouch. An der Wand darüber hängen Kunstwerke, gegenüber steht ein großer Flachbildschirm, und dahinter ist ein Balkon. Ich bin so hoch oben, dass ich die Spitzen der Wolkenkratzer sehen kann, die in der Ferne die Dunkelheit erhellen. Da ich weiß, wie hoch oben ich bin, ahne ich, dass es kein Entkommen aus einem Fenster geben wird. Meine einzige Möglichkeit ist also die Tür.

Ich gehe auf sie zu, vorbei an einer großen Küche und einer weiteren Türöffnung. Meine Finger zittern, als ich den Knauf in die Hand nehme. Eine Drehung genügt, um festzustellen, dass sie verschlossen ist. Jemand hat mich in diesem Haus eingesperrt.

Aber wer? Wenn ich versuche, mich zu erinnern, werden die Kopfschmerzen nur noch schlimmer, das verdammte Ding fährt mit seinen Krallen durch mein Gehirn.

Ich wende mich wieder dem Zimmer zu und betrachte erneut die Einrichtung. Wenn ich schon keinen Ausweg finde, dann vielleicht eine Waffe. Mein Blick fällt auf den Messerblock, der auf der Arbeitsplatte steht. Ich stürme in die Küche und hole das Größte heraus, das ich in die Finger bekomme. Wer auch immer mich gefangen hält, der Mann ist dumm. Mit Ich gehe mit dem schweren Messer in der Hand zurück ins Wohnzimmer. Mit einer Waffe fühle ich mich besser, aber ich muss mehr darüber erfahren, wer mich gekauft hat.

Vom Wohnzimmer aus gehe ich zurück ins Schlafzimmer und schalte dabei das Licht ein. Als ich mich im Zimmer umsehe, entdecke ich einen Schrank an der hinteren Seite des Raumes. Ich durchquere den Raum und reiße die Tür auf. Das Innere ist vollgestopft mit Männerkleidung. Alles ist in Schwarz- und Grautönen gehalten. Von Jeans bis hin zu Anzügen ist alles dabei, weshalb ich keine eindeutige Vorstellung davon bekomme, wer dieser Mann wirklich sein könnte. Ich fühle mich wie ein Hamster im Rad, der nicht weiterkommt.

Niedergeschlagen senke ich meinen Blick auf den Boden. Und dann sehe ich es – ein Stück champagnerfarbene Seide. Ich greife nach dem Ende, das herauschaut, und ziehe es unter einem Paar schmutziger Stiefel hervor. Ich halte den Stoff in den Händen und starre ihn an. Die Erinnerungen überschwemmen mich. Ich sehe wieder die Nacht, in der Nicolo mich entführt hat. Als ich auf einer Matratze im Keller saß und dieses Kleid trug. Ich sehe Lucas, Nics Bruder, als dieser mit dem Kleid in seiner riesigen Faust davon geht.

Lucas. Wieder kommen die Erinnerungen zurück und ich erinnere mich, dass er bei der Auktion in mein Zimmer kam. Er schlug mich bewusstlos, nachdem er gesagt hatte, er sei mein ... *was?* Seine Worte sind wie durch einen Schleier verhüllt.

Meine Knie geben vor lauter Erschöpfung nach und ich sinke auf den Plüschteppich des begehbaren Kleiderschranks. Ein würziger Duft durchdringt den Raum – es riecht wie ein Deodorant oder ein Kölnischwasser. Ich kann mich nicht daran

erinnern, so etwas schon einmal gerochen zu haben, aber ich habe Lucas auch nie so sehr beachtet wie Nicolo. Immer wenn Nicolo einen Raum betrat, konzentrierte ich mich nur auf ihn. Beute, die darauf wartet, von dem stärkeren Raubtier zerrissen zu werden.

Ich weiß nicht, wie lange ich dasitze und auf den Seidenstoff starre, aber es ist lang genug, dass mir die Beine von dem ungünstigen Winkel wehtun. Ich bemerke das Messer, das neben mir auf dem Teppich liegt, und ich kann mich nicht einmal daran erinnern, es fallen gelassen zu haben.

Ein schwerer metallischer Knall, gefolgt von einem scharfen Klickgeräusch, holt mich in die Gegenwart zurück. Ich schnappe mir die Klinge und krabbele unter den Kleiderstapel, um mich dahinter zu verstecken. Das Geräusch war doch bestimmt das Schloss der Tür, oder? Oder vielleicht werde ich langsam verrückt.

Mein Herzschlag dröhnt in meinen Ohren und der Schmerz in meinem Hinterkopf wird stärker, während ich mich bemühe, meinen Atem zu beruhigen.

Schritte knirschen auf dem Teppich. Als er den Raum betritt, gibt es eine Pause. Ich halte den Atem an, als er die Tür zum Badezimmer öffnet und dann zur Schranktür kommt. Das Licht geht an und erhellt den kleinen Raum. Ich kann meinen Atem nicht mehr anhalten, also lasse ich ihn langsam, vorsichtig und dosiert wieder heraus. Aber das ist nicht wichtig. „Ich weiß, dass du hier drin bist, Celia. Und jetzt beweg deinen Arsch hier raus, denn ich habe keine Lust, dich zu jagen. Ich habe etwas zu essen, Wasser und Klamotten für dich.“

Es ist der letzte Satz, der mich dazu bringt, aus meinem Versteck zu kommen. Ich spähe zwischen seinen Anzügen hervor. Lucas steht vor mir, von Kopf bis Fuß in Schwarz gekleidet. Meine Erinnerung war nicht verzerrt. Er hat mich wirklich entführt, aber die Frage bleibt ... warum?

„Gib mir die Klamotten und lass mich umziehen, dann komme ich raus.“

Er verdreht die Augen und wirft etwas auf den Boden. Ich schnappe mir den Stapel und beobachte ihn wie eine Schlange, die jederzeit zuschnappen kann. Als er die Tür zum Schlafzimmer schließt, krieche ich aus meinem Versteck und sehe mir an, was er mitgebracht hat.

Ein Paar schwarze Leggings, Unterwäsche und ein übergroßes T-Shirt befinden sich in einer Plastiktüte. Wenn ich nicht so wütend und verwirrt wäre, würde ich mich wahrscheinlich über diese neue Garderobe freuen. Es ist meine erste offizielle Kleidung seit meiner Entführung.

Ich ziehe die Klamotten schnell an, werfe das Kleid in den hinteren Teil des Schrankes und verlasse den Raum, das Messer in der Hand an meinem Oberschenkel.

Lucas steht in der Küche und holt weiße Kartons vom Chinesen aus einer Papiertüte. Ein würziger Geruch steigt mir in die Nase und mein Magen gibt ein lautes Grummeln von sich.

„Hungrig?“, fragt Lucas, als hätte er nicht gerade meinen Magen gehört, und zeigt auf einen Hocker auf der anderen Seite der Theke. Ich setze mich, aber er tut nichts weiter, als mich anzustarren. Seine Miene ist ausdruckslos und seine Augen fokussieren sich auf mich.

„Was?“

Er streckt seine Hand nach mir aus. „Gib mir das Messer. Dann kannst du das Hühnchen und den Reis haben.“

Meine Waffe aufzugeben ist keine Option und ich umklammere das Messer noch fester. Aber mein Magen verrät mich wieder und grummelt jetzt aus Protest. Seufzend lasse ich das Messer auf die Arbeitsplatte fallen und strecke meine leere Hand nach dem Essen aus.

Lucas schüttelt den Kopf und legt das Messer zurück in den Block auf der gegenüberliegenden Arbeitsplatte. Ich beobachte ihn misstrauisch, als er eine Schachtel vor mir abstellt, auf der ein Paar hölzerne Essstäbchen liegen. Bevor er es sich anders überlegen kann, schnappe ich mir die Schachtel, reiße den Deckel auf und stürze mich auf das würzige

Hühnchen auf einem Bett aus weißem Reis. Die Schärfe des Huhns harmoniert perfekt mit dem Reis, und ich muss mir ein Stöhnen des Dankes verkneifen.

Er lehnt sich an die gegenüberliegende Theke und isst sein eigenes Essen. Wir essen schweigend, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Als ich fertig bin, lehnt er sich über den Tresen und schiebt mir eine riesige Flasche Wasser zu. Wieder stürze ich mich darauf und stürze sofort eine große Menge der Flüssigkeit hinunter. Nur für den Fall, dass er versucht, sie mir wieder wegzunehmen.

Jetzt, da ich nicht mehr mit dem Essen beschäftigt und ein wenig schläfrig bin, studiere ich ihn. Seine Augen sehen aus, wie die von Nic. Aber der Rest seiner Gesichtszüge ist anders. Sein Haar ist viel heller – eine Art schmutziges blond. Wären da nicht seine tätowierte Haut und sein ständiges Stirnrunzeln, sähe er tatsächlich viel jünger aus.

„Nun, ich bin hier. Soll ich dir danken, dass du mich vor der neuen Hölle gerettet hast, die mein Käufer für mich auf Lager hatte? Oder hast du mich für deine eigenen perversen Bedürfnisse hierhergebracht?“

Er zieht die Brauen zusammen und rümpft angewidert die Nase. „Ich habe dich für mich gerettet.“

Igitt. Es ist ja nicht so, dass er kein gutaussehender Mann wäre. Aber nein, auf keinen Fall. Er und ich haben uns zu Hause nie richtig verstanden. Ich kann mir nicht vorstellen, dass Sex die Sache verbessern würde. Aber es ist leider auch nicht so, dass die Diavolo-Bastarde jemals in Erwägung ziehen, mir eine Wahl zu lassen.

„Wenn es dir nichts ausmacht, würde ich lieber sterben, als mit dir zu schlafen.“

Ich rutsche vom Stuhl und weiche von ihm zurück. Ich bin entschlossen, diesmal zu kämpfen. Als ich mich von Nicolo berühren ließ und mich nicht wehrte, fühlte es sich anders an. Hier und jetzt spüre ich nur Wut und Schmerz. Nichts ist vergleichbar mit der sengenden Hitze, die Nicolo irgendwie in meinem Körper hervorrufft.

Während seine Augen sich verengen und er seine Essstäbchen halb an die Lippen führt, versuche ich zu erklären. „Ich weiß, dass ich mich dir neulich vielleicht an den Hals geworfen und mich dir angeboten habe. Aber es ging mir mehr darum, meine Haut davor zu retten, verkauft zu werden, als mit dir zu schlafen.“ Ich ziehe mich ein wenig zurück und versuche, den Frieden zu bewahren.

Wenn ich etwas über Lucas gelernt habe, dann, dass er eine tickende Zeitbombe ist, die darauf wartet, zu explodieren. „Nicht, dass du keinen Charme hättest oder so. Ich denke nur, wir passen nicht zusammen. Ich bin mir sicher, dass es viele Frauen gibt, die gerne mit dir ins Bett gehen würden. Aber ich bin einfach nicht in der Stimmung, nachdem dein verdammter Bruder mich so behandelt hat. Ich kann mir nicht einmal vorstellen, mit jemandem Sex zu haben, geschweige denn mit dir.“

Seine Abscheu wird spürbar, als er sein Essen mitsamt Behälter und Stäbchen in die Spüle fallen lässt. „Habe ich dir Schaden zugefügt, als ich dich auf deinen kleinen Kopf geschlagen habe?“ Er hält inne. „Ich habe dich nicht hergebracht, um dich zu ficken, Celia. Ich habe dich hergebracht, um mit dir zu reden. Um ein paar Antworten zu bekommen, ohne dass mein Bruder mir im Nacken sitzt.“

Oh. Meine Erleichterung ist eine körperliche Sache, die sich wie ein beruhigender Schleier über meine Haut legt. „Okay. Also, ich kann Fragen beantworten, klar.“

Lucas wirft mir einen fragenden Blick zu. „Du weißt nicht mehr, was ich dir gesagt habe, als ich dich aus dem Lagerhaus geholt habe?“

Wir verwenden also das Wort *geholt* und nicht *entführt*? Rechtfertigt Nicolo so auch sein Handeln? Diese verdammten Männer und ihr Bedürfnis, mich zu betäuben und gegen meinen Willen an andere Orte zu bringen.

Ich kneife die Augen zusammen. „Einiges davon vielleicht?“ Wenn ich jetzt zurückdenke, erinnere ich mich, dass er gesprochen hat. Aber nicht genau, was er gesagt hat.

Er stützt seine großen Hände auf den Tresen. Auf seinen Knöcheln sind Tattoos eingebrannt. Auf der einen Hand steht *Liebe*, auf der anderen *Hass*. Charmant. „Ich sagte doch, ich bin dein verdammter Bruder.“

Die Welt hört auf, sich zu drehen, und der Boden schwankt unter meinen Füßen. Ich erinnere mich jetzt wieder. Stück für Stück fügen sich die Teile meiner Erinnerung zusammen und fallen wieder an ihren Platz. Die pulsierende Migräne, mit der ich aufgewacht bin, ergibt endlich einen Sinn. „Du hast mich geschlagen.“

„*Redet man so mit seinem Bruder?*“ Seine Worte hallen in meinem Kopf nach.

Nein ... das Gewicht seines Geständnisses nimmt mir den Wind aus den Lungen.

„Ich dachte nicht, dass du stillhalten würdest, während wir fliehen. Ich konnte nicht riskieren, dass du Aufmerksamkeit erregst und wir geschnappt werden“, redet er weiter, aber es ist, als wäre seine Stimme jetzt weit weg.

Bruder: Ich blinzele und lasse meinen Verstand verdauen, was er sagt.

„Du kannst nicht mein Bruder sein. Du lügst. Hier geht es um Kontrolle. Du willst mir wehtun, genau wie es dein Bruder getan hat. Wir sind auf keinen Fall verwandt.“ Ich gehe noch einen Schritt von ihm weg.

„Glaub mir, ich wollte es auch nicht glauben. Aber wir sind es. Ich habe Beweise. Wir sind zu einhundert Prozent blutsverwandt.“

Meine Knie geben nach und ich sinke hilflos zu Boden.
Bruder.

Oh. Mein. Gott. Ich bedecke mein Gesicht mit den Händen, um mein plötzliches Bedürfnis, zu hyperventilieren, zu bremsen. Heilige Scheiße. Nein.

Ich blicke zu Lucas auf. Seine Augenbrauen sind nach unten gezogen, während er mich studiert. Es sieht so aus, als ob er ... Nun, er sorgt sich, was an sich seltsam ist. Ich habe

noch nie erlebt, dass er jemandem gegenüber auch nur ein Fünkchen Mitgefühl gezeigt hätte.

„Geht es dir gut?“

„Wenn du mein ...“ Ich führe meine Finger wieder zum Mund und versuche, meine Gedanken in eine sinnvolle Reihenfolge zu bringen. „Wenn du mein Bruder bist, dann ist ... Nicolo?“ Ich flüstere seinen Namen. Ihn jetzt zu sagen, fühlt sich falsch und verboten an.

Als er es bemerkt, schüttelt er heftig den Kopf und ein Lächeln umspielt seine Lippen. „Es macht mir zwar Spaß, deine Panik und Angst zu sehen. Aber ich werde keine Antworten aus dir herausbekommen, wenn ich dich auf diese Art und Weise in die Irre führe. Also werde ich einfach ehrlich sein. Nein, du bist nicht mit Nic verwandt.“

Etwas in mir entspannt sich, sodass ich nach vorne gegen die Arbeitsplatte seiner Küche sacke. Ich presse die Stirn auf die Oberfläche.

„Sag mir nicht, dass ich dich zu hart geschlagen habe?“ Er spricht mehr zu sich selbst als zu mir, während er um den Tresen herumgeht und mich überragt. „Du musst mir noch ein paar Fragen beantworten, bevor du dich entschließt, ohnmächtig zu werden.“

Ich setze mich wieder gerade hin und stehe dann langsam auf, weil ich es nicht mag, wenn er mich so anstarrt. „Nein, mir geht es gut. Ich bin nur erleichtert, das ist alles. Deinem Bruder war es egal, mich für seine Zwecke zu benutzen.“ Ich mache mir nicht die Mühe, die Schärfe aus meinem Tonfall zu halten.

Er tritt vor und drängt sich an mich. „Damit das klar ist. Ich will zwar keinen Sex mit dir haben, aber ich habe kein Problem damit, dich aufzuschlitzen, um an die Informationen zu kommen, die ich brauche. Blut mag uns verbinden, aber wir sind keine Familie. Ich werde dich genauso töten, wie ich jeden meiner Feinde töten würde.“

Ich schnaube und ziehe mich auf die Couch zurück, wo ich mich in die hinterste Ecke setze. Lucas starrt mich einfach an,

als ob er auf eine Erwiderung von mir warten würde. „Was? Willst du, dass ich das widerlege? Meine Schwester war meine einzige Familie, soweit es mich betrifft.“

Zum Glück kommt er nicht auf mich zu, sondern mustert mich nur. Er hat die Arme vor der Brust verschränkt, was ihn in dem ohnehin schon kleinen Raum noch größer erscheinen lässt. „Und dein Vater?“

„Was ist mit ihm? Er hat sich nie wirklich um uns gekümmert, da wir beide Mädchen waren und für ihn damit so gut wie nutzlos ... abgesehen davon, uns zu verheiraten.“

Das ist nicht die Antwort, die er hören will. Seine Stirn runzelt sich noch mehr und er starrt über meine Schulter hinweg.

„Stelle einfach deine Fragen, damit ich hier wegkann.“

Er wendet seinen Blick wieder zu mir.

„Bitte?“, füge ich hinzu und hoffe, dass ich damit punkten kann.

Als sich seine Augen wieder verengen, weiß ich, dass das nicht der Fall ist. Er spricht nicht. Stattdessen geht er zurück hinter den Tresen und stürzt sich auf sein Essen. *Fantastisch*. Genauso gesprächig wie sein Bruder. Diese Diavolo-Männer haben das grüblerische Schweigen fest im Griff.

Während er isst, denke ich über seine Worte nach. Mein Bruder. Aber wie? Er kann nicht mehr als ein paar Jahre älter sein als ich. Meine Eltern haben sich um weitere Kinder nach mir bemüht, aber soweit ich weiß, ist es ihnen nie gelungen.

„Woher weißt du, dass du mein Bruder bist? Auf welche Weise sind wir verwandt? Ich meine, haben wir denselben Vater oder dieselbe Mutter?“ Ich plappere all meine Fragen heraus und wage es, ihn beim Essen zu unterbrechen, um Antworten zu bekommen.

Er hört auf zu kauen und sieht mich über seinen Essensbehälter hinweg an. „Ich habe deinen Schlüpfer an dem Tag mitgenommen, als Nic dich ins Haus gebracht hat. Ich habe deine DNA mit meiner und mit der von Nic verglichen

lassen. Du bist nur mit mir verwandt. Und da wir im gleichen Jahr geboren wurden, muss es väterlicherseits sein.“

„Aber wer ist dann unser Vater?“ Die Möglichkeit, dass mein Vater nicht mein richtiger Vater ist, lässt in meiner Brust Hoffnung aufkeimen. Das würde so viel erklären und es wäre eine Lüge zu behaupten, dass ich nicht erleichtert wäre.

„Der Mann, mit dem du aufgewachsen bist, ist unser biologischer Vater.“

„Woher weißt du das?“

„Ich weiß es einfach“, knurrt er und macht mir klar, dass er nicht weiter auf das Thema eingehen will.

„Mein Vater hatte also eine Affäre mit deiner Mutter?“

Sein Schnauben verrät mir, was er von dieser Theorie hält. „Tut mir leid, dich zu enttäuschen, aber unser Vater ist nicht nur ein Arschloch. Er ist auch ein Vergewaltiger. Er hat meine Mutter vergewaltigt und sie wurde mit mir schwanger.“

Das Entsetzen muss mir deutlich ins Gesicht geschrieben stehen, denn er lacht finster und schaufelt sich noch mehr Reis in den Mund.

„Nein, was ... Wie?“ Mein Vater ist vieles und nicht alles davon ist gut, wie ich bereits gelernt habe, seit ich von ihm weg bin. Aber ein Vergewaltiger? „Woher weißt du das?“

Er sieht mich jetzt mit zusammengekniffenen Augen an. „Weil meine Mutter meinen Vater geliebt hat, und sie hätte ihn nie betrogen. Schon gar nicht mit einem Mann wie Ricci.“

Dass er meinen Familiennamen benutzt, schockiert mich. Ich schließe meine Augen und versuche, mich zu beruhigen.

„Ich glaube, deshalb hat er sie umgebracht. Sie wollte die Wahrheit ans Licht bringen. Damals habe ich es nicht verstanden, aber jetzt ergibt alles einen Sinn. Er hat mich einmal im Zorn einen unehelichen Sohn genannt. Meine Mutter wollte, dass jeder erfährt, was er getan hat. Das hat dazu geführt, dass meine Familie abgeschlachtet wurde.“

Seine Worte sinken langsam in meinen Verstand. Ich brauche ein paar Augenblicke, um das alles zu verstehen und

es zu begreifen. Lucas ist mein Halbbruder. Warum sollte er mich anlügen? Er hat mich entführt und hat mich unter seiner Kontrolle. Er hat es nicht nötig, mich anzulügen, um mich als sein Eigentum zu markieren.

Ich habe einen Bruder und mein Vater ist ein Vergewaltiger. Toll, noch eine Tatsache, mit der ich fertig werden muss. Eine weitere Tatsache, auf die ich mich konzentrieren kann, sobald ich meine Freiheit wieder erlangt habe. „Was willst du von mir? Bist du immer noch auf Rache aus? Glaubst du nicht, dass dein Bruder das schon zur Genüge getan hat?“

Er sieht mir direkt in die Augen und die Dunkelheit, die ich in ihnen sehe, ist erschreckend. Aber ich wage es nicht, den Blick abzuwenden. Die Worte kommen ihm leicht von den Lippen.

„Ich will keine Rache mehr von dir, Celia. Jetzt will ich nur noch Antworten.“

KAPITEL DREI

Nic

Obwohl Soo sehr gut in seinem Job ist, scheint er keine Aufzeichnungen über die Bewegungen von Lucas vor der Auktion zu finden. Was unmöglich erscheint, da mein verdammter Bruder noch nie etwas unternommen hat, um sein Leben vor mir zu verbergen.

Warum sollte er das tun? Die einzige Antwort, die mir einfällt, ist Rache. Dass ich mich an Ricci räche, ist ihm nicht genug. Er will selbst eine Kostprobe davon haben. Und vielleicht denkt er, dass Celia ihm das geben kann oder ihm eine Möglichkeit bietet, Ricci noch härter zu treffen.

Ich drehe mich von Soos Computern weg und schnappe mir eine Schnapsflasche von seiner Bar. Ohne mir ein Glas zu nehmen, setze ich die Flasche an die Lippen und nehme einen langen Schluck der bernsteinfarbenen Flüssigkeit.

„Das ist unhygienisch“, sagt Soo, der immer noch auf seinen Computern herumtippt.

Eine halbe Sekunde lang stelle ich mir vor, wie es wäre, die Flasche gegen die Bildschirme zu werfen und zuzusehen, wie all das Glas zerspringt und auf dem Boden zerbricht. Ich bin kein Mann, der auf diese Weise die Kontrolle verliert. Ich bin stolz darauf, mich zu beherrschen, aber es scheint, dass Celia das Schlimmste in mir hervorruft. Selbst jetzt will ich ihren Körper unter meinen Händen halten und zerstören. Um ihr diese Wut zu zeigen, die mich von innen heraus auffrisst.

Soo zaubert etwas auf den Bildschirm und zeigt ein paar Karten an. Ich stelle die Flasche zurück und gehe durch den Raum, um mich hinter seinen Stuhl zu stellen. „Was sehe ich da?“

Auf dem Bildschirm sind überall in der Stadt, in fast jeder Ecke, rote Punkte zu sehen. Soo zeigt auf der Karte auf das Lagerhaus und dann auf die Villa. „Normalerweise konzentrieren sich die Bewegungen von Lucas auf unsere Hauptknotenpunkte. Selbst wenn wir viel zu tun haben und Lieferungen abholen müssen, landet er immer wieder an einem dieser beiden Orte. Aber diesmal ist es so, als wüsste er, dass ich sein Telefon verfolge, und er hat absichtlich eine hübsche kleine Karte erstellt, die uns einen Scheißdreck zeigt.“

Ich winke mit der Karte. „Wie lange hast du schon sein Telefon geortet? Und warum?“

Soo wirft mir einen Blick zu. „Weil dein Bruder sich seltsam benommen hat. Er ist in letzter Zeit nie da, wo er eigentlich sein sollte, und er hat es völlig versäumt, bei der Planung der Veranstaltung heute Abend zu helfen. Jetzt verstehe ich auch, warum. Er war beschäftigt.“

Da hat er Recht. Im Vorfeld von Celias Auktion habe ich Lucas kaum gesehen, das letzte Mal, als ich ihn und Celia zusammen in meinem Büro erwische habe. Die Vorstellung, wie sie ihn berührt, reißt ein neues Loch in die zerfledderten Überreste meiner Kontrolle.

„Was machen wir mit diesem Schlamassel tun? Kannst du seine falschen Spuren entfernen, damit wir sehen können, wo er gewesen ist?“

Soo schüttelt den Kopf. „Nein, das kann ich nicht. Wir brauchen mehr Daten, um das zu überlagern. Das könnte uns dann helfen, seine echten Bewegungen besser einzugrenzen.“

Ich stemme die Hände an die Hüften. „Was für Daten? Meine Geduld geht langsam zu Ende.“

„Glaubst du, er wird ihr etwas antun?“

Woher soll ich wissen, was im Kopf meines kleinen Bruders vorgeht? Mein Bruder ist ein Rätsel. Er versteckt

seinen Schmerz, seine Wut, unter Schichten von zerbrochenem Glas. Man kann ihn nicht erreichen, es sei denn, er will, dass man ihn erreicht.

„Ich weiß es nicht. Sie steht für Rache und vielleicht denkt er, dass er Ricci allein erreichen kann, indem er sie benutzt?“

Ich stütze meine Hände auf die Kante seines Schreibtisches und umklammere das robuste Holz fester mit meinem Griff. „Hilf mir, Soo. Wenn er ihr weh tut, werde ich ihn verdammt noch mal in Stücke reißen. Ich werde diese gottverdammte Stadt in Schutt und Asche legen, wenn es das ist, was nötig ist, um sie zu finden.“

Soo, der zweifellos spürt, dass ich kurz davor bin, auszuflippen, geht nicht darauf ein, sondern wendet sich in eine andere Richtung. „Nehmen wir an, er hat nicht vor, ihr etwas anzutun. Was denkst du, was er dann von ihr will? Was kann Celia ihm jetzt geben, was er in der Zeit, in der sie bei dir eingesperrt war, nicht aus ihr herausbekommen konnte?“

Ich hatte meinen Bruder, so gut es ging, von ihr ferngehalten, während sie bei mir zu Gast war. Seit der ersten Nacht hatte er deutlich gemacht, dass er sie umbringen wollte. Wäre ich nicht in diese Zelle gekommen, hätte er ihr das Genick gebrochen. Mein Herz schlägt gegen meine Rippen und das Blut rauscht in meinen Ohren. Ich muss sie finden. Hier zu stehen und auf verdammte Computerbildschirme zu starren, wird mir keine Antwort geben. Ich ziehe meine Anzugjacke aus und werfe sie auf Soos Tresen. Dann krampele ich die Ärmel bis zu den Unterarmen hoch, schnappe mir die Schnapsflasche und gehe hinaus.

Natürlich folgt er mir zum Auto und klettert auf den Fahrersitz, während ich auf der Beifahrerseite Platz nehme. „Wohin fahren wir?“

Ich nehme einen Schluck von dem Schnaps und lasse ihn einen Pfad aus wütendem Feuer meine Kehle hinunter brennen. „Zum Haus. Wenn du aus seinen Bewegungen keine Antworten bekommst, werden wir versuchen, Informationen aus seinem Schlafzimmer zu bekommen. Und wenn das nicht

klappt, kenne ich mindestens einen Unterschlupf, den er in der Stadt besucht, wenn er mit Drogen handelt.“

Soo fährt vom Lagerhaus weg, nachdem er einigen seiner Männer geschrieben hat, dass sie den Raum aufräumen und alles abschließen sollen.

Ich starre aus dem Fenster und wiege die Flasche in meinem Schoß, aber ich trinke nicht mehr, so verlockend es auch sein mag. Die Fahrt dauert die längsten zwanzig Minuten meines Lebens, und die meiste Zeit kreisen meine Gedanken darum, ob Celia tot ist.

Könnte ich meinen Bruder umbringen? Würde ich es tun? Als wir am Haus ankommen, lasse ich die Flasche auf dem Beistelltisch stehen. Wenn wir Celia finden, kann ich nicht sturzbetrunken sein. Vor allem nicht, wenn ich meinen kleinen Bruder in Stücke reiße, weil er mir genommen hat, was mir gehört.

Ich marschiere den langen Flur entlang zu seinem Zimmer, wo die Tür einen Spalt offensteht. Ich stoße die schwere Zedernholztür mit dem Fuß zurück an die Wand und überprüfe den Raum. Es ist seltsam sauber, wenn man bedenkt, wie ungepflegt der Mann normalerweise ist. Soo stürzt sich sofort hinein, wühlt in den Schubladen und unter der Matratze. Das ist keine große Überraschung. Der ganze Raum ist makellos und es scheint, als würde er kaum hier wohnen. Ich schätze, das tut er auch nicht. Meine Hände ballen sich unwillkürlich zu festen Fäusten. Die Wut brodeln tief in meinen Adern. Nein, hier würde er nichts aufbewahren, von dem er nicht will, dass ich es finde.

Ich verlasse den Raum und es dauert nur ein paar Sekunden, bis Soo mir folgt. Wir gehen runter in die Garage und ich gehe direkt zu dem Motorrad, das er mehr liebt als alles andere auf der Welt. Aber Soo ist vor mir da. Vielleicht will er sicherzustellen, dass ich es nicht zerstöre.

„Sieh unter dem Sitz nach. Da hat er wahrscheinlich etwas, das wir gebrauchen können. Wenn er etwas verstecken wollte, wäre es da drin oder in einem seiner Verstecke.“

Soo nickt und durchwühlt das Fach unter dem Sitz. Nach ein paar Sekunden holt er einen zerfledderten Stapel Papiere heraus, scannt sie ein und reicht sie mir. „Das könnte helfen. Wie es scheint, ist dein Bruder ein richtiger Immobilienunternehmer geworden.“

Jede der fünf Seiten ist ein Grundriss einer Wohnung in der Stadt. Die Adressen sind fein säuberlich in die Ecken gedruckt. Ich kenne keine davon, was bedeutet, dass wir sechs Orte überprüfen müssen.

Ich zerknülle die Seiten in meiner Hand, und ein glühender Dunst legt sich über mich. Wir werden heute Nacht niemals alle Orte abklappern können, was ihm mehr Zeit gibt, seinen Plan in die Tat umzusetzen, was auch immer das sein mag. „Wen haben wir denn heute draußen? Fang an, deine Quellen anzuschreiben. Lass sie diese Adressen überwachen, bis wir wissen, welche davon benutzt wird.“

Soo klappt den Motorradsitz zu und holt sein Handy aus der Tasche. Ich übergebe ihm die Papiere und in weniger als drei Minuten hat er Männer, die alle aufgeführten Adressen überwachen. „Meinst du, er würde eine der Adressen einer anderen vorziehen?“, fragt er.

„Woher zum Teufel soll ich das wissen? Offensichtlich weiß ich gar nichts über das Arschloch“, schreie ich und meine Stimme hallt durch die Garage.

Der rationale Teil meines Gehirns weiß, dass Soo mir nur hilft und es nicht seine Schuld ist. Doch er ist das einzige sichere Ventil für die Wut, die mich im Moment überkommt. Aber es ist nicht nur Wut, es ist auch Angst, und ich hasse sie. Ich hasse sie so sehr. Angst hat keinen Platz in meinem Leben und die Vorstellung, dass Celia etwas zustößt, treibt mich in den Wahnsinn.

„Ich bezweifle sehr, dass er ihr etwas antun wird. Zumindest, bis er bekommt, was er will“, sagt Soo mit ruhiger und gleichmäßiger Stimme.

Ich gehe auf ihn zu. „Und was ist, wenn er ihr wehtun will? Er ist genauso ein Monster wie ich. Wie du“, fauche ich. „Was hält ihn davon ab, ihr eine Kugel in den Kopf zu jagen?“

Er hat keine Kontrolle über sich. Es reicht schon, wenn sie eine Dummheit sagt.“

Ein kalter Schauer überläuft mich. Was ist, wenn sie bereits tot ist und ich es nicht schaffe? Nein, das darf ich nicht einmal in Erwägung ziehen. Oder eine Menge Leute werden heute Nacht sterben. Angefangen mit Lucas.

Nachdem Soo aus dem Weg tritt, pirsche ich mich an das Motorrad heran, das in der Ecke der Garage steht, und trete es so fest, dass es umkippt. Es schrammt über den Beton und Soo schnaubt hinter mir. Er hat das Motorrad von Lucas immer geliebt und es ist der ganze Stolz meines Bruders. Ich kann in diesem Moment nicht zu ihm gelangen. Ich kann ihm seinen verdammten Kopf nicht vom Körper reißen. Also lasse ich es an dem aus, was er am meisten liebt. An diesem verdammten Motorrad.

Ich trete auf den speziell angefertigten Hebelsitz und verbiege das Metall, während es unter meinem Schuh vom Beton abprallt. Da es Metall ist, kann ich nichts weiter tun. Aber ich genieße es, auf die Dellen zu starren. Selbst wenn es nicht ruiniert ist, wird er einiges tun müssen, um es wieder fahrbar zu machen. Wenn er noch am Leben ist, wenn ich mit ihm fertig bin.

Soo räuspert sich. „Geht es dir gut, Mann?“

Ich drehe mich und starre ihn an. „Sehe ich gut aus? Ich bin ungefähr fünf Sekunden davon entfernt, die nächste geladene Waffe zu finden und durch die Straßen zu ziehen, bis ich sie finde.“

Anstatt zu widersprechen, hebt Soo seine Hände, um zu kapitulieren. „Ich habe es verstanden. Du willst sie finden. Du machst dir Sorgen um sie. Wie ich schon sagte, ich glaube nicht, dass Lucas ihr etwas antun wird. Ich glaube, mehr als alles andere, sogar mehr als Rache, will er Antworten.“

„Antworten auf was?“ Ich starre wieder auf die Adressen und gehe zum nächsten Geländewagen. Soo steigt natürlich auf den Fahrersitz, denn das ist seine Art, die Kontrolle über unsere Partnerschaft auszuüben. Und er fürchtet um sein Leben, wenn ich fahre.

„Dein Bruder ist ein wandelndes, verdammtes Fragezeichen. Dein Gegenteil. Wo du entschlossen bist, ist er verunsichert. Du hast dich selbst zu einem Diavolo gemacht, als du deine Familie verloren hast. Er ist immer noch der kleine Junge, der zugesehen hat, wie seine Mutter abgeschlachtet wird, und der wissen will, warum. Es ist nicht Celia, die er will. Sondern ihren Vater.“

Er hat sich zweifellos bereits jeden Ort auf der Liste eingepägt und fährt jetzt los. Ich ignoriere seine Bemerkung über Lucas, denn das ist etwas, das ich bereits weiß. Und das Unglück von Lucas hat sich immer wie mein Versagen angefühlt.

Als wir das Garagentor erreichen, klingelt sein Telefon. Er geht ran und ich starre ihn ungeduldig an, weil ich wissen will, welche Informationen er bekommen hat.

„Es ist eine meiner Quellen. Er glaubt, deinen Bruder gesehen zu haben, als er in einem der Gebiete, in denen er seine Produkte verkauft, Essen gekauft hat.“

In meiner Brust regt sich etwas und verlangt nach Freiheit.
„Wo?“

„In einem chinesischen Restaurant. Es ist nicht in der Nähe einer der Adressen auf der Liste. Lass uns dorthin fahren und sehen, ob wir mehr Informationen bekommen können. Wenn er sich dorthin liefern lässt, wo er wohnt, dann hat das Restaurant vielleicht die Informationen in den Akten.“

Er fährt los und ich zerre am Griff über der Tür, damit ich meine Wut nicht am Fahrzeug auslasse. Wenn wir zu meinem Bruder kommen, wird das nicht gut ausgehen. Vor allem nicht, wenn er sie verletzt hat. Hoffentlich hat sie keinen einzigen Fleck auf ihrer blassen Haut. Oder ich werde ...

Ich schüttele die gewalttätigen Gedanken ab, die versuchen, sich ihren Weg in meinen Verstand zu bahnen. *Sei vernünftig!* Er wird in seinem Unterschlupf nicht ungeschützt sein und ich bin nicht in der Verfassung für strategische Planung.

Als ob er meine Gedanken lesen könnte, sagt Soo: „Was ist der Plan, wenn wir dort sind? Vielleicht solltest du mich reden lassen, damit wir nicht am Ende ein chinesisches Restaurant kaufen müssen, um irgendetwas zu vertuschen.“

Ich starre ihn wütend an, obwohl sein Blick aus der Windschutzscheibe gerichtet ist. „Ich bin nicht in der Stimmung für Witze.“

„Wer macht denn Witze?“

Ich löse meinen Todesgriff und reibe mir das Gesicht. Es ist schon spät und ich werfe einen Blick auf die Uhr. Vier Uhr morgens. „Hat dieses Restaurant jetzt überhaupt noch geöffnet?“

„Vierundzwanzig Stunden, laut meiner Quelle. Aber er ist sich nicht sicher, ob dieselben Angestellten im Dienst sind, die Lucas gesehen haben.“

Anstatt meinen Freund weiter zu befragen, starre ich aus dem Fenster auf die toten Straßen der Stadt. Ich habe diese Zeit am Morgen immer gemocht, aber jetzt kann ich die Ruhe, die sie mir normalerweise bringt, nicht fassen. Nicht, wenn mein Magen brodeln und mein Gehirn alles durchgeht, was Lucas ihr in den Stunden, in denen er sie gefangen gehalten hat, hätte antun können.

Wir halten vor einem winzigen Restaurant mit Neonlichtern am Fenster. Soo steigt aus und ich folge ihm. Aber er schlägt mir die Tür vor der Nase zu. Mit einem Knurren reiße ich sie wieder auf, doch ich warte auf der Schwelle.

Er sieht mich nicht und das ist auch gut so. Denn in dem Moment, in dem er erfährt, was ich wissen muss, lasse ich seinen Arsch zurück und finde meinen Bruder auf eigene Faust. Selbst wenn ich dafür die ganze Straße auseinandernehmen muss.

Während Soo darauf wartet, dass der Manager aus der Küche kommt, werfe ich einen Blick den Block auf und ab. Es ist keine gehobene Gegend, aber auch nicht gerade billig. Es gibt ein paar neue Hochhäuser an dieser Ecke und ich würde

gutes Geld darauf wetten, dass Lucas in einem davon wohnt. Er mag zwar gerne den bösen Buben spielen, aber der Mann ist ein Genießer, wenn es um seinen Komfort geht.

Soos Stimme dringt aus dem Restaurant, und ich neige meinen Kopf, um mich auf das zu konzentrieren, was die kleine alte Dame sagt. Und es hört sich sehr danach an, als würde sie sagen, dass sie Soo nicht die Informationen geben kann, die er haben will.

Ich betrete den Laden und bereit, mir zu holen, was ich brauche. Eine Großmutter zu verletzen, steht nicht gerade ganz oben auf meiner Liste der Lieblingsbeschäftigungen, aber das bedeutet nicht, dass ich Celia zuliebe nicht das tun würde, was nötig ist.

Soo hebt seine Stimme, damit ich es hören kann. „Er ist mein Freund. Er wird dir nicht wehtun, aber er kann dich bezahlen. Nenn einen Preis und das Geld gehört dir.“

Und genau aus diesem Grund kümmert er sich um unsere Logistik. Mein Verstand schaltet immer sofort auf Gewalt. Soo zieht es vor, sanft zu verhandeln, bevor er seine Fäuste einsetzt. Auch wenn sich niemand gegen ihn wehren kann, wenn er einmal so weit ist.

Die Frau rattert eine Adresse herunter und ich trete durch die Glastür auf die Straße, wobei ich mir schon die Straßenschilder ansehe.

„Hey, Mann, hast du was für mich?“, sagt ein Obdachloser hinter einem Karton.

Ich starre zu ihm hinunter und dann zurück in den Laden, wo Soo noch nicht einmal bemerkt hat, dass ich bereits gegangen bin. Der Mann bewegt sich nicht, als ich in meiner Tasche krame und einen Hunderter heraushole. Ich gehe vorsichtig in die Hocke, um ihn nicht zu berühren, und strecke ihm das Geld entgegen. „Das ist nicht umsonst. Es ist für einen Job.“

„Was willst du?“, knurrt er und seine Worte sind undeutlich.

„Ein Mann wird gleich diesen Laden verlassen. Wenn er sich umschaute, sagst du ihm ganz ruhig, dass du einen großen Mann die Straße in die entgegengesetzte Richtung hinunterlaufen gesehen hast. Schaffst du das?“

„Ja, das kann ich.“

Ich nicke und lasse das Geld in seine schmutzigen Finger fallen. Man weiß nicht, ob er tun wird, was man ihm sagt, aber zumindest kann er mir ein paar Minuten vor Soo verschaffen.

Ich gehe schnell den Bürgersteig hinunter und werfe einen Blick über die Schulter, aber Soo ist noch nicht wieder herausgekommen. Das ist gut. Mein Bruder und ich werden gleich ein Gespräch führen und ich will es allein führen.

Wenn es mit einer Kugel in seinem Gehirn endet, dann soll es so sein. Soo wird Lucas sehen, wenn er kommt, um das Chaos aufzuräumen.

Ein Summen erfüllt meine Ohren, als ich das Gebäude erreiche. Es hat einen verschlossenen Eingang mit einem Zahlencode-Schloss, aber das interessiert mich nicht. Ich ziehe ein Messer aus meiner Tasche, das am Ende des Griffs einen Glasbrecher hat, und drücke es in das makellose Glas.

Lucas hat besser keinen Pförtner, sonst wird diese Nacht noch chaotischer werden.

Ich schließe die schwere Tür auf, gehe hinein und steuere direkt auf den Aufzug zu. Als sich die Tür schließt, bin ich allein, und die glänzenden Stahltüren reflektieren mein Lächeln.

Ich habe den Fehler gemacht, zu denken, ich könnte ohne sie leben. Aber diesen Fehler werde ich nicht noch einmal machen. Celia gehört mir und niemand wird sich mir in den Weg stellen. Am allerwenigsten mein verdammter kleiner Bruder.

KAPITEL VIER

Celia

Ich bin müde. So verdammt müde. Ich lege meinen Kopf auf meine Arme, während ich an der Arbeitsplatte von Lucas sitze. Es ist nicht nur so, dass ich mich ins Bett verkriechen und hundert Jahre lang schlafen möchte. Es fühlt sich an wie eine unfassbar tiefe Erschöpfung, die von innen herausstrahlt und sich in mein Herz und meinen Verstand bohrt. Werde ich sie jemals abschütteln können?

Lucas schnippt ein paar Mal mit den Fingern vor meinem Gesicht und ich wende mich ruckartig von ihm ab. „Was? Was willst du denn? Kannst du mich nicht einfach eine Weile schlafen lassen? Dann erzähle ich dir alles, was du wissen willst.“

Er fokussiert seine Augen auf mich, bis meine eigenen schwerfällig zufallen und ihn zu einer verschwommenen Männergestalt auf der anderen Seite der Arbeitsplatte verdunkeln. „Nein, wir werden das jetzt zu Ende bringen. Ich weiß nicht, wie viel Zeit ich habe, und ich habe vor, alles aus dir herauszuholen, was ich brauche, bevor sie abgelaufen ist.“

Mein Kopf schnellt bei dieser kleinen Offenbarung hoch. „Was meinst du damit, du weißt nicht, wie viel Zeit du hast? Willst du mich umbringen?“ Ich hasse den verzweifelten Unterton in meiner Stimme. Auch wenn ich nicht sterben will, werde ich ihn nicht anflehen. Zumindest jetzt noch nicht.

Er antwortet natürlich nicht auf meine Frage. „Mach dir darüber keine Sorgen. Alles, worum du dich jetzt kümmern

musst, ist, mir zu sagen, was ich wissen will. Also, ich wiederhole: Wie viele Leute leben und arbeiten im Haus deines Vaters?“

Mein Gehirn ist vom Schlaf und zweifellos auch vom Trauma benebelt. „Ich weiß es nicht. Mein Vater, meine Mutter ...“ Ich schlucke die Worte über meine Schwester hinunter. Nein, sie wohnt nicht mehr dort. „Der Koch, mehrere Dienstmädchen, Fahrer, Sicherheitsleute. Ich weiß nicht, wie viele Leute mein Vater beschäftigt, wenn ich nur mit einer Handvoll von ihnen zu tun habe. Ganz zu schweigen davon, was sich in den Wochen, in denen dein Bruder mich gefangen gehalten hat, alles verändert haben könnte.“

„Wo geht dein Vater hin, wenn er das Haus verlässt?“

Ich schaue ihn an und bin erstaunt darüber, wie beliebig die Frage ist „Woher zum Teufel soll ich das denn wissen? Es ist ja nicht so, dass er mir seinen Tagesablauf verrät. Meistens bleibt er zu Hause und arbeitet von seinem Büro aus. Es gibt eine Hütte, zu der er ab und zu fährt, um zu angeln oder was auch immer Männer in den Wäldern machen, aber sonst“, sage ich wieder, „weiß ich es nicht.“

Lucas lehnt sich über den Tresen und fixiert mich mit seinem starren Blick. „Du solltest dir lieber schnell etwas einfallen lassen, sonst wird das hier noch viel unangenehmer.“

Lucas ist zwar furchterregend, aber er ist nicht Nicolo. Niemand kann mit der rohen Intensität mithalten, die sein Bruder ausstrahlt. Und nachdem er schon einige Male damit konfrontiert wurde, ist Lucas einfach nicht in der Lage, das zu tun. „Ich verstehe, dass du Antworten willst, aber ich kann dir nicht sagen, was ich nicht weiß. Und mir zu drohen, bis ich mir was ausdenke? Wie soll das einem von uns helfen?“

Er wechselt so schnell wie Nicolo von der Stille in die Bewegung und schleudert ein Glas mit einem einzigen Schlag gegen die Küchenwand. Es zersplittert und ich weiche zurück, damit ich keine der Scherben abbekomme. Wo Nicolo die Kontrolle hat, ist Lucas wie ein Tornado, der auf eine Stadt zusteuert. Wie ich erwartet habe, ist er noch nicht fertig. Er kommt um den Tresen herum und zerrt meinen Hocker zu

sich. Unter seinem dunklen Blick erschauere ich am ganzen Körper.

„Wo sind die Wachen auf dem Grundstück untergebracht?“

Es ist eine einfache Frage. Eine, auf die ich die Antwort eigentlich kenne. Trotzdem möchte ich lügen. Aber ich tue es nicht. Je schneller er das hier beendet, desto schneller wird er mich freilassen. „Sie sind hauptsächlich in der Tiefgarage untergebracht. Da unten gibt es eine Art Kaserne, in der das Sicherheitsteam lebt und arbeitet.“

Wenn er froh ist, dass ich endlich etwas antworten kann, zeigt er es nicht. Ach so. Das war ein Test. Er wirft Kontrollfragen ein, um zu sehen, ob ich lüge.

Er hält den Hocker fest und ich hebe mein Kinn. Ich bin entschlossen, nicht vor ihm zurückzuweichen.

„Und wo schlafen deine Eltern im Haus?“

Es ist niedlich, dass er denkt, meine Eltern teilen sich einen Wohnbereich. „Mein Vater schläft im Erdgeschoss in der Nähe seines Arbeitszimmers. Meine Mutter schläft im dritten Stock in der Nähe ihrer Bibliothek. Warum ist das wichtig? Du wirst es schwer haben, durch die Sicherheitskontrolle zu kommen, um sie zu erreichen.“

Er beugt sich vor und knurrt mir ins Gesicht. „Keiner hatte Probleme, dich zu holen, oder?“

Ich schweige und denke darüber nach. Nein, aber sie hatten Hilfe von Marco, um mich da rauszuholen. Aber jemandem vom Sicherheitsdienst hätten die Schläger auffallen müssen, die mich aus dem Haus getragen haben. Das Bild vom Blut der toten Männer auf Nicolo kommt mir wieder in den Sinn, aber ich schiebe es weg. Jetzt ist nicht der richtige Zeitpunkt, um mein emotionales Trauma zu bewältigen.

„Hast du damals geholfen, mich zu entführen?“, kontere ich mit einer Frage.

Er stößt sich von mir ab und geht zurück in die Küche, um etwas Wasser zu trinken. Äußerlich sieht er vielleicht ruhiger aus, aber er geht auf und ab und fährt sich mit den Händen

durch sein bereits zerzaustes Haar. Er ist wie ein ausgehungertes Löwe und ich bin das verlockende Steak.

„Nein, ich habe nicht geholfen, aber ich hätte es getan, wenn Nic mich darum gebeten hätte. Ich hätte dich entführt und mich in der ersten Nacht gerächt.“

Irgendetwas in mir schnappt zu, und ich springe vom Hocker und stürze mich auf ihn. Ich bin es leid, die fügsame Frau zu sein, die entführt und herumgeschubst wird. „Ich bin keine verdammte Barbiepuppe, die man aus ihrem Haus reißt und an jeden weitergibt, der verdammt noch mal denkt, ich hätte irgendeinen Wert!“, schreie ich und ohne nachzudenken, schlage ich meine Fäuste in seine sehr feste Brust.

Mit meinem Angriff komme ich nicht weit. Seine riesigen Hände umklammern meine Handgelenke und er zieht meine Arme wieder an die Seiten. Dann lehnt er sich mit einem rachsüchtigen Lächeln auf den Lippen in mein Gesicht. „Wenn du das noch einmal machst, wirst du es bereuen. Nur weil wir blutsverwandt sind, heißt das nicht, dass ich mich um dich Sorge. Ich werde nicht zweimal darüber nachdenken, dir wehzutun.“

„Dann tu mir weh! Denn ich habe keine Informationen für dich.“

Er atmet aus und schüttelt den Kopf. „Warum beschützt du ihn, obwohl du doch bereits weißt, was für ein Monster er ist?“

Ich zittere in seinem Griff und versuche, mich loszureißen. „Ich beschütze nicht ihn. Ich beschütze mich selbst.“

Lucas schnaubt, seine Gesichtszüge verfinstern sich, und die feinen Härchen in meinem Nacken stellen sich auf. „Hör verdammt noch mal auf, mich anzulügen“, brüllt er und schüttelt mich. „Du weißt, dass er deine Schwester getötet hat, oder? Unsere verdammte Schwester. Sie ist tot, Celia, weil sie den Mann nicht heiraten wollte, den er für sie bestimmt hat. Er hätte dasselbe auch mit dir gemacht.“

Meine Brust verkrampft sich, ich bekomme keine Luft mehr und kann nicht sprechen.

Sein Griff lockert sich und seine Hände lösen sich von meiner Haut. „Er hat ihr selbst in den verdammten Kopf geschossen und dann allen erzählt, sie hätte Selbstmord begangen.“

Der ganze Schmerz über den Tod meiner Schwester kommt wieder hoch. Es ist, als würde ich versuchen, um einen Ballon herum zu atmen, während ich die Stimme meiner Mutter höre, die mich anknurrt, ich solle mein Kinn hochhalten und aufhören zu flennen. Ich sehe die blasse, kalte Haut der für immer geschlossenen Augenlider meiner Schwester. Ich schmecke das Salz meiner Tränen, die unaufhörlich über meine Wangen zu kullern scheinen.

Ihr Verlust hat ein Loch in mein Herz gerissen. Meine beste Freundin ist fort und es gibt keine Möglichkeit, sie zurückzubringen. Ich denke nicht darüber nach, was ich tue. Ich reagiere einfach. Ich ziehe meine Hand hoch und verpasse ihm eine harte Ohrfeige. Sein Kopf zuckt zur Seite, als eine Welle des Schmerzes meine Finger hinauf und in meinen Arm schießt.

„Was ist los mit dir? Warum sagst du so etwas Ekelhaftes?“

Bevor ich richtig begreifen kann, was passiert, trifft mich eine andere Art von Schmerz, als seine Hand meine Wange berührt. Er schlägt mich mit der offenen Handfläche und der scharfe Schlag brennt in meinem Gesicht. Ich kann nicht wirklich sagen, dass ich überrascht bin. Lucas ist nicht der Typ Mann, dem man wehtun kann, ohne dass er im gleichen Maße zurückschlägt. Es sollte mehr wehtun, aber verglichen mit dem Schmerz, der sich jetzt in meiner Brust breitmacht, kann nichts so wehtun.

„Schlag mich noch einmal und ich Sorge dafür, dass es das letzte Mal ist.“

Der Schmerz bedeutet mir nichts und ich knirsche mit den Zähnen, während ich spreche: „Dann halt dein verdammtes Maul über meine Schwester. *Meine* Schwester. Du hast sie nicht einmal gekannt, also sprich nicht über sie.“

Er wirft den Kopf zur Seite. „Ist das das Problem, Celia? Hast du Angst vor unserer Verwandtschaft, weil du mir vielleicht ein bisschen ähnlicher bist, als du es sein willst, wenn wir das gleiche Blut haben? Vielleicht hast du das Zeug dazu, deinen Vater für das bezahlen zu lassen, was er dir genommen hat.“

Ich schlucke die Galle hinunter, die sich ihren Weg durch meine Kehle bahnt, und starre auf den Boden. Es ist nicht so, dass ich fürchte, ich sei wie Lucas. Er ist mehr wie sein verrückter Bruder als ich. Es ist, dass ich Angst davor habe, was ich meinem Vater antun werde, wenn ich ihn das nächste Mal sehe, wenn das, was Lucas mir erzählt hat, wahr ist. Und auch wenn ich jedes einzelne Wort anzweifeln möchte, weiß ich in meinem Herzen, dass er nicht lügt. Warum sollte er mich anlügen?

Er schiebt sich an mir vorbei, sodass ich gegen die Seite der Theke stolpere. Ich benutze die kalte Arbeitsplatte, um mich zu beruhigen und mich zu fassen. Wenn ich nicht ruhig bleibe, komme ich hier nicht mehr lebend raus. Das heißt, wenn er nicht sowieso schon vorhat, mich zu töten.

Ich behalte ihn im Auge, während ich zum Stuhl zurückkehre und mich setze. Er durchquert den Raum und zieht sich sein Hemd aus, dann schleppt er einen schweren Boxsack an einer Kette aus der Ecke des Raumes.

„Wenn du trainieren willst, dann lass mich schlafen.“

Er verpasst dem grauen Vinyl einen kräftigen Schlag, sodass es an seinem Haken schwingt. „Nein, der einzige Grund, warum ich das jetzt tue, ist, damit ich meinen Frust nicht an dir auslasse. Sei dankbar und fang an, über Dinge nachzudenken, die ich über deinen Vater wissen möchte.“

Als er sich wieder dem Sack zuwendet, beginnt er, wütend gegen ihn zu schlagen. Bei jedem Schlag, der durch den Raum hallt, zucke ich zusammen, wenn ich daran denke, wie er mich mit diesen kräftigen Fäusten schlägt. Ohne sein Hemd und im richtigen Licht kann ich mehr von seiner Haut sehen. Seine vernarbte und zerschnittene Haut. Vom Rand seiner Hose bis hinauf zu seinen Schultern sind blaue Flecken in

verschiedenen Stadien der Heilung zu sehen. Dort sind auch alte Narben und Kerben, die die lila Flecken unterbrechen.

„Was zum Teufel ist mit dir passiert?“, frage ich und weiß, dass ich ihn nicht ansprechen sollte. Ich sollte ihn in dem Glauben lassen, dass ich ihm bei der dummen Sache helfen will, die er geplant hat.

Natürlich lässt er sich nicht herab, mir zu antworten, also stehe ich auf und durchquere den Raum, um ihn besser betrachten zu können. Ja, entlang seiner Rippen sind große lila Ringe zu sehen. Als hätte ihm jemand einen Baseballschläger in die Mitte geschlagen. „Hat Nicolo dir das angetan? Du hast es ihm nicht erlaubt, oder? Warum sollte er dir so etwas antun?“

Auch wenn ich nur wenig über seinen Bruder weiß, kann ich mir nicht vorstellen, dass er Lucas ohne ersichtlichen Grund verprügelt hat. Es sei denn, er hat etwas getan, das ihn verärgert hat. Nicolo hat mich bei jeder Gelegenheit bestraft, die ihm einfiel, aber normalerweise nie ohne Vorwarnung.

Ich trete näher und stehe nur ein paar Meter von seinem Ellbogen entfernt. „Du solltest sie verbinden und vielleicht kühlen. Sie sehen schmerzhaft aus.“

„Mir geht es gut“, sagt er zerknirscht. „Ich kämpfe gerne am Wochenende. Du weißt schon. Ich will mich austoben. Manche Leute gehen tanzen, ich schlage jemandem den Schädel ein. Das ist dasselbe.“

Seine Worte überraschen mich nicht, aber ich bin überrascht, dass er mir etwas über sich erzählt, egal wie grausam es ist.

„Setz dich hin, sonst ist unsere kleine Verhörpause gleich vorbei. Und ich verspreche dir, die nächste Runde wird weitaus körperlicher.“

Ich winke ihm zu. „Aber du siehst aus, als hättest du Schmerzen. Du könntest gebrochene Rippen haben. Du solltest zu einem Arzt gehen und dich untersuchen lassen.“

Er hält den Sack fest, als er wegschwingt, und wendet sich mir zu. „Ich muss nicht zum Arzt. Und es ist mir egal, ob es

wehtut. Der Schmerz erinnert mich daran, dass ich am Leben bin. Ich will den Schmerz. Und jetzt setz dich verdammt noch mal hin und geh mir aus den Augen.“

Ich zucke angesichts der Wut in seiner Stimme zusammen. Er mag den Schmerz? Was ist er, ein Sadist? Es ist offensichtlich, dass er es nicht gewohnt ist, dass man ihn ansieht und sich um ihn kümmert. Dass man ihn überhaupt wahrnimmt und er nicht im Schatten seines Bruders steht. Das löst etwas in mir aus. Ich war immer die kleine Schwester gewesen – die weniger hübsche, weniger große, weniger alles umfassende Version meiner Schwester.

In der Hoffnung, zu ihm durchzudringen, berühre ich sanft seine Schulter und lasse meine Stimme sanfter klingen. „Du verdienst es, dich um dich selbst zu kümmern. Wenn du weiterhin Schmerzen hast, wird das nichts ändern.“

Seine Finger verkrampfen sich um die Tasche vor ihm. „Was weißt du schon davon, Prinzessin?“ Ich zucke bei seinem Kosenamen für mich zusammen. Er nennt mich definitiv nicht Prinzessin, wie Nicolo es tut. Sein Tonfall ist eher von mörderischer Wut geprägt. „Du wurdest verhätschelt und verwöhnt. Du bist in deiner Villa aufgewachsen und hattest alles, was du wolltest. Nachdem unsere Eltern gestorben sind, mussten wir uns den Weg nach oben erkämpfen. Und jeden Tag müssen wir darum kämpfen, hierzubleiben. Also komm mir nicht mit deinem Schwachsinn. Du weißt nicht, wie es ist, zu hungern und auf der Straße zu schlafen. Sich zu fragen, ob der letzte Atemzug, den man gemacht hat, für immer der Letzte sein wird.“

Er schiebt die Tasche zurück in die Ecke und streift sich das Hemd wieder über den Kopf. „Da du anscheinend reden willst, lass uns auf meine Fragen zurückkommen.“

Ich weiche ein paar Schritte zurück, aber er lässt mich nicht weit kommen. Er ergreift meinen Oberarm und zieht mich zu sich. „Hat dein Vater irgendwelche Ängste?“

„Wenn ja, dann hat er sie mir nie erzählt“, flüstere ich und versuche, diesen Mann vor mir mit jeder Version, die er mir zeigt, zu akzeptieren. Den Mann, der mich vor dem

Auktionshaus gerettet hat, bis hin zu diesem furchterregenden Kämpfer, der jetzt vor mir steht.

„Bist du dir da sicher?“, fragt er und sein Griff wird noch fester.

Der Schmerz durchzuckt meinen Arm, aber ich will stark und kämpferisch sein. Doch mit Lucas kann man nicht kämpfen. „Du tust mir weh. Lass mich los.“

„Beantworte die Frage.“

„Ich bin mir verdammt sicher, dass er mir gegenüber nie irgendwelche Ängste erwähnt hat. Wir waren noch nie eine Familie, die sich mit anderen austauscht, und selbst wenn wir es wären, würde niemand seine Ängste laut aussprechen.“

Anstatt mich loszulassen, zieht er seinen Griff noch fester an. Nadelstiche schießen mir im Takt mit meinem rasenden Herzen durch die Glieder.

„Gut. Keine Ängste, von denen du weißt. Aber Freuden? Was ist mit denen? Alles, was er am meisten liebt. Denn offensichtlich stehen du und deine Schwester nicht auf dieser Liste.“

Mir bleibt der Mund offenstehen. Er ist ein Arschloch. „Ist das nötig? Warum tust du das? Ich verstehe, dass du Antworten willst, schön und gut. Aber du musst mich nicht verletzen und du musst auch kein Arschloch sein.“

Lucas neigt den Kopf. „Bist du zu meinem Bruder auch so frech?“

„Ja, und er bestraft mich jedes Mal dafür.“

Seine Augen verengen sich und sein Mundwinkel fällt zu einer Seite. „Oh, ich habe gehört, dass er dich gerne bestraft.“

Mein Gesicht wird heiß und ich wende meinen Blick ab. Wenn er mir schon wehtun will, dann werde ich ihm wenigstens nicht die Genugtuung geben, es in meinen Augen zu sehen. „Abgesehen von seiner Zigarrensammlung weiß ich nicht, was mein Vater sonst noch liebt. Nun, außer Macht. Er genießt es, in jeder Situation, in der er sich befindet, das Sagen zu haben. Wenn es nicht so ist, dann macht er es nicht.“

Er schüttelt mich ein wenig und erneut strahlt ein Schmerz strahlt bis in meine Fingerspitzen. „Ist das alles, was du hast?“

„Scheiße, ja. Jetzt lass mich los.“ Ich versuche, meinen Arm aus seinem Griff zu ziehen, aber sobald er mich loslässt, legt sich seine andere Hand um meinen Hals, während er mich langsam mit dem Rücken gegen die Wand drückt.

„Ich bin fertig mit den Spielchen. Der einzige Grund, warum ich dein wertloses Leben gerettet habe, war der, dass ich herausfinden wollte, wie man deinen Vater auf die schlimmste Art und Weise umbringen kann. Aber wenn du mir das nicht sagen kannst, dann bist du nutzlos für mich, und ich könnte dich genauso gut töten.“

Ich halte mir den Mund zu und starre ihn an. Wenn er will, dass ich bettele, muss er sich schon sehr viel mehr anstrengen als das.

„Nichts? Na ja, ...“ Er zieht ein Taschenmesser aus seiner Hose und klappt es langsam auf. Aber er tut nicht mehr, als die Spitze in der Nähe meiner Wange zu platzieren.

Es ist eine Linie im Sand. Wer von uns beiden wird sie zuerst durchbrechen? Denn ich kann in seinen Augen sehen, dass er mich nicht töten wird. Er will sich vor dem Zorn seines Bruders schützen.

Vielleicht weiß er, was ich denke, denn er sagt: „Ich muss dich nicht töten, um dich zu verletzen. Oder dir eine passende Narbe auf der anderen Wange verpassen.“

Und doch starrt er mir nur in die Augen, als würde er mich herausfordern, ihn dazu zu bringen, mich zu schneiden.

„Das wirst du nicht.“ Ich schüttele leicht den Kopf, wobei ich darauf achte, die Klinge nicht zu berühren.

„Warum sollte ich nicht? Du bedeutest mir nichts.“

„Weil du nicht so bist wie er.“ Ich brauche nicht zu erklären, dass ich von unserem Vater spreche. Etwas in den Augen von Lucas verändert sich. Ist es vielleicht Überraschung? Oder eine Erkenntnis?

Bevor ich mehr sagen kann, fliegt die Tür auf und knallt gegen die Wand des Esszimmers. Auf der Schwelle steht Nicolo und sein Blick ist mordlustig. Seine Augen sind auf Lucas gerichtet.

KAPITEL FÜNF

Nic

Das Auge eines Hurrikans ist ein Trick. Es hat nichts Ruhiges an sich. Das Auge ist da, um dem Ziel zu zeigen, dass der Sturm gerade erst begonnen hat.

Und diese Ruhe, die sich über mich legt, während ich die Szene im Unterschlupf meines Bruders betrachte, ist nichts anderes als eine Warnung. Schade, dass er nichts dagegen tun kann.

Ich schließe vorsichtig die Haustür hinter mir und schreite voran. Lucas dreht sich mit dem Rücken zur Wand und zieht Celia fest an seine Brust. Das Glitzern eines Messers leuchtet im Licht, als er es ihr an die Kehle setzt. Ich kenne meinen Bruder gut genug, um zu wissen, dass, wenn er sie töten wollte, sie bereits tot wäre. Hier geht es nicht darum, ihr wehzutun. Es geht um den Versuch, seinen eigenen Arsch zu retten. Und ich vermute, es ist eher eine Reaktion als eine Drohung.

Anstatt meine Aufmerksamkeit auf ihn zu richten, betrachte ich sie. Ich mustere die Leggings, die sie anhat, und das übergroße T-Shirt, das sie trägt. Das T-Shirt ist eines seiner eigenen, und ich möchte es ihr vom Leib reißen. Mein Blick schweift über ihr wunderschönes Gesicht. Selbst mit halb verkrusteter Schminke habe ich noch nie eine schönere Frau gesehen.

Auf ihrer Wange ist ein roter Fleck und ich trete vor, um mit meinem Daumen darüberzustreichen. Ihre großen braunen

Augen sind weit aufgerissen und starren mich erwartungsvoll an.

„Hat er dir wehgetan, Prinzessin?“

„Warum? Es war dir doch egal, ob ich verletzt werde, als du mich verkauft hast.“ Sie schleudert mir die Worte ins Gesicht und ich zwingen mich, nicht zu reagieren.

„Sag es mir“, befehle ich. „Wenn du es nicht tust, nehme ich an, dass er es getan hat.“

Sie schüttelt verzweifelt den Kopf. „Nein, er hat mir nicht wehgetan.“

Jetzt, da ich weiß, dass sie unverletzt ist, hebe ich meinen Blick zu meinem Bruder und lasse die ganze kochende Wut an die Oberfläche dringen.

Da er weiß, was ich als Nächstes vorhabe, und zweifellos die Veränderung in der Luft spürt, stößt er Celia weg, und sie stolpert hinter mich. Wenigstens ist er so geistesgegenwärtig, sie aus dem Weg zu räumen, bevor ich ihm die Scheiße aus dem Leib prügele. Das ist genug, um mich davon abzuhalten, ihn zu töten. Zumindest für den Moment.

Ich habe keine Zeit, um nachzusehen, ob es ihr gut geht, bevor Lucas mit dem Messer in der Faust auf mich zustürmt.

„Du würdest mich erstechen, Bruder? Nach allem, was wir durchgemacht haben.“ Ich blinzele. Dann schalte ich meine Gefühle und meinen Gedankengang ab.

Er schnaubt, als ich ihm das Messer aus dem Griff reiße und es quer durch den Raum werfe. „Du wirst mir noch viel Schlimmeres antun. Ich kann es in deinen Augen sehen.“

Ich schlage ihm in den Magen, sodass er umkippt, während ich ihn mit der anderen Hand im Nacken packe. „Du hast ja so recht. Aber der Unterschied ist, dass du es verdient hast. Du hast etwas gestohlen, das mir gehört, und ich bin hier, um es mir zurückzuholen. Als mein Bruder hättest du es besser wissen müssen, aber das scheint dich nicht zu interessieren. Deshalb wird es mir auch egal sein, was mit dir passiert, während du die Konsequenzen deines Handelns trägst.“

Celia tritt in den Winkel meines Blickfeldes und ich begegne ihrem Blick. „Bitte, tu ihm nicht weh. Du bringst ihn noch um, wenn du ihn weiter so schlägst.“

„Halt die Klappe“, schreit Lucas sie an, während er versucht, sich aus meinem Griff zu befreien. Er denkt, ich wäre durch ihre Anwesenheit abgelenkt, aber ich bin zu sehr darauf konzentriert, sie zu beschützen.

Ich hebe ihn an seinem Hals hoch und schlage ihn gegen die Wand. Dann verpasse ich ihm noch mehrere Schläge, einen ins Gesicht und zwei in den Brustkorb. Er stöhnt und rutscht in einem Haufen auf den Boden. Meine Knöchel sind von der Wucht meiner Schläge aufgeplatzt und meine Hand schmerzt. Aber der Schmerz macht mir nichts aus. Ich blühe darin auf. Es ist wie eine Droge. Jeder Schlag, den ich ausführe, ist ein weiterer Dopamin-Kick für mein Gehirn.

„Bitte, hör auf!“, kreischt Celia hinter mir. Aber ich kann nicht aufhören. Nicht jetzt, wo ich endlich die ganze schwärende Wut herauslassen kann.

Ich ziehe ihn wieder an den Haaren hoch und ziehe sein Gesicht zu mir. Ich knirsche mit den Zähnen, während ich spreche. „Hast du sie gefickt? Wolltest du sie deshalb? Wolltest du sie so sehr probieren, dass du sie dir wegstehlen musstest, um sie zu bekommen?“

Celia keucht hinter mir, aber meine Augen wenden sich nicht ab. Den Blick in den Augen von Lucas verstehe ich nur zu gut. Es ist Selbstverachtung, Hass und Wut, die sich zu einem Tornado zusammenbrauen, der ihn am Ende nur zerstören wird.

„Nein, ich habe sie nicht auf diese Weise angefasst“, faucht er durch blutverschmierte Zähne.

Ich nicke und ein leichter Anflug von Wut entlädt sich in meinem Bauch. „Und das ist der einzige Grund, warum ich dich jetzt nicht töten werde.“

Ich schlage erneut zu und genieße es, wie der Schmerz meinen Arm und meine Schulter durchfährt, als er seinen Körper berührt.

„Bitte“, flüstert Celia hinter mir. Als ich mich umdrehe und sie ansehe, schmerzt es in meiner Brust. In all der Zeit, in denen ich sie gehalten habe, hat sie mich nie so angefleht. Nie für sich selbst. Aber für ihn tut sie es? Für einen anderen verdamnten Mann?

Ich löse meinen Griff und er lässt sich zu Boden gleiten. Ich lasse ihn dort liegen, während er mit dem Kopf hin und her wackelt und mit dem Bewusstsein ringt.

Sie ist auf den Knien und Tränen stehen in ihren schönen Augen. Ich hocke mich vor sie, um sie besser ansehen zu können. „Warum bettelst du um sein Leben, wenn er dich doch wieder entführt hat? Warum bettelst du um sein Leben, wenn du mich nicht einmal um dein eigenes angefleht hast?“

Ohne zu blinzeln, sagt sie: „Er hat mich gerettet. Wenn er nicht gewesen wäre, wäre ich jetzt eine Sexsklavin.“

Ihre Worte versetzen mir einen weiteren Schlag. Sie weiß nicht, dass ich zu ihr zurückkommen wollte. Und ich bezweifle, dass sie mir glauben würde, wenn ich es ihr sagte. Ich habe sie verkauft und das kann ich nie wieder rückgängig machen. Aber ich glaube nicht, dass das der einzige Grund ist. Es gibt noch mehr, etwas, das sie mir nicht sagt.

Ich schüttele den Kopf, hebe ihr Kinn an und zwingen sie mich anzusehen. „Das ist nicht gut genug. Sag mir, warum du ihn wirklich retten willst. Gib mir einen Grund, den ich dir abkaufe.“

Als sie erschütternd ausatmet, verrät mir das mehr, als sie denkt. „Lucas ist mein Halbbruder.“

„Wie bitte?“ Ich bin von ihrer Antwort verblüfft.

„Lucas ist mein Halbbruder. Aber bevor du ausflippt, wir sind nicht verwandt.“ Sie winkt ihm mit der Hand, bevor ihr Arm schlaff auf ihre Seite zurückfällt. „Er hat mich gerettet, weil er glaubt, dass ich ihm etwas über meinen Vater – unseren Vater – erzählen kann. Aber ich will auch Antworten und wenn du ihn tötest, dann wird sie keiner von uns bekommen.“

Ich zucke mit den Schultern. „Was kümmert mich das?“

Ihre Schultern sinken zurück, während ihr die Tränen aus den Augen und über die Wangen laufen. Mein Blick wandert zu dem roten Fleck auf ihrer blassen Haut und das pulsierende Bedürfnis, Lucas erneut zu verprügeln, kommt wieder zum Vorschein.

„Vielleicht will ich nicht, dass du deinen einzigen Bruder verlierst? Ich will nicht, dass du ihn tötest. Und schon gar nicht für mich. Es gibt kein Zurück mehr. Ich werde nicht der Grund für sein Blut an deinen Händen sein.“

„Du hast mich öfters ein Monster genannt, als ich zählen kann. Wie kommst du darauf, dass mich das interessiert? Du hörst mir, Celia. Er wusste das und trotzdem hat er dich mir weggenommen. Also frage ich dich noch einmal, Prinzessin, und du musst mir eine ehrliche Antwort geben. Eine, die seines Lebens würdig ist. Warum ist es für dich so wichtig, dass er am Leben bleibt?“

Diesmal hat sie keine Antwort für mich, und ich bin es leid, geduldig zu sein. Ich stehe auf und stelle mich über sie. „Nun, wenn du keinen ausreichenden Grund hast, dann gib mir einen Moment Zeit. Ich werde mich um ihn kümmern und dann können wir diesen Ort für immer verlassen.“

Sie ergreift meine Faust zwischen ihren kleineren Handflächen und versucht, mich aufzuhalten. „Bitte. Er ist auch mein Bruder.“ Die Worte kommen gedämpft heraus. „Ich habe schon meine Schwester verloren und selbst wenn er verrückt ist, will ich nicht meine einzige echte Familie verlieren.“

Ihren Bruder. Das hat sie vor einem Moment *wirklich* gesagt – die Worte *echte Familie* klingen in meinem Kopf.

Ich halte inne und obwohl mein Verstand sich auf die Implikationen dieser Aussage stürzen will, kann ich es nicht. Nicht, solange sie mich aus eigenem Antrieb berührt. Nicht, während sie die Kleider eines anderen Mannes trägt. Und nicht, während sie in einem fremden Haus ist.

Ich reiße ihre Hand von meiner und schiebe sie weg. „Es ist mir immer noch egal, wer er für dich ist. Du hörst mir.“

Noch immer auf den Knien, dreht sie sich um und versucht, von mir wegzukriechen, als sie meinen Blick bemerkt. Aber es bleibt keine Zeit. Ich greife nach unten, schnappe mir ihren Knöchel. Dann drehe ich sie auf den Rücken und drücke sie mit meinem Gewicht auf den Boden, sodass sich unsere Gesichter gegenüberstehen und sie nicht mehr entkommen kann. „Du hörst mir.“ Ich knirsche mit den Zähnen. Obwohl ich weiß, wie beschissen und falsch das ist, kann ich mir nicht vorstellen, sie jemals loszulassen.

Ihre Stimme ist kläglich, als sie schließlich antwortet. „Ich gehöre niemandem außer mir selbst.“

Ich streiche ihr sanft ein paar verirrte Haare aus dem tränenüberströmten Gesicht und lächele. „Oh nein, Prinzessin, du gehörtest mir von dem Moment an, als ich dich nach Hause gebracht habe. Ich war nur zu stur, um es zu erkennen.“

„Gestern Abend hast du mich an einen alten Mann verkauft. Da war ich dir egal. Da gehörte ich dir noch *nicht*. Was könnte sich seit gestern Abend geändert haben? Ich werde nicht mit dir gehen, nur um an jemand noch Schlimmeren verkauft zu werden.“

Ich reibe mich an ihr, lerne wieder, wie sich die Kurven ihres Körpers an meinen schmiegen, und mein Schwanz wird bereits hart, obwohl ich den Drang verspüre, diesen Ort mit meinem Bruder darin in Brand zu setzen.

„Nein. Du hörst zu mir. Und nur zu mir. Ich habe mich geirrt, als ich dachte, ich könnte dich aufgeben. Ich habe mich geirrt, als ich dachte, es wäre nur Rache. Niemand sonst wird dich ansehen.“ Ich fahre die Wölbung ihrer Brüste unter dem T-Shirt nach, das eng zwischen uns gezogen ist. „Niemand sonst wird dich anfassen.“ Sie windet sich unter mir, als ich mit meinen Fingern den hübschen kleinen Bogen ihrer vollen Lippen nachzeichne. „Niemand sonst wird auch nur deinen Namen aussprechen, sonst bringe ich ihn um und ficke dich in einer Pfütze aus seinem Blut. Nur um zu beweisen, wie sehr du mir hörst.“

Ihre Brust drückt gegen mich, selbst als sie versucht, sich aus meinem Griff zu befreien. „Warum tust du das? Lass mich

einfach nach Hause gehen, bitte.“

„Ich werde dich nach Hause bringen, *Stellina*. Zu uns nach Hause.“

Celia schürzt ihre hübschen Lippen. „Du weißt, dass ich das nicht so meine. Ich will in mein eigenes Zuhause. Ich will so weit weg von euch beiden Arschlöchern, wie ich nur kann.“

Ich ziehe meine Nase an ihrer Halssäule hoch und atme sie ein. Trotz ihrer Aktivitäten haftet ein schwacher Blumenduft an ihrer Haut. Ich will sie schmecken, ihr die Kleider vom Leib reißen und mich an ihr reiben, um ihr meinen Duft aufzudrücken. Ich will sie markieren, damit jeder weiß, dass sie zu mir gehört und nur zu mir. „Hör auf zu zappeln. Ich bin kurz davor, dir die Kleider vom Leib zu reißen, weil er sie dir gegeben hat. Ein anderer Mann hat sie dir angezogen – Bruder hin oder her.“

Sie stößt gegen meine Brust, als ob ihre spärlichen Versuche, sich zu befreien, mich aus der Fassung bringen könnten. „Er hat mir nicht geholfen, sie anzuziehen. Ich habe mich ganz allein angezogen. Ich bin ein großes Mädchen“, spottet sie.

An jedem anderen Tag würde ich sie vielleicht für diese Frechheit bestrafen, aber im Moment kann ich nur an ihren Körper unter meinem denken, und daran, wie gut es sich anfühlen wird, wenn ich in ihrer feuchten Hitze versinke. Ich werde ihr Erster und Letzter sein. Sie wehrt sich weiter gegen mich, und jedes kleine Zappeln lässt meinen Schwanz härter werden. Ich mache mir nicht die Mühe, ihn zu verstecken. Stattdessen reibe ich mich an ihrem Kern und benutze sie, um mich vom Rande der Wut zurückzubringen. „Ja, du fühlst dich so gut an, *Stellina*. Sogar besser als in meiner Erinnerung“, flüstere ich in ihr Ohr.

Wieder versucht sie, mich von sich zu stoßen, aber dieses Mal fange ich ihre Handgelenke und drücke sie in der Nähe ihres Kopfes auf den Boden.

Lucas stöhnt hinter mir. Der hartnäckige Wichser versucht, wieder aufzustehen. Er wird sich nicht eher bewegen, bis ich

mit Celia im Arm zur Tür hinausgehe. Nicht, wenn ich etwas dazu zu sagen habe.

Celia lenkt meine Aufmerksamkeit wieder auf sie, als sie ihre Hüften schwingt, um sich zu befreien, und ich kichere nur gegen ihren Mund. „Oh, das würde ich nicht tun, wenn du hier mit deinen Klamotten rausgehen willst. Ich habe dir doch gesagt, dass ich kurz davor bin, dir jedes einzelne Stück Stoff von deinem Körper zu reißen. Bring mich nicht in Versuchung, denn wir wissen beide, dass ich es tun werde.“

„Fick dich“, knurrt sie mir ins Gesicht, während sie sich aus meinem Griff löst.

Doch ich lasse sie nicht entkommen. Ich schiebe sie zurück auf den Boden und drücke ihre Lippen auf die meinen. Ich nehme ihren Mund in einem harten Kuss und lasse meine Zunge gegen ihren Mundwinkel gleiten. Und so wütend sie auch auf mich ist – eine Flamme aus Feuer, die in meinen Händen brennt –, sie öffnet sich mir.

Sie beißt in meine Zunge und ihre braunen Augen leuchten. Ich hebe den Kopf, um sie anzustarren. „Wenn du mich noch einmal beißt, spielen wir ein anderes Spiel, Prinzessin. Eines, das du sicher nicht gewinnen wirst.“

Als sie ihren Kopf wieder auf den Boden legt, beuge ich mich vor und lasse meine Lippen sanft über ihre gleiten. Diesmal bleibt sie still und weigert sich, meinen Kuss zu erwidern. Doch es ist schwer für sie, die Eiskönigin zu spielen, wenn ich die Hitze ihres Körpers durch die dünnen Leggings, die sie trägt, spüren kann.

„Ich hasse dich“, faucht sie.

Ich schlage ihre Hände über ihrem Kopf zusammen, sodass ich beide in einer von meinen halten kann. Dann drücke ich ihr Kinn in meinen Griff und mustere ihr Gesicht. „Du hasst mich nicht, und wenn du lügst, hilft dir das auch nicht weiter. Du hasst, wie sehr du mich willst und wie sehr ich dich daran erinnere.“

„Ich hasse dich“, sagt sie diesmal nur wenige Zentimeter von meinem Gesicht entfernt. Sie schreit es heraus.

Mit einem Ruck drücke ich sie am Kinn auf den Boden und starre ihr in die Augen. Ich weiß nicht, was sie dort sieht, aber sie hört lange genug auf zu kämpfen, damit ich wieder sprechen kann. „Es ist mir scheißegal, ob du mich hasst. Es ist mir scheißegal, ob du mich umbringen willst. Es ist mir sogar scheißegal, ob du bei jeder Gelegenheit versuchst, abzuhaue. Aber du sollst wissen, dass du zu mir gehörst. Nichts, was du oder irgendjemand anders sagt oder tut, wird daran etwas ändern. Von jetzt an werde ich jeden, der auch nur in deine Richtung atmet, verdammt noch mal ausnehmen. Nicke, wenn du mich verstanden hast.“

Anstatt nachzugeben und sich meinem Willen zu beugen, kneift sie die Augen zusammen und spuckt mir ins Gesicht.

Ich atme zitternd aus und wische mein Gesicht an der Vorderseite ihres Shirts ab. Als ich sie wieder ansehe, umspielt ein Lächeln meine Lippen. „Du willst deine Säfte auf mir, Prinzessin? Du hättest nur zu fragen brauchen.“

Ich greife zwischen uns und halte ihre Fotze fest in meiner Hand. Ein Quietschen entweicht ihr und ich genieße das Geräusch, während ich meine Finger gegen ihre warme, mit einer Hose bedeckte Muschi drücke. So leicht lasse ich sie nicht davonkommen. Ich drücke mein Gesicht in ihren Nacken, fahre mit meiner Nase ihren Hals hinauf und hinunter und stoppe dann knapp unter ihrem Ohr. Eine Sekunde lang halte ich inne und ein leises Ausatmen kommt über ihre Lippen. Ich lächele gegen ihre Haut an, bevor ich meine Zähne in das Fleisch dort versenke und genüsslich zuhöre, wie ein Schmerzensschrei die Luft erfüllt. Als sie sich wehrt, beiße ich noch fester zu, und das Bedürfnis, jeden einzelnen Zentimeter ihres Körpers zu markieren, beherrscht meinen Geist. Als ich meinen Mund von ihrem Hals hebe, sehe ich einen rosafarbenen Kreis an der Stelle, an der sich meine Zähne in ihre Haut eingegraben haben.

„Ich würde meinen Namen auf jeden Zentimeter von dir tätowieren, wenn ich könnte“, flüstere ich gegen die Bisswunde. „Und ich habe dir gesagt, dass ich fester zubeißen werde.“

Ich muss in ihr sein. In jedem Loch. Ich will sie zwingen, meinen Schwanz zu nehmen, bis wir beide erschöpft sind. Ich will meinen Geruch auf ihrer Haut und mein Sperma auf ihren Schenkeln verreiben. Mein Schwanz ist steinhart, als ich mich von ihr hebe und sie auf die Beine ziehe.

Sofort wehrt sie sich wieder, aber ich packe sie an der Kehle und ziehe sie zu mir heran, damit sie mir in die Augen sieht. „Geh wie ein normaler Mensch aus diesem Gebäude oder ich trage dich über meine Schulter. Du hast die Wahl, es gibt keine andere Möglichkeit. Ich werde nicht bis zur Lobby mit dir kämpfen.“

„Das kannst du nicht tun“, flüstert sie. Der Blick in ihren Augen verrät mir genau, wie sie sich fühlt – wie gebrochen und traurig sie ist. Aber darauf kann ich im Moment nicht achten. Nicht, solange wir immer noch hier in dieser Wohnung sind und sie immer noch die Kleidung meines Bruders trägt.

Apropos Bruder, ich starre auf Lucas hinunter, der sich immer noch auf dem Boden windet. Als ich ihn geschlagen habe, hätte ich nicht gedacht, dass ich ihn so hart treffen würde. Na ja, er wird seine Lektion in den nächsten Tagen lernen, während er befragt wird.

Mein Handy summt schon, seit ich hier bin, und als ich es heraushole, um nachzusehen, habe ich mehrere Nachrichten von Soo. Ich gehe nicht auf seine Forderungen ein, sondern befehle ihm, einen Mann herzuschicken, der meinen Bruder nach Hause bringt.

Sobald das erledigt ist, wende ich meine Aufmerksamkeit wieder Celia zu. „Lass uns gehen, Prinzessin. Bevor ich dich ausziehe und dich auf der Arbeitsplatte nehme. Ich bin verdammt ausgehungert nach dir.“

Ihr Mund bleibt offenstehen, aber sie gewinnt schnell wieder die Fassung. „Ist das alles, was ich für dich sein werde? Ein warmer Ort, an dem du deinen Schwanz parken kannst? Eine Sex-Puppe?“

Ich greife ihr in den Nacken und manövriere sie um die Möbel herum in den Flur. „Ich vermute, wenn du eine Sex-

Puppe wärst, würdest du dich deutlich weniger wehren und wärst verdammt viel ruhiger.“

Meine Wut hat sich abgekühlt, aber das Bedürfnis, das ich für sie empfinde, beginnt gerade erst, seinen verzehrenden Weg durch mich zu nehmen. Der Drang, sie zu markieren, sie für sich zu beanspruchen und dafür zu sorgen, dass jeder Mann, der sie ansieht, weiß, zu wem sie gehört, macht mich wahnsinnig. Bei Celia fühle ich mich animalisch.

Ich stoße sie den Gang hinunter und halte meinen Griff um ihren Hals aufrecht. Sie stolpert über ihre Füße, aber ich halte sie aufrecht und drücke sie vorwärts, bis wir den Aufzug erreichen. Die Fahrt in die unterste Etage geht schnell und aus Soos Nachricht weiß ich, dass das Auto schon draußen wartet.

Wir gehen aus dem Gebäude und Celia fröstelt. Ich biete ihr meine Jacke an, aber in ein paar Augenblicken wird sie sie nicht mehr brauchen, weil ich sie von innen heraus wärmen werde.

Als wir uns dem Auto nähern, steigt Soo auf der Fahrerseite aus und öffnet mir die Tür, damit ich meinen Griff um sie nicht lösen muss. Mit einem sanften Schubs zwinge ich Celia ins Innere des Wagens. Sie krabbelt über das Leder und versucht sofort, die gegenüberliegende Tür zu öffnen, aber die ist bereits verschlossen.

Als sie sich auf ihrem Sitz umdreht, starrt sie mich verächtlich an und ich kann nur noch lächeln.

„Na, Prinzessin, du hast doch nicht geglaubt, dass es so einfach sein würde, oder?“

KAPITEL SECHS

Celia

Die Ledersitze knarren, als ich herumsrutsche und mich mit dem Rücken an die Tür lehne, weil sie sich nicht öffnen lässt. Ich drehe mich zu ihm um. Ich kann mich nicht gegen ihn wehren. Das hat er mir schon öfter bewiesen, als mir lieb ist. Es gibt keine Zeit, in der ich nicht daran erinnert werde, dass Nic das Raubtier ist und ich die Beute.

Als er sich auf dem anderen Sitz niederlässt, kann ich spüren, wie er vor Gewalt vibriert. Ich habe es mir nicht leicht gemacht, als ich mich vorhin gegen ihn gewehrt habe, und ich bin sicher, dass er es mich gleich bereuen lassen wird.

Alles, was er gesagt hat, schießt mir durch den Kopf, im Rhythmus von „Du gehörst mir, du gehörst mir, du gehörst mir“. Er hat es so erklärt, als hätte er die Entscheidung für uns beide getroffen, und mir damit quasi gesagt, dass ich nie frei von ihm sein werde.

Ich beobachte die Tür durch das Fenster, während wir am Bordstein warten, und Soo kommt heraus, Lucas zwischen sich und einem anderen von Nicolos Männern schleppend.

Nicolo klemmt mein Kinn zwischen zwei Finger und lenkt meinen Blick von ihnen ab. „Er ist am Leben. Du brauchst dir keine Sorgen um ihn zu machen. Im Moment musst du dich um dich selbst kümmern.“

Ich schlucke schwer, mein Herz versucht, mir bis zum Hals zu schlagen. „Was hast du jetzt mit mir vor?“

Ein verruchtes Lächeln umspielt seine Lippen, als er seinen Blick an meinem Körper hinabgleiten lässt. „Alles, was ich will. Du gehörst ja schließlich mir.“

Seine Worte sollten kein Feuer in mir entfachen. Sie sollten mich kalt und verängstigt zurücklassen, und ich schätze, ein Teil von mir ist verängstigt. Aber die Erinnerung daran, wie er meinen Körper fühlen kann, bohrt sich durch diese Angst und macht es mir schwerer zu sehen. Das Vergnügen, das er mir trotz der Demütigung und des Schmerzes bereitet hat, ist da, versteckt wie ein Geheimnis. Ich muss erst noch untersuchen, wie ich mich dabei fühle, denn ich hatte mich auf den Teil unserer Beziehung versteift, bei dem es darum ging, mich zu verkaufen. Und so, wie er mich anstarrt, ist jetzt auch nicht der richtige Zeitpunkt, das zu analysieren.

Ich bin mir sicher, dass ich das Vergnügen, das er mir bereitet hat, vergessen und mich daran erinnern muss, dass er hier der Bösewicht ist – denn wenn ich einen Fehler mache und in sein Netz gerate, bin ich so gut wie tot. „Was ist mit dem, was ich will?“

Er reißt seine Hand aus und zieht mich an der Kehle zu sich. Sein Griff ist fest, aber sanft, kein Druck, eher eine überredende Positionierung. „Was du im Moment willst, ist irrelevant. Und das wird es auch bleiben, bis ich jeden anderen Mann aus deinem Leben gestrichen habe. Angefangen mit Lucas.“

Ich mache mich auf alles gefasst, was er mit mir vorhat, aber ich bin nicht darauf vorbereitet, dass er mir das T-Shirt in der Mitte zerreißen wird. Kühle Luft trifft auf meine erhitzte Haut und lässt meine Nippel hart werden. Sofort schaue ich mich panisch um. Nics Fahrer fährt gerade den Wagen weg. Die Scheiben sind zwar getönt, aber es gibt keine Trennwand zwischen dem Vorder- und Rücksitz, sodass der Typ hinter dem Steuer uns sehr wohl hören kann.

„Ziehe deine Hose und Unterwäsche aus oder ich reiße sie dir auch herunter.“

Bevor er sich wiederholen kann, streife ich mir die zerrissenen Ränder meines Shirts von den Armen und gehe zum Bund meiner Leggings. „Was soll ich denn dann anziehen? Willst du, dass mich jeder nackt sieht?“

Ich werfe einen Blick auf den Vordersitz, wo der Fahrer seine Augen auf die Straße gerichtet hat.

„Mach dir keine Sorgen um ihn.“ Er knöpft sein Hemd auf, zieht es aus und legt es auf die Rückenlehne des Sitzes neben sich. „Das kannst du danach tragen“, erklärt er.

Wonach?

Ich kann meine schwere Atmung nicht kontrollieren, als ich meine Hüften hebe und die Hose und Unterwäsche wegwerfe. Meine Hände zittern, also stecke ich sie zwischen meine Knie. Damit er nicht sieht, wie nervös ich bin. Zumindest fühle ich mich besser, wenn ich denke, dass er es nicht sieht. Natürlich merkt er alles und er lässt nicht zu, dass ich mich verstecke.

Er zieht meine Hände zu seinem Oberschenkel und lässt sie dort ruhen, während er seine Hose öffnet und sie nach unten schiebt, wobei sein steinharter Schwanz freikommt.

Ich hole tief Luft und ziehe meine Hand zurück, aber er ergreift sie wieder und führt sie zu seiner Haut. „Reib mich“, befiehlt er.

Okay, das ist gar nicht so schlecht. Wenn alles, was er will, eine Befriedung mit der Hand ist, können er und ich vielleicht diese Verhandlung führen. Ich umklammere ihn fest und er schlingt seine Hand um meine. „Ich werde nicht lange durchhalten, bis ich komme. Und ich werde dich damit markieren. Reib es in deine Haut, damit du nach mir riechst und mich am ganzen Körper spürst.“

Mein Kitzler beginnt heftig zu pulsieren, aber ich traue mich nicht, mich zu bewegen, denn ich habe Angst, er könnte es sehen und es merken.

Er lässt meine Hand nicht los und sein Kopf sinkt gegen den Sitz, während er in meinen Griff stößt. Es dauert nur wenige Minuten, bis sich seine Schenkel anspannen, seine

Atmung schneller wird und seine andere Hand nach meinem Oberschenkel greift.

Gott, er sieht so schön aus. Ich hasse ihn dafür, auch wenn es in mir pulsiert, während ich ihn ansehe.

„Verdammt, du hast keine Ahnung, wie sehr ich jetzt in dir sein möchte. Ich will tief in deine enge Muschi eindringen und dich immer und immer wieder beanspruchen. Ich werde dein Erster und Letzter sein, Celia. Dein jungfräuliches Blut wird meinen Schwanz benetzen und es wird nie einen anderen Mann geben, der das Vergnügen hat, dich zu berühren.“ Wenn seine Worte nur wahr wären und ich sie glauben könnte.

Mit ein paar weiteren Stößen kommt er hart und sein warmer Samen spritzt über unsere Hände. Dann sieht er mir in die Augen, während ich das Sperma aufnehme und in meine Brüste reibe. Er sieht mir aufmerksam zu, bis auch der letzte Rest der heißen Flüssigkeit in meine Haut eingedrungen ist.

Ich bin klebrig und der Geruch von ihm durchdringt die Luft um uns herum. Als er sich die Hand an seiner Hose abwischt, wage ich es, meine Schenkel zusammenzupressen, um den Schmerz dort zu lindern.

Wenn das alles ist, was er von mir will, kann ich damit umgehen. Ich rede es mir zumindest immer wieder ein. Aber es dauert nicht lange, bis ich merke, wie naiv und dumm ich bin. Er greift quer über den Sitz und zieht mich an seine Seite. „Das war nur eine kleine Kostprobe, *Stellina*. Ich brauche so viel mehr von dir. Alles von dir. Wenn ich mit dir fertig bin, wirst du in jeder Hinsicht mir gehören.“

Ich erschauere in seinem Griff und schüttele den Kopf. „Wird es so ablaufen? Du benutzt mich, um dich zu befriedigen, aber machst dir nicht einmal die Mühe zu fragen, was ich will?“ Es sollte mich nicht überraschen, dass sich zwischen uns nichts geändert hat.

Ich bemerke, wie er seinen Blick auf meine Brüste fallen lässt, selbst in der Dunkelheit des Rücksitzes. „Ich brauche nicht zu fragen. Ich weiß, was du willst. Glaubst du, ich kann nicht sehen, wie sehr du mich willst? Ich wette, wenn ich dich

auf diesen Sitz lege, wirst du in Sekundenschnelle meine Eier nass machen. Sag mir, dass ich falsch liege.“

Als ich nicht antworte, wird seine Berührung dringlicher. Er nimmt meinen Kopf zwischen seine Hände und lässt mich auf seinen Schoß sinken, wobei sein Schwanz bereits wieder hart gegen seinen Bauch drückt. „Lutsch ihn. Und zwar gut. Du willst ihn doch schön feucht bekommen. Danach ficke ich dich in den Arsch. Wie nass ich bin, wird also bestimmen, wie angenehm es für dich sein wird.“

Bevor ich ihn einen Bastard nennen kann, zwingt er meinen Mund auf seinen Schwanz. Ich ziehe einen Atemzug durch die Nase ein und schmecke bereits den salzigen Duft seines Spermas und seiner Haut. Je länger ich das tue, desto länger wird er mich festhalten und zwingen. In meinen Augenwinkeln bilden sich bereits Tränen, als ich meine Hand ins Spiel bringe, damit er mich nicht mit seiner Länge knebelt.

Als ich von selbst die Kontrolle übernehme, lockert er seinen Griff um meinen Kopf und verschränkt sanft seine Finger in meinem Haar. „Fester, *Stellina*. Oder ich mache es selbst. Und so wie ich mich gerade fühle, werde ich nicht sanft zu dir sein.“

Ich konzentriere mich auf meine Aufgabe, kneife die Augen zusammen, Tränen laufen mir über die Wangen.

Seine Hand wandert von meinem Haar über die Kurve meiner nackten Wirbelsäule hinunter zu meinem Hintern. Dann schiebt er seine Finger zwischen meine Beine und führt sanft zwei Finger in meine Muschi ein.

Ich keuche und nehme ihn ungewollt tiefer in meinen Mund.

„So ist es gut“, knurrt er.

Mit seinen Fingern in mir kann ich mich nicht konzentrieren. Meine Technik ist schlampig, meine Hände bewegen sich ruckartig, während ich sie bei jeder Bewegung von seinem Ansatz zu meinem Mund führe. Seine Schenkel zittern unter meinen abgestützten Unterarmen und ich drücke mich um seine Finger, weil ich mehr will.

„Meine Prinzessin ist gierig danach. Ich werde es dir bald geben, keine Sorge. Schneller“, flüstert er und treibt mich an.

Als ich mein Tempo nicht erhöhe, wölbt er seine Hüften in mein Gesicht. Das bringt mich aus dem Gleichgewicht und ich kippe fast vom Sitz. Ich setze mich auf und starre ihn an. Aber er ist zu weit weg, um sich darum zu kümmern. Er packt mich am Hals, rollt mich auf den Rücken und starrt auf mich herab.

Seine Finger umkreisen meine Kehle und drücken zu. Aber nicht genug, um mir die Luft abzuschneiden. „Wenn ich dir sage, dass du etwas tun sollst, wirst du es tun. Auch wenn du es nicht willst. Auch wenn es gegen alles geht, an das du glaubst. Du wirst es tun und du wirst so tun, als würde es dir Spaß machen.“

Die Hitze, die ich vorher gespürt habe, verwandelt sich in Wut, und ich starre ihn an. „Ist es das, was du willst? Eine Frau, die so tut, als ob sie deinen Schwanz mag? Ich denke, du hättest keine Probleme, eine willige Frau zu finden. Warum solltest du also eine behalten, die dich nicht will?“

Unbarmherzig spießt er mich mit zwei Fingern auf und versenkt sie tief in mir. Die Luft in meinen Lungen verflüchtigt sich. Das Vergnügen, das er mir bereitet, beruht auf Schmerz, aber ich würde ihn nicht aufhalten. Ich könnte es nicht, selbst wenn ich es versuchte.

„Du kannst lügen, so viel du willst, aber dein Körper wird dich immer verraten. Ich bräuchte zwei Minuten, um dich in diesem Moment zwischen meinen Fingern kommen zu lassen. Das Problem ist nur, dass ich keine frechen Gören belohne, die einfache Anweisungen nicht befolgen können.“

Bevor ich etwas erwidern kann, dreht er mich auf den Bauch und zieht meine Hüften nach oben, um seine zu treffen.

„Ich habe dich gewarnt und du wolltest dich dagegen wehren. Jetzt werde ich dich so nehmen, wie du bist. Und es wird nicht so gut für dich sein, wie es hätte sein können.“

Ich wimmere und versuche, meine Hüften wegzuziehen, zur Tür zu kriechen und nach dem Griff zu greifen, um rauszukommen. Aber er stoppt meinen Versuch und legt

seinen Arm um meine Taille. Dann drückt er sich an meinen Hintern und mit der anderen Hand reibt er seinen Schwanz zwischen meinen Schamlippen und trinkt sich dort mit meiner Nässe.

„Bitte“, bettele ich, während er sich gegen meinen Arsch presst.

„Oh, du bittest so nett, *Stellina*“, sagt er mit sündiger Stimme. Und dann drückt er sich langsam gegen mein pralles Arschloch und gleitet Zentimeter für Zentimeter in mich hinein.

Er lässt mir gerade genug Zeit, ihn aufzunehmen, während sich mein Körper dehnt, um sich seiner Größe anzupassen. Ich wimmere vor Vergnügen und Schmerz, als er vollständig in mir ist. Ich hasse es, dass er meinem Körper dieses Gefühl geben kann. Jede Berührung entfacht ein Feuer, auch wenn ich ihm für jede seiner Freiheiten wehtun möchte.

Anstatt mich auf dem Sitz nach vorne zu winkeln, wölbt er mich hoch und verankert seinen Arm unter meinen Brüsten. Seine Lippen landen auf meinem Hals, während er sich langsam in meinen Hintern stößt.

„Ich kann mich auf deiner Haut riechen. Ich schmecke mich. Und doch will ich mehr. Ich brauche meine Spuren auf deinem Körper. Meinen Namen auf deinen Lippen. Ich brauche dich verdammt noch mal, Celia.“

Ich kneife meine Augen zusammen, Tränen laufen mir über die Wangen, aber ich weiß nicht, ob es die Scham über den Orgasmus ist, der sich gegen meinen Willen aufbaut, oder die Angst, dass er nie aufhören wird.

„Sag meinen Namen, sag Nic, wenn du kommst, *Stellina*, und ich werde dafür sorgen, dass du dich das nächste Mal richtig gut fühlst. Ich werde vor dir auf die Knie gehen und deine süße kleine Fotze lecken. Würde dir das gefallen?“ Bei jedem Wort wölbt er seine Hüften in meinen Körper.

Alles in mir ist angespannt und bereit zu explodieren. Ich versuche mit aller Kraft, mich zurückzuhalten und nicht zu

kommen, denn wenn ich es tue, fühlt es sich an, als hätte er gewonnen. Und wenn er gewinnt, verliere ich immer.

Ich schließe meine Augen gegen eine weitere Welle von Empfindungen, die sich langsam aufbauen wie Flammen in einem Kamin. Ein winziger Stupser und ich kippe um.

Eine Bewegung auf dem Vordersitz veranlasst Nicolo, mich fester an sich zu drücken.

Seine Stimme ist ganz anders, als er mit dem Fahrer spricht. „Wenn du auch nur einen Blick zurückwirfst, blase ich dir den Kopf weg und benutze ihn zum Bowlingtraining. Dann werde ich sie ficken und dabei dein Blut als Gleitmittel benutzen.“

Die dunkle Bedrohung, die von ihm ausgeht, jagt mir einen Schauer über den Rücken. Es vergehen ein paar Sekunden der Stille, bis er seinen Griff etwas lockert und beginnt, schneller in mich zu stoßen.

Ich habe Angst, mich zu bewegen oder ihn anzusehen. Ich will mich am Sitz festhalten, weil meine Knie von der Position schmerzen.

Es tut weh und es fühlt sich gut an. Ich hasse ihn. Gott, ich hasse ihn. Ich hasse ihn so verdammt sehr, dass ich denke, mein Hass ist etwas ganz anderes.

Ich mache es zu einem Mantra in meinem Kopf, als er sich schneller in mir bewegt, bis mein Körper nachgibt.

„Sag meinen Namen, *Stellina*. Ich will ihn hören. Sag ihn und ich werde dir einen Wunsch erfüllen, solange es nicht deine oder die Freiheit von Lucas ist.“

Er fasst mein Kinn und neigt meinen Kopf zurück, damit er mir in die Augen sehen kann, während er mich fickt. „Sag ihn. Verdammt, sag ihn. Ich kann spüren, wie du dich um mich zusammenziehst. Du kämpfst dagegen an, aber du wirst jeden Moment kommen, und ich will meinen Namen hören, wenn du kommst. Ich will, dass du anerkennst, wer dir Freude bereitet, auch wenn du dich darüber beschwerst, dass ich dich gegen deinen Willen ficke.“

Ich presse trotzig die Lippen zusammen und weigere mich, nachzugeben. Das ist eine Sache, die er nicht von mir erzwingen kann. Er kann meinen Körper besitzen und mich fühlen lassen, was er will, aber er kann mich nicht zum Sprechen bringen. Er kann mich nicht zwingen, zu denken oder zu sagen, was er will.

„Schön“, knurrt er mir ins Ohr, dann stößt er mich flach auf den Sitz und beginnt, hart und schnell in mich zu stoßen.

Ich bin kurz davor, zu kommen. Der Orgasmus wird immer stärker und ich umklammere mit meinen Fingern das warme Leder des Sitzes, um mich festzuhalten. Doch kurz bevor mein Körper explodiert, zieht er sich aus meinem Arsch und ergießt sein Sperma über meinen Arsch und meinen unteren Rücken.

Ich reiße die Augen auf. Mein Körper ist angespannt wie eine Bogensehne.

Als sein schweres Keuchen aufhört und er über mir innehält, riskiere ich einen Blick zurück.

„Ich habe dir doch gesagt, dass du mir geben sollst, was ich will, *Stellina*. Nur dann werde ich dir ein gutes Gefühl geben. Wie ich schon sagte, ich belohne keine frechen Gören, die Befehle nicht befolgen.“

Nachdem er wieder in seine Hose geschlüpft ist, hebt er mich sanft vom Sitz und legt mich nackt auf seinen Schoß. Alles schmerzt und ich hasse es, dass ich will, dass er mich kommen lässt. Oder noch schlimmer, dass ich es brauche. Er hat Erbarmen mit mir und schiebt seine Hand zwischen meine Schenkel. Dann neigt er mein Kinn, um unsere Blicke zusammenzubringen. Seine blauen Augen blicken in meine.

„Ich weiß, dass du kommen musst. Also benutze meine Hand. Drück dich dagegen. Ich werde dir nicht helfen. Du musst es ganz allein tun.“

Als ich meinen Kiefer anspanne, kichert er, führt seine Finger an seine Lippen und leckt sie. „Ich freue mich schon darauf, dich zu probieren, sobald du dich zu Hause eingelebt hast.“

Eine Welle der Erschöpfung überrollt mich und reißt mich mit sich. Ich merke nicht einmal, dass ich meinen Kopf an seine Schulter gelehnt habe und er seine Arme um mich gelegt hat, um mich warmzuhalten. Darüber kann ich später nachdenken.

In diesem Moment zieht mich der Schlaf in seinen Bann, und ich habe nicht die Kraft, mir Gedanken darüberzumachen, was das alles bedeutet. Weder das sanfte Flüstern, das er mir mit flatternden Küssen in den Nacken drückt, noch das sanfte, beruhigende Streichen seiner Hand durch die Spitzen meiner Haare.

Vor allem nicht die Tatsache, dass ich ihn mehr als alles andere in mir haben will.

KAPITEL SIEBEN

Nic

Als wir im Haus ankommen, schreibe ich der Haushälterin eine SMS, um sicherzustellen, dass das Haus ausgeräumt ist. Ich will nicht, dass irgendjemand sie nackt sieht. Soo wird sich um Lucas kümmern, bis ich bereit bin, mich mit ihm zu beschäftigen und herauszufinden, wie er in meine Pläne für Celia passt.

Ich drücke sie an meine Brust, stoße die Autotür auf und trage sie aus dem Wagen. Die Sonne geht am Horizont auf und wirft ein sanftes Licht auf ihre Haut. Sie hat blaue Flecken an den Armen und Hüften, weil ich sie so grob behandelt habe. Ein kleiner Teil von mir fühlt sich schuldig, aber ein größerer Teil liebt es, meine Spuren auf ihrem Körper zu sehen. Wenn sie sie sieht, wird sie wissen, dass sie in jeder Hinsicht mir gehört.

Ich umarme sie noch fester, als ich ins Haus gehe. Wie versprochen, ist keine Menschenseele in Sicht. Sie rührt sich in meinen Armen und ich setze sie vorsichtig auf ihre Füße, während ich den Eingang durchquere.

„Wir sind also wieder da“, sagt sie in einem seltsamen Ton.

„Geh schon mal hoch, ich komme gleich nach. Du siehst aus, als würdest du gleich ohnmächtig werden.“

Sie zuckt mit den Schultern und geht den Flur entlang. Erst jetzt bemerke ich das leichte Hinken ihrer Schritte, als sie sich von einem Fuß auf den anderen setzt. Ich hätte sanfter mit ihr

umgehen sollen, aber ich konnte es nicht. Ich habe sie doch gerade erst zurückbekommen und brenne darauf, sie überall zu markieren.

„Stopp“, rufe ich.

Sie dreht sich um und sieht mich an, ihre Augen lodern wie ein Feuer.

„Mein Zimmer ist nicht in dieser Richtung.“

„Ich weiß. Ich gehe jetzt in *mein* Zimmer.“

Sie wird nicht noch eine Nacht ohne mich verbringen – ohne, dass ich mich an sie schmiege. „Nein. Du wirst in meinem Zimmer schlafen, damit ich mich um dich kümmern kann.“

„Kümmern?“ Sie lacht über diese Worte, als wäre es ein Witz. „So wie du dich gerade im Auto um mich gekümmert hast?“

„Willst du, dass ich dich trage?“

Sie starrt mich an und verschränkt ihre Arme über ihren Brüsten, um sie vor meinen Blicken zu verbergen. „Nein. Ich kann allein in meine *Zelle* gehen. Und ich werde alleine schlafen und in meinem eigenen Raum eingesperrt sein.“

Ich schendere näher an sie heran, weil ich erwarte, dass sie die Flucht ergreift. „Ich habe nie gesagt, dass ich dich wieder einsperren würde.“

Mein Blick wandert über ihre nackte Brust. Ich hatte vergessen, ihr mein Hemd anzuziehen, als wir aus dem Auto stiegen. Oder vielleicht wollte ich einfach nur ihre nackte Haut noch ein bisschen länger an meiner spüren. „Nein? Dann lass mich nach Hause gehen.“

„Das ist jetzt dein Zuhause. Je schneller du dich an den Gedanken gewöhnst, desto schneller kannst du es dir gemütlich machen.“

Diesmal kommt sie auf mich zu und lässt die Arme sinken, um sich mit den Händen in ihren Hüften abzustützen. „Ich will es mir verdammt noch mal nicht bequem machen. Ich weiß nicht, ob du das im Auto mitbekommen hast, aber ich hasse

dich. Und ich will keine weitere Sekunde meiner Zeit in deiner Gegenwart verbringen.“

„Du hast keine Wahl, Prinzessin. Du bist in meiner Welt. Was ich sage, ist Gesetz, und ich habe beschlossen, dass du auf unbestimmte Zeit hier bei mir bleiben wirst.“ Sie ist nicht nur in meiner Welt, sie ist das Zentrum davon, und ich werde dafür sorgen, dass sie das erkennt.

Sie macht einen weiteren Schritt nach vorne und stößt mit ihrem Zeigefinger gegen meine Brust. „Und was willst du jetzt machen? Mich über ein Möbelstück beugen und wieder deinen Anspruch geltend machen? Willst du deinen Namen in meine Haut ritzen, damit jeder weiß, wem ich gehöre? Oder willst du vielleicht jeden Morgen auf mich losgehen, damit die anderen Hunde wissen, dass du dein Revier markiert hast?“

Ich schlage um mich und packe sie unsanft am Handgelenk. „Pass auf, was du sagst, Prinzessin. Ich bin gerade in einer verzeihenden Stimmung dir gegenüber, weil ich dich so hart rangenommen habe. Aber das wird nicht so bleiben, wenn du weiter dein Maul aufreißt.“

„Was kannst du schon tun, um mich zu verletzen, was du nicht schon getan hast? Ich möchte in mein Zimmer gehen und schlafen. Alleine.“

Sie versucht, ihr Handgelenk aus meinem Griff zu befreien, aber ich halte sie fester. „Du denkst ständig, du hättest eine Wahl. Ich habe dir gesagt, du sollst in mein Zimmer gehen. Wenn du nicht von selbst dorthin gehst, trage ich dich hoch und binde dich an mein Bett.“ Ich lehne mich in ihr Gesicht und flüstere ihr meine nächsten Worte zu. „Und ich weiß nicht, ob du dich erinnerst, aber ich mache keine leeren Drohungen. Also, was soll es sein?“

Wieder versucht sie, ihr Handgelenk aus meiner Hand zu reißen. Ich lasse sie los, und sie stolpert zurück und reibt sich den zarten Knochen. „Ich werde nicht in deinem Bett liegen und deine Sex-Puppe sein, während du deine nächste Auktion planst, um mich zu verkaufen. Ich möchte lieber in Ruhe gelassen werden. So kann ich wenigstens die Zeit allein genießen, bis jemand anderes mich in Besitz nimmt.“

„Ich habe dir doch gesagt, dass ich dich nicht verkaufe. Ich behalte dich. Du gehörst jetzt mir.“

Ihre Augen verengen sich, und ihre Zähne sind fest zusammengebissen. „Oh, du behältst mich“, knirscht sie. „Wie einen Hund, den du in einer Gasse gefunden hast.“

Ein vertrautes, verdammtes Gewicht setzt sich auf meiner Brust fest und ich schüttele den Kopf über sie. „Warum musst du immer alles, was ich sage, so verdrehen, dass es die schlimmstmögliche Bedeutung hat?“

„Weil ich dich hasse. Und alles, was du sagst, macht mich verdammt noch mal krank.“

Nicht, dass ich erwartet hätte, dass sie sich mir völlig unterwirft, wenn wir ins Haus zurückkehren, aber ich sehe jetzt ein, dass ich ihr wieder beibringen muss, mich zu respektieren oder zumindest genug Angst vor mir zu haben, um mich nicht bei jeder Gelegenheit zu verärgern. Meine Frau wird mich nicht demütigen.

Soo kommt aus dem Garagenflur und wendet seinen Blick ab. Er ist der einzige Mensch auf der Welt, der mit ihr nackt im selben Raum sein und überleben kann.

„Er ist in Gewahrsam. Ich dachte, du willst es vielleicht wissen, und du hast nicht auf die Nachrichten geantwortet.“

Ich winke Celia zu. „Das liegt daran, dass ich es hier mit einer Prinzessin zu tun habe, die vergessen hat, wie man meine Befehle befolgt.“

Soo nickt mir taktvoll zu und wendet sich wieder dem Flur zu, um zu warten, bis ich die Sache mit ihr erledigt habe.

Ich starre auf sie herab, und mein Blutdruck steigt. Das Bedürfnis, sie zu packen und sie wieder zu nehmen, lauert unter der Oberfläche. „Ich gebe dir noch eine letzte Chance. Entweder du gehst in mein Zimmer, oder ich schleppe dich selbst hinauf, und ich werde dabei nicht zimperlich sein. Das ist die Wahl, die ich dir lasse. Eine Wahl, die du treffen kannst.“

Sie starrt mich an, als wollte sie mir ein Messer in die Brust rammen, aber sie strafft die Schultern und bleibt

standhaft. Ich weiß, dass ihr Stolz es ihr nicht erlaubt, sich zu beugen. Selbst wenn sie mich so anstarrt und mit zitternden Händen versucht, sich zu bedecken.

Ich packe sie am Hals und ziehe sie zu mir, damit ihr Mund jedes meiner Worte spüren kann. „Du hast keine Ahnung, was ich für dich aufgegeben habe. Ich habe meine Chance aufgegeben, an deinen Vater heranzukommen. Eine Rache, die ich seit vielen Jahren geplant habe ... Ich habe sie aufgegeben, damit ich dich finden kann. Und doch stehst du hier. Undankbar und trotzig. Ich werde dir beibringen, wie man sich richtig verhält. Und wenn es uns beide umbringt.“

„Ich habe dich nicht darum gebeten, mich zu finden. Mir ging es gut, wo ich war.“

„Ist das wahr? Lucas hat dir also zum Spaß ein Messer an die Kehle gehalten?“

Ich wechsele meinen Griff in ihren Nacken und schiebe sie vor mir her in Richtung Treppe. Sie stolpert, aber ich nehme ihren Arm, damit sie nicht fällt, und führe sie hinauf zu den Schlafzimmern. Es dauert nur ein paar Minuten, bis ich mein abgedunkeltes Zimmer betrete und sie direkt zum Bett führe. Als sie nicht auf das Bett klettert, hebe ich sie einfach hoch und werfe sie darauf. Natürlich bleibt sie nicht dort. Sie kriecht auf die andere Seite und krabbelt über die Kante auf den Boden.

Ich beobachte sie einen Moment lang und schüttele den Kopf. „Warum kämpfst du, wenn es so einfach ist, einfach aufzugeben?“

Da ich ihren Duft noch immer rieche, bin ich jetzt ruhiger. Das Bedürfnis, sie wie ein Höhlenmensch an den Haaren zu ziehen, ist immer noch da, aber ich kann es zurückhalten, bis sie mich zu weit drängt.

Als sie die Tür erreicht, bin ich zuerst an der Schwelle und ziehe sie an der Taille, sodass ihr Rücken gegen meine Stirn stößt. „Ich habe dir gesagt, was du tun kannst, und wenn du dich weigerst, dich zu benehmen, sorgst du nur für eine zukünftige Bestrafung. Bleib auf dem verdammten Bett oder ich werde dich dort festbinden. Wenn ich zurückkomme und

du dich auch nur einen Zentimeter bewegt hast, wirst du es bereuen.“

Sie kratzt mit ihren Fingernägeln an meinen Armen. „Es gibt nichts, was du mir noch wegnehmen kannst.“

Ich schmiege mich an ihr Ohr. „Prinzessin, ich habe meine Fantasie noch nicht einmal angezapft. Es gibt so viele Möglichkeiten, dich zu meinem Eigentum zu machen, und ich werde sie alle nutzen, bis du dich unterwirfst.“

Sie erschauert und wird schlaff.

„Braves Mädchen“, flüstere ich und trage sie zurück zum Bett.

Als ich sie diesmal auf die Decke lege, bleibt sie liegen. Ich vertraue nicht darauf, dass es so bleibt, also warte ich und beobachte, ob sie wieder weglaufen will.

„Warum stehst du da und starrst mich an?“

„Weil ich dir nicht traue, Anweisungen zu befolgen.“

Sie zieht die Decke erst über ihren Schoß und dann über ihre Brust. „Darf ich auf die Toilette gehen und duschen?“

Ich schüttele den Kopf. „Nur, wenn ich bei dir bin. Erst wenn ich weiß, dass du keine Dummheiten machen wirst. Im Moment muss ich mich um die Folgen der Auktion von gestern Abend kümmern, also muss ich dich hierlassen. Ich warte nur darauf, zu sehen, ob du gefesselt werden musst oder nicht.“

Ihre Lippen sind zu einer festen Linie zusammengepresst und sie sieht so hübsch aus, wenn sie nur mit meinen Laken bedeckt ist. Ich möchte sie in die Matratze drücken und mich an ihr laben. Aber diese Art der Behandlung ist etwas für brave Mädchen, und Celia testet mich auf Schritt und Tritt.

„Also, was soll es sein?“, frage ich und mustere sie immer noch.

Ich liebe die rosa Rötung, die die cremige Haut ihrer Brüste überzieht. Mein Sperma ist jetzt da und markiert sie als die meine. Ich kann das Lächeln nicht unterdrücken, das auf meinen Lippen aufblüht.

Ihr schweres Schlucken hallt durch den stillen Raum. Auch wenn sie sich tapfer und mutig verhält, hat sie Angst. Ich kann ihre Angst riechen und schmecken. Bald wird sie mutig und kühn sein, wenn ich es will. Und verängstigt, wenn ich es verlange. Sie wird mir gehorchen, sobald ich etwas sage.

Das Bild von ihr in meinem Kopf, wie sie sich freiwillig um mich windet, meine Berührung genießt und mich im Gegenzug berührt, ist zu viel. Mein Schwanz verhärtet sich bereits, obwohl ich zweimal im Auto gekommen bin. Sie ist eine verdammte Droge, von der ich nicht genug bekommen kann.

„Antworte mir, *Stellina*. Ich kann nicht den ganzen Morgen hier stehen. Soo wartet auf mich.“

In einem weiteren Akt des Trotzes reißt sie ihren Blick von mir los und hält sich den Mund zu. Nun gut. Dann wird sie eben gefesselt.

Ich klettere auf das Bett und packe ihr Handgelenk mit einer geschmeidigen Bewegung. Sie krallt sich an meinen Rippen fest und versucht zu entkommen, während ich meinen immer noch nicht zugeschnallten Gürtel aus den Schlaufen ziehe, um sie gegen das schwere hölzerne Kopfteil zu drücken. Sobald ihr Arm gesichert ist, hole ich einen weiteren Gürtel hervor und lege ihn um ihr anderes Handgelenk. Er ist eng genug und sie kann sich nicht befreien.

Dann beuge ich mich vor und berühre ihren Mund mit meinem eigenen. Sie versucht, mich zu beißen, aber ich halte ihr Kinn fest und drücke ihr den Mund zu. „Denk daran, was ich über das Beißen gesagt habe. Da du dir mit deiner Entscheidung Zeit lassen wolltest, habe ich sie für dich getroffen. Nächstes Mal bist du vielleicht schneller. So, ich gehe jetzt nach unten. Du schläfst ein wenig und ich werde dich in ein paar Stunden abschnallen, damit du frühstücken kannst.“

Bevor ich gehe, lasse ich meine andere Hand an ihrem Körper hinuntergleiten und tauche meine Finger in ihre Muschi. Sie keucht und stößt mit den Hüften gegen das Bett, aber sie kann nicht entkommen. Ihre Fotze ist immer noch

feucht, und ich weiß, dass ein paar gezielte Bewegungen sie zum Kommen bringen würden. Aber das werde ich ihr noch nicht geben. Nicht, bevor sie es sich verdient hat.

Ich lecke mir die Finger und schließe die Augen, während ich sie koste. Ein winziges Quietschen dringt aus ihr heraus, und ich kann nicht anders, als zu lächeln. Sie tut vielleicht so, als würde sie mich nicht wollen, aber sie will es, verzweifelt.

„Ich bin in ein paar Stunden wieder da“, wiederhole ich. „Ruh dich aus. Du wirst es brauchen.“

Ich gehe in meinen Kleiderschrank und hole mir ein T-Shirt, bevor ich in den Flur gehe. Soo steht mit dem Rücken an der Wand und sieht genauso müde aus wie ich.

„Wir müssen reden“, sagt er.

Ich ziehe den Saum des T-Shirts nach unten und gehe in die Richtung meines Büros. Er folgt mir.

„Was ist los?“, frage ich, als wir den Raum betreten haben.

„Einige der Bieter auf der Veranstaltung reden schlecht über dich und die von uns angebotenen Dienstleistungen. Das sieht nicht gut für uns aus.“

Oh, Scheiße. Ich habe damit gerechnet, dass das Verschwinden von ihr Auswirkungen haben würde, aber nicht, dass es so schnell geht. Und auch nicht, dass es passieren würde, bevor ich die Chance hatte, ein paar Leute zu töten oder sie zum Schweigen zu bringen.

„Wer beschwert sich denn?“

Soo wirft sich auf den Stuhl vor meinem Schreibtisch und beugt sich vor, um seinen Kopf zu wiegen. Es war für uns beide eine lange Nacht. „Der Käufer. Er beklagt sich über den Verlust seiner Beute und verspricht, sie sich selbst zurückzuholen.“

Der bloße Gedanke, dass ein anderer Mann sie berührt oder auch nur versucht, sie zu berühren, entfacht die Wut, die Celias Körper gerade erst abgekühlt hat.

„Das würde ich gerne sehen“, kichere ich. „Er hat sein Geld zurückbekommen, also weiß ich nicht, worüber er sich

beschwert. Lass uns warten, bis er den ersten Schritt macht. Dann habe ich wenigstens einen legitimen Grund, ihn zu töten.“

KAPITEL ACHT

Celia

Irgendwie schaffe ich es, ein paar Stunden Schlaf zu bekommen. Wahrscheinlich vor lauter Erschöpfung. Als ich irgendwann später aufwache, schmerzen meine Handgelenke, und meine Finger sind taub, weil ich stundenlang an Nicolos Bett gefesselt war. Aber das ist nicht alles, was ich erlebe. Von meinem Hals bis zu den Zehen umgibt mich eine warme Decke.

Ich blinzele ein paar Mal, um mich an das Licht zu gewöhnen, und finde Nicolo schlafend neben mir vor. Sein nackter Körper ist an meine Seite gepresst.

Es ist eher ein Schock, ihn nackt vorzufinden. Jedes Mal, wenn er sich auszieht, schiebt er sie eher beiseite, als dass er sie auszieht. Er war noch nie ganz nackt vor mir. Die Muskeln in meinem Unterleib spannen sich bei dem Bild vor mir an. Warum gefällt mir das so sehr? Er ist fest, stark, seine Muskeln wölben sich unter seiner Haut. Wenn ich ihn ansehe, verspüre ich den seltsamen Drang, mit meinen Zähnen und meiner Zunge seine Furchen nachzuzeichnen und die Landkarte seines Körpers zu erlernen, so wie er sich sicher auch die meines Körpers eingepägt hat.

Aber das geht nicht. Offensichtlich bin ich immer noch erregt, weil er mir heute Morgen einen Orgasmus verweigert hat. Das muss der Grund sein, warum ich ihn im Moment so anziehend finde. Es sind definitiv nicht die tiefschwarzen Tattoos, die sich über seine Haut ziehen, oder der schwache Haarschopf, der von seinem Bauchnabel bis zu seinem halb

erigierten Schwanz reicht. Der Mann ist immer hart, wenn er in meiner Nähe ist.

Er rührt sich neben mir und ich starre schnell an die Decke. Er darf nicht denken, dass ich ihn wirklich will.

„Meine *Stellina* ...“, flüstert er in meinen Nacken und sein Atem verursacht eine Gänsehaut auf meiner nackten Brust.

Ich schweige und wackele mit den Handgelenken. Ich hoffe, dass er den Wink verstanden hat. Er grunzt, löst die Gurte und lässt meine Arme sanft auf das Bett sinken. Ich kann weder meine Handgelenke noch meine Finger bewegen und ein intensives Kribbeln baut sich in meinen Muskeln auf, während er daliegt und meine Handgelenke, Handflächen und Finger sanft massiert. Er kann der netteste Mann aller Zeiten sein und im Handumdrehen kann er zum Monster deines schlimmsten Albtraums werden.

„Besser?“, fragt er.

Ich entreiße meine Hände seinem Griff und drehe jedes Handgelenk, um sicherzugehen, dass die Durchblutung wiederhergestellt ist. So sehr ich mich auch gegen ihn wehren möchte, ich will nicht noch eine weitere Nacht an sein Bett gefesselt verbringen. Es ist meine eigene Schuld. Ich weiß, dass er eine Drohung immer wahr macht. Ich war einfach zu wütend, um mich darum zu kümmern. Zu stolz.

„Hast du Hunger?“, fragt er mit tiefer, schlaftrunkener Stimme.

Der Klang zerrt tief in meinem Bauch und ich schüttele den Kopf. „Nein, noch nicht. Ich muss dringend auf die Toilette und duschen.“

Er springt vom Bett und ich schaue ihm finster auf seinen blöden, nackten Hintern. Als er wieder zu mir kommt und mir seine Hände entgegenstreckt, sehe ich sie an. „Ich kann allein aufstehen.“

Zu meiner Überraschung widerspricht er mir nicht, sondern geht einfach ins Bad. Ich schäme mich, zuzugeben, dass ich seinen Hintern beobachtete, bis er verschwunden ist.

Während er sich die Zähne putzt, steige ich behutsam aus dem Bett. Ich bin am ganzen Körper wund, weil mich die Diavolo-Brüder in den letzten vierundzwanzig Stunden so hart angefasst haben. Ich schaue an meinem Körper hinunter. Meine Hüften, meine Handgelenke und meine Oberarme sind mit blauen Flecken übersät. Sie sind allerdings nur geringfügig, also reibe ich sie sanft und beschließe, sie zu ignorieren. Sie werden heilen. Es sind die tieferen Verletzungen, die nie verschwinden.

Nic steht in der Tür, als ich dort ankomme.

„Entschuldigung“, sage ich.

Er weicht zur Seite, um mich durchzulassen, und ich quetsche mich durch. Dann gehe ich zur Toilette. Er geht nicht weg, als ich mich umdrehe, um mich zu setzen, und ich bin verwirrt, warum er immer noch dasteht. „Du kannst jetzt gehen.“

Sein Schulterzucken lässt meinen Magen in sich zusammensinken. „Ich gehe nirgendwo hin. Du hast seit einer Ewigkeit nichts mehr gegessen und du bist ein bisschen unsicher auf den Beinen. Ich werde nicht zulassen, dass dir etwas zustößt. Wie ich schon sagte, du gehörst mir. Ich bin in jeder Hinsicht für deine Pflege verantwortlich.“

Ich muss pinkeln und es lohnt sich nicht, darüber zu streiten, also setze ich mich hin und stelle direkten Augenkontakt her, während ich mich um meine Bedürfnisse kümmere. Er starrt einfach nur zurück und grinst. Als ich fertig bin und mir die Hände wasche, werfe ich einen Blick auf die große Duschkabine. „Willst du auch bleiben, während ich dusche?“

Er schiebt sich an mir vorbei und stellt das Wasser an, wobei er alle paar Sekunden die Temperatur überprüft. „Ist das gut?“

Ich halte meine Hand unter den Strahl und schüttele den Kopf. „Ich mag es heißer.“

Er zuckt mit den Schultern, als wäre es ihm egal, und dreht die Temperatur hoch. Als das Wasser die gewünschte

Temperatur erreicht hat, trete ich unter die Brause, und er folgt mir und drückt sich an meinen Rücken.

„Ich kann das auch allein.“

Er kippt meinen Kopf zurück ins Wasser und streichelt meine Kopfhaut. „Ich weiß, du kannst dich selbst duschen. Aber ich kümmere mich jetzt um dich. Und du wirst keine Geheimnisse vor mir haben. Ich helfe dir, wenn mir danach ist, und ich beobachte dich, wenn ich es will.“

Ich sollte mit ihm über seine Kontrollprobleme streiten, aber ich kann nicht denken, während er mit seinen kräftigen Fingern Shampoo in meine Kopfhaut einmassiert. Es kostet mich alles, um nicht laut zu stöhnen, zwischen seinen Händen und seinem glatten, begehrenswerten Körper, der sich an meinen schmiegt. Warme Hitze kribbelt in meinem Unterleib.

Nachdem er mein Haar ausgewaschen hat, fügt er eine Spülung hinzu und zieht mich aus dem direkten Strahl heraus. Sein Blick nimmt einen raubtierhaften Schimmer an, während er einen Waschlappen einseift. Er starrt auf meinen Körper hinunter, als wüsste er nicht so recht, wo er anfangen soll. Er wäscht zuerst sanft meine geprellten Handgelenke und fährt dann ebenso vorsichtig mit dem Waschlappen über jeden Zentimeter von mir, sogar zwischen meinen Zehen und hinter meinen Ohren. Ich glaube nicht, dass ich jemals so gründlich eingeseift worden bin.

Er spült mich mit der gleichen Sorgfalt ab, von der Seife bis zum Conditioner. Als er die Glastür aufschiebt, schmelze ich praktisch.

Und als wäre ich in einem noblen Spa, holt er zwei große, flauschige, warme Handtücher hervor und wickelt mich ein. „Danke“, flüstere ich.

Er führt mich zurück ins Schlafzimmer, legt mich auf das Bett, klettert hinter mich und beginnt, mir sanft durch die Haare zu streichen.

Ich kann es nicht mehr ertragen. Das muss aufhören. „Was tust du da?“

Die Bürste gleitet über meine Kopfhaut und jagt mir ein Kribbeln über den Rücken.

„Ich kümmere mich um dich.“

„Aber warum? Warum tust du das? Ich kann auf mich selbst aufpassen, und ich bin sicher, du hast eine Menge böser Dinge zu tun, die du tun könntest. Zum Beispiel das Leben anderer ruinieren und Leute entführen?“

„Nein. Das einzige Leben, das ich heute ruinieren muss, ist deines. Soo kümmert sich um ein paar Dinge und ich melde mich später bei ihm. Soll ich unten anrufen und Sarah bitten, uns etwas zu essen zu bringen?“

Ich will nicht zugeben, dass ich etwas von ihm will, aber ich bin so hungrig, dass sich mein Magen zusammenkrampft. Ich verschlucke mich an meinen Worten und nicke.

Er schnappt sich sein Handy vom Nachttisch und tippt eine Nachricht. Dann macht er sich wieder an mir zu schaffen. Nach einer kurzen Weile werde ich daran erinnert, dass ich immer noch nicht weiß, wie es weitergeht. „Du behältst mich also so lange, bis du dich langweilst oder bis ich etwas sage, das dich ankotzt?“

Er schnaubt. „Ich bin mir ziemlich sicher, dass du mehr Dinge sagen wirst, die mich ankotzen, als du es sonst tust.“

Ich kann nicht verstehen, was er damit sagen will. Wenn er mich nicht verkaufen will, was will er dann mit mir machen? Und seit wann kümmert mich das plötzlich? Die letzten zwei Tage haben mich auf den Kopf gestellt und von innen nach außen gekehrt. Ich war mir sicher, als er mich in diesem Zimmer zurückließ und sich unsere Wege trennten, dass ich ihn nie wieder sehen würde. Geschweige denn, dass er jemals sagen würde, dass ich zu ihm gehöre. Und zwar nicht nur in einer Form von Rache. Das hier ist anders. Sein Bedürfnis nach mir hängt mit etwas Tieferem zusammen.

„Dann sag mir bitte einfach, was du willst?“ Mein Ton ist ruhig und ausgeglichen. Ich hoffe, dass wir ausnahmsweise eine zivilisierte Unterhaltung führen können. Unsere scheinen immer in einen Streit oder Schlimmeres auszuarten.

Seine Hände verharren in meinem Haar. „Ich will dich. Das ist es.“ Er hält inne, „Nein, das ist es nicht. Ich möchte, dass du mich im Gegenzug auch willst. Und kann verstehen, dass es einige Zeit dauern könnte, bis du das einsiehst. Ich bin bereit, zu warten.“

Ich blinzele und löse mich von ihm, drehe mich ganz um, damit ich ihm ins Gesicht sehen kann. Ich kann nicht glauben, was ich da höre. Sein Gesicht wirkt ernst, da sind harte Linien, und seine vollen Lippen neigen sich nach unten, während er mich mit der gleichen Wut anstarrt, die ich fühle. Er fordert mich heraus, mich zu wehren, ihn zu beschimpfen oder um sich zu schlagen.

Ein Teil von mir fühlt sich schuldig, weil ich seine momentane Stimmung und seine Bitte ausnutze, aber ich kann mir die Gelegenheit nicht entgehen lassen. „Geht es Lucas gut?“

Er dreht mich so, dass ich mich wieder abwende, damit er mein Haar zu Ende bürsten und trocknen kann. „Er ist am Leben und sollte es auch bleiben, wenn er keine Dummheiten mehr macht.“

„Kann ich ihn sehen?“, flüstere ich.

Die Bürste bleibt an einem Knoten hängen und ich zucke zusammen.

„Nein, du kannst ihn nicht sehen. Noch nicht.“

„Nicht einmal, um zu sehen, dass er noch lebt?“

„Wirklich, *Stellina*? Du vertraust mir nicht? Das tut mir weh.“

Ich reiße mich von seinen Händen los und drehe mich noch einmal um. „Ich wollte mich nur vergewissern.“

Mit einem langen Seufzer legt er die Bürste auf das Bett. Ich kann nicht anders, als ihn anzustarren. So habe ich ihn noch nie gesehen. Und jeder Moment, seit ich aufgewacht bin, fühlt sich irgendwie wichtig an. Und deshalb gibt es eine zusätzliche Schicht von Druck, die Dinge nicht zu versauen.

„Sag mir, warum du dich sorgst. Warum es so wichtig für dich ist.“

Wieder bin ich schockiert über seine rationale Bitte. Er scheint ein anderer Mensch zu sein, und ich verstehe nicht, ob er schon immer so war oder ob er sich einfach über Nacht verändert hat. „Ich habe dir gestern Abend alles gesagt. Er weiß etwas über mich und über meine Familie. Ich will Antworten.“

Er neigt den Kopf zur Seite, um mich zu betrachten, fährt über meine Wangen und meinen Hals hinunter bis zu der Stelle, an der das Handtuch fest über meine Brüste gewickelt ist. „Das ist nicht genug. Ich will dich nicht in seiner Nähe haben. Oder in der Nähe irgendeines Mannes.“ Sein Tonfall ist angestrengt, als würde er ihn mir zuliebe abmildern. Und verdammt, er war schon den ganzen Morgen seltsam und hat so getan, als würde er sich tatsächlich um mich sorgen. Was für eine lächerliche Idee.

Ich ziehe das Handtuch höher und rutsche vom Bett, um ihn anzuschauen. „Was zum Teufel soll das? Warum hältst du mich hier fest? Ist das nur eine weitere Stufe in deinem verdrehten Rachespiel? Bringst du mich dazu, etwas für dich zu empfinden, damit du mich auf eine neue, lustige Art brechen kannst? Willst du mich gebrochen und als Jungfrau verkaufen?“

Er ändert seine Position und ich kann jeden Zentimeter seines nackten Körpers sehen. Das Grinsen auf seinem Gesicht verrät mir, wie sehr ihm das gefällt. „Ich habe dir gesagt, dass ich dich nicht verkaufen werde. Wenn du noch einmal davon anfängst, werde ich wütend.“

„Ich möchte nicht, dass du wütend wirst“, murmele ich sarkastisch. „Und dein Racheplan, jeden zu zerstören, den ich liebe? Ich nehme an, der liegt immer noch auf dem Tisch.“

Seine Schultern versteifen sich, und er setzt sich aufrecht hin. „Du weißt nichts über meine Pläne für deinen Vater. Aber glaub mir, wenn ich ihn erwische, wird er für seine Sünden büßen. Das hat jedoch nichts mit dir zu tun. Ich habe meine

Taktik geändert. Ich werde einen Weg finden, deinem Vater zu schaden, ohne dich zu benutzen.“

Ich winke ihm zu. „Denkst du, ich kann dich anfassen oder dich auch nur ansehen, nachdem du meine Familie ermordet hast? Hast du diesen Aspekt in deinem großen Plan berücksichtigt?“

Ein Klopfen an der Tür unterbricht uns. Er springt vom Bett und öffnet die Tür. Ein paar Sekunden später dreht er sich mit einem Tablett voller Essen wieder zu mir um. „Lass uns später darüber reden, erst einmal solltest du essen.“

„Ich will verdammt noch mal nicht essen. Ich will Antworten. Ich möchte, dass du verstehst, wie sehr mir das alles weh tut. Wir sind vielleicht keine liebevolle Familie, aber sie sind immer noch meine Eltern. Die einzige Familie, die ich je gekannt habe. Jede Sekunde, in der du Pläne gegen meine Familie schmiedest, ist wie ein Schlag in mein Herz.“

Er stellt das Tablett vorsichtig auf dem Bett ab und wendet sich mir zu, die Hände in die Hüften gestemmt. „Ich habe dich nicht um deine Meinung gebeten und ich will sie auch nicht. Wenn ich wissen will, wie du darüber denkst, dass ich deine Familie einen nach dem anderen ermorden werde, dann werde ich dich verdammt noch mal fragen. Bis dahin, setz dich verdammt noch mal hin und iss.“

Ich schlucke den Kloß in meiner Kehle hinunter. Offensichtlich konnte seine gute Laune nicht ewig anhalten. Und er und ich haben die Angewohnheit, uns zu streiten. Jedes Mal, wenn wir uns streiten, geraten die Dinge außer Kontrolle, und ich trete von ihm zurück und warte darauf, dass er genug von meinem Mundwerk hat und etwas unternimmt, um mich zum Schweigen zu bringen.

„Ich wollte nur ehrlich zu dir sein, aber wie ich mir dachte, willst du eine Sex-Puppe und keine echte Frau mit Gedanken und Gefühlen.“

Er stolziert vorwärts und ich zucke von ihm weg. Als er seine Hände fallen lässt, wage ich es, ihm in die Augen zu sehen. Meine Knie zittern bereits in Erwartung der Gewalt, die ich aus ihm herauslocken werde.

„Du bist nicht ehrlich. Wie kannst du das auch sein, wenn du nicht die ganze Geschichte kennst?“, sagt er.

Ich warte darauf, dass er darauf eingeht, aber er tut es nicht. „Und, das verdiene ich auch nicht?“

Wieder stürmt er vor und ich recke mein Kinn. Ich versuche zu errahnen, wie er mich packen und womit er mich diesmal bestrafen wird. Doch ich bin geschockt, als er mich sanft am Hinterkopf packt und langsam an sich zieht. Ich wehre mich nicht. Ich bin immer noch aufgerichtet und warte darauf, dass er zuschlägt.

Er führt mich zum Bett, setzt sich hin und zieht mich mitsamt Handtuch auf seinen Schoß. Ich erstarre in seinem Griff und warte auf etwas. Aber er drückt mich nur an seine Brust. Nach einem Moment streicht er mir die Haare in den Nacken und drückt seine Stirn an meine.

„Ich werde hart zu dir sein. An manchen Tagen werde ich so fordernd sein, dass du es nicht aushalten wirst. An anderen Tagen werde ich mich so sanft um dich kümmern, dass du wie Wachs in meinen Händen sein wirst. Und trotzdem wird es Tage geben, an denen du meinen Anblick hasst. Aber was du nicht vergessen darfst, ist, dass du zu mir gehörst. Egal, wie gut oder schlecht die Tage sind.“

Sein Ton wird schärfer und der Griff um meinen Hals wird fester, als er seine Finger in meine Haut gräbt. „Du gehörst zu mir“, wiederholt er. „Jeder Atemzug, den du machst, gehört mir. Jedes Mal, wenn du zusammenbrichst, jeder glückliche Moment und jeder traurige, sie alle gehören zu mir. Eines Tages wirst du es verstehen. Aber bis dahin musst du wissen, dass du in Sicherheit bist. Ich werde dich nicht verkaufen. Niemand wird dich anlotzen oder anfassen, außer mir.“

Ich schlucke schwer, mein Herz klopft hart gegen meine Rippen, und ich weiß nicht einmal, warum. Es ist nicht so, dass ich ihn will. Denn das will ich nicht. Ich will definitiv nichts mit diesem Mörder zu tun haben, der mich innerlich umkrepelt und mich jedes Nervenende in meinem Körper spüren lässt.

Er zieht das Tablett zu sich aufs Bett und hebt ein Stück Toast an meine Lippen. „Iss für mich.“

Und alles, was ich tun kann, ist, ihm in die Augen zu sehen und mich von ihm füttern zu lassen.

KAPITEL NEUN

Nic

In ihren Augen liegt eine Anschuldigung. Als ob ich sie schon wieder entführt hätte und sie zählt die Sekunden, bis sie sich befreien kann. Ich hasse es, dass dieser Blick meinerwegen da ist, aber ich bin auch nicht stark genug, sie aufzugeben. Nicht stark genug, um zuzusehen, wie sie meinem Griff entgleitet.

Sie runzelt die Stirn, als ich sie mit einem Bissen Rührei füttere. In ihrer Vorstellung ist es ein Akt der Erniedrigung, sie zu füttern. Für mich ist es ein Akt der Fürsorge, ein Akt des Versorgers.

Als sie fertig gekaut hat, füttere ich sie mit einem Stück Wurst und nehme mir selbst einen Bissen.

„Warum tust du das?“

Ich missverstehe ihre Frage absichtlich und sage: „Du hast Hunger und ich will dich füttern.“

„Das habe ich nicht gemeint und das weißt du auch.“

Ich halte ihr wieder die Gabel an die Lippen, aber sie schlägt meine Hand weg und schüttelt den Kopf.

„Das Essen zu verweigern, wird dir nicht helfen. Du kannst genauso gut meine ausgezeichnete Köchin als Teil der Vergünstigungen genießen.“

Ihr finsterer Blick bringt mich zum Grinsen, während ich das Tablett auf meine Kommode stelle und dann zum Bett zurückkehre.

„Was jetzt?“, fragt sie und ihre Stimme wird wieder eisig.

Ich streiche ihr eine feuchte Haarsträhne hinter eines ihrer zarten Ohren. „Ich gebe dir, was du mir vor der Auktion anbieten wolltest. Einen Weg, um sicherzustellen, dass du nicht wieder auf die Straße gesetzt wirst, weder von mir noch von jemand anderem.“

„Wie?“ Ihre Augen verengen sich misstrauisch.

Mein Grinsen sollte eine Warnung sein, aber ihre Augen sind immer noch groß, als ich die Enden des Handtuchs um ihre Brüste wegziehe. Sie versucht, ihm nachzujagen, aber ich habe es bereits auf den Boden geworfen, bevor sie die Baumwolle richtig greifen kann.

„Was zum Teufel? Ich will nicht mit dir schlafen“, jammert sie und streicht mit ihren Händen über die Brüste, die ich gerade sorgfältig gewaschen habe.

„Es ist bezaubernd, dass du glaubst, du hättest eine Wahl, Prinzessin. Willst du, dass dein Käufer dich in die Finger bekommt? Denn ich verspreche dir, wenn er dich findet und du noch Jungfrau bist, wird er ein sehr glücklicher Mann sein, bis er dich bricht und dann wegwirft.“

„Was ist der Unterschied zu dem, was du mit mir machst?“

Ich winke dem Essen zu und gehe zur Dusche. „Ich kümmere mich um dich. Ich gebe zu, dass der Sex mit dir zwar angenehm sein wird, aber er soll auch dafür sorgen, dass du in Zukunft für viele meiner Kunden an Attraktivität verlierst.“

Ihr Blick ist jetzt noch eisiger als ihr Tonfall. „Wie großmütig von dir, mich zu ficken, um mich in Sicherheit zu bringen. Wie hart das für dich sein muss.“

Mit einem Ruck packe ich ihr Kinn und ziehe sie an mich. „Achte auf deinen Tonfall, *Stellina*. Ich bin sanft zu dir, aber ich lasse mich nicht so trotzig beleidigen.“

Sie hält sich den Mund zu und starrt mich weiter an. Ich kann es kaum erwarten, ihr diesen Blick aus den Augen zu wischen, als ich sie dazu bringe, zu zittern und um meinen Schwanz zu stöhnen.

„Komm her“, sage ich und ziehe sie nackt in meinen Schoß. Ihr Arsch liegt voll und weich in meinen Händen und ich knete meine Fingerspitzen in ihre Muskeln.

Zum Glück wehrt sie sich nicht und ihr Körper spreizt sich auf meinem. Ihre Knie sind gegen meine Hüften gepresst. Ihr Inneres liegt dicht an meiner schon länger werdenden Erektion und ich beobachte sie, bis sie es merkt. Ihr Körper spannt sich über meinem an, als wolle sie sich zurückziehen, aber sie weiß nicht, wie sie es sicher tun soll.

„Bist du nervös?“, frage ich neugierig.

Sie schüttelt den Kopf ein wenig zu heftig, als dass es die Wahrheit sein könnte.

Ich fahre mit meinen Lippen über die enge Wölbung ihres Kiefers und genieße es, wie sie sich gegen mich stemmt. „Mach dir keine Sorgen. Ich werde mich um dich kümmern.“

Vorsichtig nehme ich ihren Hintern in meine Hände und drehe uns um, sodass sie flach auf dem Rücken liegt und ich zwischen ihren Schenkeln eingekeilt bin. Sie saugt einen tiefen Atemzug ein, der laut zwischen uns zu hören ist.

„Ich werde dich nicht einfach nehmen. Ich muss mich erst vergewissern, dass du bereit bist. Ich werde versuchen, die Schmerzen so gering wie möglich zu halten. Und danach werde ich dafür sorgen, dass du so heftig kommst, dass du Sterne siehst.“

Sie wendet ihren Blick ab und knirscht mit den Zähnen. „Bemühe dich nicht.“

Verdammt sei diese Frau und ihr Stolz. Ich ziehe ihr Kinn nach unten, um sie zu zwingen, mich anzuschauen. „Hast du gerade gesagt, dass ich mir keine Mühe geben soll? Denn wenn das der Fall ist, dann sollte ich es auch nicht tun. Ich sollte dich ganz nah an den Orgasmus bringen und dich dann zitternd zurücklassen, so wie ich es im Auto getan habe. Willst du das?“

Sie schüttelt nur minimal den Kopf, aber ich weiß, dass ich in ihr Inneres vorgedrungen bin.

„Dann arbeite an deinem Tonfall, verdammt noch mal. Sag mir, dass du willst, dass ich dich zum Orgasmus bringe, und ich vergesse, was für ein freches kleines Gör du bist.“

Wie sie die Zähne zusammenbeißt und das Feuer in ihrem Blick sind die einzigen äußeren Anzeichen ihrer Wut auf mich. Ich nehme es hin. Wut ist tausendmal besser als Gleichgültigkeit.

Ich beuge mich vor und befeuchte meine Lippen, meine Zunge berührt ihren Mund. Dann sage ich: „Sag es mir und ich werde nachsichtig sein. Dieses Mal.“

Ihre Lippen folgen meinen, als ich mich langsam zurückziehe. Sie will mich mehr, als sie mir zu zeigen bereit ist, und damit kann ich arbeiten. Aber das werde ich nicht immer tun. Bald wird sie meinen Schwanz täglich und mit verdammter Dankbarkeit nehmen.

„Ich schlage dir einen Deal vor“, füge ich hinzu. „Ich fange hier an und du hast Zeit, bis ich komme, um diese Worte zu sagen. Dann werde ich immer noch großzügig sein und dir einen Orgasmus schenken. Wenn du das nicht tust, werde ich es beenden, dich sauber machen und dich wieder ans Bett fesseln, bis du lernst, deinen verdammten Stolz zu überwinden.“

Sie antwortet mir nicht und das ist gut so. Ich werde sie noch früh genug zum Betteln bringen. Es ist die Zukunft, um die ich mir Sorgen mache. Ich habe vor, sie zu behalten, und wenn sie mir nicht sagen kann, was sie will, wie soll sie es dann jemals bekommen? Vor allem, wenn sie ihre Bedürfnisse hinter ihrem Ego versteckt.

Ich greife zwischen uns hindurch und spreize ihre Schamlippen, damit ich mit meinem langen Schwanz an der Nässe entlang gleiten kann, die sich dort bereits angesammelt hat. Verdammt, sie ist bereits heiß und feucht. Die Erinnerungen aus dem Auto drängen sich mir wieder auf und bedrohen meine Kontrolle.

Sie zischt gegen meinen Mund und ich fange es mit einem Kuss auf. Der Geschmack von Eiern und irgendetwas um sie herum reizt mich. Ihre Finger legen sich um meinen Hals, und

ich lasse sie einen Herzschlag lang gewähren, nur um zu sehen, wie weit sie gehen wird. Als sie ihre Zunge zwischen meine Lippen schiebt, wölbe ich mich wieder nach oben, sodass die Spitze meines Schwanzes über ihre glitschige Klitoris fährt. Sie ist schon so verdammt feucht. Und es ist alles für mich. Nur für mich.

Das Wimmern, das sie ausstößt, öffnet ihre Lippen. „Das hat dir gefallen. Willst du, dass ich es noch einmal mache?“

Sie nickt und ihre Stirn streift bei jeder Zustimmung gegen meine. Weil sie es mir tatsächlich sagt, bewege ich meine Hüften und gleite noch einmal an ihrem Kitzler entlang. Es ist nicht so gut, wie in ihr zu sein, aber es bringt mich trotzdem meinem Orgasmus näher.

Ich gebe ihr einen langanhaltenden Kuss auf die Lippen, hebe mich von ihrem Körper weg und lasse mich mit meinem Mund zwischen ihren Oberschenkeln nieder.

Meine Finger versinken in ihren Schenkeln und ich ziehe sie zu meinem Mund. Ich vergrabe mein Gesicht in ihrer Muschi, atme ein und lasse ihren Duft meine Lungen füllen. *Meins, ganz und gar meins*. Die Worte hallen in meinem Kopf nach. Ich spreize ihre Falten, finde ihren winzigen Kitzler und lecke ihn, bis ihre Beine zittern und sie keucht. Dann konzentriere ich mich auf ihre Öffnung, tauche meine Zunge hinein und fickte sie damit. Ich tauche in ihren süßen Honig, während sie versucht, nach vorne zu wippen und mein Gesicht zu ficken.

„Du schmeckst so süß“, murmele ich zwischen meinen Zungenschlägen.

Sie protestiert gegen mein Innehalten und reibt sich weiter an meinem Mund. Ich lache und schlinge meine Arme um ihre Oberschenkel, um sie unten zu halten, während ich sie mit meiner Zunge aufspieße und ihr kleines Loch fickte, bis ich so hart bin, dass ich nicht mehr warten kann. Sie ist mehr als bereit für mich und ihre Erregung glänzt auf ihren Schenkeln.

Sie stößt ein weiteres Wimmern aus, als ich mich zurückziehe und mich wieder zwischen ihre Beine knie. Unsere Blicke treffen aufeinander. Feuer und Eis werden eins.

Ich führe zwei Finger an ihren Eingang und drücke mich bis zu meinen Knöcheln in ihren Kanal. Sie ist so warm und so verdammt eng. Ich brenne darauf, in sie einzudringen. Jeder Zentimeter meines Schwanzes ist bereit, sie zu erobern und sie in jeder Hinsicht zu meiner zu machen.

Die Vorstellung, der erste Mann hier zu sein – der einzige Mann –, erregt etwas Ursprüngliches in meiner Brust. Ich möchte knurren und stöhnen vor Befriedigung. Sie gehört verdammt noch mal mir, und das beweist sie sogar in den Momenten, in denen sie mich verleugnen will.

Langsam streichele ich sie von innen nach außen und genieße es, wie ihre Augen mit jeder Bewegung meiner Finger aufleuchten. Meine Königin mag ihr Vergnügen mit einem Spritzer Schmerz, aber heute Abend wird es anders sein. Zur Sicherheit stoße ich noch ein paar Mal in sie hinein und dehne ihre Enge, um sie auf meinen Umfang vorzubereiten. So sehr ich auch in ihr versinken und sie direkt durch die Matratze ficken möchte, weiß ich, dass ich es langsam angehen muss, um sicherzugehen, dass sie es genießt. Das tun wir beide.

„Bist du bereit?“ Ich bewege mich nach vorne und lasse meinen Schwanz durch ihre Nässe gleiten. Dann umkreise ich mit der Spitze ihre Klitoris, bevor ich mich wieder nach unten bewege und sanft an ihre Öffnung stoße. Sie zieht sich nicht zurück, sondern wölbt ihre Hüften und versucht, mich zu nehmen, bevor ich bereit bin.

„Ich will dich.“ Sie runzelt die Stirn, als ich sie zurückweise.

Das bringt ihr einen Klaps auf ihre Hüfte mit meiner freien Hand ein. „Geduld, *Stellina*. Ich werde dir geben, was du willst, wenn ich bereit bin.“

Ihr frustriertes Schnaufen bringt mich zum Lächeln, während ich mich wieder aufrichte und das Gewicht meines Körpers auf meine Unterarme stütze.

„Bist du jetzt bereit?“, fragt sie und ihre Stimme ist voller süßer Bosheit.

Ich überrasche sie, als ich ihr in die Lippe beiße, bevor sie es überhaupt bemerkt. „Gierige Göre. Das sind große Worte von jemandem, der mir immer noch nicht gesagt hat, dass er will, dass ich sie zum Orgasmus bringe.“

„Du bist ein Arschloch.“

Ich gleite noch einmal an ihrer Glätte entlang, stöhne in ihren Nacken, und sie wirft ihren Kopf zurück. Sie bietet sich mir an.

Sanft knabbere ich an einer Linie von ihrem Kinn zu ihrem Schlüsselbein. „Ein Arschloch, das du mehr als alles andere in diesem Moment in dir haben willst. Sei nett oder ich lasse dich nicht an meinen Schwanz.“

Als sie frustriert ihre Finger um meinen Bizeps wickelt, beschließe ich, ihr etwas Gnade zu zeigen. Ich stütze mein Gewicht auf einen Arm und greife zwischen uns, um meinen Schwanz an ihren Eingang zu führen. Ich drücke mich zwischen ihre Schenkel und lasse mich von der Hitze ihres Körpers einhüllen.

Ich lege meine Lippen auf ihre Stirn und stoße meine Hüften sanft vor. Es ist ein verdammtes Kunststück, denn alles, woran ich denken kann, ist, in sie einzudringen und sie hart zu nehmen.

Die Spitze meines Schwanzes gleitet in ihr enges Loch und schiere Glückseligkeit überzieht jeden Zentimeter meines Körpers. Ich kämpfe um die Kontrolle und kann mich nur mit Mühe davon abhalten, ganz hineinzustoßen.

Celias Wimmern erfüllt meine Ohren und allein dieses Geräusch gibt mir Halt. Vorsichtig – Zentimeter für Zentimeter – führe ich meinen Schwanz in sie ein. Jedes Mal, wenn sich ihre Fingernägel in meine Haut graben, halte ich inne und lasse sie sich an den Druck gewöhnen, an die Dehnung, die sie sicherlich erlebt. Nach einer gefühlten Ewigkeit und mehreren Versuchen, mich zu beherrschen, stecke ich ganz in ihr und unsere Körper schmiegen sich eng aneinander.

„Alles in Ordnung?“, stoße ich hervor. Ich bin fest entschlossen, meine Ladung nicht schon nach zwei Minuten in

ihr abzuspritzen. Sie ist so verdammt eng und ich habe noch nie in meinem Leben eine solche Perfektion gespürt.

Sie nickt, aber ihr Kiefer ist angespannt. „Mir geht es gut, hör nicht auf.“

Das ist nicht die Bestätigung, die ich mir wünsche, aber ich weiß, dass sich die Dinge mit etwas Bewegung entspannen werden und die Lust den Schmerz ablösen wird.

Ich schiebe meine Hand wieder zwischen unsere Körper und stoße mit meinen Fingern an ihren Kitzler. Sie saugt einen schweren Atemzug in ihre Lungen und ich weiß, dass sie genau das braucht.

„So ist es gut. Entspann dich für mich. Lass mich die Arbeit machen“, flüstere ich.

Wie durch ein Wunder hört sie auf mich und drückt ihre Hüften in das Bett. Dadurch ändert sich der Winkel und schon bald wölbt sie ihre Hüften wieder nach oben, um mir mit jedem gleichmäßigen Stoß entgegenzukommen.

Ihre enge Muschi ist wie ein Schraubstock, in dem ich mich verlieren möchte.

„Denk daran, was ich gesagt habe. Du wirst nicht kommen, wenn du es mir nicht sagst.“

Ihre Augen sind zusammengekniffen und ihre Bewegungen werden immer hektischer. „Ich hasse dich, verdammt.“

„Nein, tust du nicht. Du wünschst es dir nur“, sage ich und fahre mit den Zähnen über ihren Hals. „Sag es“, befehle ich und bete, dass sie es tut. Ich bin so kurz davor zu kommen und trotz meiner Drohungen werde ich es nicht genießen, sie am Rande ihres Orgasmus hängenzulassen. Ich würde es tun, um ihr eine Lektion zu erteilen, aber es würde mir nicht gefallen.

„Ich werde kommen“, stößt sie hervor.

Sofort höre ich auf, mich zu bewegen, um ihren Körper auf dem Bett festzuhalten, damit sie mich nicht benutzen kann, um ihren Höhepunkt zu erreichen.

Sie reißt ihre Augen auf und starrt mich an. „Du bist ein verdammter Mistkerl.“

Ich lächele. „Dann sind wir füreinander geschaffen. Sag es und ich werde dich so verdammt hart kommen lassen. Härter als du je in deinem Leben gekommen bist.“

Ihr Blick könnte Eis schmelzen. Aber ich begrüße ihn und noch mehr, als sie schließlich sagt: „Ich will, dass du mich kommen lässt.“ Mein Schwanz pulsiert tief in ihr und ich lehne mich in sie hinein.

„Braves Mädchen“, flüstere ich in ihren Mund.

Ich schiebe meine Hand zwischen unseren Körpern hindurch, finde ihren Kitzler und drücke ihn fest zwischen Zeigefinger und Daumen, während ich in ihren Körper stoße – härter und schneller als zuvor.

Es dauert nur Sekunden, bis sie an mir zerbricht. Ihr Körper umklammert meinen Schwanz in seinem starken, rhythmischen Griff. Ich halte mich zurück, schließe meine Augen und konzentriere mich auf sie, bis ihre Hüften wieder auf das Bett sinken. Dann bewege ich mich wieder und stoße härter in sie hinein, bis mein Orgasmus sich aufbaut. Jetzt drücke ich mich bis zum Anschlag hinein und lasse mich von der warmen Hülle ihres Körpers halten, während die Lust in Wellen durch mich rollt.

Ich habe ihr vielleicht versprochen, sie so heftig kommen zu lassen, wie sie es noch nie in ihrem Leben getan hat, aber das habe ich gerade auch getan. Ich brauche einen Moment, um durch den Schleier der Verwirrung zu blinzeln und mich vorsichtig aus der Umarmung ihres Körpers zu lösen.

Sie zuckt zusammen, als ich das tue, und ich sehe den roten Schimmer an meinem immer noch halbsteifen Schwanz.

„Bleib hier. Ich bin gleich wieder da.“ Ich hole einen Waschlappen aus dem Bad, befeuchte ihn mit heißem Wasser und drücke ihn auf ihre Muschi.

Ihr Seufzer der Erleichterung rührt etwas in meiner Brust. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass sie genau dortgeblieben ist, wo ich es ihr gesagt habe. Mit gespreizten

Beinen hat sie darauf gewartet, dass ich mich um sie kümmere. Vielleicht lernt sie ja doch noch, Anweisungen zu befolgen.

Nachdem ich sie vorsichtig gesäubert habe, gehe ich zurück ins Bad und mache mich frisch. Als ich zum Bett zurückkehre, hebe ich sie hoch und schiebe sie unter die Decke. Sie protestiert nicht, als ich mich um ihren Körper schmiege und sie in meine Umarmung ziehe. Jeder Zentimeter von ihr berührt mich und ich drücke einen Kuss auf die Kurve ihres Halses, während sie in den Schlaf gleitet.

Sie mag sich dagegen wehren, wie sehr sie mich will, aber in ihrem Inneren weiß ihr Körper bereits, dass es mein Recht ist, mich um sie zu kümmern. Es ist mein Recht, sie zu behalten. Mein Recht, sie zu kontrollieren. Und bald wird sie genau verstehen, was es bedeutet, mir zu gehören.

KAPITEL ZEHN

Celia

Ich bin jetzt seit einer Woche in diesem Haus. Eine Woche, seit er mich zärtlich berührt hat und dann meinen Körper von innen heraus in Brand gesetzt hat. Selbst jetzt, wenn ich daran denke, schmerzt es mich, und jeden Tag schäme ich mich ein bisschen weniger dafür.

Ich hebe Nicolos Hemd an meine Nase und atme tief ein. Es riecht nach ihm, nach mir und nach Sex. So wie ich es tue, wenn ich mitten in der Nacht meine Finger zwischen meine Beine schiebe und mich bei der Erinnerung an seinen Körper, der sich an meinen presst, zum Orgasmus bringe. Jedes Mal, wenn er diese dunklen, gequälten blauen Augen auf mich richtet, sollte ich vor Angst weglaufen, aber ich tue es nicht.

Als ich nach dem Frühstück das Schlafzimmer betrete, liegt ein schwarzer Kleidersack auf dem perfekt gemachten Bett. Das Hausmädchen hat hier schon geputzt, also muss Nic ihn für mich dagelassen haben. Ich durchquere das Zimmer und starre auf den glänzenden Reißverschluss.

Ich öffne ihn und klappe die Ränder zurück. Darin liegt ein rotes Kleid. Nicht wie das, das er mir gab, als er mich gefangen hielt. Sondern ein tieferes Rot, eher kastanienbraun oder weinrot. Ich hebe den Bügel heraus und halte es gegen das Licht. Der Stoff hat einen leichten Schimmer und der Schnitt wird mir gutstehen.

Sarah huscht durch die Tür, die ich mit einem Stapel Handtücher für das Bad offengelassen habe. „Hübsches

Kleid.“

Seit Nic klargemacht hat, dass ich bleibe, ist das Personal freundlicher geworden und wagt es jetzt sogar, in ganzen Sätzen mit mir zu sprechen. Obwohl Sarah immer noch so tut, als wäre es ihr völlig egal, wer ich bin, solange ich nur bereit bin, hinter mir aufzuräumen.

„Danke. Ich nehme an, Nic hat es für mich dagelassen.“

„Er hat es sicher nicht für mich dagelassen“, ruft sie aus dem Bad.

Ein Lachen entweicht mir und ich lege es zurück aufs Bett. Er hat keinen Zettel hinterlassen, auf dem steht, ob ich es für später aufheben soll. Also beschließe ich, es jetzt anzuziehen. Warum nicht, es ist doch auch für den Tag geeignet.

Ich ziehe das übergroße T-Shirt und die Basketballshorts aus, die ich zum Frühstück getragen habe, und gleite in das Kleid. Natürlich ist der Reißverschluss hinten und ich muss meine Arme verdrehen, um ihn hochzuziehen.

„Warte mal.“ Sarah taucht vor mir auf. Sie wischt sich die Hände an ihrer Schürze ab, während sie hinter mich tritt und den Reißverschluss bis zu meinem Nacken hochzieht.

Ich bin ein wenig überrascht von ihrem Verhalten, da ich immer noch glaube, dass sie mich nicht mag, obwohl ich nicht genau weiß, warum.

„Danke“, sage ich ihr und sehe zu, wie sie ohne ein weiteres Wort weggeht.

Ich schaue in den Spiegel. Das Kleid ist schön. Nicht so aufreizend wie die, die er mir sonst schenkt. Ich ertappe mich dabei, wie ich den Rock herumwirbele, während ich in den Spiegel starre.

Mist. Ich tappe in seine Falle. Zweifellos ist das Teil seines Plans. Er macht es mir zu bequem. So bequem, dass ich gar nicht mehr wegwill. Dann hat er mich für immer.

Jedes Mal, wenn er auf mich hört, wenn ich nein sage. Jede zärtliche Liebkosung und jedes Kompliment. Alles ist

sorgfältig geplant, um mich aus der Reserve zu locken und meinen Schutz zu brechen.

Er hat jeden Schritt sorgfältig geplant, um sicherzustellen, dass ich vergesse, ... dass ich seine Beute bin.

Plötzlich schließen sich die Wände des Schlafzimmers um mich herum und ich will fliehen. Ich behalte das Kleid an und gehe auf den Flur hinaus. Es ist niemand da. Nic ist wahrscheinlich in seinem Büro und arbeitet an dem, was er tut. Ich gehe in Richtung Bibliothek, stoße aber fast mit Soo zusammen, als er um die Ecke kommt, zweifellos auf dem Weg zu Nic.

„Nettes Kleid“, sagt er. „Solltest du nicht in deinem Zimmer bleiben?“

Ich zucke mit den Schultern. „Ich fühlte mich da drinnen gefangen. Ich wollte nur in die Bibliothek gehen und mir ein Buch suchen.“

Er nickt und mustert mich, wobei sein Blick mich von Kopf bis Fuß abtastet. Ich bin mir nicht sicher, wonach er sucht, aber nach einem Moment zieht er seinen Blick wieder zu meinen Augen und nickt. „Er mag dich auf jeden Fall in Rot.“

Das habe ich bemerkt. „Aber was kann man daran nicht mögen?“

Sein Lachen überrascht mich. „In der Tat. Es ist eine schöne Farbe und du machst ihr alle Ehre.“

Wie immer bewegt er sich auf dem schmalen Grat zwischen Anstand und Vertrautheit. Er will nie zu nahe an einen Punkt herankommen, den Nic ablehnen könnte.

Nach dieser peinlichen Begegnung gehe ich weiter in die Bibliothek, und er macht sich auf den Weg zu Nics Büro. Zweifellos wird er ihm sagen, dass ich den Raum verlassen habe, also habe ich wahrscheinlich nur ein paar einsame Minuten, um ein Buch zu finden und zurückzugehen.

Das Schwierige ist, dass ich hin- und hergerissen bin zwischen dem, was er mir befiehlt, den Möglichkeiten, die er mir bietet, und dem Versuch, soweit und so schnell wie

möglich wegzulaufen. Dieser Konflikt ist der schlimmste Teil. Jeden Morgen nagt die Ungewissheit an mir und wartet darauf, dass ich meine Entscheidung treffe.

Als ich die Bibliothek betrete, weht eine leichte Brise von den offenen Balkontüren herein. Ich durchquere den Raum und starre hinaus in das Morgenlicht. Es riecht nach Regen und ein schwerer Ozongeruch hängt in der Luft. Es fühlt sich gut an, draußen zu sein, also gehe ich weiter auf die Terrasse, bis meine Zehen auf die weichen Grashalme treffen.

Ich mache noch einen Schritt, dann noch einen, und bevor ich richtig über mein Handeln nachdenken kann, renne ich über den Rasen und grabe meine Zehen in die weiche Erde. Um sein Haus herum gibt es große Rasenflächen und in der Ferne sehe ich keine Zaunlinien oder Autos. Irgendwie hatte ich die Wahl getroffen und jetzt weiß ich nicht, wohin ich gehe.

Ich bin kurz davor, anzuhalten, umzudrehen und zurückzugehen, als mich jemand von hinten auf den Rasen stößt. Aber ich lande nicht auf dem Boden, sondern an Nics Brust. Ich atme schwer ein und brauche einen Moment, um mich zu orientieren, denn mein Kopf dreht sich durch den Aufprall auf seiner harten Brust.

Ich richte mich auf und sehe ihn an. Sein Kiefer ist starr und seine Augen hart. „Wo wolltest du denn hin?“

Anstatt zu lügen, zucke ich mit den Schultern. „Ich weiß es nicht. Ich habe nicht wirklich darüber nachgedacht. Ich bin einfach rausgegangen und dann bin ich weitergegangen.“

Er rollt uns auf die Seite, sodass ich unter seinem schweren, festen Gewicht gefangen bin. Ein Gewicht, das ich jedes Mal, wenn wir in dieser Position landen, als immer angenehmer empfinde.

Ich rechne mit seiner Wut und mit harten Worten, aber er starrt mich einfach nur an. „Du kannst nicht gehen.“

„Das bin ich aber, bevor du mich umgestoßen hast“, sage ich und versuche, meinen Tonfall mit einem Lächeln zu mildern.

Er erwidert nichts als einen weiteren harten Blick. „Nein, wirklich. Wenn du gehst, weiß ich nicht, was passieren würde. Es wäre nicht nur nicht sicher für dich, sondern ich wüsste auch nicht, was ich ohne dich machen würde.“

Ich reibe meine Finger an seiner Schläfe, schaue ihm in die Augen und versuche, zwischen den Drohungen zu erkennen, was er sagen will. Ich lerne, dass er zu Drohungen und Gewalt neigt, wenn es für ihn emotional wird. „Denkst du, jemand wird versuchen, mich zu entführen?“

Er nickt. „Außer deiner Familie kenne ich noch eine Person, die dich gerne in die Finger bekommen würde. Und da sind meine Feinde noch nicht mitgerechnet, die überglücklich wären, wenn sie von deiner Existenz in meinem Leben erfahren würden. Du bist eine Schwäche.“

Es gefällt mir nicht, wie er das sagt. „Eine Schwäche?“

In seinem Blick verändert sich etwas und plötzlich starre ich nicht mehr den Mann an, sondern das Raubtier. Seine Hüften sind an meine gepresst und er wiegt sich sanft gegen mich, während das Kleid um meine Hüften geschlungen ist.

„Wenn du gehst, kann ich für die Sicherheit von niemandem garantieren. Nicht für die deiner Familie, nicht für Lucas. Für keinen von ihnen“, knurrt er und sein Mund ist nur wenige Zentimeter von meinem entfernt.

Und schon sind wir wieder bei den Drohungen. Wir haben es eine Woche lang geschafft, halbwegs normal zu sein, und jetzt greift er auf seine niederen Instinkte zurück, um sicherzustellen, dass ich bei ihm bleibe. Egal, wie oft ich ihm sage, dass er mich nicht zu seiner Freundin macht, wenn er mich gefangen hält.

Seine Finger legen sich sanft um meinen Hals. Sie drücken nicht zu, sondern sind fordernd. Sie sind besitzergreifend. „Du gehörst mir.“

„Das sagst du immer“, flüstere ich und lasse meine Hände von der Stelle fallen, an der sie seinen Kopf massiert haben. Wenn er mit diesem Scheiß anfängt, dann werde ich ihn nicht freiwillig anfassen.

Die Nässe des Grasses sickert in den Rücken des Kleides und ich hoffe, es ist nicht befleckt. Aber wie ich ihn kenne, wird es das sein, sobald er seinen Anspruch wieder geltend gemacht hat.

„Was willst du von mir, Nic? Ich wollte mich gerade umdrehen und wieder reingehen. Ich werde nicht gehen. Verdammte, ich habe nicht mal Schuhe an. Was glaubst du, wo ich hingehen würde?“

Er lässt seinen Blick über mein Gesicht gleiten und sucht anscheinend nach der Lüge in meinen Worten. Aber dieses Mal gibt es keine. Doch zweifellos kann er meine Enttäuschung hören. Die Erschöpfung über unsere Situation und dieses verdammte Hamsterrad, in dem wir uns ständig drehen.

„Waren all die schönen Worte und die schicken Klamotten also eine Lüge? Ein Weg für dich, deine Kontrolle über mich zu behaupten?“

Eine Falte erscheint auf seiner Stirn und er lässt meinen Hals los. „Nein.“

„Und du bist sanft zu mir. Du bringst mich jedes Mal zum Kommen, wenn wir intim sind. Jeder schöne Satz, den du mir sagst, während du in mir bist, waren das alles Lügen?“

Er blinzelt heftig und bäumt sich auf, als würde ihm der Verlauf dieses Gesprächs nicht gefallen. Das ist gut. Dann sind wir schon zu zweit.

„Ich habe dich nicht angelogen.“

Ich atme tief ein und stoße gegen seine Brust. Natürlich rührt er sich nicht. „Warum zur Hölle liegst du dann auf mir und bedrohst mich und andere Leute wieder, um sicherzustellen, dass ich bleibe? Was zum Teufel ist daraus geworden, dass du willst, dass ich dich will? Dass du willst, dass ich freiwillig in dein Bett komme? Wenn du so weitermachst, verspreche ich dir, dass ich nicht in dein Bett komme. Es sei denn, du schleppst mich hin.“

Als hätte der Mann noch nie in seinem Leben eine Schelte bekommen, blickt er auf mich herab, wie ein kleiner Junge,

dem gerade sein Lieblingsspielzeug weggenommen wurde. „Versteh doch! Du gehörst zu mir, und ich werde alles tun, um dich zu behalten. Alles. Und ich verspreche dir, wenn du wegläufst, werde ich vor nichts zurückschrecken, um dich zurückzuholen und dich zu behalten.“

Ich schüttele den Kopf und nehme seine Wangen in meine Hände. „Ich weiß nicht, ob du das weißt, aber so funktioniert Freiwilligkeit nicht wirklich. Wenn du mich zwingst, ist es nicht meine Entscheidung. Es kann niemals meine Wahl sein, solange ich nicht die Möglichkeit habe, zu bleiben oder zu gehen.“

Er lässt seinen Kopf auf meine Schulter sinken und reibt sich an mir. Ein schwerer Atemzug entweicht, während die Lust bei jeder Wölbung seiner Hüften durch mich jagt.

„Ich brauche dich, bitte“, flüstert er in meinen Nacken, während seine Lippen den Kragen meines Kleides nachzeichnen.

Es ist das Bitte, das mich nach ihm verlangen lässt. Ich schiebe meine Hände zwischen uns, öffne erst seinen Gürtel und dann seinen Hosenstall. Als Nächstes ziehe ich seinen Schwanz heraus. Mein Kleid entblößt mich bereits vor ihm und er manövriert sich so, dass er mein Höschen zur Seite ziehen kann. Dann gleitet er mit einem sanften, geübten Stoß in mich.

Sex ist für mich noch neu und ich brauche einen Moment, um mich an ihn zu gewöhnen. Mein Körper spannt sich an und versucht, sich gegen den Übergriff zu wehren. Doch als er mir Zeit lässt, entspanne ich mich, lasse meine Schultern in den Boden sinken und das Gefühl wandelt sich von einem engen Druck zu einem berausenden Genuss.

„So ist es gut, *Stellina*. Nimm mich.“

Ich schlinge meine Arme um seinen Hals und ziehe seine Lippen auf meine. Und er trifft mich und küsst mich mit seiner Zunge, seinen Zähnen und seinen Lippen. Mit allem. Als ich nach Luft schnappen muss, stößt er weiter in mich hinein, zieht seine Lippen an meinem Hals entlang und knabbert an einer Stelle, die mich noch mehr erregt.

Jeder seiner Stöße schickt eine Spirale der Lust durch meine Nerven. Erst als er mich entjungfert hat, habe ich verstanden, warum die Menschen im Namen des Sex so schlechte Entscheidungen treffen. Nicht, dass der Oral- oder Analverkehr, den wir in der Vergangenheit hatten, schrecklich gewesen wäre. Er war nur nicht all den Ärger wert, den ich bei Freunden und im Fernsehen gesehen hatte.

Aber das hier. Dieses Gefühl ist alles wert. Jedes Opfer. Jeden Streit. Jede verdammte Minute, die ich damit verbringe, an ihm zu zweifeln.

„Fühlt es sich gut an?“

Ich nicke, weil mir die Worte fehlen, da ich so kurz davor bin zu kommen. Und das bin ich wirklich. Mein Körper steuert bereits auf das Ende zu und jedes heftige Stoßen seines Schwanzes bringt mich einen Schritt näher.

Ich schlinge meine Beine um seine Hüften und schaukele mich ihm entgegen, damit wir mehr Druck ausüben und mehr spüren können. Wir klatschen jetzt aneinander. Das nasse Geräusch unterbricht sogar das Vogelgezwitscher auf dem Rasen. Seine Beine zittern und ich weiß, dass auch er bald kommen wird. „Komm mit mir“, sage ich.

Er sieht mir in die Augen und legt seine Stirn auf meine, ohne sein Tempo zu bremsen.

„Bist du bereit?“, flüstert er.

Ich nicke nur kurz und schon breche um ihn herum zusammen, als eine Welle purer Glückseligkeit über mich hereinbricht. Sein Schwanz fühlt sich so gut an, als er sich fest an meine Hüften presst und seine Knie gegen meinen Hintern drücken.

Als ich von dem Rausch herunterschwebe, merke ich, dass mein Rücken vom Gras aufgeweicht ist und sich ein Krampf in meiner Hüfte festgesetzt hat. Ein Lachen bricht aus mir heraus, bevor ich es unterdrücken kann.

„Wahrscheinlich ist das nicht der ideale Zeitpunkt zum Lachen“, sagt er und starrt mir mit besorgtem Blick ins Gesicht.

Ich schüttele den Kopf. „Ich lache nicht über dich. Ich habe mich nur total eingesaut und es war lustig, dass ich es erst gemerkt habe, nachdem ich gekommen bin.“

Seine Augen funkeln, als er sich aus mir zurückzieht und sich wieder in seine Hose steckt. Dann geht er in die Hocke und hebt mich in seine Arme. „Ich bringe dich zurück ins Schlafzimmer.“

Ich schlinge meine Hände um seinen Nacken und lehne mich an seine Brust, wobei mich all die weichen, warmen Gefühle nach dem Sex durchströmen. Sie wiegen mich hier und jetzt, in diesem Moment, in Sicherheit.

„Wenn ich wieder gehe, bleib bitte dort. Wenn du das Haus verlässt und ich dich nicht finden kann, ist es deine Verantwortung, was dann passiert.“

Seine Worte explodieren in mir und sprengen die weiche Wärme weg. Sie ersetzen sie durch Bruchstücke und sind wie ein Schrapnell, das sich in meinem Herzen festsetzt. Eine Warnung und eine Erinnerung.

KAPITEL ELF

Nic

Die Dinge fühlen sich anders an. Aber Celia hält sich immer noch vor mir zurück, auch wenn ich mich darauf konzentriere, dass sie es bequem und sicher hat.

Ich starre auf die Oberfläche meines Schreibtischs und sehe, wie sie sich über die Kante beugt, während ich in sie eindringe. Sie hat ihre weichen Schenkel gespreizt und lässt mich in sich einsinken. Der Gedankengang verflüchtigt sich, als Soo in mein Büro schlendert.

„Du scheinst mir aus dem Weg zu gehen“, sage ich, ohne Vorrede.

Er zuckt mit den Schultern und lässt sich auf den Stuhl gegenüber von mir fallen. „Du scheinst sehr beschäftigt zu sein. Ich versuche nur, dir so lange aus dem Weg zu gehen, bis du und Celia geklärt haben, was auch immer zwischen euch vorgeht.“

„Sie gehört zu mir.“ Ich beobachte ihn und warte darauf, dass er antwortet.

Aber ich weiß es besser. Soo hat ein ausgezeichnetes Pokerface. „Das habe ich mir schon gedacht, so wie du dich um sie kümmerst.“

„Hast du eine Meinung zu der Veränderung unserer Umstände?“

Wieder zuckt er nur mit den Schultern und verschränkt die Hände vor dem Bauch. „Nein. Aber wenn du willst, dass sie

dich voll und ganz akzeptiert, musst du vielleicht ein paar Änderungen vornehmen.“

Natürlich weiß er genau, womit ich es zu tun habe und warum sie sich weigert, sich mir ganz hinzugeben. „Wir werden einen Mittelweg finden müssen, denn meine unmittelbaren Pläne werden sich nicht ändern.“

Anstatt auf diese kleine Bombe einzugehen, steht er auf und holt eine Tasche, die er neben die Tür gestellt hat. „Hier ist das, was du dir gewünscht hast. Ich hoffe, es gefällt ihr. Und ich habe für heute Abend einen Tisch reserviert. Viel Glück.“

Er geht hinaus und ich komme um den Schreibtisch herum, um die Tüte vom Boden aufzuheben.

Ich kritzele einen Zettel an Celia und lege ihn auf den Stoff darin. Das Kleid, das ich ihr neulich gekauft habe, habe ich am Ende ruiniert. Also schulde ich ihr zumindest ein weiteres schönes Stück Stoff. Ganz zu schweigen davon, dass ich es liebe, sie tragen zu sehen, was ich für sie ausgesucht habe. Ich lasse die Tasche an unserer Schlafzimmertür stehen, weil ich weiß, dass ich, wenn ich hineingehe, nicht wieder herauskomme, bevor ich sie nicht mindestens zweimal zum Kommen gebracht habe.

Obwohl ich abgelenkt bin, verbringe ich den Tag damit, die Überreste meiner Auktion zu retten. Ich kontaktiere Kunden und glätte die Wogen. Als die Sonne untergeht, mache ich mich im Badezimmer meines Büros frisch und gehe ins Foyer.

Sie steht im Licht des Kristallkronleuchters und ich bleibe am Eingang des Flurs stehen.

In einem weiteren roten Kleid. Es reicht bis zum Boden und hat einen Schlitz bis zum Oberschenkel. Celia sieht einfach umwerfend aus. Ihr langes Haar ist glatt gebürstet und hängt ihr über den Rücken. Ihre Lippen sind in einem verführerischen Rotton geschminkt, der perfekt zu ihrem Kleid passt. Sie dreht sich um, als sie meine Schritte auf den Kacheln hört. Dann schenkt sie mir ein zaghaftes Lächeln und ich starre sie nur an.

„Du siehst unglaublich aus.“

Als ihre Wangen leicht erröten, hebe ich ihr Kinn an und schüttele den Kopf. „Nein, du schämst dich vor niemandem. Du hältst deinen Kopf hoch und nimmst das Lob an, das dir gebührt.“

Meine Antwort wirft sie aus der Bahn und ihr Mund bleibt offenstehen, als sie zu mir aufschaut. Aber sie sagt nichts.

Ich halte ihr meinen Arm hin, damit sie ihn nehmen kann. „Lass uns Essen gehen.“

* * *

* * *

IN DEM RESTAURANT war ich noch nie, aber Soo hat es gebucht. Und er ist verdammt wählerisch, was sein Essen angeht, also muss es gut sein. Wir bekommen sofort einen Platz, und anstatt ihr gegenüberzusitzen, dränge ich mich auf ihre Seite des Tisches, damit wir näher beieinandersitzen können.

Die Getränke kommen schnell, und ich versuche, mir etwas Neutrales auszudenken, mit dem ich ein Gespräch beginnen kann.

Aber während ich nachdenke, hat sie sich schon überlegt, was sie sagen will. Das erkenne ich daran, wie sie ihre Hände um den Stiel ihres Weinglases faltet und wieder zusammenlegt. „Ich möchte noch einmal mit dir über deinen Racheplan sprechen.“

Ich will ihr nicht den Abend und die Laune verderben, also schüttele ich den Kopf. „Das steht nicht zur Debatte.“

„Willst du damit sagen, dass ich keine Meinung haben darf?“, faucht sie und starrt in ihr Glas.

Ich schenke mir selbst einen Schluck Whiskey ein, denn ich weiß, dass dieses Date nicht so verlaufen wird, wie ich es ursprünglich geplant hatte. „Das habe ich nicht gesagt. Du hast meine Bitte, nicht über ein Thema zu sprechen, so verstanden,

dass ich dir sage, dass du über kein Thema sprechen darfst. Aber ich würde mich freuen, über etwas anderes zu sprechen.“

Sie richtet sich auf und wendet sich mir zu. „Okay, dann lass uns darüber reden, dass ich dein Haus nicht verlassen darf.“

Ich seufze und schüttele den Kopf. „Wir sind gerade außerhalb des Hauses.“

„Nein, ich meine allein.“

Es ist offensichtlich, dass sie mich ködern will. Ich weiß nur nicht, ob sie einen Streit will oder ob sie hofft, mich dazu zu bringen, über das zu reden, worüber sie wirklich reden will. So oder so, es wird nicht funktionieren. Obwohl ich mich in ihrer Gegenwart nur schwer unter Kontrolle halten kann, haben sich die Dinge zwischen uns geändert, und ihre Fürsorge ist jetzt meine Priorität.

„Es tut mir leid, aber ich kann dich nirgendwo allein hingehen lassen. Nicht, solange da draußen Leute versuchen, an dich heranzukommen oder an mich heranzukommen, indem sie dich entführen.“

„Toll, du entführst mich also und jetzt bin ich noch mehr eingesperrt als vorher, weil du mich gefangen hältst.“ Ihr Ton ist eisig und sie sieht mich nicht an.

Ich schüttele den Kopf. „Ich versuche nicht mehr, dich gefangenzuhalten. Aber ich muss dich um jeden Preis in Sicherheit wissen. Wenn dir etwas zustößt ...“ Ich verstumme, denn meine Kehle schnürt sich zu. „Um das klarzustellen, ich werde nicht zulassen, dass dir etwas zustößt.“

Sie atmet schwer aus, ihre Schultern sacken in sich zusammen. „Ich möchte dir glauben. Und seltsamerweise möchte ich dir nach der Zeit, die wir zusammen verbracht haben, sogar geben, was du von mir willst. Aber ich kann es nicht. Nicht, wenn du mich von dem Einzigen abhältst, um das ich gebeten habe. Nicht, wenn du mich für deine eigenen Zwecke einsperrst. Wie können wir jemals gleichberechtigt sein?“

„Wer sagt, dass wir jemals gleichberechtigt sein werden?“ Ich nehme ihre Hände zwischen meine und küsse ihre Knöchel. „Du wirst meine Königin sein. Und Königinnen werden immer mehr umsorgt, respektiert und gefürchtet als ihre Könige.“

„Niemand wird mich je fürchten.“

Ich mustere ihr Gesicht. „Willst du, dass man dich fürchtet?“ Das ist keine Frage, die ich normalerweise stellen würde, aber ich bin wirklich neugierig auf ihre Antwort. „Ich weiß, dass du dein eigenes Verlangen nach Rache hast.“

Als sich ihr Kiefer anspannt und sie ihre Augen abwendet, weiß ich, dass ich sie erwischt habe. „Sag mir, was du denkst. Ich will es wissen.“

Sie räuspert sich und schiebt sich wieder neben mich. Anstatt sie zappeln zu lassen, ziehe ich sie an meine Seite und drücke sie an mich. „Als Lucas mich bei sich zu Hause hatte, hat er gesagt, mein Vater hätte meine Schwester getötet. Er hat gesagt, als sie den Mann, den er ausgesucht hatte, nicht heiraten wollte und weggelaufen ist, hat er sie umgebracht.“

„Was sagst du da? Willst du, dass ich bestätige, was er dir erzählt hat? Oder soll ich dir sagen, was du hören willst?“

„Ich ...“

Die Bedienung bringt unser Essen und stellt unsere Teller vor uns ab. Celia hält sich den Mund zu und wendet sich von mir ab, um ihr Essen zu essen.

Als ein Kellner einen Korb mit Brot auf den Tisch stellt, streift er ihre Hand. Sie zucken beide zusammen, doch bevor ich begreife, was passiert ist, durchzuckt mich ein Anflug von Wut.

Er muss seinen Tod in meinen Augen sehen, als ich meine Serviette auf den Tisch werfe und ihn anstarre. Sein Selbsterhaltungstrieb ist gut, denn der Mann flieht von unserem Tisch in die Richtung der Küche. Ich bin kurz davor, ihm hinterherzulaufen und zu fragen, ob er das mit Absicht getan hat. Und selbst wenn seine Berührung ein Versehen war,

kann ich es nicht ertragen, dass ein anderer Mann Celia berührt. Nicht in meiner Gegenwart. Unter keinen Umständen.

„Geht es dir gut?“, fragt sie und starrt mich an, während sie ihre Gabel in ihren Teller mit Nudeln steckt.

Ein roter Schleier hat meine Sicht vernebelt und ich stehe bereits vom Tisch auf. Sie springt auf und fängt mich ab, bevor ich unseren Tisch verlassen kann. „Halt. Du kannst diesem Jungen nicht nachlaufen. Es war ein Versehen, dass er mich angefasst hat. Du willst doch niemanden ohne Grund verletzen.“

Ich schaue ihr ins Gesicht und streiche ihr über die Wange. „Dass er dich angefasst hat, ist ein Grund, ihm wehzutun.“

Sie schüttelt den Kopf. „Wenn du auf ihn losgehst, dann ist dieses Abendessen ruiniert, und du hast so hart daran gearbeitet, dass es nicht so ist. Bitte, setz dich zu mir und gehe nicht auf ihn los.“

Es kostet mich alle Kraft, aber die Art und Weise, wie sie „bitte“ sagt und wie ihre Hand meine umschließt, während ich ihr Gesicht streichele, reicht aus, um mich vom Abgrund zurückzuholen. Sie führt mich zurück zum Tisch und ich nehme wieder neben ihr Platz.

In mir brodeln immer noch ein Hauch von Wut, aber ich ignoriere ihn ihr zuliebe.

Nach der Unterbrechung essen wir schnell zu Ende. Sie sieht nicht so aus, als wolle sie noch einen Drink mit mir teilen. Und warum sollte sie auch?

Als wir fertig sind, wartet der Wagen bereits vor der Tür, und ich weise den Fahrer an, uns zurück zum Haus zu bringen. Sie berührt mich nicht und streckt auch nicht die Hand aus. Obwohl ich sie am liebsten in meinen Schoß ziehen und sinnlos küssen würde, halte ich mich zurück.

Es ist schwierig, sie nicht zu berühren, obwohl ich an nichts anderes denken kann. Und obwohl ich ihren Gehorsam will, will ich ihn, weil sie mir vertraut und weiß, dass ich mich um sie kümmere. Nicht, weil sie verpflichtet ist, ihn mir zu geben.

Als wir das Haus erreichen, steige ich aus dem Auto, öffne ihre Tür und helfe ihr hinaus. Ich biete ihr an, mit ihr die Treppe hinaufzugehen, aber wir sehen beide Soo in der Nähe und sie schüttelt den Kopf. „Nein, es sieht so aus, als hättest du noch etwas zu erledigen. Ich bin sowieso müde.“

Soo durchquert das Foyer und fängt uns beide ab. „Ich muss wissen, was ich mit Lucas machen soll. Er wird unruhig und streitlustig, und ich bin kurz davor, sein kleines Hirn gegen eine Wand zu rammen.“

Ich kichere, denn ich kann mir nicht helfen. Soo lässt sich sonst durch nichts aus der Ruhe bringen und sein genervter Gesichtsausdruck ist unbezahlbar.

„Was meint er damit? Was wollt ihr mit ihm machen?“, fragt Celia, die nur ein paar Schritte entfernt steht.

Ich ziehe sie an meine Seite und lege meinen Arm um ihre Taille. Sie passt perfekt zu mir und ich liebe es, sie hier zu halten und ihre Wärme an mir zu spüren. Es ist noch besser, wenn sie nackt ist, aber dazu komme ich noch früh genug.

„Was meint er damit? Was willst du mit Lucas machen?“, wiederholt sie ihre Frage.

„Seit der Nacht, in der ich dich bei ihm zu Hause abgeholt habe, ist er in unserer Arrestzelle eingesperrt.“

Sie schnappt nach Luft. „Du hast ihm doch nicht wehgetan, oder?“

„Nicht mehr als das, was du gesehen hast, als ich dich gefunden habe. Ich war nicht gerade in der Stimmung, mit ihm zu reden“, erkläre ich.

Sie fährt mit ihren Händen über meine Brust und zieht mein Gesicht so, dass ich sie direkt ansehen muss. „Bitte, tu ihm nicht weh. Ich weiß, dass ihr euch streitet. Aber er ist dein Bruder. Du musst doch Mitgefühl für das haben, was er durchmacht.“

„Du verteidigst den Mann, der dich entführt hat.“

„Vor einer Auktion, zu der mich der andere Mann, der mich entführt hat, geschickt hat“, faucht sie.

Ich knirsche mit den Zähnen und sehe sie an. Wenn ich ihr das erlaube, ist das vielleicht der erste Schritt, um die Distanz, die sie zwischen uns geschaffen hat, zu überwinden. Diese große Leere, die sie errichtet hat, um ihr Herz vor meinem Zugriff zu schützen. „Was denkst du, was ich mit ihm machen soll?“

Sofort sagt sie: „Lass ihn gehen. Du hast ihn mit den Schlägen, die du ihm verpasst hast, schon genug bestraft. Außerdem habe ich das Gefühl, dass er von seiner Schuld und seinem Trauma aufgefressen wird. Er braucht Hilfe, keine Bestrafung. Also hilf ihm.“

Meine *Stellina*. Ihr weiches Herz ist wunderschön. Ich weiß nicht, wie es noch nicht unter den Fäusten von jemandem zermalmt worden ist, vor allem, wenn man weiß, was ich über ihre Familie weiß. Ihr Mitgefühl hätte sie schon längst verlieren müssen.

Sie streichelt meine Wangen und fährt mit dem Daumen über die Unterseite meiner Lippen. Ich weiß zu schätzen, wie subtil sie ihre Berührung einsetzt, um mich dazu zu bringen, ihr zu geben, was sie will.

Ich nicke und sehe Soo an. „Du hast die Dame gehört. Lass ihn gehen.“

Soos Gesicht ist wie eine Maske, als er zwischen uns hin- und herschaut. Die Verärgerung, die er bei meiner Ankunft gezeigt hat, ist wie weggewischt. „Bist du dir da sicher? Du weißt doch, dass mit ihm etwas nicht stimmt, oder?“

Ich zucke mit den Schultern. „Rede mit ihm. Erkläre ihm auch, dass er und ich bald ein Gespräch führen werden und dass seine weitere Existenz von seinen Antworten abhängen wird. Außerdem soll er wissen, dass ich ihm eine Kugel in den Kopf jage und ihn draußen den wilden Tieren überlasse, wenn er Celia noch einmal anrührt. Bruder oder nicht.“

Soo blinzelt. Es ist seine einzige Reaktion auf meine Aussage. Celia erstarrt in meinen Armen, als ob sie den Atem anhalten würde.

Als Soo sich umdreht und auf die Garage zugeht, rufe ich ihm hinterher: „Vielleicht sollte er auch wissen, dass er Ricci nicht allein verfolgen soll. Das würde ihn nur umbringen. Wir beide wissen, dass er nicht bereit ist, sich ihm zu stellen. Wenn er es versucht, werden seine Emotionen dafür sorgen, dass er stirbt.“

Nachdem Soo gegangen ist, konzentriere ich mich wieder auf Celia. „Siehst du, ich kann auch vernünftig sein, wenn die Bitte vernünftig ist und der Bittsteller so schön ist wie du.“

Ihre Wangen erröten leicht und anstatt etwas zu sagen, stellt sie sich auf die Zehenspitzen und presst ihre Lippen sanft auf meine. Es ist kaum ein Kuss – mehr ein Wunsch als ein Versprechen.

Aber ich lasse sie nicht entkommen, jetzt, wo ich sie in meinen Armen halte – warm und willig. „Lass uns nach oben gehen.“

„Wofür?“, fragt sie mit gespielter Unschuld.

Ich beuge mich hinunter und erobere ihren Mund. Ich fordere mit meiner Zunge Einlass und nehme dann alles, was sie mir gibt. Als ich ihr erlaube, nach Luft zu schnappen, starrt sie mich mit schweren Lidern und schweren Augen an. „Denn unser Date ist erst vorbei, wenn ich tief in dir drin bin.“

KAPITEL ZWÖLF

Celia

Ich lasse mir keine Zeit, meinen Plan zu überdenken, während ich mein Spiegelbild anstarre. Nachdem ich für den Tag aufgestanden war und gefrühstückt hatte, ging ich zurück in mein Schlafzimmer. Ich bin noch nicht in der Lage, es als unser Schlafzimmer zu betrachten, aber ich habe eine ganze Seite des Kleiderschranks und sogar eine bestimmte Seite des Bettes.

Jetzt stehe ich im Badezimmer und trage ein kleines rosa Sommerkleid. Ich hatte es neulich in meinem Kleiderschrank gefunden. Nic hat mir endlich Kleidung geschenkt. Er erlaubt mir zwar nicht, selbst welche zu kaufen, aber wenigstens darf ich mir aussuchen, was ich tragen soll.

Dieses weiche Kleid mit Spaghettiträgern schmiegt sich eng an meinen Körper, das Mieder schmiegt sich an meinen Oberkörper und weitet sich dann zu einem vollen Rock, der meine Taille winzig erscheinen lässt.

Wenn es ein Kleid gibt, das einen Mann dazu verleitet, mir zu geben, was ich will, dann ist es dieses. Ich streiche mein Haar ein letztes Mal über die Schulter und atme tief durch, um mich zu sammeln. Was ist das Schlimmste, was passieren kann? Dass er wieder ablehnt?

Ich verlasse den Raum und gehe in die Richtung seines Büros. Als ich den Kopf zur Tür hereinstecke, sitzt er allein an seinem Schreibtisch und schreibt in sein Hauptbuch.

„Komm rein“, sagt er, bevor ich auch nur einen Laut von mir gebe. Natürlich weiß er, wenn ich vor seiner Tür herumlungere und mich wie eine Verrückte aufführe.

Ich schenke ihm ein Lächeln, als ich eintrete, und gehe langsam, damit er mich in meinem Kleid betrachten kann. Sein Blick wandert von meinem Kopf langsam über meine Brüste bis hinunter zu meinen nackten Füßen.

„Du siehst wunderschön aus. Bist du nur hierhergekommen, um mir das Kleid zu zeigen? Daran könnte ich mich nämlich gewöhnen.“

Ich schüttele den Kopf. „Nein, ich bin gekommen, um dich um einen Gefallen zu bitten.“

Er rückt an seinem Schreibtisch vor und mustert mich mit anderen Augen. „Was brauchst du?“

Während ich auf ihn zugehe, gehe ich das Skript, das ich mir ausgedacht habe, noch einmal im Kopf durch. Die Worte, die ich fein säuberlich aufgereiht hatte, sind unter dem erhitzten Blick, den er mir zuwirft, verstreut. „Nun, ich möchte mit Lucas sprechen.“

Sofort sagt er: „Nein.“ Ohne überhaupt darüber nachzudenken.

„Aber du hast dir noch nicht einmal angehört, warum ich mit ihm sprechen will.“

Er wendet seinen Blick wieder seiner Arbeit zu, und das fühlt sich wie eine Ablehnung an. Mehr als das, es ärgert mich. Wie kann er mich so ansehen und dann einfach aufhören?

„Ich brauche es nicht zuhören, denn ich habe meine Entscheidung bereits getroffen. Er hat nicht nur mein Vertrauen missbraucht, sondern ich weiß auch nicht, ob du bei ihm sicher bist. Das kann ich nicht riskieren.“

Ich gehe auf ihn zu und bleibe an der Ecke seines Schreibtisches stehen. „Aber was wäre, wenn du mit mir kommst? Du könntest dafür sorgen, dass ich in Sicherheit bin. Und du könntest alles überwachen, was er sagt und tut.“

Wieder schüttelt er den Kopf. „Nein. Ich habe meine Entscheidung getroffen. Du triffst dich nicht mit ihm. Nicht, bevor ich mich etwas beruhigt habe und bis er ein wenig Reue für das zeigt, was er dir und mir angetan hat.“

Ich spotte, meine Wut steigt. Nicht nur, weil er mich jetzt völlig ignoriert, sondern weil er immer noch versucht, mich zu kontrollieren. „Das ist reichlich. Du sprichst von Reue. Was hat er dir angetan, wenn ich fragen darf? Du warst doch nicht diejenige, die einen Schlag auf den Kopf bekommen hat und dann bewusstlos durch die halbe Stadt geschleift wurde.“

Er lehnt sich in seinem Stuhl zurück und wendet seinen Blick endlich wieder mir zu. „Er hat sich vor seiner Verantwortung für unser Geschäft gedrückt und mein Eigentum gestohlen, was mich Millionen und einige Kunden gekostet hat.“

„Eigentum“, flüstere ich.

„Ich habe sehr deutlich gemacht, dass du mir gehörst.“

Seine Antwort spornt mich zu meinem Ersatzplan an. Ich trete vor, ziehe seine Hand von der Schreibtischkante an meine Hüfte. „Nun, wir könnten doch eine Art Deal machen, oder?“

Ein Lächeln umspielt seine Mundwinkel, als hätte ich endlich sein volles Interesse geweckt. „Ein Geschäft, ja? Bist du bereit, einen Handel mit dem Teufel einzugehen, *Stellina*? Ich verspreche dir, ich kassiere immer.“ Sein Ton verspricht dunkle Dinge – alle möglichen dunklen Dinge, von denen ich glaube, dass ich sie will.

„Nun, du willst, dass ich mich dir hingebe, also biete ich dir das an. Du hast freie Hand über meinen Körper. Ich werde alles tun, was du willst.“

„Oh, du wirst alles tun, was ich will? Komm her.“ Er zieht mich auf sein Knie und winkelt mich so an, dass meine Beine zwischen seinen Schenkeln hängen.

„Ja, alles, was du willst.“ Ich klimpere mit den Wimpern und komme mir vor wie eine Idiotin, die versucht, ihn zu verführen – den Mann, der sich sowieso immer nimmt, was er will.

Er lacht, und mein Lächeln wird schwächer. „Ist dir klar, dass ich bereits freie Hand über deinen Körper habe? Ich kann tun, was immer ich will und wann immer ich es will. Weil du mir gehörst.“

„Aber du willst, dass ich mich dir hingebe.“

Seine Finger legen sich in meinen Nacken und er legt seine Stirn an meine. „Ja, ich will, dass du dich mir hingibst. Aber nicht nur deinen Körper. Ich will deinen Verstand. Ich will dein Herz. Und wenn du mir diese Dinge gibst, werde ich glücklich sein. Aber du bist noch nicht bereit, sie mir zu geben, wie du mir bereits gesagt hast. Ich bezweifele auch, dass die Erfüllung deiner Bitte mir in diesem Bereich helfen wird.“

„Aber ...“ Mein Plan zerbricht und verpufft im Wind.

„Hast du mir sonst noch etwas anzubieten?“ Jetzt ist sein Tonfall neckisch. Es scheint, als sei er neugierig, was ich noch sagen werde.

Ich reiße meinen Kopf aus seinem Griff und schüttele ihn. „Was könnte ich dir denn sonst noch bieten? Du hältst mich im Haus eingesperrt. Ich habe kein eigenes Geld und keinen Zugang zur Außenwelt. Alles, was ich habe, ist mein Körper, mit dem ich verhandeln kann.“

Wenn ich es so sage, fühle ich mich schmutzig.

„Manipulation mit Sex ist eine differenzierte Angelegenheit. Wenn du mich auf diese Weise verführen willst, musst du an deiner Darstellung arbeiten.“

„Ich habe nicht versucht, dich zu manipulieren.“

Er zerrt den Saum des Kleides über mein Knie. „Dieses verdammte Kleid ist hundertprozentige Manipulation. Ich will es dir mit meinen Zähnen ausziehen. Wenn ich ein schwächerer Mann wäre, hättest du vielleicht bekommen, was du willst.“

Jetzt fühle ich mich schuldig. Ich habe versucht, ihn zu manipulieren, und ich hasse mich ein wenig dafür. „Also, was soll ich jetzt tun?“

Er zuckt mit den Schultern. „Wenn du nichts anderes anzubieten hast, solltest du aus den Verhandlungen aussteigen, bis du etwas findest, was die andere Partei gebrauchen kann.“

„Manipulation für Anfänger?“ Ich bedaure meine Worte, noch während ich sie sage.

Seine Augen werden eisig, und seine Finger krümmen sich in meinem Haar. „Ich bin ein Experte, vergiss das nicht, *Stellina*. Ich bekomme immer, was ich will, wenn ich verhandle. Ich gehe immer als Sieger hervor.“

Ich versuche, mich von seinem Schoß loszureißen, aber er hält mich fest und ich kann mich keinen Zentimeter bewegen. „Wir sind noch nicht fertig mit dem Reden.“

„Du hast doch gesagt, ich soll weggehen, bis ich dir etwas anbieten kann, das du wirklich willst. Wenn du mich nicht willst, dann gehe ich zurück ins Schlafzimmer.“

„Ich habe nicht gesagt, dass ich dich nicht will. Nur, dass ich keinen Deal eingehen muss, um dich zu bekommen.“

Ich reiße mein Kinn hoch und werfe ihm einen stechenden Blick zu. „Was willst du dann? Was gibt es da draußen, was du, ein Mann mit allem, wollen könntest?“

Mit harter Stimme sagt er: „Den Kopf deines Vaters auf einem Pfahl in meinem Vorgarten.“

Ich brauche einen Moment, um seine Worte zu begreifen, und dann schnappe ich nach Luft. „Nein, warum sagst du das zu mir?“

„Es ist kein Geheimnis. Du weißt sehr wohl, wie sehr ich deinen Vater töten will. So zu tun, als wäre ich ein guter Mensch, ändert nichts an der Tatsache, dass ich ihn bald ermorden und die Rache bekommen werde, auf die ich schon seit Jahren warte.“

Wieder versuche ich, von seinem Schoß zu klettern, aber er weigert sich, mich loszulassen. „Lass mich gehen. Ich habe keine Lust mehr, darüber zu reden.“

Er drückt mich fester an sich, sodass ich nach Luft schnappe. „Nein. Wir werden jetzt darüber reden, weil du dich

vor der Diskussion drückst und ich nicht zulassen werde, dass es zwischen uns steht.“

„Es steht jetzt schon zwischen uns. Ich habe dir gesagt, dass ich dir niemals geben kann, was du willst, wenn du weiter davon träumst, meinen Vater zu ermorden. Selbst wenn er es verdient hätte. Wenn ich dich ansehe, sehe ich nur noch sein Blut an deinen Händen.“

„Wie wäre es, wenn wir uns das Blut an den Händen deines Vaters ansehen?“ Er schmiegt sein Gesicht in meinen Nacken und gibt mir einen Kuss. „Wie wäre es, wenn wir uns die Tatsache vor Augen führen, dass er meine Eltern und meinen ältesten Bruder kaltblütig ermordet hat, während mein jüngster Bruder zugesehen hat? Sag mir, inwiefern das anders ist? Ich sehe dich nicht an und sehe sein Blut durch deine Adern fließen. Deine Beziehung zu ihm hält mich nicht davon ab, dich bei mir zu haben.“

Seine Worte lassen mich zum ersten Mal darüber nachdenken, dass seine Taten, mit denen meines Vaters im Einklang stehen. Es wäre so einfach, ihn als Lügner zu bezeichnen und zu glauben, dass er sich die Geschichten nur ausdenkt, um mich dazu zu bringen, meinen Vater zu hassen. Zu welchem ruchlosen Zweck auch immer.

Aber all das spielt keine Rolle, denn die Fakten bleiben bestehen. Er will meinen Vater töten, und ich werde ihn nicht ansehen können, wenn er es tut. Nicht ohne meine Antworten. Dass er sich alle fünf Minuten zu mir bekennt, heißt nicht, dass er sich um mich sorgt, sondern nur, dass er gerne Ansprüche erhebt. Er mag es, Menschen zu besitzen, und dass sie ihm etwas schulden. Mehr als alles andere genießt er die Macht seiner Position, auch wenn er sie anderen nicht unter die Nase reibt.

„Du willst mich nur für den Moment. Ich bin ein Novum für dich. Deine Rache, wie du schon sagtest. Wenn ich dich ansehe, sehe ich, wie sehr du mich willst. Aber es wird nicht lange dauern, bis ich langweilig werde und du mich wegwirfst. Wo werde ich dann sein?“

Ich habe ein schlechtes Gewissen, weil ich es gesagt habe. Aber ich verdränge es und sehe ihm direkt in die Augen. „Dir gefällt der Gedanke, mich zu besitzen. Die Tochter deines Feindes zu besitzen. Das heißt aber nicht, dass du mich willst oder überhaupt etwas über mich weißt.“

„Du hast recht. Ich weiß nichts über dich. Erzähl mir etwas.“

Ich stoße gegen seine Brust, aber natürlich rührt er sich nicht. „Nein. Du brauchst nicht so zu tun, als würde es dich interessieren, wenn ich dich auf deinen Schwachsinn anspreche. Das Einzige, was du von mir willst, ist mein Gehorsam. Du willst, dass ich ja sage und meine Beine spreize. Aber das ist alles.“

Der Ausdruck in seinem Gesicht hätte mich vor ein paar Tagen noch erschreckt. Jetzt macht er mich nur noch wütend.

„Habe ich es dir nicht bequem gemacht? Habe ich nicht versucht, dich in ein Gespräch zu verwickeln? Du bist diejenige, die ständig von Lucas, deinem Vater oder deiner Familie spricht. Verstehst du nicht, dass ich über diese Dinge nicht reden will, weil sie alle das Bild vom Blut meiner Mutter auf dem Küchenboden hervorrufen? Das Blut meines Vaters, das in den Fugen geronnen ist.“

Ich höre auf, mich in seinem Griff zu wehren und schaue ihm in die Augen. Er hat die Emotionen aus seinem Gesicht gestrichen und zeigt die Maske, die er immer aufgesetzt hat, ... nur, dass ich jetzt etwas anderes in seinen Augen sehe. Schmerz. Da ist so viel Schmerz, dass er darin ertrinken muss.

Ich streichele seine Wangen und schüttele den Kopf. „Ich muss über diese Dinge reden, weil sie nicht geklärt sind. All diese Dinge stapeln sich und bilden eine Barriere zwischen uns. Wenn du willst, dass ich mich dir hingeebe, müssen wir sie aus dem Weg räumen. Egal, wie schmerzhaft das auch ist. Bis dahin kann ich dir nicht geben, was du von mir willst.“

Seine Hände umklammern meine Hüften, aber ich befreie mich und mache ein paar Schritte zwischen uns. Als er die Augen zusammenkneift, schüttele ich den Kopf. „Du hast

mein Angebot abgelehnt, also gehe ich jetzt zurück in unser Zimmer.“ Ich wende mich der Tür zu, um zu gehen.

„Stopp“, schallt seine Stimme durch den Raum, aber ich höre nicht auf ihn und beschleunige mein Tempo.

Doch ich komme nicht weit, bevor ich den schweren Aufprall seiner Schritte auf dem Parkettboden höre, als er mir nachläuft.

KAPITEL DREIZEHN

Nic

„Du entkommst mir nicht“, rufe ich, ohne mir die Mühe zu machen, schneller zu gehen, da sie sich nirgendwo im Haus verstecken kann.

Ihre nackten Füße klatschen auf das Parkett vor mir und als sie verstummen, weiß ich, dass sie entweder stehen geblieben oder auf den Läufer im Flur getreten ist. Ich biege um die Ecke und sehe ihre Haarspitzen, als sie sich in ihr altes Schlafzimmer schleicht.

Ich stütze mich mit den Händen an der offenen Tür ab und spähe in den abgedunkelten Raum. Nachdem ich sie in mein Zimmer gebracht hatte, habe ich das Personal dieses Zimmer ausräumen lassen, damit sie nicht zurückkehren konnte. Jetzt gibt es nur noch die kahlen Möbel und die schweren Vorhänge vor den Fenstern.

„Prinzessin? Du kannst dich nicht vor mir verstecken. Komm jetzt raus und ich werde es dir leichter machen.“

Ich lausche angestrengt und achte auf jede Bewegung und jedes Geräusch. Die Badezimmertür ist geschlossen, doch ich glaube nicht, dass sie es hineingeschafft hat, bevor ich an der Tür war.

Wenn sie nicht herauskommt, muss ich ihr hinterhergehen und ihr zeigen, was passiert, wenn sie sich mir widersetzt.

Es dauert nur Sekunden, bis ich sie hinter einem der Vorhänge entdeckt habe, da ihre nackten Zehen darunter hervorschauen. Ich ziehe den Vorhang zurück und sehe, wie

sie zu mir hochstarrt. Sie hat ihre Hände um den Rand der Fensterbank geschlungen, als ob sie sich daran festhalten möchte.

„Was sollte ich deiner Meinung nach mit dir machen, Prinzessin? Du hast nicht nur versucht, mich zu manipulieren, sondern bist auch noch weggelaufen und nicht herausgekommen, als ich es dir befohlen habe. Ich denke, das verdient eine Bestrafung.“

Ich sehe ihren schnellen Puls an ihrem Nacken und sie schluckt schwer. „Bestrafung?“

Ich nehme ihren Nacken in meine Hand und ziehe sie sanft zu mir heran. „Nur weil du jetzt zu mir gehörst, heißt das nicht, dass du tun kannst, was du willst.“

„Was willst du denn machen?“

Anders als zuvor sieht sie jetzt nicht ängstlich aus, vielleicht neugierig, sogar nervös ... „Mach meinen Gürtel auf“, befehle ich.

Sie fixiert meinen Blick für eine Sekunde, bevor sie nach meiner Schnalle greift und die Aufgabe schnell erledigt.

„Nimm ihn mir ab.“

Ihr schweres Schlucken so laut, dass ich es hören kann, als sie das Leder langsam aus den Schlaufen meiner Hose zieht.

„Braves Mädchen. Leg ihn in meine Hand und dann leg dich über das Ende des Bettes.“

Ihre Augen weiten sich, als sie meinen Plan durchschaut. Aber sie zögert nicht und geht um mich herum, um sich über das Ende des Bettes zu legen. „Du bist ja jetzt so brav, *Stellina*. Ich habe den Eindruck, dass du das mehr magst, als du zugibst.“

Mein Schwanz drückt gegen den Hosenbund, wenn ich sie so ansehe. Es ist dieses verdammte Kleid, das über ihre Kurven fließt und nur darauf wartet, dass ich es ihr vom Leib reiße.

Ich trete von hinten an sie heran und ziehe ihre Hüften nach oben, damit ich mich einen Moment an ihnen reiben

kann. Das ist nicht Teil der Bestrafung. Es ist nur für mich – ein Moment, in dem ich nach unten schaue, während das Kleid um meine Hosenbeine weht.

Sie holt tief Luft und verbirgt ihr Gesicht in der Matratze.

„Bist du bereit, Prinzessin?“

Statt zu antworten, spreizt sie ihre Schenkel leicht und stellt ihre Füße auf dem Boden ab.

„Ich tue das nicht, um dir weh zu tun, sondern nur um dir eine Lektion zu erteilen. Wir fangen also mit drei Schlägen an. Wenn du das schaffst, dann verzeihe ich dir.“ Ich sage nicht, was passiert, wenn sie nicht damit umgehen kann, denn ich weiß, dass sie es will, auch wenn es ihre Strafe ist.

Ihre Zehen krümmen sich in den Boden und ihre Atmung klingt schnell und angestrengt. Genau wie meine. Ich halte den Gürtel fest in meiner Handfläche und greife nach dem Saum ihres Kleides, um es hochzuziehen.

„Scheiße.“ Der Fluch rutscht mir heraus, bevor ich ihn stoppen kann. Die kleine Göre hatte keinen Schlüpfer an, als sie in mein Büro kam. Sie hat wirklich geglaubt, sie könnte hier hereinspazieren und mich verführen.

Ich schiebe ihr das Kleid über den unteren Rücken, damit es nicht im Weg ist. Es gibt keine Vorwarnung, als ich das Leder auf die weichste Stelle ihres Hinterns fallen lasse. Bei dem Schlag gibt sie ein leises Zischen von sich, verstummt dann aber. Es ist kein harter Schlag. So etwas haben wir noch nie gemacht. Ich weiß nicht, wie viel sie verträgt und was sie erregt.

Eine rosafarbene Linie halbiert ihre linke Arschbacke in einem fetten Balken. Sie passt fast zur Farbe ihres Kleides.

Heilige Scheiße, das steht ihr gut. Ich weiß nicht, ob ich es bis zum dritten Schlag schaffen werde, bevor ich sie nehme. Mein Puls dröhnt in meinen Ohren. „Wie geht es dir, Prinzessin?“

Als sie nicht antwortet, lehne ich meine Hüften an ihre und fahre mit meiner Hand über ihre helle Haut. Ihr Wimmern

steht im Gegensatz zu der Tatsache, dass sie ihre Hüften gegen meine stemmt, um die gewünschte Reibung zu bekommen.

„Willst du mehr?“, flüstere ich und lasse kurz von ihr ab.

„Bitte“, sagt sie so leise, dass ich sie kaum hören kann.

„Was bitte? Soll ich aufhören?“ Ich fordere sie heraus, weil ich weiß, dass sie das nicht will. Genauso wie ich weiß, dass sie um mehr als meinen Gürtel bettelt.

„Nein, mach es nochmal.“

Ich lächele auf sie herab. Verdammte Scheiße, meine Prinzessin ist so perfekt. „Sag es noch einmal und ich gebe dir alles, was du willst. Und noch mehr. Flehe mich an, dich zu bestrafen, und ich werde dich ficken, bis du auf mir kommst.“

Ihre leise Antwort ist alles, was ich mir erhoffe. „Bitte, mach es noch einmal.“

Verdammt, ja, sie mag es. Und sie verdient ihre Belohnung danach. Ich bin verblüfft von ihr. Ich bewundere die Art und Weise, wie sie unter meiner Obhut wächst und sich zu der Frau entwickelt, die sie werden soll. Meine verdammte Prinzessin wird bald meine Königin sein.

Der nächste Schlag lässt sie wieder wimmern und sie beißt sich auf die Lippe, als wolle sie es sich verkneifen. Der Schlag hallt in dem stillen Raum und ein passender Streifen ziert ihre Haut neben dem anderen. „Einfach verdammt schön.“

Sie drückt ihre Hüften in die Matratze und ich halte sie fest, um ihre Bewegungen zu stoppen. „Nein, Prinzessin. Dein Schmerz gehört zu mir, genauso wie dein Vergnügen. Beweg dich nicht.“

Ich lasse den Gürtel klappernd auf den Boden fallen und öffne meinen Hosenstall. Sie reibt sich an mir und ich stöhne auf, während ich meine Hand um meinen Schwanz schlinge.

Ich zwinge mich, innezuhalten, und atme tief ein. Dann trete ich vor und fahre mit der Hand an der Naht ihres Arsches entlang. „Wo willst du mich denn haben, Prinzessin? Du hast deine Bestrafung so schön hingenommen. Ich habe Lust, dich

zu belohnen. Willst du mich in deinem Arsch oder in deiner Muschi haben?“

Sie antwortet nicht, also reibe ich die Striemen, um ihre Aufmerksamkeit zu erregen. „Sag es, Prinzessin, oder du wirst mich nicht bekommen. Ich werde dich stattdessen auf die Knie zwingen und deine hübschen Lippen ficken.“

„Mu ...Muschi“, stottert sie.

„Braves Mädchen. Das war doch gar nicht so schwer, oder? Nächstes Mal antwortest du mir gleich, wenn ich dich etwas frage.“

Ich schiebe mich zwischen ihre Schenkel. Scheiße, sie ist so feucht. Ich gleite so leicht zwischen ihre Beine. Aber das ist nicht alles, was ich will. Bevor ich ihren Schmerz lindere, will ich sie schmecken. Ich lasse mich hinter ihr auf die Knie fallen und ziehe ihren Hintern zu meinem Gesicht, spreize sie noch mehr, während ich meine Zunge in die Feuchtigkeit stecke, die sich zwischen ihren Schenkeln sammelt. So süß und ganz für mich.

Sie keucht und drückt sich an mich, um mir einen besseren Zugang zu verschaffen – sie ist eine gierige kleine Göre.

Ich lecke sie in langen Zügen, während ich meine Finger in ihre Oberschenkel grabe, um sie festzuhalten. Sie windet sich gegen mich und das Bett. Sie verlangt nach mehr.

Als ich nicht mehr warten kann, stehe ich wieder auf und winkele ihre Hüften an, damit ich leichter in sie eindringen kann. Unser Größenunterschied macht diese Position schwierig, aber sie ist so leicht, dass ich sie leicht anheben kann, um sicherzustellen, dass wir perfekt zusammenpassen.

Ich stoße an ihren Eingang und gleite vorsichtig, Zentimeter für Zentimeter, in sie hinein. Aber sie ist nicht so geduldig wie ich und kommt mir entgegen, während ich vorwärts gleite. „Du hast hier nicht das Sagen, Prinzessin. Bleib ruhig, damit ich dich richtig ficken kann. Wenn du wackelst und dich windest – so geil das auch ist –, kann ich den Winkel nicht einhalten, den ich haben will, um sicherzugehen, dass du richtig versorgt wirst.“

Sie spricht nicht, sondern erstarrt in meinen Händen. Es scheint, dass sie bereit ist, auf meine Befehle zu hören, wenn sie ihr nützen. Eine Königin eben.

Ich winkele ihre Hüften an und hebe sie mühelos an, sodass sie mich wieder mich aufnehmen und ich mich ganz in ihr versenken kann. Als sie sich wieder bewegt, halte ich inne, damit sie sich an das Gefühl gewöhnen kann, dass ich sie ausfülle. Sex ist neu für sie und sie kann sich noch nicht leicht um mich herum ausdehnen. Ihre Fotze hat einen festen Griff um meinen Schwanz, was es schwierig für mich macht, mich zu konzentrieren.

Vorsichtig ziehe ich meinen Schwanz aus ihr heraus, bis nur noch die Spitze in ihr steckt. Ich starre auf die Stelle, an der sich unsere Körper vereinen, und genieße den Anblick der rosa Streifen meines Gürtels. Dann beuge ich mich vor und stoße wieder ganz in sie hinein. Sie dehnt sich um mich herum, dieser Durchgang ist feuchter, ihr Körper nimmt mich auf, als wäre er für mich gemacht.

„Scheiße, Prinzessin, du siehst so gut aus, wenn du um mich gewickelt bist“, flüstere ich.

„Willst du mich mit deinem Gerede zu Tode nerven oder mich ficken?“, fragt sie in einem schnippischen Ton.

Ich halte inne und lächele auf sie herab. Ihr freches Mundwerk. Für diese Aussage sollte ich mich zurückziehen und ihr einen Orgasmus verwehren. Stattdessen klatsche ich mit meiner Hand auf die Gürtelspuren und genieße das Aufjaulen, das es ihr entlockt.

„Pass auf, was du sagst, sonst lass ich dich nicht kommen. Und bevor du fragst, mach dir keine Sorgen. Ich werde dafür sorgen, dass ich komme. Aber du kommst erst, wenn ich es dir erlaube.“

Um sicherzugehen, dass sie meine Botschaft verstanden hat, schlage ich ihr noch einmal auf die andere Arschbacke. Ich genieße es, wie sie sich um mich herum zusammenzieht, während ihre Muskeln sich unter dem Schmerz verkrampfen. „Schön, dass wir jetzt auf derselben Seite stehen.“

Ich bringe meine Hände wieder in Position und beginne, ihren Körper zu benutzen, um ein gleichmäßiges Tempo zu erzeugen. Jedes Streicheln ihrer Scheide um mich herum ist eine reine Wonne. Ich könnte ewig hierbleiben. Doch dann sehe ich in ihr Gesicht. Ihre Augen sind zusammengekniffen und ihre Stirn ist gerunzelt. Ihre Finger graben sich in die Struktur der Matratze. Meine Prinzessin wird kommen, und zwar bald. Sie ist nervös, weil sie es braucht. Es ist das Einzige, was sie dazu gebracht hat, ihren Mund zu halten.

„Ich kümmere mich um dich“, sage ich ihr, bewege mich schneller und stoße ihren Körper wieder in meinen, während ich mich vorwärts drücke. Sie stöhnt auf und mit jedem Stoß wird ihr Gesicht unter der Lust glatter.

Die Vorstellung, dass mein Sperma an ihren Schenkeln herunterläuft, steigert meine Erregung noch mehr. Dann erfüllt mich unerklärlicherweise das Bild, wie meine Hand ihren geschwollenen Bauch streichelt, weil mein Kind in ihr wächst, während ich sie ficke.

Ich fluche und ziehe mich aus ihr zurück. Sie wimmert, als ihre Füße wieder auf dem Boden aufschlagen. Aber ich habe nicht die Absicht, aufzuhören. Ich hebe sie hoch und werfe sie auf die Matratze. Dann ziehe ich mir die Hose und die Schuhe aus und klettere hinter sie auf das Bett. Ich drehe sie auf die Seite, hebe ihren angewinkelten Oberschenkel an und lege ihn über meinen, sodass ich wieder von hinten in sie hineinschlüpfen kann.

Sie kommentiert den Stellungswechsel nicht, aber dieses Bild lässt meine Eier fast platzen und schiebt mich kurz vor den Orgasmus. Der Gedanke, dass sie mein Baby in sich trägt, ist zu viel, um zu widerstehen.

Ich neige meine Hüften, um in sie einzudringen, dann schiebe ich meine Hand zwischen ihre Schenkel und reibe ihre Klitoris, während ich sie hart und schnell ficke. Ihr Haar streicht über meine Brust, während sie zwischen meinem Schwanz und meinen Fingern hin und her wippt und ihren Orgasmus sucht. In der Sekunde, in der sie ihn findet, spornt der Puls ihres Körpers meinen eigenen an. Ich lasse meine Hand auf ihre Hüften sinken und benutze ihren Körper. Ich

ficke sie unerbittlich, bis ich schließlich mit einem Schrei in ihr Haar komme. Sobald ich meine Finger wieder spüre, löse ich meinen Griff um sie und drücke sie an meine Brust.

„Was war das?“, fragt sie.

Ich küsse ihr Haar und ziehe ihren ganzen Körper fest an den meinen. „Was meinst du?“

„Du warst hinter mir und dann hast du plötzlich die Position gewechselt.“

Ich drehe ihr Kinn, damit ich ihr in die Augen sehen kann. „Beschwerst du dich etwa gerade?“

Sie schüttelt den Kopf. „Nein, natürlich nicht. Es war nur seltsam.“

„Mach dir nichts draus.“ Ich ziehe das Oberteil ihres Kleides nach unten, sodass ich ihre Brust in meiner Hand halten kann. Sie ist voll und ihre Brustwarze ist spitz und hart. Werden sie anschwellen, wenn sie schwanger ist?

Es erstaunt mich, wie schnell ich mich an die Vorstellung klammere, dass sie mein Kind austrägt. Ich sehe sie bereits schwanger und mit rundem Bauch – mit meinem Baby. Aber dann weiß ich, dass noch ein Schritt dazwischen liegt, bevor es Wirklichkeit werden kann. Bevor sie mein Kind in ihrem Schoß gebären kann, muss sie meine Frau werden.

Ich fahre mit meinen Lippen über ihre Wange und nehme ihren Mund in einen heißen Kuss. Ich schiebe meine Zunge zwischen ihre Lippen, um sie ganz zu schmecken, und sie stöhnt. Ich löse mich wieder von ihrem Mund und fahre mit meinen Lippen weiter an ihrem Kiefer entlang zu ihrem Hals. Ich knabбере ein wenig an der Kuhle dort und genieße es, wie sie sich von mir wegdreht. „Nein, Prinzessin. Egal wie weit du wegläufst, ich werde dich immer finden können. Du wirst mir nie entkommen.“

Sie entspannt sich neben mir. „Du weißt, dass es sich unheimlich anhört, wenn du so redest.“

Ich versohle ihr erneut den Hintern und lache, als sie sich wegdreht und versucht, dem Schmerz zu entkommen, der bereits aufkeimt. „Unheimlich, wirklich?“

Sie rollt sich in meinen Armen und ihr Kleid bauscht sich um ihren Bauch. „Hey, du bist derjenige, der diese Kommentare macht.“

Ich schüttele den Kopf. „Seit wann bist du so frech? Brauchst du schon wieder eine Bestrafung?“

Sie prustet gegen meine Lippen. „Nein, ich glaube nicht, dass ich noch eine vertragen kann. Ich werde mich benehmen.“

Ich bringe unsere Hüften zusammen und genieße es, wie sie ihre Augen schließt, während sie sich wieder entspannt. „Ich bezweifle, dass du dich jemals benehmen wirst. Aber solange du dich daran erinnerst, dass du mir gehörst, ist das alles, was ich brauche. Den Rest wirst du lernen.“

KAPITEL VIERZEHN

Celia

Ich fühle mich heute anders. Es ist nicht nur der nachlassende Muskelkater unserer Eskapaden. Sondern etwas ganz anderes. Es ist eine Leichtigkeit in meiner Brust, die neu ist.

Wir haben nichts zwischen uns geklärt, weil keiner von uns die Themen angesprochen hat, über die er sich weigert zu sprechen. Ich weiß, dass ich darauf drängen sollte, aber ich habe Angst, zu weit zu gehen.

Ich schließe meine Augen und atme lange aus. Wenn ich ehrlich bin, möchte ich das hier nicht verlieren. Ich glaube nicht, dass er mich wieder so behandeln wird wie früher, aber ich liebe auch die Art, wie er mich berührt. Und ich liebe es, wie er mich anschaut – als wäre ich die einzige Frau auf der ganzen Welt.

Heute hat er mir erlaubt, allein in die Bibliothek zu gehen. Die Balkontüren sind offen und ich stehe davor und lasse mir die Brise um die Nase wehen. Die Luft ist warm und duftet nach Blumen, obwohl ich von meinem begrenzten Blickwinkel auf das Grundstück keine gesehen habe.

Ich denke automatisch an das letzte Mal, als ich hier war und Nic mich auf die Wiese mitnahm. Er beanspruchte mich für sich, so wie er es jedes Mal tut, wenn wir Sex haben.

Das ist noch etwas, was ich an seinem Umgang mit mir liebe. Er ist furchtlos. Wenn er etwas will, nimmt er es sich. Und auch wenn das nicht immer zu meinen Gunsten

ausgegangen ist, so ist es doch jetzt der Fall, wo er entschlossen ist, mir mehr Freude zu bereiten, als ich je in meinem ganzen Leben empfunden habe.

Aber es ist nicht nur Vergnügen. Er berührt mich auch mit einer Ehrfurcht, die mich jedes Mal überrascht.

Ich gehe zurück in sein Büro, schaue auf den Schreibtisch und erinnere mich an die Zeit, als er meinen Körper benutzt hat. Es war unsere erste sexuelle Begegnung und ich habe ihn damals dafür gehasst. Es kommt mir wie eine Ewigkeit vor, obwohl erst ein paar Wochen vergangen sind.

Die Erinnerungen an seinen Körper hinter mir überfluten meinen Kopf. Ich fühle fast seinen Schwanz zwischen meinen Schenkeln. Die ganze Angelegenheit war heftig, schmutzig und irgendwie erniedrigend ... aber trotzdem war sie es auch nicht. Zumindest nicht, wenn ich zurückblicke.

Es scheint, als hätten mein Körper und mein Gehirn gemeinsam gestreikt, und das alles nur, weil der große Rohling ein paar Nervenenden auf angenehme Art und Weise gezwickt hat. Er mag ebenso verrückt wie umwerfend sein, aber ich werde mich auf keinen Fall in ihn verlieben.

Die Tür zur Bibliothek öffnet sich hinter mir und ich werfe einen Blick darauf. Soo kommt herein. Ich vermute, es ist ein ruhiger Tag für ihn, denn er trägt eine Hose und ein weißes Hemd. Das scheint wie eine Uniform für ihn und Nic zu sein.

Ich nicke ihm zu, was er erwidert.

Als er nicht geht, warte ich darauf, dass er etwas sagt, aber das Schweigen wird lang und laut. „Willst du etwas?“

Er wendet sich den Bücherregalen zu und macht eine Show daraus, die Buchrücken zu inspizieren. Es ist mir nicht entgangen, dass dieses Haus eine riesige Bibliothek hat, und ich habe noch keinen der Männer, die hier wohnen, beim Lesen gesehen.

„Ich weiß, dass du nicht hier bist, um nach einem Buch zu suchen. Hat Nic dich hierher geschickt, um auf mich zu babysitten?“

Soo wirft einen Blick über seine Schulter auf mich. „Babysitten? Wow. Du kannst wirklich gut mit Worten umgehen. Und du hast eine Art, meine Position hier herabzuwürdigen.“

Ich drehe mich jetzt ganz um, damit ich ihm ins Gesicht sehen kann. Vor allem, wenn wir uns einen verbalen Schlagabtausch liefern wollen. „Nun, ich bin froh, dass du hier bist. Ich wollte dich eigentlich etwas fragen.“

Er schiebt seine Hände in die Taschen und sieht mich an. Jetzt habe ich seine volle Aufmerksamkeit. „Ich möchte wissen, ob Nic auf dich anders wirkt.“

„Wie meinst du das?“

Ich versuche, die Dinge lässig zu nehmen. Aber ich weiß genau, dass ich eine schlechte Lügnerin bin, und sowohl er als auch Nic sind Experten darin, das zu erkennen. „Ich meine nur, wirkt er anders auf dich? Nicht nur die Art, wie er sich mir gegenüber verhält, sondern einfach anders?“

Soo mustert mich jetzt und legt den Kopf schief, so wie Nic es tut, wenn er versucht, mich zu durchschauen. „Wenn ich denken würde, dass Nic sich anders verhält, und ich behaupte nicht, dass ich das tue, würde ich nicht mit dir darüber reden.“

„Nicht einmal, wenn ich ihn glücklicher machen kann, als er es jetzt ist?“

Er lacht. „Und wie kommst du darauf, dass er jetzt glücklich ist? Du magst in seinem Bett liegen und er mag dich anders behandeln, aber es gibt zu viele Dinge, die er noch zu Ende bringen muss, bevor er sich als glücklich bezeichnen könnte.“

Um ehrlich zu sein, war glücklich wahrscheinlich nicht das richtige Wort in dieser Situation. „Ich meine nur, dass ich vielleicht etwas tun kann, um ihm das Leben leichter zu machen.“

Selbst ich halte das für eine furchtbare Ausrede für meine Fragen. Und ich zweifle nicht eine Sekunde daran, dass er mich durchschaut. Ich werfe meine Hände hoch und schüttele

den Kopf. „Es tut mir leid. Ich weiß einfach nicht, was ich denken soll. Er verhält sich so anders als früher. Ich mache mir einfach Sorgen, dass er damit aufhören wird.“

Er geht nicht auf meine Erklärung oder Entschuldigung ein. Stattdessen zieht er ein Buch aus dem Regal und wirft mir einen vernichtenden Blick zu. „Brauchst du noch etwas, bevor ich gehe?“

Es ist eine dieser Fragen, die er eigentlich nicht beantwortet haben will. Zweifellos hat Nic ihn hergeschickt, um nach mir zu sehen, und er ist nur gründlich, damit er berichten kann, dass ich gesund und munter bin.

Doch da er sich wie ein Arschloch verhält, werde ich wohl auch eins sein. „Wenn wir schon dabei sind zu reden, kann ich dich vielleicht davon überzeugen, mich zu Lucas zu bringen.“

Überraschung flackert über sein Gesicht, bevor er sie wieder zurücknehmen kann. Es fühlt sich wie ein Sieg an, bis er seinen Mund öffnet. „Wir wissen beide, dass ich dich nicht in die Nähe von Lucas bringen werde.“

„Aber Nic vertraut dir. Er weiß, dass du mich beschützen würdest.“

„Sicher, aber das heißt nicht, dass er mich nicht umbringen wird, weil ich dich gegen seinen Willen dorthin gebracht habe. Das ist eine Anordnung, die er mir, dem Rest des Personals und Lucas selbst gegenüber deutlich geäußert hat. Du sollst nicht in seine Nähe kommen.“

Wir wissen beide, wenn in diesem Raum jemand davor sicher ist, von Nic ermordet zu werden, dann ist es er. Aber ich weise nicht darauf hin. Ich bin es leid, dass sowohl er als auch Nic mich wie eine Glaspuppe behandeln, die auf einem Abgrund balanciert. „Wenn du mich schon nicht zu ihm bringst, darf ich ihm dann wenigstens einen Brief schreiben, denn du ihm überbringst?“

Wieder schüttelt er den Kopf. „Das wird nicht passieren. Wie ich schon sagte, würde Nic mich umbringen. Und dann würde er dich an sein Bett fesseln, bis er genug von dir hat. Und das wäre nur der Anfang deiner Bestrafung.“

Es beunruhigt mich, dass er auf Nic und mein Sexualleben anspielt. Ich zerbreche mir den Kopf und versuche, etwas zu sagen, das ihn überzeugen könnte, und die ganze Zeit über beobachtet er mich und wartet darauf, was ich als Nächstes tun werde. Ich fühle mich ein bisschen wie ein Käfer im Wasserglas.

Selbst als ich die Taktik ändere, weiß ich, dass ich es bereuen werde. „Wer hätte gedacht, dass Nic dich so an der kurzen Leine hält? Ich dachte, du wärst sein bester Freund, nicht sein Untergebener.“

Soo wirft sein Buch auf den nächstgelegenen Beistelltisch und stolziert durch den Raum auf mich zu. Es kommt mir nicht in den Sinn, dass ich Angst haben sollte. Von allen in diesem Haus war er von Anfang an am freundlichsten zu mir. Aber in seinem Blick ist jetzt nicht mehr viel von dieser Freundlichkeit zu sehen.

„Hör zu, du spielst vielleicht diese Spiele von Dominanz und Unterwerfung mit Nic, aber ich bin eine andere Art von Monster. Ich garantiere dir, wenn deine Bestrafung in meinen Händen läge, würdest du dich nicht annähernd so sehr amüsieren.“

Bevor ich etwas sagen oder gar die Empörung, die sich in mir aufbaut, herauslassen kann, schnappt er sich wieder sein Buch, geht zur Tür hinaus und knallt sie hinter sich zu.

Es dauert nicht lange, bis Nic zu mir in die Bibliothek kommt. Ich warte auf eine Art Tadel dafür, weil ich mit Soo gesprochen habe. Aber er kommt nicht. Deshalb frage ich mich, ob Soo ihm überhaupt erzählt hat, was ich gefragt oder wie ich mich verhalten habe. Als er mir seine Hand entgegenstreckt, starre ich sie eine Sekunde zu lange an.

„Was ist los?“, fragt er.

Ich schüttele schnell den Kopf und lege meine Hand in seine. „Nichts, ich war mir nur nicht sicher, was du von mir willst.“

Er führt mich aus dem Haus in ein wartendes Auto und ich frage nicht einmal nach unserem Ziel. Ich bin einfach so

aufgeregt, dass ich endlich rauskomme.

„Soo meinte, dass du vielleicht ein bisschen verrückt geworden bist und dass du eine neue Umgebung brauchst.“

Eine heiße Schamesröte steigt mir in die Wangen und ich drehe mein Gesicht so, dass ich aus dem Fenster starre, damit er es nicht sieht. Ich war ein Arschloch zu Soo und er war trotzdem nett zu mir.

Die Fahrt dauert nur ein paar Minuten. Wir halten neben einem Sportplatz, der von kleinen Bäumen gesäumt ist. Ich starre auf das Grün und mir wird klar, dass ich schon einmal hier war. Vor Jahren.

„Wo sind wir?“

„Nur ein kleiner Park in der Nähe meines Hauses.“

Er hilft mir aus dem Auto und legt meine Hand in seine, während ich mich umschaue. Ich erinnere mich blitzartig – an mich als Kind. Ich weiß nicht, wie alt ich war, und der Junge, der mein bester Freund war, spielte hier. Früher gab es eine Schaukel und einen Sandkasten an einer Seite des Feldes, aber es sieht so aus, als seien sie entfernt worden. Es ist schon so lange her, dass ich an diesen Jungen gedacht habe. Ich wende mich Nic zu und schaue ihm in die Augen. „Es ist seltsam, dass wir hierherkommen. Ich war schon einmal hier. Eigentlich habe ich hier meine Narbe bekommen.“

Er streicht mir die Haare aus dem Gesicht und fährt mit dem Daumen die Linie auf meiner Wange nach. „Wie ist das passiert?“

Ich zeige auf das leere Feld, während die Erinnerung aus den Tiefen meines Gedächtnisses aufsteigt. „Wir waren jung. Mein Freund und ich. Wir spielten auf einem dieser kuppelförmigen Dschungelgeräte. Irgendein Idiot kam rüber und versuchte, einen Kampf mit ihm anzufangen. Sie prügeln sich und ich versuchte, ihn zu schützen. Aber er traf mich versehentlich mit seinem Taschenmesser im Gesicht. Er hatte es von seinem Vater gestohlen.“

Ich kann die Hitze in der Luft an diesem Tag fast schmecken. Es war so heiß, dass ein ständiger Schimmer über

den Asphalt des Parkplatzes stieg. Seit dem Mittagessen rannten wir wie wild umher. Wir hatten Dreck und Erdnussbutter auf den Wangen verschmiert.

Eine Welle der Übelkeit überschwemmt mich und droht, mich in die Erinnerung zu ziehen. Das war das letzte Mal, dass ich den Jungen sah, den ich eines Tages zu heiraten gedachte. Seine Familie verschwand bald darauf.

Seine Daumen reiben immer noch sanft über die Narbe. Ich schließe die Augen und lasse mich auf seine Berührung ein. Sie ist so mitfühlend und doch selbstbewusst. Bei ihm gibt es nie eine Frage. Wenn er mich berühren will, berührt er mich. Und er tut es mit Überzeugung.

„Dieser Freund, wer war er?“ Es liegt ein seltsamer Ton in seiner Stimme.

Zu den Erinnerungen gesellt sich ein alter, schmerzender Kummer. In jenem Sommer habe ich ihn zum letzten Mal gesehen. Jetzt denke ich kaum noch an ihn und das macht es noch schlimmer.

„Sein Vater und meiner waren Freunde. Wir haben immer alles zusammen gemacht. Aber dann, eines Tages, nachdem seine Eltern gestorben waren, ist er verschwunden. Ich nahm an, sie hätten ihn zu einem entfernten Verwandten geschickt, aber so wie die Bediensteten über den Vorfall sprachen, glaube ich, dass er mit ihnen getötet wurde und sie es mir einfach nicht sagen wollten.“

Nics Blick ist von etwas erfüllt, das ich nicht benennen kann. Es ist keine Trauer. Sondern etwas Wärmeres. Etwas Weicheres. „Was habt ihr beide sonst noch zusammen gemacht?“

Ich lächele unwillkürlich, als ich alte Erinnerungen aus den Tiefen meines Gedächtnisses hervorhole. „Nun, wir haben im Garten gezeltet. Sein kleiner Bruder wollte immer mitkommen und mit uns spielen, aber mein Freund wollte das nicht, weil er im Dunkeln Angst bekam und dann die halbe Nacht weinte, bis seine Mutter ihn abholte. Wir haben auch das kleine Tunnelsystem unter seinem alten Haus erkundet. Die waren

ziemlich cool. Sie wurden vor langer Zeit für Schmuggler oder so etwas gebaut.“

„Du siehst glücklich aus, wenn du von ihm sprichst.“

Ich nicke. „Ich fühle mich schlecht, weil ich nicht öfter an ihn denke. Aber ja, es macht mich glücklich, mich an unsere gemeinsame Zeit zu erinnern. Und auch traurig, wenn ich daran denke, dass er nicht mehr in meinem Leben ist. Als ich älter wurde und anfang, mit meinem Vater über Heiratsaussichten und Partyplanung zu streiten, hätte er verstanden, was für ein Leben ich führen will. Er hätte mich geheiratet, damit ich aufs College gehen und das tun kann, was ich will, anstatt eine Trophäenfrau und Mitgift für seine Familie zu werden.“

„Das klingt, als wäre er ein ehrenwerter Mann gewesen. Wie kommst du darauf, dass er dich geheiratet hätte?“

Ein Lachen bricht aus mir heraus, während mir die Tränen in die Augen steigen. „Weil er mir einen Antrag gemacht hat, als wir jünger waren. Er sagte, wenn wir erst einmal verheiratet wären, würden wir das mächtigste Haus der sechs Familien sein. Er würde der Herrscher über sie alle werden und ich seine Königin. Er benutzte ein orangefarbenes Stück Plastik und formte es zu einem Verlobungsring für mich. Ich habe ihn immer noch in einem Schuhkarton unter meinem Bett zu Hause. Wenn meine Mutter nicht schon alle meine Sachen weggeworfen hat.“

Seine Augen sind hell und warm, als er meine Gesichtszüge betrachtet. Ich lehne mich in seine Berührung und lasse seine Handfläche meine Wange umschließen. Es fühlt sich so gut an, wenn er mich auf diese Weise berührt. Da ist Überzeugung, aber auch eine unterschwellige Zärtlichkeit, die er nie gezeigt hat, bis er mich aus Lucas Haus gerettet hat.

Ich öffne meine Augen und versuche, den Mut aufzubringen, zu fragen, was ich wissen will. Denn es bringt mich um, dass ich nicht die Antworten bekomme, die ich haben will.

Als ob er meine Gedanken lesen könnte, lächelt er. „Was immer du zu sagen hast, sag es einfach.“

„Warum ist es zwischen uns so anders?“ , platze ich heraus.

„Ist das der Grund, warum du Soo verhört hast? Was ist der Grund für all diese Angst und Furcht in deinem Gesicht?“

Ich nicke. Im Großen und Ganzen spielt es keine Rolle. Er hat schon oft gesagt, dass er mich nicht gehen lassen wird. Er öffnet den Mund, um zu antworten, aber dann saust ein weiß-blauer Fußball an uns vorbei und bleibt ein paar Meter entfernt liegen.

Ich hatte die kleine Gruppe von Männern im Studenten-Alter, die in der Nähe spielt, gar nicht bemerkt. Ein Mann rennt zu uns, um den Ball zu holen, und während er das tut, mustert er mich einmal arrogant von Kopf bis Fuß.

Nic erstarrt neben mir, aber seine Hände ruhen auf meiner Haut. Ich erinnere mich, wie er sich im Restaurant verhalten hat, als der Kellner mich versehentlich berührt hat. Meine Augen bleiben an seinen hängen und die Wut, die in ihnen lodert, sagt mir, dass ich ihn von diesem Mann wegbringen muss, bevor er ihn ermordet und mich in einer Pfütze aus seinem Blut fickt, nur um mir etwas zu beweisen.

KAPITEL FÜNFZEHN

Nic

Sie zerrt an meinen Händen und versucht, mich wegzuführen. Aber ich starre den verdammten Kerl weiter an, der meint, er könnte sich meine Prinzessin ansehen.

„Kann ich dir helfen?“, frage ich ihn mit tödlicher Ruhe.

Er ist nicht schlau genug, um zu erkennen, dass er jetzt in Schwierigkeiten steckt. Denn wenn sie nicht hier wäre und meine Hände halten würde, wäre ich schon auf ihm, würde ihm die Fresse polieren und ihm die Augen ausstechen, weil er das anschaut, was mir gehört.

Der Junge schüttelt den Kopf und langsam dämmert es ihm. „Nein, Mann, alles gut, ich hole nur meinen Ball.“

„Dann nimm deinen verdammten Ball und geh! Sieh sie nicht mehr an und sag deinen Freunden, sie sollen sich auf ihr Spiel konzentrieren, sonst werdet ihr es alle bereuen.“

Er lacht. „Klar, Mann.“ Er wirft den Ball in die Richtung seiner Freunde und hüpfert davon.

Ich bin außer mir vor Wut und bereit, ihm nachzulaufen und ihm eine Lektion in Sachen Respekt zu erteilen. Aber Celia packt mich an den Wangen und lenkt meine Aufmerksamkeit wieder auf sie. „Sieh mich an, Nic. Bitte, sieh mich jetzt einfach an.“ Ihre Stimme klingt verzweifelt.

Ich konzentriere mich auf ihr hübsches Gesicht, während mich die Wut immer noch durchströmt. „Ich schaue dich an. Sprich weiter mit mir.“

Sie stößt einen kleinen Seufzer der Erleichterung aus, weil sie zu mir durchgedrungen ist. „Denk nicht an diese blöden Typen. Es ist nur eine Angewohnheit, eine Frau so anzuschauen. Sonst nichts.“

Ich bedecke ihre Hände unter meinen. „Sprich nicht darüber, sonst gehe ich doch noch rüber und bringe sie alle um.“

Sie runzelt die Stirn, während sie mich betrachtet. „Du würdest sie umbringen, nur weil sie mich ansehen? Findest du das nicht ein bisschen extrem?“

„Das macht nichts. Ich beschütze, was mir gehört. Ich behalte, was mir gehört. Und wie ich schon sagte ...“

„Ich gehöre zu dir. Ja, das hast du schon ein oder zweimal erwähnt.“

In meinen Schultern entspannt sich etwas. „Ich bin froh, dass du zugehört hast.“

Als ich mich ruhiger werde, wird sie es auch. Aber sie weiß nicht, wie nah ich noch am Abgrund stehe. „Lass uns zum Auto zurückgehen.“

Sie nickt, nimmt meine Hand in ihre und führt mich zum Auto, als ob sie denkt, ich könnte gleich ausbrechen und mich doch noch an den Kerlen vergreifen.

Ich werfe einen Blick über meine Schulter und stelle fest, dass sie sich auf dem Feld von uns wegbewegt haben. Der Typ ist schlauer, als er aussieht.

Behutsam helfe ich ihr ins Auto, steige dann hinter ihr ein und schließe die Tür. Sie lehnt sich auf die Seite, aber ich ziehe sie zurück zu mir und klemme sie unter meinen Arm. „Nein, lass mich dich halten. Deine Anwesenheit beruhigt mich.“

Sie legt ihre Hand auf meine Brust und schmiegt sich in meine Armbeuge. „Warst du auf der Uni?“

Ich schüttele den Kopf. „Nein, das war nicht nötig. Ich habe ein Imperium aufgebaut. Alles, was ich weiß, habe ich

auf der Straße gelernt. Es gibt nicht gerade einen Studiengang für Straßenkriminalität und Menschenhandel.“

„Aber es muss doch etwas geben, was du tun wolltest, bevor du ... dein Imperium gegründet hast.“ Ihr Tonfall verrät, dass sie ein anderes Substantiv verwenden möchte, aber ich lasse es bleiben.

„Nein, nachdem unsere Eltern getötet wurden, hatten wir keine Zeit, darüber nachzudenken, was wir wollten. Lange Zeit ging es in unserem Leben nur ums Überleben. Und als wir endlich unser Territorium etabliert hatten, wurde unser Ziel das Wachstum und die Erhaltung. Natürlich auch Rache.“ Das ist der Grund, warum ich meine Geheimnisse für mich behalte. Mich zu kennen, ist eher eine Last als ein Geschenk.

Sie nickt mir zu und senkt ihren Blick. Es gibt keinen Grund, die Tatsachen wieder zur Sprache zu bringen und den Moment zu ruinieren, und ich bin dankbar, dass sie nicht gleich einen Streit anfangen will. Nicht, wenn ich in der Lage bin, Schaden anzurichten. Ich würde sie nie auf diese Weise verletzen, aber ich könnte etwas sagen, das sie nicht hören will und nicht so schnell vergessen wird.

Ich sehe sie aus diesem Blickwinkel an. Verdammt, sie ist wunderschön. Die sanfte Neigung ihrer Nase führt hinunter zu vollen, weichen Lippen, die ich so gerne anschau. Eines Tages werde ich ihr jede Schattierung von *fick mich*-rotem Lippenstift kaufen, nur um zu sehen, wie sie ihn aufträgt.

Eines Tages. Das klingt als hätten wir eine Zukunft und ein richtiges Leben. Der Gedanke tröstet mich und lässt meine Schultern noch weiter sinken. „Willst du Kinder?“ Die Frage rutscht mir heraus, ohne dass ich vorher darüber nachgedacht habe, wie sie sie auffassen könnte. Aber sie tut nicht so, als wäre es seltsam.

Sie nickt mir zu. „Ja, natürlich. Ich will eine große Familie und viele Kinder, die überall herumlaufen. Ich liebe Babys. Sie riechen so gut.“

„Und hast du vor, mit all diesen Kindern zu Hause zu bleiben und dich um sie zu kümmern?“

Als sie ihr Gesicht hebt und mich anschaut, lächelt sie strahlend. „Ja, natürlich. Ich habe zwar Psychologie studiert und wollte auch praktizieren, aber ich wusste immer, dass ich irgendwann eine Familie gründen möchte. Ich habe nie eine richtige gehabt. Meine Schwester war das, was dem am nächsten kam. Ich möchte Kinder haben und ihnen all die Liebe geben, die ich als Kind nicht bekommen habe. Ich möchte sie lieben und ihnen beibringen, wie man ein guter und fürsorglicher Mensch wird.“

Ich kippe ihr Kinn nach unten und küsse ihre Lippen. „Ich glaube, du wirst eine unglaubliche Mutter sein.“

Ihr rosiges Erröten wärmt etwas in meiner Brust. „Ich danke dir.“

Ich gebe dem Fahrer ein Zeichen, uns zurück zum Haus zu bringen. Seit ihrer Bestrafung habe ich immer wieder das Bild vor Augen, wie sie mit meinem Kind angeschwollen ist. Ich kann nicht genug von ihr bekommen. Und in diesem Moment möchte ich mich zwischen ihre gespreizten Schenkel legen und in ihr kommen, bis sie voll von meinem Samen ist.

Als wir das Haus erreichen, wartet Soo im Foyer. Ich küsse sie auf die Wange und flüstere ihr ins Ohr. „Geh hoch ins Zimmer und zieh dich aus. Dann leg dich auf das Bett und warte auf mich.“

Falls sie sich widersetzen will, zeigt sie es nicht. Zu meinem Erstaunen nickt sie Soo nur kurz zu und macht sich dann auf den Weg in unser Schlafzimmer.

„Ich habe versucht, dich anzurufen“, sagt Soo. „Es tut mir leid, dass ich deine Nachmittagspläne unterbreche, aber wir müssen über die nächsten Schritte nachdenken.“

Ich seufze. „Du hast recht. Aber es gibt etwas, das ich zuerst tun muss, sonst kann ich mich nicht darauf konzentrieren.“

„Was ist das?“

Ich werfe einen Blick auf den Flur, der zu unserem Schlafzimmer führt. „Ich muss sicherstellen, dass Celia mir nicht wieder entwischen kann. Egal, was passiert.“

„Denkst du, sie wird versuchen zu fliehen?“

Das tue ich nicht. Aber das heißt nicht, dass ich das Risiko mit ihr eingehen werde. „Nein, aber ich will sichergehen, dass sie keine Möglichkeit dazu hat. Ich muss mich vergewissern.“

Er nickt. „Okay. Ich fange allein an, während du dich um deine Angelegenheiten kümmerst. Sag mir Bescheid, wenn du etwas brauchst.“

Bei jedem anderen Mann wäre das vielleicht eine Verhöhnung gewesen, aber ich vertraue Soo vollkommen – mehr als jedem anderen in meinem Leben. Seit dem Tag, an dem wir sechzehn waren und in die Gewehre einer anderen Gang starrten. Keiner von uns hatte einen Grund, dem anderen zu vertrauen, aber irgendwie waren wir uns einig. Wir würden es gemeinsam schaffen. Und das taten wir auch.

Ich klopfe ihm auf die Schulter und konzentriere mich auf meine Prinzessin, die nackt in unserem Bett liegt. Ich renne die Treppe hinauf und den Flur entlang. Als ich die Tür öffne, stoße ich einen Seufzer aus. Und verdammt, ich sollte ein Dankgebet sprechen. Sie ist völlig nackt und liegt ausgestreckt auf dem gemachten Bett.

„Ich liebe es, wenn du Anweisungen so hübsch befolgst“, sage ich und ziehe mich bereits aus, während ich zur Seite des Bettes gehe.

Sie wirft mir einen bösen Blick zu, gibt aber keinen Kommentar ab. Zweifellos erinnert sie sich daran, wie sehr ich es genieße, sie zu bestrafen, wenn sie ihren frechen Worten freien Lauf lässt.

Als ich nackt bin, krabbele ich auf das Bett. Sie spreizt ihre Schenkel für mich und ihre Muschi schimmert bereits feucht und rosa. „Hast du dich selbst berührt, während du gewartet hast?“

Ihre Augen werden groß und nach einer Sekunde des Zögerns nickt sie einmal.

Ich streiche mit meinen Händen über ihre Schenkel und lächele sie an. „Ungezogene Prinzessin. Ich glaube, du willst mich jetzt in dir haben. Sag: Bitte.“

„Bitte“, flüstert sie.

Ich lege mein Gewicht über ihr. Mein Schwanz ist bereits steinhart und ich liebe es, wie er sich an ihre Haut drückt.

Vorsichtig dringe ich in sie ein und beobachte, wie ich in ihr verschwinde. Sie seufzt, als jeder Zentimeter meiner Härte in ihrer warmen Hitze versinkt. Als ich ganz auf ihr liege, legt sie ihre Hände auf meinen Hinterkopf. Ich senke meine Brust leicht auf ihre, wobei der größte Teil meines Gewichts auf meinen Unterarmen ruht. Dann schiebe ich meine Hüften nach hinten und ziehe mich langsam heraus. Ich lasse meinen Schwanz über ihre empfindliche Knospe streichen, um ihr die Reibung zu geben, die sie braucht.

„Bist du gekommen, als du dich selbst berührt hast?“, frage ich und schaue ihr in die Augen, während ich sie ficke.

„Nein“, haucht sie.

„Gutes Mädchen. Du hast es nicht vergessen. Dein Vergnügen ist meins.“

Ich erhöhe mein Tempo und ihr Körper spannt sich bei jedem Hüftschwung um mich herum an. Sie fühlt sich so gut an unter mir. Bald stößt mein Körper gegen ihren, während sie ihren Kopf schüttelt und sich an meiner Haut krallt. Ich liebe es, wie ihr ganzer Körper ihr Vergnügen zeigt. Schon bald kommt sie und ihre Muschi verkrampft sich, während sie keucht und unter mir hechelt. Ich höre auf, mich zu bewegen und starre auf ihr Lächeln.

„Heirate mich.“

Ihre Augen springen auf. „Was?“

„Heirate mich, *Stellina*. Ich möchte, dass du meine Frau wirst.“

Ihr Mund öffnet und schließt sich, als wolle sie etwas sagen. Ich wölbe meine Hüften vor und sie kneift die Augen zusammen. Ich bin so kurz davor zu kommen, doch ich möchte erst hören, dass sie Ja sagt. Aber ich kann nicht warten.

Ich drücke mich nach oben, um einen anderen Winkel zu erreichen, und stoße noch ein paar Mal in sie hinein. Dabei genieße ich, dass ihr Orgasmus das Gleiten meines Körpers in ihren Körper nur noch verstärkt. Ich komme mit ihrem Namen auf den Lippen und meine Stirn ist an ihre gepresst.

Als ich die Augen öffne, starrt sie mich an und mustert mein Gesicht. „War das eine ernsthafte Frage oder hast du dich nur über mich lustig gemacht?“

Ich schüttele den Kopf. „Ich bin ein Monster, *Stellina*. Aber ich bin nicht so grausam. Ich möchte dich heiraten. Sag ja.“

„Ich weiß nicht, ob ich das kann.“

Ich bin immer noch ein wenig hart und stoße leicht in sie hinein. „Wenn du mich heiratest, werde ich dir alles geben. Ich gebe dir Vergnügen, Geld, Juwelen, Häuser, Autos. Alles, was du willst.“

Sie zieht die Stirn in Falten, wie sie es immer tut, wenn sie zu viel nachdenkt. „Willst du mich bestechen, damit ich ja sage?“

„Ich würde es vorziehen, es nicht zu tun. Aber lass mich dich daran erinnern, dass ich alles tun würde, um zu bekommen, was ich will. Und ich will dich.“

Sie drückt gegen meine Brust, aber ich lasse ihren warmen, glatten Körper nicht gehen. „Zu heiraten, bedeutet nicht, dass ich dir mein Herz geschenkt habe. Schon gar nicht, wenn es mit Zwang geschieht.“

„Ich bin zuversichtlich, dass ich mir dein Herz mit der Zeit verdienen kann. Wenn du nicht ja sagen kannst, dann sag mir wenigstens, warum.“

Sie braucht eine Sekunde, um zu antworten, aber dann sieht sie mir bestimmt in die Augen. „Ich weiß nicht, was das bedeutet. Willst du mich heiraten, weil ich eine Art Eroberung bin oder weil du dich um mich sorgst? Und wenn ich dich heirate und du versuchst, dich an meiner Familie zu rächen, weiß ich nicht, ob ich dir das verzeihen kann. Was wird dann aus uns?“

Ich habe um Ehrlichkeit gebeten. Das heißt aber nicht, dass nicht jedes Wort ein scharfer Stich in meine Brust ist. „Was kann ich tun, um dir zu beweisen, dass ich dich will?“

Sie lacht und ihr Körper spannt sich gegen mich. „Ich denke, dass du jetzt in mir bist, beweist zumindest, dass du mich willst. Lust war noch nie ein Thema bei uns, aber Ehe und Liebe. Das ist nicht dasselbe, oder?“

Ist Liebe das, was ich ihr anbiete? Ich streiche ihr die Haare aus dem Gesicht. „Ich will ehrlich sein. Ich bin mir nicht sicher, ob ich zur Liebe fähig bin. Aber ich weiß, was Engagement, Loyalität und Sicherheit bedeuten. Diese Dinge kann ich dir geben.“

Sie sieht mich mit zusammengekniffenen Augen an, als würde sie überlegen. Ich küsse sie, denn ich weiß, dass ich nicht damit umgehen kann, was sie mir sonst noch sagen wird. „Lass mich dir beweisen, dass dein Vergnügen und dein Wohlbefinden für mich an erster Stelle stehen werden.“

Ich gleite an ihrem Körper hinunter und spreize ihre Schenkel. Mein Sperma tropft aus ihrer Muschi und ein besitzergreifender Schmerz durchzuckt meine Brust. Ich bin der einzige Mann, der in ihr war, und ich werde der einzige Mann sein, den sie jemals hat.

Ich beuge mich hinunter und lecke ihre Klitoris. Dann ziehe ich den geschwollenen Knubbel zwischen meine Lippen und sie bäumt sich auf. Sie krallt ihre Finger in mein Haar. „Oh, mein Gott“, flüstert sie.

Ich sauge sanft an ihrer Klitoris, bis sie sich im Takt mit jedem Zug ihres Fleisches zwischen meinen Lippen zu meinem Gesicht bewegt. Dann lecke ich an ihrem Fleisch und genieße es, wie sie sich windet und versucht, mehr von mir zu bekommen.

Ich hebe meinen Kopf und sie stöhnt frustriert. „Darauf kannst du dich freuen, wenn du ja sagst. Ich werde dich jede einzelne Nacht, in der wir zusammen sind, zum Kommen bringen.“

„Ein gutes Argument“, flüstert sie und stößt ihre Hüften zu mir hoch.

Ich neige meinen Kopf wieder nach unten und ficke sie mit meiner Zunge, bis sie wieder kommt, stöhnt und meinen Kopf festhält.

Als ihr Orgasmus nachlässt, lasse ich mich wieder neben ihr auf dem Bett nieder. Sanft drücke ich sie an meine Seite und fahre mit meiner Hand an ihrer Vorderseite hinunter, um mit meinen Fingern über ihren Bauch zu streichen.

„Warum willst du mich heiraten?“, fragt sie nach einer Weile.

Ich könnte lügen. Aber im Moment will ich das nicht. „Nachdem ich meine Eltern verloren hatte, war es, als hätte ich auch meinen Namen verloren. Ich hatte nichts mehr. In dem Moment, in dem ich mich zum Diavolo machte, schwor ich mir, dass mein Sohn dieses Gefühl niemals erleben würde. Ich werde mit seiner Mutter verheiratet sein, und er wird meinen Namen tragen. Er wird ein Diavolo sein und allein deswegen Respekt haben.“

„Und wenn dein Kind ein Mädchen ist?“

Ich schaue sie an und lächele. „Dann wird sie meinen Namen tragen und die Stadt wird erbeben, wenn sie ihre Macht erlangt. Du weißt es vielleicht schon, aber Frauen sind rücksichtsloser als Männer, wenn es um die Verteidigung ihres Territoriums geht.“

Sie lächelt und ihre Augen leuchten, als sie zu mir aufschaut. Als sie ihre Hand um meinen Hals schlingt und mich küsst, überlasse ich ihr die Führung, gebe mir, was sie von mir will.

Jetzt muss ich sie nur noch davon überzeugen, dass ich ihr alles geben kann. Als meine Frau und meine Königin wird sie mehr Macht haben, als sie je gekannt hat.

KAPITEL SECHZEHN

Celia

Am nächsten Morgen sitzt Nic am Ende des Bettes und hat ein schwarzes Kleid über seinen bereits bekleideten Schoß drapiert. Ich schiebe die Decke beiseite, damit ich ihn besser sehen kann. „Geht es dir gut?“

Sein Blick wandert abwesend zu mir, als ob er weit weg wäre. „Natürlich, zieh dich an, und ich sage Sarah, sie soll dir Frühstück bringen. Ich wollte dir das hier geben. Ich muss noch ein paar Dinge erledigen, bevor wir gehen.“

Er steht auf und legt das Kleid auf das Bett. Aber ich werde das Gefühl nicht los, dass etwas nicht stimmt. Als er hinausgeht, rufe ich ihm nach, um seine Aufmerksamkeit zu erregen. „Wohin gehen wir?“

Mit der Hand an der Tür – sein Körper schon teilweise im Flur – bleibt er stehen. „Es ist eine Überraschung. Zieh dich an, dann wirst du es schon sehen.“ Ich kann sein Gesicht nicht sehen, während er spricht, da es hinter der schweren Holztür verborgen ist. Aber da ist etwas in seiner Stimme, das ich nicht zuordnen kann.

Als er geht, ist es, als ob die ganze Luft im Raum mit ihm verschwindet. Und das liegt nicht daran, dass eine große Frage zwischen uns schwebt. Oder vielleicht doch?

Nic hat mich gestern Abend gefragt, ob ich ihn heiraten will. Es kommt mir immer noch unwirklich vor. Als würde er wieder ins Schlafzimmer kommen und mir sagen, dass alles

nur ein Scherz war oder ein grausamer Trick, mit dem er mich aus der Reserve locken wollte.

Und das Schlimmste ist, dass ich mir nicht sicher bin, ob ich nicht doch will, dass es ein Scherz ist. Vielleicht kann er es in meinen Augen sehen und sah deshalb gerade so ... besiegt aus.

Ich räume auf und ziehe mich schnell an. Als ich das Bad verlasse, steht schon ein Frühstückstablett auf dem Bett. Ich habe kaum Zeit, ein paar Bissen Toast zu verschlingen, bevor Nic zurückkommt, seinen tadellosen Anzug an Ort und Stelle und seinen Kiefer angespannt.

„Sagst du mir, wo wir hinfahren?“

Er nimmt meine Wangen in seine Hände und zieht mich zu seinem Mund hinauf. Offensichtlich kommt er mir auf halbem Weg entgegen, denn die Höhe zwischen uns ist ganz zu seinen Gunsten. Als er mich wegzieht, bin ich atemlos, und er sagt: „Wo bleibt denn da der Spaß?“

Meine Sorge verwandelt sich in Erregung. Ich lächele, als ich mir den Rest des Toasts schnappe, meine Füße in ein paar schwarze Ballerinas stecke und mich von Nic zum Auto führen lasse. Für ihn ist dieses Kleid geradezu tugendhaft. Ich frage mich, wann er es ausgesucht hat. Bis jetzt war alles sexy und manchmal sogar gewagt.

Als wir vor einem vertrauten Gebäude halten, nehme ich mir einen Moment Zeit, es mir im Tageslicht einzuprägen. Jetzt ergibt die zurückhaltende Kleidung einen Sinn. „Warum hast du mir nicht gesagt, dass wir hierherfahren?“

Die ganze Autofahrt war angespannt und er hat mich nicht mehr berührt, seit er mir ins Auto geholfen hat. Das ist etwas, das für ihn ungewöhnlich ist. Wenn wir im selben Raum sind, hat er immer seine Hände auf mir. Wenn nicht auf meiner Haut, dann in meinem Haar oder in meinem Nacken.

„Ich wollte, dass es eine Überraschung ist.“

Ich versuche, zu lächeln, um ihn wissen zu lassen, wie sehr ich es zu schätzen weiß. Und noch mehr versuche ich, es nicht zu sehr zu analysieren, weil ich mich nur fragen kann, warum

jetzt? Tut er es, um sicherzustellen, dass ich Ja zu seinem Antrag sage? Gestern Abend hat er mir versprochen, dass er mich die Entscheidung selbst treffen lässt. Davon war allerdings nie die Rede.

Ich starre zu dem Gebäude hinauf. Die Tatsache, dass er mir endlich Vertrauen zeigt, beeindruckt mich definitiv. Er kommt zu mir und hilft mir aus dem Auto. Wir gehen nach oben und Lucas öffnet uns nach einmaligem Klopfen. „Was willst du?“

Nic räuspert sich. Ich kann ihn nicht sehen, da er hinter mir steht, aber das Gesicht von Lucas lässt mich vermuten, dass ihm seine Haltung nicht gefällt. Doch anstatt zu argumentieren, tritt er von der Tür weg, um uns hereinzulassen. Er hat die Sauerei von dem Streit zwischen ihm und Nic aufgeräumt.

Sobald wir auf den Sofas sitzen, wirft sich Lucas in einen Stuhl und starrt uns an, wobei er seinen Blick zwischen uns hin- und herbewegt, um sicherzugehen, dass wir ihn beide ansehen.

Ich drehe mich zu Nic um und nehme seine Hände in meine. „Kann ich eine Minute mit Lucas allein sein?“

Er knirscht mit den Zähnen und legt seine Handfläche fester um meine. „Auf keinen Fall.“

„Er wird mir nicht wehtun. Und ich will nur mit ihm reden. Ich glaube nicht, dass er in deiner Gegenwart etwas sagen wird.“

„Das wird er, wenn ich ihn dazu zwingen.“

Ich drücke seine Wange in meine Handfläche und zwingen ihn, mich direkt anzuschauen. „Ich verstehe, warum du mich hierhergebracht hast. Du willst, dass ich weiß, dass die Dinge jetzt anders sind. Aber du musst auch wissen, wann du nachgeben musst.“

„Ich kann dich nicht mit einem anderen Mann allein lassen.“

Ich winke Lucas zu. „Er wird mich nicht anfassen. Wie wäre es, wenn du ins Schlafzimmer gehst und dortbleibst, bis

ich dich rufe? Dann habe ich wenigstens die Illusion von Privatsphäre.“

Er braucht lange, um sich zu entscheiden. Er starrt durch den Raum und fixiert Lucas mit einem Todesblick. Schließlich steht er auf, knöpft seine Anzugjacke zu und geht ins Schlafzimmer. Bevor er die Tür schließt, ruft er noch einmal: „Du hast nur ein paar Minuten Zeit. Wenn ich wieder rauskomme, ist die Besprechung vorbei.“

Der Raum fühlt sich größer an, wenn seine fordernde Präsenz nicht an meiner Seite sitzt. Lucas räuspert sich vernehmlich, sagt aber nichts.

„Tut mir leid, dass er so komisch ist. Wir versuchen, etwas zu entscheiden.“

„Sieht so aus, als würdest du versuchen, etwas zu entscheiden. Ich kenne meinen Bruder. Er hat seine Entscheidung bereits getroffen.“

Das ignoriere ich einfach. Er sieht viel besser aus als in der Nacht, in der Nic mich gefunden hat. Ich erinnere mich daran, wie er an dem Abend aussah, als ich ging. „Warst du wegen deiner Rippen beim Arzt?“

Er verschränkt die Arme vor der Brust und kneift die Augen zusammen. „Bist du deshalb hier? Um mich über meine Gesundheit auszufragen? Nächstes Mal rufst du einfach an und ersparst uns beiden die Zeit.“

Verflucht. Er ist so sehr wie sein Bruder. So verdammt starrköpfig. Allerdings hat Nic eine gewisse Gradierung in seiner Sturheit, während Lucas immer behaupten würde, der Himmel sei grün, nur weil jemand anderes darauf besteht, dass er blau ist.

„Weißt du, ich bin nicht hier, um über deine zahlreichen Probleme zu reden. Ich bin hier, weil ich einige Fragen habe, von denen ich glaube, dass du sie beantworten kannst.“ Ich zwingt mich, zu atmen, nachdem ich all diese Worte herausbekommen habe.

Lucas lässt sich so viel Zeit mit der Antwort, dass ich denke, er wird gleich noch mehr Schimpfwörter ausstoßen und

die Zeit verschwenden, die mir noch bleibt. Aber er nickt nur einmal und gibt mir damit die Erlaubnis.

Meine Brust entspannt sich und ich fange an: „Erzähl mir von deiner Kindheit.“

„Ich passe.“

Ich zucke vor der Vehemenz in seinem Ton zurück. „Du willst nicht über eure Kindheit sprechen?“

„Nein. Und wenn das deine einzige Frage ist, solltest du jetzt einfach gehen.“

Ich gebe mir keine Mühe, meine Enttäuschung zu verbergen. „Nun, kannst du mir mehr darüber erzählen, was du über meinen Vater und meine Schwester weißt?“

Das erregt seine Aufmerksamkeit und er lässt seine Stiefel von der Kante des Couchtisches fallen. „Verstehst du endlich, was für ein Mann dein Vater ist?“

„Das habe ich nicht gesagt. Ich habe dir nur eine Frage gestellt. Was weißt du über ihn? Woher weißt du es?“

Ein grausames Lächeln umspielt seine Lippen und etwas sagt mir, dass er es genießt. Vielleicht nicht direkt meinen Schmerz, aber das Zerstören jeglicher Fantasie, die ich über meinen Vater hegen könnte. „Soo überwacht jeden, wie du inzwischen weißt. Bewegungen, digitale Fußabdrücke, einfach alles. Er hat deinen Vater in jener Nacht beobachtet. Und schlimmer noch: Als die Familie, die deine Schwester heiraten wollte, einen Beweis für ihr Ableben verlangte, um ihre Unterstützung aufrechtzuerhalten, schickte er ein Video von seinem Mobiltelefon. Es ist das gleiche Handy, das Soo geklont hatte. Jetzt hat Soo das Video und alle anderen unanständigen Dinge, die dein Vater getan hat.“

Er holt sein Handy heraus, dreht es zu mir hin und drückt auf die Play-Taste. „Ich habe ihn gebeten, es mir zu schicken, als ich sah, dass Nic dich erwischt hat.“

Er redet weiter, aber der Ton scheint zu einem undeutlichen Klingeln abzdämpfen, das mich übermannt, während ich blinzele und versuche, mich unter Kontrolle zu bringen. Ich hatte nicht hören wollen, was er über ihn – mein

eigenes Blut –, zu sagen hatte. Und jetzt habe ich einen Beweis? Ich beobachte das Bild, aber ich kann es durch den Schleier über meiner Sicht nicht sehen. Ich will leugnen, dass die Hand, die die Waffe hält, nicht die meines Vaters ist, aber da ist sein Siegelring, den er nie abnimmt.

„Genug“, befiehlt eine harte Stimme aus der Ferne.

Eine kühle Hand berührt meine Wange und als würde ich durch schwere Stromschnellen schwimmen, drehe ich mich zu der Person um. Nic. Ja, natürlich.

Er schreit Lucas an und flucht. Das Telefon fliegt quer durch den Raum, aber ich fange seine Hände auf und schüttele den Kopf. Mein Atem ist flach und mir wird schwindelig.

Meine Schwester.

„Celia“, sagt Nic, diesmal lauter.

Ich schüttele mich und der Raum wird wieder überwältigend hell und klar. „Nein, ich bin hier.“

Beide Männer beobachten mich jetzt genau. Es scheint, als ob sie darauf warten, dass ich von der Couch kippe und auf den Boden falle.

„Wir gehen“, verkündet Nic und erhebt sich aus seiner Hocke.

Ich reiße meine Hand aus seiner. „Wir sind hier noch nicht fertig. Ich muss ihn noch mehr fragen. Nur noch ein paar Minuten, bitte?“

Er läuft wie ein wildes Tier durch den Raum, bleibt dann stehen und starrt mich an. „Ich warte vor der Tür. Du hast zwei Minuten. Beeile dich.“

Nachdem er rausgegangen ist, konzentriere ich mich wieder auf Lucas. „Nun, da wir unter Zeitdruck stehen ...“

Lucas starrt auf die Wohnungstür, durch die Nic gerade gegangen ist. „Er scheint irgendwie anders zu sein.“

Er kann es nicht wissen und ich werde es nie zugeben, aber ich bin dankbar für diesen Themenwechsel. Der Tod meiner Schwester durch die Hand unseres Vaters ist etwas, über das

ich alleine nachdenken muss. Es sollte nicht durch seine eigenen Ansichten verfärbt werden.

„Wie das?“

„Er hatte natürlich schon ein paar Frauen. Aber in all den Jahren, in denen ich sein Privatleben miterlebt habe, habe ich ihn noch nie so erlebt, wie er mit dir ist.“

Ich denke sofort an das Negative und nehme an, dass er meint, dass die Dinge mit mir schlechter sind. „Was soll das heißen?“

Als ob er es erkennen könnte, rollt er mit den Augen. „Bei seinen anderen Frauen ging es um Sex und das war alles. Er hat sich nie um ihr Wohlbefinden oder ihre Sicherheit gekümmert. Sobald sie aus seinem Blickfeld verschwanden, waren sie immer auf sich allein gestellt.“

Diese Nachricht löst eine Welle der Erleichterung in mir aus. Und doch habe ich das Gefühl, dass ich kapituliere, weil ich ihn so sehr will und ihn brauche. „Nun, das ist interessant.“

Er schnaubt, als wüsste er genau, womit ich zu kämpfen habe. Zum Glück zerrt er es nicht ans Licht und zwingt mich auch nicht, mich dem zu stellen.

„Ich gehe besser, bevor er wieder reinkommt und mich rausträgt.“ Ich stehe auf und sehe ihn an. „Ich weiß nicht, wo wir stehen, aber wenn wir eine Familie sind, dann möchte ich eine Beziehung mit dir haben. Wenn du denkst, dass du eine Beziehung mit mir führen kannst. Und du sollst wissen, dass ich das in Ordnung bringen werde.“

Ihm bleibt der Mund offenstehen. Bevor er die Chance hat, wegzulaufen, greife ich nach ihm und umarme ihn. So schnell wie ich meine Arme um ihn geschlungen habe, wende ich mich ab und gehe zur Tür hinaus.

Nic steht daneben und stützt sich auf die Trockenmauer. „Geht es dir gut?“

Ich nicke. „Ich bin bereit, zu gehen. Danke, dass du mich hierhergebracht hast.“

Einen Moment lang sieht er aus, als wolle er mit mir streiten, aber dann überlegt er es sich anders und zieht mich an seine Seite. „Es tut mir leid, dass er so grob über deine Schwester gesprochen hat. Ich habe dir zwar auch die Wahrheit gesagt, aber ich weiß, dass es etwas anderes ist, den Beweis für etwas zu erbringen.“

Er begleitet mich zum Aufzug und führt mich zum Auto. Als wir eingestiegen sind, zieht er mich auf seinen Schoß. „Lass mich dich umarmen.“

„Warum?“ Unsere Beziehung hat sich zwar verändert, aber die Intimität zwischen uns ist immer noch stark auf Sex ausgerichtet – abgesehen von seinem ständigen Bedürfnis, mich zu berühren.

„Weil ich es will und weil du es willst, auch wenn du es nicht laut zugeben willst. Das ist schon in Ordnung. Du musst es nicht zugeben. Bleib einfach hier sitzen, halt die Klappe und lass mich das machen.“

Ich lege meinen Kopf an seine Brust und atme tief aus. Wusste meine Mutter, dass mein Vater meine Schwester getötet hat? Wie sollte sie auch? Es gibt nur sehr wenig, was sie über den Hals einer Schnapsflasche hinaus bemerkt. Verdammt, sie hatte nicht einmal bei der Totenwache meiner Schwester geholfen.

Eine Welle der Übelkeit überrollt mich, und ich halte mir die Hand vor den Mund. Wir hatten eine Totenwache und eine Beerdigung für sie. Mein Vater hielt die Trauerrede an ihrem Grab.

Nic massiert mir den Nacken, bis die Übelkeit nachlässt. Aber in seinem Gefolge nimmt etwas Schärferes in meinem Bauch Gestalt an und füllt mich aus. Es geht so weit über das armselige Verlangen nach Rache hinaus, das ich Nic gegenüber hegte, als wir uns zum ersten Mal trafen. Dieses Bedürfnis nach Rache fühlt sich an, als könne es mich verschlingen, wenn es nicht gestillt wird.

„Ist alles in Ordnung mit dir?“

„Ja, aber wir müssen über letzte Nacht reden und darüber, was du mir angeboten hast.“

Er dreht sich so, dass ich ihm in die Augen sehen kann. „Jetzt? Du willst jetzt sofort darüber reden?“

Ich nicke. „Du hast mir ein Angebot gemacht und ich habe dir gesagt, dass ich darüber nachdenke. Wenn ich bereit bin, dir eine Antwort zu geben, werde ich es tun.“

Er knirscht mit den Zähnen und zieht meine Hüften zu sich heran. „Jede Entscheidung, die du jetzt triffst, wird in Trauer getroffen.“

Ich halte mein Gesicht neutral, zwingen ihn, zu sehen, dass ich es ernst meine und dass ich die Entscheidung freiwillig treffe. „Heißt das, du willst meine Antwort oder meine Bedingungen nicht hören?“

Es dauert eine Weile, bis er mir antwortet. Zweifellos hat er eine Art inneren Kampf darüber geführt. Aber dann sagt er: „Sag es mir.“

Ich lege meine Hände um seinen Hals und beuge mich vor, um meine Stirn an seine zu pressen. „Ich werde dich heiraten. Aber unter einer Bedingung. Die ist nicht verhandelbar.“

Seine Hände krallen sich in meine Hüften, und ich spüre, wie er zwischen meinen Schenkeln hart wird. „Sag es mir, *Stellina*. Es ist nicht nett, einen Mann zu reizen.“

„Ich werde deine Frau sein und wenn – und nur wenn – es an der Zeit ist, meinen Vater zu töten, wird mein Finger am Abzug liegen. Meine Augen werden die Letzten sein, die er sieht.“

KAPITEL SIEBZEHN

Nic

Es sind erst ein paar Tage vergangen, seit ich Celia gebeten habe, meine Frau zu werden, und jeden Moment wird sie in mein Büro kommen und mir sagen, dass sie ihre Meinung geändert hat. Alle paar Minuten ertappe ich mich dabei, dass ich meine Gedanken unterbreche, um zur Tür zu starren. Nur um sicherzugehen, dass sie nicht auf der anderen Seite steht und sich Mut macht, mich abzuweisen.

Ich habe mich in mein Büro zurückgezogen, denn jede einzelne Person, die mir heute begegnet, scheint zu versuchen, mir in die Quere zu kommen. Nachdem Sarah sich geweigert hatte, mir Mittagessen zu machen, schlug Soo vor, ich solle mich auf die Zeremonie vorbereiten und mich dann in meinem Büro verstecken, bis es so weit ist.

Das Ergebnis ist, dass ich Celia seit dem Aufwachen heute Morgen nicht mehr gesehen habe, was mich sehr beunruhigt hat. Ich bin nicht der Typ Mann, der Bestätigung braucht, und doch sehne ich mich danach, ihre Stimme in meinem Ohr zu hören, die mir bestätigt, dass sie mir gehört. Vorhin habe ich sogar überlegt, einen Mitarbeiter loszuschicken, um ihr ein Handy zu kaufen, damit ich sie wenigstens anrufen kann.

Zum zehnten Mal in der letzten Stunde drehe ich mich von der Tür weg und schleiche zum Kamin. Das Tempo ist das Einzige, was mich davon abhält, mir den Smoking vom Leib zu reißen, um etwas weniger Enges zu tragen.

Das Gläschen Brandy in meiner Hand tut auch nicht weh. Aber die Angst, das fehlende Essen und der Alkohol erzeugen einen giftigen Schlamm in meinem Bauch, der die Feier zu beenden droht, bevor sie beginnt.

Die Nachmittagssonne strahlt durch die Fenster. Wir hätten die Zeremonie auch draußen abhalten können, aber es ist immer schwer zu sagen, ob das Wetter mitspielen wird. In diesem Haus gibt es mehr Platz, als ich jemals füllen kann, und so ist es nicht weiter schlimm, dass die Mitarbeiter einen leeren Ballsaal für die Veranstaltung dekorieren.

Ein scharfes Klopfen an der Bürotür lässt meine Hände zittern. „Herein“ rufe ich.

Soo steckt seinen Kopf durch die Tür und schaut sich im Raum um, bis er mich entdeckt, wie ich in der hintersten Ecke kauere. „Geht es dir gut?“

„Was willst du?“, knurre ich.

Er schließt die Tür hinter sich. „Du hast mich gebeten, zu dir zu kommen, sobald der Raum vorbereitet ist. Der Priester wartet schon und ich glaube, Celia ist fast fertig.“

Das durchbricht den Dunst. „Hast du sie gesehen?“

„Nein, sie weigert sich, jemanden in ihr Zimmer zu lassen.“

Ich gehe mit ein paar langen Schritten zur Tür. „Warum? Braucht sie etwas? Hat sie Zweifel? Vielleicht hat sie Angst und will alles abbrechen? Aus Angst vor mir.“

Soo klopft mir auf die Schulter, nimmt mir den Drink aus der Hand und leert das Glas. „Komm, wir sehen uns das Zimmer an. Dann kannst du dir die Beine vertreten und dich etwas beruhigen.“

Ich folge ihm ins Hauptgeschoss und in einen selten genutzten Ballsaal. Soo stößt die Türen ohne viel Aufhebens auf. Aber das Innere des Raumes lässt mich an der Schwelle innehalten.

Ein langer weißer Teppich führt in der Mitte des Raumes bis zu einer kleinen Bühne. Zu beiden Seiten des Teppichs

sind eine Reihe von Stühlen aufgestellt. Aber nur ein paar, denn dies wird eine sehr private Zeremonie sein. Das Personal hat ein Spalier über den Stühlen errichtet und winzige weiße Lichter an den Holzstützen aufgehängt. Und obendrauf: weiße Lilien. Ihr Duft hängt schwer in der Luft und verleiht dem Raum eine magische Note.

„Glaubst du, es wird ihr gefallen?“, frage ich Soo.

Er nickt. „Ich glaube, sie wird es lieben. Aber es gibt noch eine Sache, um die du dich kümmern musst, bevor sie mit den Vorbereitungen fertig ist.“

Wie immer hat er recht. Ich habe es vor mir hergeschoben, weil ich befürchtete, dass sie bei meinem Anblick Angst bekommt und wegläuft.

Soo greift meinen Arm, bevor ich zurück zur Treppe gehen kann. „Bist du dir sicher, dass du das tun willst?“

Ich halte mich am Geländer fest und schaue ihm in die Augen. „Ich war mir in meinem Leben noch nie so sicher.“

Er schenkt mir ein Lächeln. „Ich bin für dich da, Mann. Und ich freue mich für dich.“

Bevor die Emotionen aus dem Ruder laufen können, sprinte ich nach oben in unser Zimmer und hole einen langen Kleidersack aus dem Schrank. Ich brauche noch zwei Sekunden, um das Zimmer zu erreichen, und klopfe leise.

„Geh weg“, schreit sie.

Ich lächele und denke daran, wie viel ich heute auch das Personal angeschrien habe. Hat sie dieselben Ängste? Glaubt sie, dass ich es mir anders überlege und sie allein vor dem Altar stehen lasse? Der Gedanke beruhigt mich. Zum ersten Mal an diesem Tag lindert er den Schmerz in meiner Magengrube.

„Ich habe ein Geschenk für dich.“

„Lass es einfach liegen!“

Anstatt auf eine Erlaubnis zu warten, greife ich nach der Klinke und stoße die Tür auf. Sie sitzt in ihren weißen Spitzendessous auf der Bettkante und hat ein Glas Wein in der

Hand. „Was machst du denn hier? Du hast hier nichts zu suchen.“

Ich lege das Kleid auf das Bett und streiche ihr über die Wangen. „Geht es dir gut? Was ist denn los?“

Sie schüttelt den Kopf. „Nichts ist los. Zum ersten Mal seit langer Zeit habe ich das Gefühl, dass ich die beste Entscheidung treffe.“ Ihr Blick bleibt an der Tüte hängen, und sie winkt mit ihrem Glas dagegen. „Was ist das?“

„Ein Geschenk“, sage ich und ziehe vorsichtig den Reißverschluss zu, um das Kleid darin zu enthüllen. Während sie dachte, sie würde etwas anderes anziehen, habe ich dafür gesorgt, dass sie ein Kleid hat, das der Prinzessin, die sie ist, angemessen ist.

„Wow“, haucht sie und fährt mit den Fingern über die freigelegte Spitze. „Ich sollte es wohl besser anziehen, da wir bald nach unten gehen.“

Vorsichtig schält sie das Kleid aus der Tasche und geht ins Bad, wo ihre Visagistin noch dabei ist, ihre Sachen zusammenzupacken. Als sie die Tür hinter sich schließt, lächele ich. Wenn sie das nicht getan hätte und ich sie noch länger in ihren Dessous gesehen hätte, wären wir beide zu spät zu unserer eigenen Hochzeit gekommen.

Als sie das Bad verlässt, bleibt mir das Herz stehen. Sie ist einfach umwerfend. Natürlich ist sie wunderschön, egal was sie trägt, aber jetzt, wo ihr Körper in weiße Spitze gehüllt ist, die jeden Zentimeter von ihr umschließt, kann ich gar nicht daran denken, wie schön sie aussieht. „Es ist wunderschön, danke.“

Ich brauche zwei Versuche, um mich zu räuspern. „Es gibt auch den passenden Schmuck dazu. Ich helfe dir, ihn anzulegen.“

Ich öffne das blaue Samtkästchen und hebe eine verschlungene Diamantkranz-Halskette heraus. Sie schnappt nach Luft, als sich das kalte Metall um ihren Hals legt. Sobald es festsitzt, fische ich die Ohrringe und das Armband heraus und gebe sie ihr.

Sie sieht mich wieder an und lächelt, breit und warm, und das reicht aus, um das Eis zu schmelzen, in dem ich mein Herz seit dem Tod meiner Eltern eingeschlossen habe. Verdammt, sie ist es aber wert.

„Hast du Zweifel?“, platze ich heraus.

Ihre Augen schießen zu meinen. „Was? Nein. Sehe ich aus, als hätte ich welche? Ich verspreche es. Wir hatten eine Abmachung und ich werde sie einhalten. Außerdem ...“ Sie tritt an mich heran und fährt mit ihren Händen mein Revers hoch. „Du siehst so verdammt gut in einem Smoking aus. Ich kann es kaum erwarten, ihn dir später auszuziehen.“

„Pass auf, Prinzessin, sonst schaffen wir es nie nach unten und die ganze Arbeit war umsonst.“

Die Visagisten und Friseure, die sich im Badezimmer eingerichtet hatten, schleichen sich leise aus der Tür. Aber sie hat nur Augen für mich. „Was ist mit dir? Hast du Zweifel?“

Ich hebe ihr Kinn mit meinen Fingern an und neige ihren Kopf, damit ich ihren Mund erobern kann, aber statt sie zu küssen, knabбере ich an ihrer Unterlippe. Als ich ihre Lippe loslasse, sage ich: „Nein. Aber ich muss zugeben, dass ich nicht stark genug wäre, um dich jetzt gehen zu lassen, selbst wenn du mich anbettest.“

Ihre Atmung ist unregelmäßig, und ich weiß, dass sie unter all der Spitze für mich feucht sein muss. Es kostet mich all die Beherrschung, die ich über die Jahre gelernt habe, es nicht herauszufinden. „Nun, es sieht so aus, als ständen wir beide auf derselben Seite. Jedes Mal, wenn ich mich umdrehe, scheint es, als hättest du dich mit dem Personal oder der Dekoration selbst übertroffen. Alles ist wunderschön. Es ist genau das, was ich selbst für meine Hochzeit ausgesucht hätte. Und ich will ehrlich sein, ich habe es bestimmt nicht erwartet.“

„Was hast du denn erwartet?“

Sie zuckt mit den Schultern, wobei sich die Spitze um die üppigen Kurven ihrer Brüste dehnt und mir einen Blick gewährt. „Ich weiß es nicht. Einen leeren Raum. Dich im

Anzug. Soo, der die Trauung vollzieht, vielleicht. Ich habe nicht erwartet, dass du es für mich so schön machen willst.“

Das habe ich verdient, so wie sich die Dinge zwischen uns entwickelt haben, aber ich werde ihr verdammt noch mal zeigen, dass ihre Fürsorge für mich an erster Stelle steht. „Du wirst es vielleicht nicht glauben, aber ich will dich glücklich machen. Und irgendwann, wenn wir das alles hinter uns haben, wirst du es auch sein.“

Ihre Augen suchen meine. „Aber warum? Das ist etwas, womit ich Probleme habe, es zu verstehen.“

Ich lächele und küsse ihre Fingerknöchel. „Weil du zu mir gehörst. Und ich kümmere mich um das, was mir gehört.“

Ein heftiges Klopfen an der Tür verrät mir, dass es Zeit ist. „Wir sehen uns unten“, sage ich ihr und drehe mich zum Gehen um. Es kostet mich alles, um nicht zurückzublicken. Ich beobachte sie auf Anzeichen, dass sie Zweifel haben könnte. Doch selbst wenn ich diese Anzeichen sehe, werde ich sie nicht loslassen können.

Soo und ich gehen hinunter in den Ballsaal. Lucas sitzt auf einem der Stühle, als ich den Gang hinaufschreite. Er wollte heute nicht hier sein, aber ich weiß, dass Celia es sich gewünscht hätte. Er tut immer noch so, als gäbe es mich nicht und als hätte ich irgendwie seinen ganzen Plan vermasselt, aber bald wird er begreifen, dass ich sein verdammtes Leben gerettet habe.

Ich werfe ihm einen warnenden Blick zu, bevor ich meinen Platz vor dem Priester einnehme, einem kleinen, älteren Mann, der über die ganze Situation leicht verwirrt aussieht, aber bereit ist, seinen Job zu machen.

Aus den in den Raum eingebauten Lautsprechern ertönt leise Klaviermusik. Soo stimmt das Lied natürlich an, als Celia zum Altar schreitet. Als sie mit einem weißen Blumenstrauß in den Händen in der Tür erscheint, erstarre ich und kann meinen Blick nicht von ihr abwenden.

Ich hatte sie bereits in diesem Kleid gesehen, aber nicht in diesem Raum und in diesem Zusammenhang. Ich kann nicht

aufhören, sie zu betrachten, während sie langsam allein den Gang hinaufgeht.

Als sie mich erreicht, bin ich immer noch sprachlos, also nimmt sie meine Hand in ihre und dreht mich so, dass ich mich dem Priester zuwende. Auf meine Bitte hin hält er die Zeremonie kurz und auf das Wesentliche beschränkt. Und als ich ihr einen schmalen Platinring an den linken Ringfinger stecke, ist es, als könnte ich zum ersten Mal seit Beginn der Zeremonie wieder richtig durchatmen.

Der Priester lächelt uns beide an, als er sagt: „Sie dürfen die Braut jetzt küssen.“

Ich wende mich Celia zu, aber bevor ich meine Lippen auf ihre bringen kann, hat sie ihre Hand schon um meinen Nacken gelegt und zieht mich zu sich heran. Sie schmeckt so süß und zweifellos nach dem Wein, den sie in ihrem Zimmer getrunken hat. Ihr Mund ist weich und warm, als ich sie fester an meine Brust drücke.

Ich weiß nicht, wie lange wir so dastehen und uns küssen, aber jemand räuspert sich so laut, dass wir schließlich auseinandergehen, und die Anwesenden spenden uns einen kleinen Applaus. Alle außer Lucas, der uns mit seiner üblichen grüblerischen Intensität anstarrt, als warte er darauf, dass etwas passiert, das seine Zeit wert sein könnte.

Wir gehen den Gang zurück zur Tür und als wir die Schwelle erreichen, nehme ich sie in meine Arme. Sie gibt einen Schrei von sich und fummelt an ihrem Strauß herum.

„Bist du bereit?“, frage ich und knabbere an ihrem Ohr.

„Fast. Aber ich muss erst aus diesem Kleid raus ... und aus diesen Schuhen. Sie sehen umwerfend aus, aber sie fühlen sich an, als wollten sie meine Zehen zerquetschen.“

„In Ordnung, aber beeil dich. Ich warte an der Tür.“ Ich möchte sie eigentlich nicht aus den Augen lassen, aber ich muss noch ein letztes Mal mit Soo und meinen Männern sprechen, bevor ich gehen kann. Ich stelle sie wieder auf ihre Füße und beuge mich hinunter. Ich küsse meine Braut sanft

auf ihre Lippen, bevor ich sie in die Richtung der Treppe gehen sehe.

Meine *Stellina*.

Meine Braut ... bis dass der Tod uns scheidet.

KAPITEL ACHTZEHN

Celia

Ich hasse die Tatsache, dass eines der ersten Dinge, die ich als seine Frau sage, eine Lüge ist. Aber ich weiß, dass er mich nicht mit Lucas sprechen lassen würde. Schon gar nicht wieder allein.

Anstatt nach oben zu gehen, drehe ich mich um und laufe im Eiltempo zurück auf die andere Seite des Hauses. Ich habe gesehen, wie Lucas auf die Terrasse gegangen ist, und ich hoffe, dass er jetzt dort ist. Meine hohen Absätze klacken auf dem Fliesenboden, irgendwie lauter als vorher.

Ich bleibe stehen und ziehe sie schnell aus, um sie den Rest des Weges zu tragen. Ehefrau hin oder her. Ich glaube nicht, dass die Wachen auf mich hören und mich nicht bei Nic verpfeifen werden.

Ich stoße die Terrassentür auf, trete hinaus und entdecke sofort Lucas am Rande des Gartens. Er dreht sich zu mir um, als ich näherkomme, und schüttelt den Kopf, als wäre er enttäuscht. „Musst du nicht in die Flitterwochen?“ Er zieht eine Zigarettenschachtel heraus, klappt sie auf und steckt sich eine zwischen die Lippen.

„Ja, aber ich wollte nicht gehen, ohne mit dir zu reden. Du hast mich ignoriert“, werfe ich ihm vor. „Man soll die Braut auf einer Hochzeit nicht ignorieren, weißt du?“

Er steckt die Packung zurück in seine Tasche, holt ein Feuerzeug heraus und zündet sich die Zigarette an. „Es ist ja

nicht so, dass ich hier sein wollte. Nic hat mich im Grunde gezwungen, hierherzukommen.“

„Das habe ich mir schon gedacht. Aber ich bin trotzdem froh, dass du gekommen bist.“

„Wie auch immer.“ Er zuckt mit den Schultern und bläst eine große Rauchwolke aus.

„Ich wusste nicht, dass du rauchst.“ Ich sollte nicht überrascht sein. Nachdem ich seinen geschlagenen und zerschrammten Körper gesehen habe, ist mir klar, dass er sich nicht viel aus seiner Gesundheit macht.

„Es gibt viel über mich, was du nicht weißt.“

„Vielleicht will ich mehr wissen.“

„Wir haben darüber gesprochen. Wir sind keine Freunde und wir sind keine Familie. Wir teilen vielleicht ein paar Gene, aber du bist mir völlig egal.“

Ich wünschte, seine Worte würden nicht wehtun. Ich wünschte, ich könnte sie einfach abtun und weitermachen, aber etwas in mir klammert sich an den Gedanken, dass wir tatsächlich eine Beziehung aufbauen könnten.

„Hör zu. Ich weiß, was du gesagt hast. Und glaub mir, anfangs wollte ich dich auch nicht als Familie betrachten. Aber die Dinge haben sich geändert. Du siehst mich vielleicht nicht als deine Familie an, aber Nic und ich haben gerade geheiratet.“

„Warum hast du das getan?“ Er nimmt einen weiteren Zug von seiner Zigarette und lässt die Frage einen Moment lang in der Luft hängen.

„Weil ... ich es wollte.“ Das ist die ehrlichste Antwort, die mir im Moment einfällt. Es gibt viele Gründe, warum ich das nicht hätte tun sollen, er hat mir mehr Schlechtes als Gutes angetan, aber ich habe trotzdem ja gesagt. Und warum? Weil ich trotz allem Schlechten das Gefühl habe, dass wir zusammengehören.

„Das ist eine blöde Antwort.“

„Ich schätze, ich habe dir nichts Schläueres zu sagen. Ich habe einfach das Gefühl, dass wir füreinander bestimmt sind. Ich kann nicht genau erklären, warum. Vielleicht bin ich einfach nur naiv oder dumm.“ Ich zucke mit den Schultern. „Nur gibt mir das Gefühl, lebendig und frei zu sein. Was ironisch ist, da er mich im Grunde eingesperrt hält, seit er mich entführt hat. Verdammte, vielleicht habe ich das Stockholm-Syndrom.“

„Oder vielleicht hast du nur zu oft einen Schlag auf den Kopf bekommen“, erwidert Lucas lachend.

„Ich bin nicht diejenige, die sich am Wochenende *zum Spaß* prügelt.“

„Gibt es einen Grund, warum du hierhergekommen bist? Oder macht es dir einfach Spaß, mir auf die Nerven zu gehen?“

„Ich wollte dir nur danken, dass du gekommen bist, auch wenn du nicht hier sein wolltest. Es hat mir viel bedeutet, dass du hier warst, und ich hoffe, dass wir in Zukunft vielleicht ... Freunde sein können?“

„Ich habe keine Freunde.“

„Dann brauchst du mich vielleicht mehr, als du denkst.“

„Ich brauche niemanden und ich mag dich immer noch nicht“, schimpft er und schnippt seine Zigarette einige Meter weit weg.

„Willst du mich immer noch umbringen?“ Auf meine Worte hin legt Lucas den Kopf zurück und schaut in den Himmel, als ob dort alle Antworten zu finden wären. Er sagt so lange nichts, dass ich glaube, dass er das Gespräch mit mir beendet hat.

Doch kurz bevor ich weggehen will, sagt er: „Ich hasse dich nicht mehr.“

Ein Lächeln legt sich auf meine Lippen. Es ist ein kleiner Schritt, aber es ist trotzdem ein Schritt. Lucas schaut immer noch in den Himmel, die Arme hängen an seinem Körper. Ich nutze die Gelegenheit, dass er nicht sieht, was ich vorhabe,

lasse meine Absätze auf den Boden fallen, werfe meine Arme um ihn und ziehe ihn in eine Umarmung.

Ich drücke meine Wange an seine Brust und kann sein Herz schlagen hören. Es ist das einzige Zeichen dafür, dass er noch lebt. Sein ganzer Körper ist steif und völlig unbeweglich. Ich könnte genauso gut einen Baum umarmen. Doch erstaunlicherweise stößt er mich nicht weg. Für einen langen Moment verharren wir in der peinlichsten Umarmung des Jahrhunderts.

„Du bist so verdammt nervig“, durchbricht Lucas schließlich die Stille, was mich zum Kichern bringt.

Ich lasse ihn los und gehe. Gerade rechtzeitig, um die Terrassentür auffliegen zu sehen.

Scheiße, ich stecke in Schwierigkeiten.

KAPITEL NEUNZEHN

Nic

„Z um zehnten Mal, Nic, es wird sich um alles gekümmert“, versichert mir Soo. „Geh in deine kleinen Flitterwochen und genieße einen Moment der Ruhe.“

„Gut.“ Ich nicke. „Wo zum Teufel ist Celia. Wie lange braucht sie, um ein verdammtes Kleid auszuziehen?“

Einer der Wachmänner räuspert sich, um meine Aufmerksamkeit zu erregen. „Ich glaube, sie ist auf die Terrasse gegangen.“

„Scheiße“, fluche ich und dränge mich an Soo vorbei, der bereits den Kopf schüttelt.

Ich stapfe durch das Haus, als wäre ich auf einem Kriegspfad – denn das bin ich auch. Wie konnte sie mich nur anlügen? Und das ausgerechnet heute.

Ich stoße die Terrassentür auf und mein Blick fällt auf meinen Bruder und Celia, die näher beieinanderstehen, als mir lieb ist. Mit kochendem Blut überquere ich die Terrasse und gehe auf die beiden zu. Celia geht schnell ein paar Schritte von Lucas weg und ihre Augen flehen mich entschuldigend an.

Zu spät, Prinzessin. „Was zum Teufel?“

„Es tut mir leid. Ich wollte nur mit ihm reden, das ist alles.“

„Du hast mich angelogen.“

„Ich weiß. Aber ich war mir sicher, du würdest mich nicht gehen lassen, wenn ich dich gefragt hätte.“ Sie hat nicht unrecht, aber das bedeutet nicht, dass ich weniger wütend bin.

Ich reiße meinen Blick von ihr los und richte ihn auf Lucas, der sofort den Kopf schüttelt. „Sieh mich nicht so an, verdammt noch mal. Wir wissen beide, dass ich nicht hier sein wollte. Ich bin nur hierhergekommen, um eine Zigarette zu genießen.“

„Es ist nichts passiert“, versichert mir Celia, während sie ihre Schuhe aus dem Gras aufhebt. „Wir können jetzt gehen. Lass uns einfach gehen und unsere Flitterwochen beginnen.“

„Gut.“ Ich ergreife ihre Hände und ziehe sie von Lucas weg. „Aber glaube nicht, dass ich dich nicht dafür bestrafen werde, dass du mich angelogen hast.“

Sie sagt kein Wort, als ich sie zurück ins Haus und durch das Haus zur Haustür führe. Das Auto wartet schon auf uns. „Wo bringst du mich diesmal hin?“, fragt sie, als ich sie auf den Rücksitz setze.

Anstatt ihr zu antworten, gebe ich ihr einen strafenden Kuss und schließe die Tür vor ihren Augen. Aber hier zu sitzen und durch die Stadt zu fahren, ist nicht alles, was ich für meine kleine Prinzessin geplant habe. Nicht nach dem, was sie getan hat.

Sobald das Auto wegfährt, öffne ich meine Hose auf und befreie meinen bereits harten Schwanz.

„Was machst du da?“, fragt sie leise.

„Halt die Klappe und nimm meinen Schwanz in den Mund“, befehle ich. Als sie sich nicht sofort bewegt, packe ich sie im Nacken und zwingen ihren Kopf zu meinem Schwanz. „Aufmachen.“

Sie gehorcht und öffnet ihre Lippen, damit ich ihr meinen Schwanz in den Mund schieben kann. Ich hebe meine Hüften an und drücke ihren Kopf nach unten, bis sie würgen muss. Ihre manikürten Fingernägel graben sich in meinen Oberschenkel, aber sie stößt mich nicht weg. Stattdessen stöhnt sie um meinen Schwanz herum.

„So ist es richtig. Nimm mich in den Mund“, grunze ich und ficke ihr Gesicht mit aller Kraft. Es dauert nicht lange, bis ich komme. Das Wissen, dass sie meine Frau ist und jetzt in jeder Hinsicht mir gehört, lässt meine Eier sich anspannen und heiße Spermaspritzer in ihre Kehle schießen.

„Scheiße!“ Ich ziehe mich ein wenig zurück, während ich noch komme, weil ich möchte, dass sie mein Sperma schmeckt. „Noch nicht schlucken.“

Ich ziehe sie hoch in eine sitzende Position. Ihr Lippenstift ist verschmiert und ihre Wimperntusche läuft in schwarzen Schlieren über ihre geröteten Wangen. Sie ist das schönste Geschöpf, das ich je gesehen habe. „Zeig es mir.“

Celia öffnet ihren Mund und zeigt mir mein Sperma auf ihrer Zunge. „Jetzt kannst du schlucken.“ Wieder gehorcht sie mir, ohne zu fragen, und obwohl sie es nicht ganz verdient hat, möchte ich sie dafür belohnen, dass sie mir so gut einen geblasen hat.

Ich stecke mich wieder in meine Hose, schiebe ihre Hüften auf den Ledersitzen zur Seite und hebe langsam den Saum ihres weißen Hochzeitskleides an.

Ich lächele, als ich das Kleid um ihre Hüften hochschiebe, damit ich ihr Höschen entfernen und ihre Schenkel weiter öffnen kann. Als ich meinen Mund über ihr erhitztes Fleisch gleiten lasse, begreift sie es endlich.

Ihre Hände umschließen meinen Kopf, während sie sich zur Unterstützung gegen die Autotür lehnt. Ich lasse sie nicht zappeln, sondern gehe direkt zu ihrer Klitoris und sauge sie zwischen meinen Zähnen. Sie ist so heiß. Sie scheint sogar noch heißer zu brennen als die Sonne. Der Blick in ihren Augen sagt, dass sie mehr will, und als sie wimmert, fühlt es sich an, als hätte ich etwas gewonnen.

Ich winkele ihre Beine über meine Schultern an, um mir mehr Platz zwischen ihren Schenkeln zu verschaffen, ohne den Kontakt zu ihrer Muschi zu unterbrechen. Sie ist triefend nass und ihre Beine sind brennend heiß, wenn sie sie unwillkürlich an meine Wangen presst. Ich dringe mit meiner Zunge in ihre Öffnung ein und ficke sie damit, wobei ich sie mit Gewalt zu

ihrem Orgasmus führe. Als sie den Höhepunkt erreicht hat, zittert sie in meinen Armen, und ich kämpfe gegen den Drang an, sie umzudrehen und in ihren engen kleinen Kanal zu stoßen. Ich hatte vor, mir heute Abend Zeit mit ihr zu lassen, mich ganz auf ihr Vergnügen zu konzentrieren, aber das Schiff ist gesunken, als sie mich angelogen hat.

Ich stoße mit meiner Zunge in sie hinein und bearbeite mit meinem Daumen ihren Kitzler. Sie wehrt sich und reibt sich an meinem Gesicht, ihre Fingernägel graben sich in meine Kopfhaut und ich spüre den ersten rhythmischen Puls ihres Orgasmus. Sie zerbricht daran, schreit und strampelt gegen mich, während ich sie hart lecke, um alle Empfindungen herauszulocken.

Als sie wie ein Haufen Elend auf dem Sitz hockt und den Arm über die Lehne gelegt hat, hebe ich schließlich meinen Kopf. „Mach es dir nicht zu bequem, *Stellina*. Ich fange gerade erst an. Du gehörst zu mir. Für immer. Und ich werde dir genau zeigen, worauf du dich freuen kannst.“

KAPITEL ZWANZIG

Celia

Als der Wagen anhält, steigt Nic aus, kommt zu meiner Seite und hebt mich heraus.

„Ich kann laufen“, sage ich ihm, aber um ehrlich zu sein, bin ich mir da nicht so sicher. Mein ganzer Körper pulsiert noch immer von dem Orgasmus, den er mir beschert hat, und ich bin mir nicht sicher, ob meine Knie im Moment mein Gewicht halten können.

Ich starre hinauf zu dem Hotel, auf das wir zugehen. Es erstreckt sich weit in den Himmel, bis die Decke der Hotellobby mir die Sicht abschneidet. Nic bleibt nicht stehen, als wir das Hotel betreten, sondern führt uns direkt zu den Aufzügen auf der anderen Seite der Lobby.

Drinne erhellt das sanfte Licht einen wunderschönen Raum. Hätte ich mehr Zeit zum Sitzen und Schauen, würde ich gerne die Kunst und die Menschen erkunden. „Es ist wunderschön hier. Wie hast du diesen Laden gefunden?“

Er schmiegt sich an mein Ohr und drückt den Aufzugsknopf. „Es ist mein Hotel. Nun, mir gehört ein Teil davon.“

Ich weiche von ihm zurück, um zu sehen, ob er es ernst meint. „Dir gehört ein Hotel?“

„Ein Teil eines Hotels“, erinnert er mich und trägt mich in den Aufzug.

Ich schüttele den Kopf. Wer ist dieser Mann? Und wo verläuft in seinem Leben die Grenze zwischen dem Normalen und dem Kriminellen? Der Gedanke, dass dieses schöne Hotel eine Fassade für irgendeinen ruchlosen Zweck sein könnte, macht mich traurig. Alles in meinem Leben entpuppt sich als eine Fassade.

„Was ist los, du hast gelächelt und jetzt tust du es nicht“, sagt er.

„Mach dir keine Gedanken darüber. Mir geht es gut. Ich habe nur nachgedacht.“

Der Aufzug klingelt laut und die Türen gleiten auf. Er führt uns hinein, direkt zu einer einzelnen Tür gegenüber den chromglänzenden Fahrstühlen. Er balanciert mich gekonnt aus, während er die Schlüsselkarte durchzieht und die Tür mit seinem Knie aufstößt. Dann trägt er mich in das Hotelzimmer und lässt die Tür hinter uns zufallen.

Die Suite ist noch schöner als die Lobby. Der angrenzende Raum ist ein Wohnzimmer, komplett mit Bar und Großbildfernseher. An der Seite befindet sich ein riesiges Badezimmer, daneben ein Schlafzimmer und gegenüber der Tür eine lange Reihe von Fenstern, die einen unglaublichen Blick auf die Stadt unter uns bieten.

„Wow“, hauche ich. „Sieh dir diese Aussicht an.“

Ich winde mich in seinen Armen, um ihn dazu zu bringen, mich abzusetzen, damit ich mich umsehen kann. Vorsichtig stellt er mich auf die Füße, kniet sich hin und zieht mir vorsichtig die Schuhe aus.

„Geh und schau dich um. Ich werde etwas zu essen bestellen. Ich möchte, dass du heute Abend in jeder Hinsicht befriedigt bist.“

Ich kann nicht anders, als zu denken, dass diese Erklärung unanständig klingt, und diese Möglichkeiten gefallen mir. Als er ins Schlafzimmer geht, um den Zimmerservice zu rufen, gehe ich zum Fenster. Es ist so eine schöne Aussicht. Ich kann es kaum erwarten, es später bei völliger Dunkelheit zu sehen.

Die Sonne ist bereits unter den Horizont gesunken, aber im Moment sind noch helle Streifen am Himmel zu sehen.

Das Kleid kratzt an meinen Schultern. Es ist so schön, aber die Spitze scheuert etwas.

Nic steht hinter mir und drückt mich fest an sich. Dabei liegen seine Hände auf dem Glas. „Das Essen ist gleich da. Soll ich dir aus dem Kleid helfen?“

Ich nicke. Er macht sich an den Reißverschluss und bald liegt mein Couture zu meinen Füßen. Meine Unterwäsche bedeckt nicht viel und natürlich ist sie auch noch aus weißer Spitze. Eine lächerlich unpraktische Farbe, aber ich genieße es, wie Nic seinen Blick an meinem Körper hinaufwandern lässt, als hätte er noch nie etwas so Schönes gesehen. „Du bist umwerfend“, flüstert er.

Ich schiebe meine Hände unter das Revers seiner Smoking-Jacke und reiße sie ihm von den Schultern. Seine Fliege gesellt sich dazu. Als er lächelt, kräuseln sich seine Augenwinkel, und ich kann nicht anders, als ihn ebenfalls anzulächeln.

„Soll ich dir weiter beim Ausziehen helfen?“, stichelt er.

Ich schüttele den Kopf. „Erst nach dem Essen.“ Mein Bauch gibt ein leises Grummeln von sich, um meine Aussage zu unterstreichen. Wir schauen uns ein paar Minuten lang einfach nur an, und zum ersten Mal habe ich kein schlechtes Gewissen, während ich die harten Linien seines Körpers bewundere.

Jedes Mal, wenn er mich berührt und ich es genieße, oder wenn er mich küsst und ich mehr will, habe ich Schuldgefühle und schäme mich dafür, dass ich ihn, trotz unserer zu kurzen und zu holprigen Vergangenheit, will. Aber jetzt genieße ich es, wie mein Mann mich ansieht. Und ich genieße es, ihn im Gegenzug zu berühren.

Es klingelt an der Tür und er schiebt mich zur Couch, während er zur Tür geht und das Essen holt. Als er zurückkommt, trägt er ein Tablett und stellt es zwischen uns auf die Couch. Sie haben die Teller mit verschiedenen Speisen

beladen: Steak. Hühnchen. Kohlenhydrate in allen Formen und Größen. Ein riesiges Stück Käsekuchen liegt in der Ecke und ich betrachte es.

„Iss es, wenn du willst.“

Ich lächele und nehme den Kuchen vom Tablett. Er reicht mir eine Gabel, mit der ich die Hälfte davon in ein paar großen Bissen verschlinge.

Er nimmt das Steak, während ich mich auf das Hühnchen stürze. Es sollte sich lächerlich anfühlen, hier in meiner Unterwäsche zu sitzen und all diese Leckereien zu essen. Und doch kann ich mich nicht dazu durchringen, mich darum zu kümmern.

„War es alles, was du wolltest?“, frage ich ihn zwischen zwei Bissen. Er hatte die Hochzeit so gestaltet, wie er dachte, dass ich sie mir wünsche. Aber war es auch das, was er wollte?

Die Gabel hält auf dem Weg zu seinem Mund inne. „Das Einzige, was ich bei der Hochzeit wollte, warst du. Ich bin glücklich.“

Ich denke über seine Antwort nach, während ich weiter esse. Ein Teil von mir denkt, dass ich mich nicht so sehr über die Art und Weise freuen sollte, wie er mich gefragt hat.

Nachdem er sein Essen beendet hat, bringt er das Tablett zu einem Tisch neben der Tür und wäscht sich die Hände im Waschbecken des Badezimmers. Ich gehe ins Schlafzimmer und inspiziere diesen neuen Raum. Die Aussicht in diesem Zimmer ist ebenso schön, also klettere ich auf das Bett und lege mich so hin, dass ich auf die Stadt blicken kann.

Einen Moment später kommt Nic herein und ist nur noch mit Boxershorts bekleidet. Er geht um das Bett herum, um sich neben mich zu legen. Dann schmiegt er mich an seine Schulter.

Als ich meine Hand auf seine Brust lege, spüre ich das schwere Klopfen seines Herzens unter meiner Handfläche. Ich fühle mich mutig und beschließe, dass ich ausnahmsweise

nicht darauf warte, dass er mich umdreht, und fahre mit meiner Hand über seine Brust zu seinem Bauch.

„Was machst du da, *Stellina?*“, fragt er in einem amüsierten Ton.

Ich zucke mit den Schultern. „Meinen Mann erforschen, nehme ich an.“

Er sagt nichts mehr, als ich meine Hand unter den Bund seiner Boxershorts schiebe. Sein Schwanz ist bereits hart, ich greife hinein und hole ihn heraus. Um es einfacher zu machen, zieht er seine Unterwäsche aus und wirft sie weg.

Jetzt kann ich ihn mir richtig ansehen. Er ist dick und lang und wird immer härter, während ich ihn mit meinen Fingern erkunde.

Ich setze mich auf und rutsche nach unten, damit ich ihn in den Mund nehmen kann. Und als ich an seinem Körper entlang nach oben schaue, sieht er mir in die Augen. Ich bin mir nicht sicher, was ich in seinem Blick sehe, aber es ist anders als die Art, wie er mich sonst ansieht. Da ist etwas Weicheres, etwas Wärmeres.

Ich lecke sanft über seinen Kopf und lasse meinen Mund um ihn herum gleiten, um ihn lange zu lutschen.

Er wölbt seine Hüften mir entgegen und in diesem Moment spüre ich zum ersten Mal ein Gefühl der Macht. Eine Kontrolle, wie ich sie noch nie zuvor empfunden habe.

Ich will mehr. Mehr von dem salzigen Geschmack von ihm. Mehr von seinem rasenden Atem. Mehr von seinen Fingern, die sich in meinem Haar verfangen. Haarnadeln rutschen aus meinen Strähnen und sammeln sich um uns herum auf der weißen Bettdecke.

Ich senke meinen Kopf und nehme mehr von ihm. Als ich wüрге, zerrt er mich wieder hoch. Aber so leicht gebe ich nicht auf. Ich versuche es noch einmal und diesmal nehme ich ihn tiefer.

„Entspann deine Kehle, Prinzessin. Du kannst so viel nehmen, wie du willst. Weißt du noch, wie du das vorhin gemacht hast?“

Ich umklammere seinen Ansatz und verankere mich über ihm. Dann lasse ich meinen Mund wieder an ihm hinuntergleiten, bis ich schließlich meine Nase an seiner Hüfte reiben kann. Sein hektisches Keuchen geht in ein Stöhnen über, als ich mich aufrichte und die Bewegung wiederhole. Jedes Geräusch, das er von sich gibt, erregt mich noch mehr. Ich bin schon feucht, wenn ich ihn nur mit meinem Mund ficke. Ich fühle mich so verdammt mächtig und sexy, wenn ich ihn so nehme.

Seine Hände greifen jetzt in mein Haar und ich erhöhe mein Tempo. Mit beiden Händen und meinem Mund bearbeite ich ihn schneller und schneller.

„Ich komme gleich, *Stellina*. Willst du das? Willst du, dass ich mein Sperma in deine hübsche Kehle spritze?“

Ich kann als Antwort nur stöhnen, während er mir sanft hilft, mein Tempo beizubehalten. Es dauert nur noch ein paar Minuten, dann kommt er mit einem heftigen Knurren. Seine Hände umklammern mein Haar und sein Sperma fließt in meine Kehle.

Als er wieder flach auf dem Bett zusammensackt, ziehe ich seinen immer noch erigierten Schwanz aus meinem Mund und lecke die letzten Perlen seines Spermas von der Spitze. Aber das ist nicht genug für mich. Ich will mehr von ihm. Ich will alles von ihm und ich bin so bereit, es mir zu nehmen.

Ich ziehe mein Höschen und meinen BH aus und werfe sie auf den Boden. Er sieht mir mit einem amüsierten Gesichtsausdruck zu. Dann krabbele ich zu seinen Schenkeln, werfe ein Bein über und fahre an seinem harten Glied entlang. Aber ich lasse ihn noch nicht hinein. Zumindest nicht ganz. In dem Moment, in dem ich es tue, weiß ich, dass er nicht damit zufrieden sein wird, mir die Kontrolle zu überlassen.

„Ich mag Frauen, die einen Plan haben“, sagt er und drückt auf meine Hüften, um mich zu beruhigen. Ich versuche mit Mühe, mich an ihm festzuhalten und an seiner Länge entlangzugleiten, also hilft er mir. Er hält sich mit einer Hand fest und hilft mir mit der anderen. Sein Lächeln ist warm, während er mich beobachtet. „Was jetzt?“

Ich hebe zaghaft meine Hüften, um die Mechanik dieser Position zu ergründen. Jeder Winkel und jede Art, wie ich meinen Oberkörper bewege, löst ein anderes Gefühl in mir aus. Ich finde die Position, die ihm ein Stöhnen entlockt, und bleibe dabei.

Ich stütze meine Hände auf seinen Oberkörper, während ich ihn benutze, um meine Hüften in einem gleichmäßigeren Tempo zu bewegen. Seine Finger graben sich in meine Hüften, während ich meinem Orgasmus nachjage, der sich am Horizont abzeichnet. Gerade als ich kurz davor bin, über die Kante zu stürzen, zieht er mich auf sich und hält mich fest, damit ich mich nicht bewegen kann.

„Was zum Teufel?“

Er lacht, dann rollt er mich mit einer sanften Bewegung auf den Rücken, sodass er auf mir liegt und sein Schwanz noch immer tief in mir steckt. Ohne auch nur eine Sekunde zu verpassen, nimmt er das Tempo wieder auf, das ich hatte. Aber dieses Mal ist er etwas härter und schneller. Mit jedem Stoß seiner Hüften gegen meine, rutsche ich auf dem Bett in die Richtung des Kissenbergs vor dem Kopfteil.

„Du bist dran, *Stellina*“, flüstert er und starrt auf mein Gesicht hinunter.

Wir starren uns an, als er in mich stößt, und ich wölbe meine Hüften, um ihm entgegenzukommen. Und dann zerbreche ich. Alles in mir bricht auseinander. Hell und leuchtend. Eine Welle nach der anderen der Lust durchströmt meinen Körper, und alles, was ich tun kann, ist, mich an ihn zu klammern und es auszuhalten. Als ich wieder zu mir komme, liegt er mit seinem Gewicht teilweise auf mir. Sein Kopf liegt auf meiner Brust und sein schwerer Atem kitzelt die verschwitzte Haut an meinem Bauch.

Als ich endlich wieder Worte formulieren kann, murmele ich: „Ich brauche Wasser.“

Er erhebt sich, als hätte sich nicht gerade seine ganze Welt um die eigene Achse gedreht, und bringt mir eine Flasche Wasser. Nachdem ich mich aufgesetzt und den größten Teil der

Flasche getrunken habe, hebt er mich hoch und trägt mich ins Bad.

Als ich sehe, wohin er mich bringen will, muss ich laut lachen. In der Mitte des Fußbodens steht ein Whirlpool und er lässt mich hinab. Dann dreht er sich zu den Wasserhähnen. Das Wasser erwärmt sich schnell und er lässt sich hinter mir in der Wanne nieder, während sie sich füllt.

Auf dem Wannенrand steht eine Auswahl an Schaumbädern und ich öffne sie alle und wähle einige aus, um sie in die Wanne zu kippen.

„Du weißt, wenn ich die Düsen anmache, werden die Blasen exponentiell wachsen“, sagt er.

Ich nicke. „Dann mal los.“

Er drückt auf den Knopf und die Düsen setzen mit einem Rumpeln ein. Fast sofort vermehren sich die Blasen und bilden eine riesige Schaumkrone auf dem Wasser. Ich klatsche auf die Blasen und schlage sie nieder, damit sie uns nicht überwältigen.

Ich weiß, mein Gesicht muss albern aussehen, wenn ich so lächele. Schaumbäder gehören zu meinen Lieblingsbeschäftigungen.

„Ich werde dir Seifenblasen für unser Haus besorgen“, flüstert er mir ins Ohr.

Ich drehe mich so, dass ich ihm in die Augen sehen kann. „Das würde mir gefallen.“

„Das kann ich sehen. Du siehst gerade sehr glücklich aus.“

Als ob er etwas zugeben würde, was er nicht zugeben wollte, verzieht sich sein Gesicht zu einem neutralen Ausdruck. „Ich werde dafür sorgen, dass sie auf der Einkaufsliste für dich bleiben. Wie ich schon sagte, es ist mir ein Vergnügen, mich um all deine Bedürfnisse zu kümmern.“

Er senkt seinen Mund auf mein Ohr und gleitet mit seinen Lippen hinunter zu meinem Hals.

„Alle meine Bedürfnisse, ja?“

Als er mir in den Nacken beißt, drücke ich mich an ihn. „Alle, Prinzessin. Ich kann es kaum erwarten, sie alle kennenzulernen, damit ich sicher sein kann, dass ich gute Arbeit leiste.“

Seine Finger wandern meinen Bauch hinunter und in die Falten meiner Muschi. Ich erschauere und wölbe meine Hüften nach vorne, weil ich es liebe, wie er mich reizt. Ich bin noch empfindlich von meinem letzten Orgasmus, aber ich will nicht auf mehr warten.

Ich drehe mich im Wasser so, dass ich meine Arme um seinen Hals legen kann. Er legt seine Hände um meine Taille und stützt mich, während das Wasser mich ans andere Ende der Wanne zu treiben droht.

„Was ist mit deinen Bedürfnissen?“, frage ich.

Er lächelt. Es ist ein echtes Lächeln und es reicht aus, um alles in meiner Brust zum Schmelzen zu bringen. „Welche Bedürfnisse meinst du?“

Ich lasse eine Hand sinken und umklammere ihn. „Nun, eines davon habe ich gerade gefunden. Wie wäre es, wenn du mir sagst, ob es noch mehr gibt, bei denen ich dir helfen kann?“

Seine Augen werden dunkel und sein Grinsen ist frech. „Jetzt muss ich erst einmal dieses Bad beenden, damit ich dich wieder ficken kann. Lass mich dich waschen und dann werden wir den Rest erkunden.“

KAPITEL EINUNDZWANZIG

Nic

Celia lebt sich in meinem Haus ein, als würde es ihr gehören. Sarah ist immer noch frech zu ihr und ich weiß, dass Celia es mag, wenn sie sich wehrt. Seit der Hochzeit sind ein paar Wochen vergangen und in den ersten Tagen hatte ich Angst, sie würde es sich anders überlegen, mitten in der Nacht abhauen oder verlangen, dass ich gehe.

Aber das tut sie nicht. Sie kauft mit meiner Zustimmung neue Klamotten und ordnet unseren Kleiderschrank neu. Als sie einen neuen Teppich für das Schlafzimmer ausgesucht hat, sah sie fast besorgt aus, ich würde die Kreditkarte, die ich ihr gegeben hatte, einziehen. Aber ich war noch nie gut in solchen Dingen, und ich habe ihr gesagt, dass sie das ganze Haus umdekorieren kann, wenn sie das möchte.

Jetzt sind die Zweifel verflogen. Ich sollte mich auf Ricci konzentrieren und wie ich ihn endlich zu Fall bringe. Im wahrsten Sinne des Wortes die letzte Barriere zwischen Celia, die mir ihr Herz schenkt, und uns beiden, die wir uns rächen wollen, beseitigen. Als ich ihr gesagt habe, dass sie Ricci töten kann, wenn die Zeit gekommen ist, war ich nicht ganz ehrlich. Ich habe nicht vor, sie so sein zu lassen wie ich. Mit einer verdorbenen Seele und Blut an ihren Händen. Sie wird mich vielleicht für eine Weile hassen, wenn es erledigt ist. Aber das ist es wert, wenn sie dadurch unschuldig und in Sicherheit bleibt.

Soo wartet in meinem Büro, als ich am Morgen eintrete. Er sitzt auf seinem üblichen Stuhl gegenüber meinem

Schreibtisch. Aber heute sieht er ein wenig zerzauster aus als sonst. Sein normalerweise ordentliches Haar ist aus dem Gesicht gebürstet, als hätte er es wiederholt mit den Händen durchgestrichen. Irgendetwas nagt an ihm. „Du bist früh aufgestanden.“

Er wirft mir einen Stapel Papier auf den Schreibtisch und ich drehe mich um. Dann setze ich mich auf meinen Stuhl und sehe mir an, was er mir gebracht hat.

„Ich konnte letzte Nacht nicht schlafen. Wie du sehen kannst, habe ich beunruhigende Nachrichten erhalten.“

Jedes Blatt auf dem dicken Stapel ist eine E-Mail. Manche sind von Ricci, manche von einem der Gardello-Jungen. Es gibt sogar ein paar von dem zurückgezogen lebenden Bianci, der seine Villa am See nur selten verlässt.

„Tun wir mal so, als ob ich jede einzelne davon lesen würde. Kannst du mir die Kurzversion geben? Ich nehme an, es erklärt, warum du so scheiße aussiehst.“

Soo lehnt seinen Kopf in den Stuhl zurück und schließt die Augen. „Im Grunde genommen sagen sie, dass sich die fünf Familien seit einiger Zeit heimlich über einen sicheren Videochat treffen und dass sie im Moment zwei Ziele haben: dich und deine neue Braut.“

Ich lehne mich nach vorne und breite die E-Mails auf meinem Schreibtisch aus. „Haben sie ihr gedroht?“ Drohungen sind für mich nichts Besonderes. Daran bin ich gewöhnt. Aber wenn sie ihren Namen auch nur im gleichen Satz mit einer Drohung aussprechen, bin ich plötzlich viel motivierter, ihnen den Kopf abzureißen. Einem nach dem anderen.

„Nein, aber ich nehme an, dass jede Bedrohung für dich auch eine Bedrohung für sie ist. Ich schlage vor, wir sorgen, dass sie im Haus bleibt und in Sicherheit ist, damit sie keine Chance haben.“

Obwohl mein Herz immer noch in meiner Brust pocht, entspanne ich mich wieder. „Weiß dein Spion etwas darüber, wann diese Treffen stattfinden?“

Soo schüttelt den Kopf. „Nein, sie hätte es mir gesagt. Sie ist sehr gründlich.“

Ich lasse diese Bemerkung unkommentiert. Vor allem, weil ich ihn vor einer Weile in ihrer Gegenwart gesehen habe und weiß, dass da etwas vor sich geht. Doch er war noch nicht bereit, etwas zu sagen, und ich werde ihn nicht drängen.

„Glaubst du, Celia weiß etwas über diese Online-Treffen?“

Das erregt seine Aufmerksamkeit. Er reißt ein Auge auf und sieht mich an. „Vielleicht? Du solltest sie fragen. Ich weiß, dass sie nicht bereit war, uns Informationen zu geben, als sie hier ankam. Aber ihre Lebensumstände haben sich geändert und sie könnte mehr wissen, als sie denkt.“

Ich erhebe mich Stuhl und gehe zur Tür. „Schlaf ein bisschen. Ich werde mit ihr reden.“

„Nein, ich komme mit, damit du später nicht alles wiederholen musst.“

Als ich sie das letzte Mal sah, sagte sie mir, sie wolle den Vormittag in der Bibliothek verbringen. Soo folgt mir nach unten und wir finden sie auf der Couch liegend. Sie hat ein Buch auf die Knie gepresst.

Sie blickt auf, als ich eintrete, und ein Lächeln umspielt ihre Lippen, das mich direkt in die Brust trifft. Als Soo hinter mir auftaucht, klappt sie das Buch in ihrem Schoß zu und hält ihren Finger zwischen die Seiten, um die Lesestelle zu markieren. „Was ist hier los?“

Ich setze mich neben sie, und Soo steht in der Nähe, um uns zu beobachten. „Ich wollte dich fragen, ob du etwas über die virtuellen Treffen der fünf Familien weißt?“

Sie schüttelt den Kopf und lehnt sich hoch, um ihre Beine wieder unter sich zu verschränken. „Nein, das ist neu für mich. Mein Vater hasst es, seinen Laptop zu benutzen und hat sich immer geärgert, dass er seine E-Mails nicht lesen konnte.“

Soo stellt die nächste Frage. „Weißt du irgendetwas, das uns helfen könnte, an ihn heranzukommen? Irgendetwas, das du uns vielleicht noch nicht erzählt hast? Vielleicht aus Bosheit oder um ihn zu schützen?“

Sie sieht ihn mit zusammengekniffenen Augen an. „Nein, ich hätte etwas gesagt. Ich wurde dazu ausgebildet, ein Schmuckstück zu sein. Sie haben mir nichts erzählt. Warum sollten sie auch? Das meiste, was ich über die fünf Familien weiß, dreht sich um Dinnerpartys und die Weinauswahl. Alles ziemlich dumme und alltägliche Dinge. Meine Mutter hat mich immer über die Vorlieben der Familie ausgefragt – über Lebensmittelallergien und über Klatsch und Tratsch, der die Sitzordnung beeinflussen könnte.“

Soo zieht den Couchtisch näher an die Couch heran und setzt sich auf die Kante, damit er seine Aufmerksamkeit auf sie richten kann. Sie sieht ihm mit großen Augen an und blickt dann zu mir zurück. Ich nicke ihr aufmunternd zu. „Sag ihm, was du weißt, mach dir keine Sorgen.“

Als sie sich wieder auf Soo konzentriert, beugt er sich vor, um ihren Blickkontakt zu erzwingen. „Sag es mir.“

Sie schüttelt den Kopf. „Du musst eine Frage stellen oder konkret werden. Mein Kopf ist voller unnützer Dinge und ich kann sie dir nicht einfach alle ausspucken.“

Soo nickt. „Fangen wir mit dem Klatsch und Tratsch an. Das meiste davon ist wertlos. Aber es könnte uns etwas Nützliches liefern. Ich kann die Informationen leicht überprüfen.“

„Nun, es heißt, die Familie Gardello sei pleite. Die Söhne haben ihre Treuhandfonds und ihr Familiengeld für die Ausstattung ihrer Casinos und für Nutten verpulvert. Deshalb sollte ich in die Familie einheiraten. Sie wollten an das Geld meines Vaters herankommen und er hat ihnen eine Art Mitgift gezahlt.“

Ich nicke. „Das wussten wir schon. Aber ja, solche Sachen. Was hast du sonst noch?“

Sie lächelt und beugt sich verschwörerisch vor. „Es heißt, die Geschwister Greco, sie sind Zwillinge, stehen sich näher, als sie es als Zwillinge tun sollten. Und es heißt auch, dass sie der Grund dafür sind, dass der Vater zu Hause gepflegt wird und keine eigenen Entscheidungen mehr treffen kann.“

Soo sieht mir in die Augen und schüttelt den Kopf. Ja, diese Kleinigkeit hatte ich auch nicht gewusst. „Wir wussten, dass die Zwillinge die Familie leiten und dass der Vater ein Invalide ist. Aber wir wussten nicht, dass sie der Grund dafür sein könnten, dass er stirbt. Oder die anderen Dinge.“

„Seltsam, nicht wahr? Ich weiß nicht, ob sie miteinander schlafen, aber die Gerüchte besagen, dass es sein könnte.“

„Was noch?“, fragt Soo.

Sie zuckt mit den Schultern. „Nun, meine Mutter sagt, dass die Familie Marino nur einen Atemzug vom Untergang entfernt ist. Der Vater ist vernarrt in die Tochter und ignoriert die Söhne. Sie nehmen es ihm übel, obwohl sie ihre Schwester lieben. Sie wollen vielleicht ihren Vater stürzen, um die Familie zu übernehmen. Es klingt alles sehr nach einer Seifenoper in ihrem Haus.“

„Das ist gut“, sagt Soo und nickt.

Sie fährt fort. „Bianci ist der Einzige, den ich noch nicht kennengelernt habe. Er lebt sehr zurückgezogen und war noch nie bei einem der Abendessen. Sie kommen zwar nie alle auf einmal ins Haus, aber ich habe zumindest alle Familien einzeln kennengelernt. Alle außer ihm. Als ich ein Kind war, habe ich seinen Vater kennengelernt, aber nicht den Sohn. Auch nicht, nachdem sein Vater gestorben war. Deshalb sind natürlich alle neugierig auf ihn und darauf, wie er sein Gebiet seit dem Tod seines Vaters verändert hat.“

Während sie spricht, zieht sich mein Herz in der Brust noch mehr zusammen. Ich lasse meinen Blick zwischen ihr und Soo hin- und herspringen und bemerke, wie eifrig sie uns helfen will. Es ist ganz anders als damals, als ich sie zum ersten Mal hierhergebracht hat und sie sich geweigert hat, mir Informationen über ihren Vater zu geben. Aber während wir hier sitzen und sie sich mit Soo unterhält, wird mir klar, dass sie uns noch keine Informationen über ihn gegeben hat. Nur über die anderen Mitglieder der fünf Familien.

Als sie aufhört zu sprechen und Soo gähnt, weil seine Augen schwer werden, winke ich ihnen zu. Beide sehen in

meine Richtung und ich nicke Soo zu. Er steht auf und geht ohne ein weiteres Wort zur Tür.

„Geh schlafen und komm zu mir, wenn du aufgewacht bist“, rufe ich ihm nach.

Er schließt die Tür hinter sich und ich richte meine ganze Aufmerksamkeit auf Celia. Sie starrt mich erwartungsvoll an, als warte sie auf weitere Fragen. Und ich habe sie.

Ich packe sie an der Taille und ziehe sie auf meinen Schoß. Sie lässt sich auf meinen Beinen nieder und lehnt ihren Kopf an meine Brust. Das ist eine Position, die wir oft einnehmen, denn ich weiß, wie gerne sie gehalten wird. Und um ehrlich zu sein, genieße ich es, sie auf diese Weise zu halten. Es tröstet mich. Es zementiert die Tatsache, dass sie in jeder Hinsicht zu mir gehört.

Nach einem Moment hebt sie ihr Gesicht an, um mich anzusehen. „Bist du mir böse?“

Ich schüttele den Kopf. „Nein, ich bin nicht sauer auf dich. Ich versuche nur herauszufinden, warum du uns diese Informationen nicht schon früher gegeben hast. Im Moment kann ich nicht sagen, ob es nützlich sein wird. Aber ich kann auch nicht sagen, ob es schon früher nützlich gewesen wäre. Die Dinge haben sich geändert, seit du entführt wurdest. Dinge, die damals wahr waren, sind vielleicht jetzt nicht mehr wahr.“

„Zu meiner Verteidigung: Ich wurde gefangen gehalten. Warum sollte ich meinen Entführern in irgendeiner Weise helfen?“

Ich streiche ihr mit der Hand über den Rücken und drücke sie wieder an meine Brust. Mir ist auch aufgefallen, dass sie mehr erzählt, wenn sie mir dabei nicht in die Augen sehen muss. „Ich kann diese Logik verstehen. Ich weiß, dass du nichts tun würdest, um mich absichtlich zu verletzen. Ich weiß auch, dass du dich selbst an deinem Vater rächen willst. Aber du hast Soo keine Informationen über ihn gegeben.“

Ihr Atem streicht über meinen Nacken und ich warte auf ihre Antwort. „Du wolltest mich verkaufen. Für mich warst du

genauso ein Feind wie jeder andere auch.“

Das ist ein weiterer Grund, warum sie uns die anderen Informationen nicht mitgeteilt hat, aber wieder gibt es nichts über ihren Vater. „Celia?“

Sie ärgert sich. „Es ist wegen Lucas.“

„Pass auf, was du sagst, Prinzessin. Was hat mein Bruder damit zu tun, dass du Informationen über deinen Vater zurückhältst?“

Als sie nicht antwortet, packe ich sie an den Hüften und lege sie zurück auf die Couch, damit ich ihr in die Augen sehen kann. Sie weiß, wann sie mich nicht drängen sollte. Und sie muss sehen, dass ich es ernst meine. Ich will eine Antwort bekommen. „Celia, antworte mir. Was hat diese Information über deinen Vater mit Lucas zu tun?“

Sie versucht, den Blick abzuwenden, aber ich halte ihr Kinn fest und lenke ihren Blick zurück zu mir.

„Es geht darum, dass er ihn angreifen wird, wenn er irgendeine Information bekommt, auf die er reagieren kann.“

Es fällt mir schwer, ihrer Logik zu widersprechen. Ich weiß schon seit einer Weile, dass Lucas hinter Ricci her ist. Das war sein ganzer Plan, als er Celia entführt hat. Allerdings war mir nicht bewusst, dass Celia sich so sehr auf Lucas und seine Beweggründe eingestellt hat. Das bringt mich dazu, ihn immer wieder töten zu wollen.

„Du hast recht. Wenn Lucas irgendwelche Informationen bekommt, die er gebrauchen kann, wird er sich direkt an deinen Vater wenden. Deshalb habe ich ihn von Soo beobachten lassen, seit du seine Freilassung beantragt hast. Alle seine Aktivitäten stehen unter ständiger Beobachtung.“

Sie schüttelt den Kopf. „Hattest du ihn nicht schon einmal unter Beobachtung und er konnte mich auf deiner eigenen Auktion direkt vor deiner Nase entführen?“

Wenn sie es so ausdrückt, lässt das mein Team inkompetent erscheinen. Etwas, das ich weder mag noch schätze. Meine Finger ziehen sich an ihrem Kinn zusammen. „Was schlägst du also vor, was wir mit ihm machen sollen?“

Und wenn du irgendwelche Informationen hast, die uns helfen können, deinen Vater zu finden, sind weder Soo noch ich dumm genug, sie mit Lucas zu teilen. Vor allem, weil wir wissen, wie nahe er daran ist, etwas Irrationales zu tun.“

Wir sitzen einen Moment lang schweigend da und ich hasse den besorgten Blick in ihren Augen. Ich weiß, dass es mehr um den Verlust eines weiteren Familienmitglieds geht als um Lucas selbst. Sie hat noch nicht genug Zeit mit ihm verbracht, um eine solche Beziehung aufzubauen. Aber ich weiß, dass sie es möchte, wenn Lucas sie lässt. Ich bringe es auch nicht übers Herz, ihr zu sagen, dass es unwahrscheinlich ist. Wir sind beide nicht die zärtlichen, liebenden Typen.

„Ich habe eine Idee. Aber ich weiß, wenn ich dich darum bitte, wird er mich für immer hassen.“ Sie ringt die Hände, als würde sie sich schon seit einiger Zeit darum sorgen. Was auch immer es ist.

„Sag es mir, Prinzessin.“

Eine Träne rinnt ihr über die Wange. „Ich weiß, es ist ironisch, dass ich das frage, glaub mir, aber werden du und Soo ihn wieder einsperren? Das ist das Einzige, was mir einfällt, um sicherzustellen, dass er in Sicherheit ist, während wir uns in Position bringen, um meinen Vater auszuschalten.“

Ich nicke und ziehe sie wieder in meine Arme. „Du hast Recht. Wenn er wüsste, dass du mich das gefragt hast, würde er dich hassen. Erst recht, wenn ich es tue und er erfährt, dass du es verlangt hast.“

„Ich kann mit den Konsequenzen leben, wenn das bedeutet, dass er am Ende noch am Leben ist“, flüstert sie.

Meine tapfere Prinzessin. Ich drücke sie fester an mich. „Wir werden am Ende alle noch leben, keine Sorge.“

Ich habe es immer noch nicht übers Herz gebracht, ihr zu sagen, dass Lucas sie auch hassen wird, wenn sie diejenige ist, die ihrem Vater das Leben nimmt. So oder so, sie wird nicht die Beziehung zu ihm bekommen, nach der sie sich sehnt.

KAPITEL ZWEIUNDZWANZIG

Celia

Ich kann ehrlich gesagt nicht glauben, dass ich Nic gebeten habe, seinen eigenen Bruder einzusperren. Vielleicht hat ein Teil von mir geglaubt, dass er es nicht tun würde, und er hat es auch nicht getan. Aber er sagt, es wäre, weil Lucas mich hassen würde, wenn er es herausfindet. Aber auch, weil er seine eigene Beziehung zu ihm reparieren will.

Ich verstehe das, aber es macht es nicht einfacher, das zu hören. Immer, wenn Lucas ins Haus kommt, um Soo etwas zu bringen oder sich kurz mit Nic zu streiten, ignoriert er mich völlig. Als würde ich nicht existieren. Ich kann mir nicht erklären, warum er so hartnäckig nicht mit mir spricht. Wahrscheinlich liegt es an meiner Herkunft. Aber um fair zu sein, ist es auch seine Herkunft, und das nehme ich ihm nicht übel.

Ich stehe im begehbaren Kleiderschrank und begutachte meine Kleidung. Nic hat mir gesagt, dass ich mich für das Abendessen nicht anziehen muss, was bedeutet, dass wir wahrscheinlich nicht ausgehen werden. Wenn ich es mir recht überlege, hat er mich seit unseren Flitterwochen nicht mehr aus dem Haus gelassen, nicht einmal auf den Rasen. Nicht, dass ich darum gebeten hätte, irgendwohin zu gehen, aber es scheint merkwürdig. Meine Sicherheit hat für ihn oberste Priorität. Das hat er seit meiner Ankunft sehr deutlich gemacht. Aber ich kann auch nicht zulassen, dass er mich einsperrt, sonst lässt er mich vielleicht nie wieder raus.

Zwischen uns hat sich so viel verändert. So viel, dass er stolz auf mich zu sein scheint. Stolz darauf, dass ich ihn bei seinen Plänen unterstütze, dass ich Teil seiner Welt bin oder zumindest nicht mehr vor ihm weglaufe. Ich sehne mich nach den Blicken, die er mir zuwirft, wenn er denkt, dass ich nicht hinschaue: teils aus purer Not, teils aus Ehrfurcht. Aber die Blicke voller Hoffnung und Stolz sind die besten.

Ich bin innerlich verwirrt darüber, auch wenn ich jede Minute seine Hände auf mir haben möchte und sein sanftes Flüstern in meinem Ohr. Sogar jetzt starre ich auf meine Klamotten und schwärme für diesen Mann. Ich muss mich zusammenreißen. Es wird nicht immer so sein. Sobald er hat, was er von mir will, sobald er seine Lust oder seine Neugierde befriedigt hat, wird er mich irgendwo in einem Penthouse unterbringen und vergessen, dass ich existiere. Ich weiß, wie diese Welt funktioniert. Niemand führt eine wirklich glückliche Ehe und ich weigere mich, eine Art Preis für seine Missetaten zu sein.

Ich entscheide mich für die Kombination aus Leggings und Pullover, die ich bereits an habe. Nic wird es egal sein, solange er es mir ausziehen kann, wenn wir mit dem Essen fertig sind. Manchmal kann er es gar nicht abwarten und fängt schon während des Essens an. Wenn es ein langer Tag war und er mich schon eine Weile nicht mehr berühren konnte – als ob das Warten für ihn zu viel wäre.

Mein Herz flattert bei dem Gedanken, dass er mich über das polierte Holz des Esszimmertisches beugt. Schon wieder. Er entfacht Dinge in mir, von denen ich nicht einmal wusste, dass sie da sind. Immer wenn seine Hände meine Haut berühren, kann ich an nichts anderes mehr denken. Vielleicht gefällt es ihm so und er versucht, meinen Kopf mit Lust zu füllen, damit ich nicht mitbekomme, was im Haus vor sich geht.

Ich sitze auf dem Bett und warte darauf, dass Nic zu mir kommt. In den letzten paar Nächten ist er zu spät gekommen. Er und Soo haben einige mysteriöse Aktivitäten geplant. Als ich ihn danach fragte, sagte er nur, dass es mit den fünf

Familien zu tun habe und nicht speziell mit meinem Vater, also brauche ich mir keine Sorgen zu machen.

Er kennt mich offensichtlich noch nicht gut genug, wenn er glaubt, ich würde mir keine Sorgen machen, nur weil er mir befohlen hat, es nicht zu tun.

Wenige Augenblicke später betritt Nic das Schlafzimmer und es kostet mich all meine Kraft, um nicht nach ihm zu greifen und mich von ihm in die Arme schließen zu lassen.

„Bist du bereit, zu essen? Ich glaube, Sarah hat gesagt, das Essen ist fertig und steht schon auf dem Tisch. Wir werden also nicht gestört werden.“

Ich nicke und nehme seinen angebotenen Arm. Er führt mich in den Speisesaal und setzt mich auf den Stuhl neben seinem, bevor er selbst Platz nimmt. Es stehen nur zwei Teller mit Tablett, Silberbesteck, Wasser und Wein auf dem Tisch. Das ist gut, denn ich bin nicht in der Stimmung, mich heute Abend mit irgendjemandem beim Essen zu beschäftigen.

„Ist alles in Ordnung?“, fragt er, hebt die Haube von seinem Essen und stellt sie beiseite.

„Ja, ich denke nur darüber nach, woran du und Soo gerade arbeiten. Ich mache mir nur Sorgen. Und ja, ich weiß, dass du mir gesagt hast, ich soll es nicht tun. Aber ich werde es trotzdem tun. Werdet ihr mir euren Plan verraten oder behaltet ihr alles für euch?“

Ich habe mich zu einem fröhlichen Tonfall gezwungen, und ich weiß, dass er ihn hört. Es lässt sich nicht ändern. Ich hebe die Abdeckung von meinem Essen und drehe sie um, damit das Kondenswasser nicht über den ganzen Tisch läuft. Dann lege ich sie neben meinen Teller. Wie immer hat Sarahs Team ein köstliches Abendessen zubereitet. Hähnchen, Gemüse und ein kleiner Salat.

Ich greife nach meiner Gabel und betrachte das Essen, in der Hoffnung, dass Nic meine Frage beantwortet, damit ich ihn nicht noch einmal fragen oder eine verdammte Rettungsleine versuchen muss, um sie zu bekommen.

Ich spieße etwas von dem Hühnchen auf und knabbere daran. Er isst genüsslich, wie immer, neben mir, und ich schüttle den Kopf, während ich mein Essen hinunterschlucke.

Nein, er wird nicht antworten, und ich muss eine andere Taktik ausprobieren, um sie zu bekommen. Ich lege meine Gabel auf den Tisch und starre ihn an, bis er mich ansieht. „Bitte, tu mir das nicht an. Schließ mich nicht aus.“

Er lässt seine Gabel auf seinen Teller fallen. „Prinzessin“, mahnt er.

„Habt ihr einen Plan?“

Er knirscht mit den Zähnen und antwortet mir schließlich. „Ja, Soo und ich haben uns einen Plan ausgedacht. Wir haben beschlossen, dass wir, um deinen Vater zu stürzen, zuerst seine Machtbasis destabilisieren müssen. Wir müssen die anderen Familien nutzen, um ihn zu stürzen. Dann können wir einen gezielteren Schlag gegen ihn führen. Im Moment untersuchen wir also die Familien auf Schwachstellen, um zu sehen, wen wir zuerst und mit minimaler Vorbereitung treffen können.“

Ich esse weiter und meine Brust wird leichter, jetzt wo er mit mir spricht. „Habt ihr schon jemanden im Sinn? Willst du meinen Vorschlag hören?“

Jetzt, da ich mir wieder das Essen in den Mund schaufele, nimmt er sein eigenes Essen auch wieder auf. Nachdem er geschluckt hat, nickt er. „Wir haben beschlossen, dass wir nicht alle fünf treffen müssen – wir brauchen nur die Mehrheit von dreien, um sicherzustellen, dass wir das haben, was wir brauchen, um ihn auszuschalten. Wenn wir drei Familien auf unsere Seite bekommen, können wir ihn fertig machen.“

Ich halte inne und führe meine Gabel zum Mund. „Auf eurer Seite? Ihr wollt versuchen, mit diesen Leuten zu verhandeln? Ich weiß nicht, ob du das weißt, aber das sind alles Lügner und Kriminelle. Sie werden das eine sagen und das andere tun.“

Sein Ton ist eisig, als er sagt: „Prinzessin, ich bin ein Lügner und ein Verbrecher. Ich hatte schon früher mit meinesgleichen zu tun und weiß, wie man sicherstellt, dass sie

uns nicht hintergehen, wenn der Plan erst einmal in Gang gesetzt ist.“

Das ist eine Warnung und eine Erinnerung, falls ich jemals vergessen sollte, was für ein Mann er ist. Ich straffe meine Schultern, lege meine Gabel auf den Tisch und schiebe meinen Stuhl zurück. „Ich bin nicht mehr hungrig. Ich glaube, ich gehe hoch ins Bett.“

Ich schaffe es gerade bis zur Tür, bevor er mich aufhält, indem er mich um die Hüften fasst, zurück zum Tisch trägt und mich auf seinen Schoß setzt. „Sag mir, was los ist“, befiehlt er.

Mir kommen die Tränen und ich bin mir nicht einmal sicher, warum. „Du verheimlichst mir die Details und dann sagst du, dass du ein Krimineller und ein Lügner bist. Als müsstest du mich ständig daran erinnern, dass du kein perfekter Mann bist. Denkst du, das weiß ich nicht?“

Er zieht mich in seine Arme, und obwohl ich mich wehre, gewinnt er. Er gewinnt immer. Ich lasse meine Arme an meiner Seite hängen, während er mich fest an seine Brust drückt. „Ich habe nicht absichtlich versucht, dir etwas vorzuenthalten. Wir haben es zuerst auf die Familie Marino abgesehen. Anhand der Informationen, die du uns gegeben hast, und Soos Spionagenetz haben wir herausgefunden, dass sie am instabilsten sind.“

Ich nicke gegen seine Brust und bin froh, dass wenigstens die Tränen nicht gesiegt haben und mich noch mehr in Verlegenheit bringen. „Wann wird das alles passieren?“

„Heute Abend“, sagt er.

Ich entziehe mich ruckartig seinem Griff und sehe zu ihm auf. „Heute Abend? Was? Wann?“

„Wir haben ein Treffen mit den Marino-Jungen und einem Agenten des Drogendezernats vereinbart, der ihrem Vater hilft, Waffen auf Messen zu verkaufen. Wenn wir uns einigen können, können wir es so einrichten, dass sie mit der Macht ihrer Familie und wir mit einer Allianz davonkommen.“

Ich verstehe immer noch nicht, wie sie diesen ganzen Plan bereits in die Wege leiten konnten. Wir sprachen doch gerade erst darüber, dass er und Soo heute Morgen meine Informationen überprüft haben. Wozu die Eile? Ich habe jedoch nicht den Mut, weiter zu fragen oder nachzuforschen.

„Iss! Du siehst ein wenig blass aus und ich weiß, dass du heute Mittag nicht viel gegessen hast. Zwing mich nicht, dich zu füttern.“

Ich sehe ihn böse an. „Woher willst du wissen, was ich zu Mittag gegessen habe? Wenn Sarah über meine Essgewohnheiten berichtet, werden sie und ich gleich ein für uns beide unangenehmes Gespräch führen.“

„Nein, aber achte auf deinen Tonfall, bevor ich dir noch eine Lektion in Sachen Respekt erteile. Wir mögen jetzt verheiratet sein, aber das bedeutet nicht, dass du deinem frechen Mundwerk freien Lauf lassen kannst.“

Er setzt mich wieder vor meinem Teller ab. „Ich bin nur gestresst, weil du Pläne schmiedest und ich nicht weiß, was zum Teufel los ist. Ich mag es nicht, wenn ich nicht auf dem Laufenden bin. Ich fühle mich dann wieder wie eine Gefangene. Vor allem, weil du mich schon eine ganze Weile nirgendwo mehr hingebbracht hast und mich nicht mehr aus dem Haus lässt.“

„Ich versuche nur, dich zu beschützen. Du musst nicht jedes Detail wissen.“

Ich nehme einen großen Bissen von meinem Brötchen und kaue, damit ich Zeit habe, mir eine taktvolle Antwort darauf zu überlegen. Werde ich in Sicherheit sein, nachdem er die fünf Familien zu Fall gebracht hat? Oder nachdem mein Vater tot ist? Oder vielleicht zu einem anderen zufälligen Zeitpunkt in der Zukunft, den er nicht für mich offengelegt hat? Ich bezweifele nicht, dass er sich auf seine Weise um mich sorgt, aber ich fürchte auch, in seinem Haus eingesperrt zu sein, bis ich sterbe, weil er nicht will, dass mir etwas zustößt.

„Ich weiß es zu schätzen, dass du mich in Sicherheit wissen willst. Aber ich bin kein zartes Pflänzchen und ich werde auch nicht zerbrechen. Ich bezweifele außerdem, dass

Scharfschützen auf dem Rasen stehen oder so. Also gib wenigstens nach, damit ich zumindest aus dem Haus gehen kann?“

Er kaut sein eigenes Essen und starrt mich an. „Nein. Nicht bevor die Bedrohung vorbei ist.“

Sein Ton ist hart und lässt keinen Raum für Diskussionen. Danach essen wir relativ schnell und schweigend zu Ende. Wir sind erst seit etwa einem Monat verheiratet und ich habe bereits das Gefühl, dass unsere Mahlzeiten wie die eines alten Ehepaars sind, das schon sein ganzes Leben lang zusammen ist.

Er versucht, meine Hand zu halten, als er mich zurück in unser Schlafzimmer begleitet, aber ich eile ihm voraus, weil ich weiß, dass er mich später dafür büßen lassen wird. Drinnen angekommen, setze ich mich auf die Bettkante und beobachte, wie er sich auf sein Treffen vorbereitet. Er zieht seinen Anzug an und macht sich die Haare. Er ist einfach zu schön.

Sorgen krallen sich wieder in meine Brust. „Soo wird doch mit dir dort sein, oder? Wirst du noch mehr Rückendeckung haben? Habt ihr einen Plan, wenn etwas schiefgeht?“

Er kichert, während er seine Krawatte zurechtrückt, bis ich meine Hände hochwerfe und mich zu ihm schleiche, um ihm selbst zu helfen. Sobald sie perfekt sitzt, streiche ich mit meinen Händen über sein Revers und ziehe sein Gesicht näher an meins heran. Ich küsse ihn und ziehe mich zurück. „Wenn du mich jemals wieder anfassen willst, bleibst du in Sicherheit und kommst heil zurück.“

Sein Mundwinkel verzieht sich zu einem bösen Grinsen. „Machst du dir Sorgen um mich? Einen gewöhnlichen Kriminellen, Prinzessin?“

Ich starre ihn an, stoße ihn weg und setze mich wieder aufs Bett. In diesem Moment bemerke ich eine kleine schwarze Schachtel auf der Bettdecke, die ich vorher nicht gesehen habe.

„Mach es auf“, sagt er, „es ist ein Geschenk.“

Darin befindet sich ein elegantes, schwarzes Mobilfunkgerät. Ich drehe es in meinen Handflächen und inspiziere es. „Wofür ist es?“

„Weil ich weiß, dass du dir Sorgen machen wirst, sobald ich aus der Tür gehe. Auf diese Weise kannst du die Kommunikation des Teams und die Geschehnisse mitverfolgen.“

Die Geste löst etwas in meinem Herzen. Verdammt! Seit wann ist er so rücksichtsvoll? Und warum möchte ich ihm am liebsten die Kleider vom Leib reißen?

Einen Moment später klopft Soo an die Tür und beide Männer gehen.

Ich rolle mich auf dem Bett zusammen und lege das Walkie-Talkie neben mich auf das Kopfkissen. Der Plan scheint relativ einfach zu sein, wie ich im Laufe der Nacht erfahre. Sie haben ein Treffen mit dem korrupten Agenten des Drogendezernats vereinbart und ihn bestochen, damit er nur mit den Marino-Söhnen zusammenarbeitet. Danach haben sie ein weiteres Treffen mit den Marinos ausgemacht, um sicherzustellen, dass sie mit dem Plan einverstanden sind.

Während ich dem Sicherheitsteam zuhöre, wird mir klar, wie gut organisiert Nics Teams wirklich sind. Das gibt mir ein gewisses Gefühl der Erleichterung darüber, wie seine Pläne aussehen könnten. Vor allem bei denen, die meinen Vater betreffen werden.

Ich höre Radio, bis die Teams sagen, dass sie sich auf den Heimweg machen. Und dann nehme ich es mit, als ich ins Foyer gehe und darauf warte, dass sie reinkommen. Soo tritt zuerst ein und ich ignoriere ihn. Als Nic die Schwelle überschreitet, stürze ich mich auf ihn und schlinge meine Arme um seinen Hals. Er hebt mich in seinen Armen hoch, sodass ich ihn fester umarmen kann und meine Beine um seinen unteren Rücken schlinge.

Er sagt nichts zu Soo, sondern geht mit mir die Treppe zu unserem Schlafzimmer hinauf, wo er mich sanft auf das Bett legt. „Es ist schon spät. Du hättest nicht aufbleiben sollen.“

Ich streiche ihm über die Brust. „Du weißt genau, dass ich nicht einschlafen konnte, bevor ich nicht wusste, dass du sicher nach Hause gekommen bist.“

Er beugt sich vor und knabbert an meiner Unterlippe. „Nun, Prinzessin, ich bin jetzt sicher zu Hause und werde dir zeigen, woran ich gedacht habe, seit ich heute Abend aus der Tür gegangen bin.“

Dann sinkt er auf dem Boden auf die Knie und spreizt meine Oberschenkel.

KAPITEL DREIUNDZWANZIG

Nic

Ich weiß, dass sie sich im Haus eingeeengt fühlt, aber ich kann ihr nicht erlauben, das Haus zu verlassen. Wenn ihr etwas zustößt, weiß ich nicht, was ich mit mir selbst oder der blendenden Wut, die auf ihren Verlust folgen würde, anfangen soll.

Jetzt, da der Plan in die Tat umgesetzt wird, fühle ich mich noch besitzergreifender. Wenn eine der Familien erfährt, dass wir etwas unternehmen werden. Wenn Ricci davon erfährt, könnte das bedeuten, dass sie in die Offensive gehen. Das würde sie noch mehr in Gefahr bringen. Soo ist vorsichtig. Es sind die Sicherheitsteams, um die ich mir immer Sorgen mache. Sie wurden vollständig überprüft, werden gut bezahlt und sind Soo und mir gegenüber loyal. Aber Soo ist die einzige Person, der ich vertraue. Leider kann er nicht mehr alles allein machen, wie in den alten Zeiten, als wir unser Imperium aufgebaut haben.

Ich weiß, dass Celia sich Sorgen um mich macht, und doch kann ich nur an ihre Sicherheit denken. Wenn sie wirklich wüsste, wie nahe ich daran bin, sie in einen Jet zu setzen und sie in ein großes Haus am anderen Ende der Welt zu sperren, wäre sie wütend auf mich. Dieser Gedanke kommt mir nur etwa hundertmal am Tag in den Sinn.

Celia betritt mein Büro in einem weiteren kleinen Sommerkleidchen und ich beobachte, wie sie von der Tür zu meinem Stuhl schreitet. Falls sie das Verlangen in meinen Augen sieht, kommentiert sie es nicht.

„Du wolltest, dass ich nach dem Frühstück zu dir komme, um mit dir zu reden?“

Ich setze sie auf meinen Schoß und drehe sie so, dass ich ihr in die Augen sehen kann, wenn ich spreche. Wenn sie heute mein Büro verlässt, muss ich ganz sicher sein, dass sie alles versteht, was ich ihr erklären werde. „Wie du weißt, haben wir mit unserem Plan begonnen, deinen Vater auszuschalten. Jetzt muss ich dafür sorgen, dass du immer in Sicherheit bist und dass, egal was passiert, niemand an dich herankommen kann.“

Ich hasse die Angst in ihren Augen, während ich rede. Und noch mehr das Wissen, dass sie mich für immer verlassen kann, sobald ich fertig bin. Ich habe mir Mühe gegeben, ihr klarzumachen, dass sie mir nicht entkommen kann. Und jetzt werde ich ihr einfach das Wissen und die Fähigkeit dazu geben. Ich kann nur hoffen, dass sie ihr Wort hält und bei mir bleibt.

Sie rutscht auf meinem Schoß hin und her. „Was immer es ist, sag es einfach. Du machst mir Angst.“

„Vor einiger Zeit habe ich einen Plan in die Tat umgesetzt, um deine Sicherheit zu gewährleisten, falls es deinem Vater irgendwie gelingen sollte, mich zu töten.“

Ihre Hände fahren hoch, um meine Wangen zu umfassen. „Sag nicht so etwas.“

„So gern ich auch über unseren Erfolg nachdenke. Ich muss auch an unser Scheitern denken. Und das ultimative Scheitern wäre, dich den fünf Familien zu überlassen, nachdem ich tot bin.“

Wieder schüttelt sie verzweifelt den Kopf. „Das gefällt mir nicht. Was willst du damit sagen?“

„Nur, dass es ein paar Dinge gibt, die du wissen musst. Das erste davon ist das Tunnelsystem unter dem Haus. Es führt etwa einen halben Kilometer weit über den Rand des Grundstücks. Wenn etwas passiert und das Haus eingenommen wird, kannst du über diesen Weg entkommen. Am Eingang des

Tunnels ist ein Fahrzeug geparkt, das alles enthält, was du für deine Flucht brauchst.“

Sie starrt mich mit großen Augen an.

„Du solltest nicken oder bestätigen, dass du verstanden hast, was ich sage.“

Als sie das nicht tut, hebe ich sie an den Hüften auf die Kante des Schreibtisches und schiebe meinen Stuhl zurück. Aus diesem Winkel kann ich ihr besser in die Augen sehen. Und sie kann sehen, wie ernst ich es meine.

„Ich hoffe, du musst diese Option nie nutzen. Aber ich möchte, dass du verstehst, dass sie zu deiner Sicherheit da ist. Jetzt sei ein gutes Mädchen und sag mir, dass du es verstanden hast.“

Nach einem Herzschlag nickt sie. „Ich habe verstanden. Ich mag es nicht, aber ich verstehe es.“

„Du musst es nicht mögen.“

Ich hebe sie sanft hoch und setze sie wieder auf den Boden. Dann führe ich sie aus meinem Büro, durch das Haus und die Kellertreppe hinunter. Wir kommen an der Waschküche vorbei und sie schaut sich um, bis wir vor einer schweren Holztür auf der anderen Seite des Kellers stehen bleiben.

„Dies ist die Tür, durch die du fliehen wirst, wenn du sie brauchst. Sie ist verschlossen, aber die Schlüssel liegen im Safe in meinem Büro. Zusammen mit den Schlüsseln findest du einen Reisepass und Geld. Alles, was du für eine saubere Flucht brauchst.“

Diesmal muss ich sie nicht zu einer Antwort auffordern. Sie nickt und ich drücke sie fest an meine Brust.

„Ich habe den Zugangscode für den Safe aufgeschrieben und die Telefonnummer von jemandem, den ich außerhalb der Stadt kenne und der dir helfen kann, wenn du Hilfe brauchst.“

Ich hasse alles an dieser Sache. Der Gedanke, sie zu verlieren, ist wie ein Messerstich in den Bauch. Aber ich weiß

nicht, wie ich ihr sagen soll, was sie mir bedeutet, ohne ihr Angst zu machen.

Wir gehen zurück zum Haupthaus und in mein Büro. Dort führe ich sie zu der Bodenluke hinter meinem Schreibtisch und erkläre ihr, wie man den Safe öffnet. Ich bezweifle nicht, dass sie es selbst herausfinden kann, aber es macht mich glücklich, sie anzuleiten, also mache ich weiter.

Als ich fertig bin, drehe ich mich zu ihr um, denn ich weiß, dass sie in ein paar Sekunden wütend auf mich sein wird. „In ein paar Stunden fahre ich los, um mich mit Bianci zu treffen.“

„Was?“ Ihre Augen weiten sich. „Ich sollte mit dir dort sein.“

Mein Inneres verknotet sich. „Ich kann dich dort nicht gebrauchen. Das Risiko, dass dein Vater davon erfährt, ist zu groß.“

„Was soll sich denn herumsprechen?“

„Was denkst du, was dein Vater tun wird, wenn er dich in die Finger bekommt, nachdem du den Mann geheiratet hast, der es auf ihn abgesehen hat? Er hat deine Schwester für weniger getötet.“ Ich komme mir wie ein Idiot vor, weil ich sie daran erinnere, was sie verloren hat, aber sie muss das ernst nehmen.

Sie denkt einen Moment lang über meine Frage nach und ihre hübschen braunen Augen wirken für eine Sekunde verwirrt, bevor sie antwortet. „Ich glaube, er würde versuchen, mich gegen dich zu benutzen.“ Ihre Stimme wird ganz leise, als sie begreift, was passieren könnte. Ein tiefes Stirnrunzeln trübt ihr Gesicht. „Ich hasse einfach den Gedanken, dass du da draußen alleine bist.“

Ihr Eingeständnis lässt meine Brust enger werden, und ich lehne mich an sie, küsse den Rand ihres Mundes und versuche, etwas von der Angst zu lindern. „Ich werde nicht allein sein. Soo wird bei mir sein und wir haben sein sehr gut ausgebildetes Sicherheitsteam dabei. Es wird alles gut gehen.“

Wären ihre Argumente nicht ein Beweis dafür, wie sehr sie sich sorgt, würde ich sie dafür bestrafen. Aber wie kann ich

das, wenn ihre Ängste meine eigenen widerspiegeln?

„Ich möchte dir ja glauben, aber ...“

Ich schüttele den Kopf und fasse mit zwei Fingern an ihr Kinn, damit sie meine Worte ganz und gar sieht und hört. „Ruhig, lass uns den Rest des Abends zusammen im Bett verbringen.“

Ein lustvoller Schleier verdrängt die Angst, die sich zuvor in ihren braunen Augen gespiegelt hat. Und es gibt keinen Ort, an dem ich lieber wäre. Ich kann nur hoffen, dass alles wie geplant verläuft.

* * *

* * *

ALS MEIN WECKER ein paar Stunden später klingelt, gebe ich Celia einen kurzen Kuss und werfe einen flüchtigen Blick auf ihren nackten Körper. Mein Schwanz wird schon wieder hart, wenn ich daran denke, was ich vor ein paar Stunden mit ihrem Körper gemacht habe. Ich kann den lüsternen Schleier kaum abschütteln und ziehe mich an, um zurück ins Bett zu klettern und mich anzuziehen, bevor ich nach unten gehe, um Soo zu treffen.

„Ich würde ja guten Morgen sagen, aber ich bin mir nicht sicher, ob du überhaupt geschlafen hast“, sagt Soo mit einem Gähnen, als hätte auch er nicht geschlafen – aber aus einem ganz anderen Grund. Wenn er jemand anderes wäre, würde ich ihm eine reinhauen, aber es gibt niemanden wie Soo. Er ist mein bester Freund und Vertrauter.

Ich grinse. „Ich habe sehr gut geschlafen, danke der Nachfrage.“

Wir steigen in den abgedunkelten Geländewagen und fahren durch die Stadt in die Richtung des Industriegebiets. Es ist nur eine kurze Fahrt zu dem von Bianci gewünschten Treffpunkt. Wir kommen ein paar Minuten zu früh an, bleiben im Geländewagen und warten darauf, dass der mysteriöse Bianci sich meldet.

Der Mann, der nur Sekunden zu spät auftaucht, ist überhaupt nicht das, was ich erwartet habe. Wir steigen aus unserem Wagen, als er auch aus seinem tritt. Der Mann ist groß und schlaksig, hat schwarzes Haar und seine Kleidung passt eher zu einem Computer-Freak als zu einem internationalen Kriminellen.

Er kommt allein auf Soo und mich zu. Wir haben uns auf einem verlassenen Parkplatz am Rande der Stadt getroffen und ich frage mich, ob er noch ganz bei Sinnen ist, alleine hier zu erscheinen. „Ihr seid also diejenigen, die allen Ärger machen? Ich freue mich, euch kennenzulernen“, sagt er und hält uns die Hand hin.

Soo und ich tauschen einen Blick aus und schütteln dann seine Hand. Da wir beide um Worte verlegen sind, überlasse ich Soo die Führung. „Wir möchten, dass du dich unserem Plan anschließt, Ricci als Oberhaupt der fünf Familien abzusetzen.“

Bianci neigt seinen Kopf zur Seite, während er uns studiert. „Warum sollte ich das tun? Und bitte, versteht das nicht als Drohung. Ich bin wirklich neugierig darauf, was ihr sagen werden.“

Jetzt bin ich dran. „Weil Ricci sein Gespür verloren hat. Außerdem möchte ich ihn wirklich umbringen. Ohne mich in meine Familiengeschichte zu vertiefen, solltest du einfach wissen, dass es gerechtfertigt ist.“

Ein Lächeln umspielt Biancis Mund. „Nun, zufälligerweise unterstütze ich Ricci nicht in seiner Macht und ich habe meinen eigenen Weg gesucht, um ihn vom kriminellen Thron der Stadt zu stürzen. Es sieht aber so aus, als hättet ihr Jungs schon damit angefangen. Ich bin ein Einzelgänger und als das Gebiet meines Vaters an mich fiel, hat Ricci es nicht gerade gutgeheißen, dass ich die Geschäfte meines Vaters ins digitale Zeitalter verlagert habe. Ich denke sogar, es ist an der Zeit, dass die alte Garde sich zurückzieht und ihre Kinder die fünf Familien in ein modernes Zeitalter überführen.“

Soo meldet sich zu Wort. „Wir brauchen die Gewissheit, dass es dir mit deinem Engagement ernst ist. Andernfalls

könntest du uns nur etwas vormachen und uns verarschen, während du zu Ricci zurückläufst, um Bericht zu erstatten.“

Er nickt und nimmt einen Rucksack von seinen Schultern, den ich gar nicht bemerkt habe. Das Sicherheitsteam greift nach seinen Waffen, aber Soo winkt ab, während der Mann einen Laptop aus seiner Tasche kramt. „Bei meinen eigenen Nachforschungen über Riccis Angelegenheiten bin ich auf eine interessante kleine Ecke der Welt gestoßen.“ Er tippt etwas, während er die Unterseite seines Laptops mit einer Hand hält. Dann dreht er den Computer zu uns hin und markiert einen Textabschnitt, der wie aus einem Darknet-Chatroom aussieht.

„Ich weiß nicht, ob du dir dessen bewusst bist, aber es gab nicht immer fünf Familien. Irgendwann waren wir sechs. Und diese sechste Familie beherrschte die anderen fünf. Bis sie vor einigen Jahren ermordet wurde. Ich war die meiste Zeit meines Lebens im Ausland auf der Schule, also habe ich erst nach dem Tod meines Vaters einen Crashkurs in dieser Welt bekommen. Aber ich denke, dass diese kleine Information über die Ermordung dieser Familie ausreichen könnte, um die anderen Anführer dazu zu bringen, euch zu helfen.“

Ich tausche einen weiteren Blick mit Soo aus, klappe den Laptop zu und reiche ihn Bianci zurück. Die Preisgabe von Informationen über meine Identität könnte mir zwar ein gewisses Maß an Vertrauen bei diesem Mann einbringen, aber es würde auch bedeuten, dass ich ein Versprechen brechen muss, das ich mir vor langer Zeit selbst gegeben habe. Ich bin ein Diavolo. Als ich den Namen angenommen und mein Imperium aufgebaut habe, habe ich mir geschworen, niemals zurückzublicken. Zumindest nicht, bis das Leben meiner Familie gerächt ist. Welches Recht habe ich auf diesen Namen, wenn der Mörder immer noch frei herumläuft?

Er winkt mir ab. „Nein, du kannst ihn behalten. Die Informationen über den Chatserver sind da drauf, vielleicht findest du ja etwas Interessantes, das ich übersehen habe. Oder zumindest gibt es dir etwas mehr Kontext.“

Als er seinen Rucksack wieder aufsetzt, wirft er uns einen erwartungsvollen Blick zu. „Sind wir hier fertig?“

„Ja, danke.“ Ich schüttele ihm die Hand und Soo tut es auch. Dann geht er davon, als ob er sich um nichts in der Welt kümmern würde.

Ich warte, bis wir beide wieder im Auto sitzen, bevor ich spreche. „Sah er für dich ganz normal aus?“

Soo startet den Wagen und wir fahren zurück zum Haus. „Er scheint interessant zu sein. Außerdem glaube ich, dass er mehr weiß, als er mit uns geteilt hat. Wenn er Zugang zu allen fünf Familiennetzwerken hat, könnte er eine Menge Geheimnisse kennen. Das macht ihn zu einem hervorragenden Verbündeten.“

Wie immer hat Soo nicht ganz unrecht.

Die Stadt zieht verschwommen an mir vorbei, aber meine Gedanken sind wieder in dem Haus, in dem ich sah, wie das Licht aus den Augen meiner Mutter verschwand.

„Wirst du Celia jemals erzählen, wer du wirklich bist?“, fragt Soo.

Ich drehe mich um und schaue mein Freund an. „Sie weiß, wer ich bin. Ich bin ein Diavolo.“

Er spricht es nicht mehr an und ich bin dankbar dafür. In der Vergangenheit zu schwelgen, sichert nicht die Zukunft.

Als wir zum Haus zurückkehren, geht er mit dem Laptop weg und überlässt es mir, Celia zu suchen. Ich lächele und denke daran, wie ich ihr das Spitzenkleidchen ausziehe, das sie trägt, während ich die Treppe hochspringe. Sie sitzt wieder auf unserem Bett, als ich eintrete.

Sie sieht auf, als ich die Tür schließe. „Wie ist es gelaufen?“

Ich ziehe meine Jacke und mein Hemd aus und werfe sie in den Schrank. „Es lief besser, als ich erwartet hatte.“

„Aber?“, fragt sie.

Ich schüttele den Kopf und steige neben ihr aufs Bett, um sie in meine Arme zu ziehen. „Aber nichts. Er war schon mit unserem Plan einverstanden, als wir ankamen. Es scheint, dass

er schon seit einiger Zeit versucht, einen Weg zu finden, die fünf Familien umzustrukturieren.“

Ich erzähle ihr nicht, was er über die sechste Familie gesagt hat. Es ist noch nicht wichtig. Ich bin nicht mehr dieser Junge.

„Du scheinst mehr sagen zu wollen, weißt aber nicht genau wie.“

Ich schüttele den Kopf, auch wenn sie es nicht sehen kann. Dann küsse ich ihren Scheitel. „Nein, mir geht es gut, ich denke nur nach. Er hat uns einige gute Informationen gegeben, und jetzt müssen wir herausfinden, wie wir sie zu unserem Vorteil nutzen können. Das ist die Hälfte der Arbeit.“

„Bist du dir sicher ...“

„Celia, lass das.“ Mein Ton ist schroff, aber ich bereue es nicht.

Sie versteift sich in meinen Armen und zieht sich zurück. Ihre Distanz macht mich nur noch wütender. Ich drücke mich vom Bett hoch und verlasse das Zimmer in Richtung meines Büros. Wenigstens kann ich etwas Arbeit erledigen, während ich über Bianci nachdenke.

Als ich mich auf meinem Stuhl niederlasse und mein Handy aus der Tasche krame, finde ich eine Textnachricht von einer unbekanntenen Nummer. Auf dem Bildschirm ist das Bild einer E-Mail zu sehen, die von einem Scheinkonto geschickt worden sein muss. Der Inhalt der E-Mail lässt mich für einen Moment den Atem anhalten. Der Text ist von Bianci und besagt, dass Ricci weiß, dass der Plan bereits im Gange ist und er sich bereits für zukünftige Ereignisse rüstet.

Es war nicht so, dass ich dachte, wir würden das Endspiel dieser Sache unbeschadet überstehen. Ich habe auch nicht erwartet, dass Ricci nichts von meinem Plan weiß. Wie auch immer. Ich wünschte nur, ich hätte mehr Zeit. Zumindest mehr Zeit, um Celia dabei zu helfen, mit dem, was passieren wird, zurechtzukommen. Sie sagt vielleicht, dass sie den Abzug drücken will, aber nichts kann einen darauf vorbereiten, zum ersten Mal ein Leben zu nehmen. Ich will nicht, dass dieser

Fleck auf ihrer Seele bleibt, und ich weiß, dass sie mich hassen wird, sobald ich ihr die Chance wegnehme.

Sie wird darüber hinwegkommen, irgendwann. Aber ich weiß, dass die sanften Küsse und das mitternächtliche Geflüster gleichzeitig verschwinden werden. Und wenn sie mir jemals wieder vertraut, habe ich immer noch das Beste in meinem Leben ruiniert.

Ist es das wert, sie zu verlieren, nur um Ricci zur Strecke zu bringen? Vor einiger Zeit war meine Rache das Einzige, was mich antrieb, das Einzige, was mich morgens aus dem Bett trieb. Und jetzt ist es Celias Lächeln, das mich aus meinen Albträumen holt. Es ist die Berührung ihrer Wange und der Geruch ihres Haares, nachdem sie es gewaschen hat.

All die sanfte, nicht-sexuelle Intimität, die wir im letzten Monat oder so aufgebaut haben, wird durch den Tod ihres Vaters zerstört werden. Und ich weiß nicht, ob ich das zulassen kann.

Wie auch immer, ich werde verlieren. Wenn ich ihn selbst töte, wird sie mich aus ihrem Herzen streichen. Wenn sie ihn tötet, wird sie es für den Rest ihres Lebens bereuen.

KAPITEL VIERUNDZWANZIG

Celia

Ich habe mir angewöhnt, das Handfunkgerät, das Nic mir vor seinem ersten Treffen gegeben hat, regelmäßig abzuhören. Das Sicherheitsteam plaudert den ganzen Tag über die Funkgeräte und ich erfahre so den besten Klatsch und Tratsch. So habe ich erfahren, wer von den Sicherheitsleuten in Sarah verknallt ist. Und genau so werde ich sie später überreden, mir einen Käsekuchen zu backen.

Ich lächele in mein Buch hinein, während ich meinen Plan ausarbeite. In der Bibliothek ist es ruhig und außer Nic stört mich hier normalerweise niemand. Es ist schon spät am Tag und ich bin überrascht, dass er mich noch nicht aufgespürt hat.

Die Dinge waren in letzter Zeit etwas angespannt, da wir uns beide die Sicherheit des anderen Sorgen machen und um das, was möglicherweise als Nächstes kommt.

Stimmen dringen durch das Radio und ich versuche, mich zu konzentrieren, während sie sich miteinander unterhalten. Es ist ein heilloses Durcheinander, bis einer der ranghohen Wächter befiehlt, dass alle still sein und zuhören sollen.

Trotz des Rauschens kann ich seine raue Stimme verstehen. „Alle Männer in Position. Team eins zu Lucas. Achtung, er ist wahrscheinlich schon an den Feind verloren. Soo und Nic jagen ihn jetzt. Der verdammte Idiot ist in eine Falle getappt.“

Nein. Vielleicht ist das nur eine Trainingsübung? Ich springe von der Couch und renne aus dem Zimmer. Nic ist

weder in seinem Büro noch im Schlafzimmer. Und ich brauche auch nicht weiterzusuchen, denn in meinem Herzen weiß ich, dass weder er noch Soo im Haus sind.

Wut schießt mir durch den Kopf. Ich reiße die Schranktür auf und finde eine Jeans, Stiefel und eine Jacke. Noch während ich ihn verfluche, denke ich daran, wie verärgert Nic sein wird, wenn er nach Hause kommt und mich hier nicht vorfindet.

Ja, fast genauso fühle ich mich jetzt. Warum hat er mir nicht gesagt, dass er geht? Nein. Ich kenne die Antwort darauf – wegen dem, was ich jetzt tun werde. Und was ich als Nächstes tun werde, um meinen Vater davon abzuhalten, das letzte Familienmitglied zu töten, das mir noch geblieben ist.

Wenn mein Vater Lucas entführt hat, gibt es nur einen Ort, an den sie gehen können, und es gibt keine Möglichkeit, dass Nic oder Soo davon erfahren.

Ich setze mich auf die Bettkante und lausche angestrengt dem Radio, um weitere Details zu erfahren. Die Stimmen klingen durch das Rauschen fast gleich, aber ich höre Nics Stimme in dem Chaos überhaupt nicht.

Verrat ist ein seltsames Biest. Wenn er meinen Vater findet, wird er ihn sicher umbringen. Obwohl er mir versprochen hat, dass ich derjenige sein könnte, der das elende Leben meines Vaters beendet. Ich kann ihm nicht verübeln, dass er seinen Bruder, meinen Bruder, retten will, aber ich hasse auch den Gedanken, dass er ein Versprechen, das er mir gegeben hat, so einfach missachten kann. Nicht, dass ich auch nur eine Sekunde geglaubt hätte, dass er sein Wort halten würde, wenn es so weit wäre. Ich hatte nur immer die Hoffnung, dass ich ihn in dem Moment überzeugen kann.

Bis jetzt hatten sie im Haus meiner Familie kein Glück. Die Wachen glauben, dass es größtenteils verlassen ist – nur ein paar Angestellte und meine Mutter sind noch da. Wohin werden sie sich wenden, wenn sie mit der Durchsuchung des Hauses und der Garage fertig sind? Und wie viel Zeit bleibt Lucas, bevor es meinem Vater zu langweilig wird, auf Nic zu warten, der ihn rettet? Mein Vater ist ein kluger Mann und hat

Lucas zweifellos dazu gebracht, Nic zu verführen, bevor er bereit ist, etwas zu unternehmen.

Das ist genau der Grund, warum ich hätte mit Nic gehen sollen. Er hätte etwas zu mir sagen sollen. Ich weiß, wie der verrückte Verstand meines Vaters funktioniert. Und ich weiß, dass, egal wohin mein Vater geht, es eine Falle für diejenigen sein wird, die nach ihm suchen.

Ich kann nicht länger herumsitzen und darauf warten, dass mein Vater Lucas oder noch schlimmer, Nic tötet, wenn er in eine Falle läuft.

Nics Bürotür ist noch offen, als ich eintrete. Ich brauche nur ein paar Sekunden, um Papier und einen Stift zu finden. Dann kritzle ich eine Notiz an Nic. Es ist nicht genug, nicht annähernd genug, um zu erklären, was ich für ihn empfinde – sowohl meine Liebe als auch meinen Hass. Ich fahre mit dem Stift über den Zettel und halte inne, weil mir nicht sicher bin, ob ich alles preisgeben soll. Was ist, wenn ich nicht zurückkomme? Der Gedanke, dass er es nicht wissen könnte, tut mir weh.

Ich füge ein P.S. hinzu und zucke zusammen, als ich es schreibe, weil ich daran denke, wie wütend er sein wird, wenn er es erfährt. Zum Glück werde ich tot sein, wenn das passiert. Und wenn ich es überlebe, kann er mich später dafür bestrafen.

Ich werfe einen letzten Blick darauf, bevor ich das Funkgerät von dem Platz nehme, an dem ich es abgestellt hatte. Dann öffne ich die geheime Tür zum Safe.

Ich brauche eine Minute, um mich an die Codes zu erinnern, die er für mich aufgeschrieben hat. Nachdem ich sie geöffnet habe, suche ich darin nach den Schlüsseln für die Kellertür und das Auto, von dem ich weiß, dass es am Ende auf mich wartet.

Ich betrachte noch einmal den Inhalt des Tresors, wobei mein Blick auf der Waffe verweilt. Schließlich nehme ich sie heraus, schließe alles wieder und marschiere den Flur hinunter. Das Personal ist noch im Haus, also muss ich so tun, als ob

alles normal wäre, auch wenn sich mein Inneres in komplizierten Knoten verheddert.

Das Sicherheitspersonal plappert immer noch und gibt Berichte ab. Ich lausche immer noch, in der Hoffnung, Nics Stimme zwischen den anderen zu hören.

Ich schaffe es bis zur Küche, und Sarah fängt mich ab. „Soll ich heute Abend das Essen im Esszimmer vorbereiten oder willst du dein Essen mit nach oben nehmen?“

Einen Moment lang bin ich fassungslos und versuche, meine Gedanken zu ordnen, um ihr irgendeine Antwort zu geben. Irgendetwas, das bedeutet, dass sie keinen Verdacht schöpft.

„Ich komme gleich wieder. Ich muss nur noch etwas erledigen.“

Ich weiß, dass das eine beschissene Antwort ist, aber bevor sie mich ausfragen kann, schiebe ich mich an ihr vorbei in Richtung des Flurs mit der Kellertür. Das Licht ist bereits an, als ich hinuntersteige. Es dauert ein paar Sekunden, bis ich den Schlüssel finde, um die schwere Tür zu öffnen. Im Inneren befindet sich ein Tunnel. Der Boden besteht aus rauem Stein und Dreck, aber hier und da sind Lichter in die Wand eingelassen, wofür ich dankbar bin, denn mein dummer Arsch hat nicht daran gedacht, eine Taschenlampe mitzunehmen.

Ich weiß nicht, wie lange ich laufe. Irgendwann muss das Signal des Funkgerätes gestört worden sein, denn es bricht ab und verstummt. Als ich das Ende des Tunnels erreiche, gibt es noch eine verschlossene Tür, durch die ich gehen muss.

Wie Nic versprochen hat, steht hinter der Tür ein schwarzer Geländewagen, wie ihn sein Sicherheitsteam benutzt. Es ist eine Art Auffahrt, die aus dem großen Tunnel herausführt und von der ich annehme, dass sie zur Hauptstraße führt.

Wenn ich auf dem Gelände meines Vaters gefangen werde, wird Nic zweifellos davon erfahren und sich anstelle seines Bruders um mich kümmern.

Ich steige in das Auto, das viel größer ist als alles, was ich je gefahren habe, und rede mir Mut zu, während ich das Funkgerät in den Becherhalter lege. „Du schaffst das. Du schaffst das. Du schaffst das“, wiederhole ich immer wieder, während ich den Schlüssel im Zündschloss drehe.

Nachdem ich mit den Bordkarten herausgefunden habe, wo das Haus liegt, kann ich die Hütte im Wald, in die mein Vater mindestens einmal im Monat fährt, leicht finden. Das ist der einzige Ort, der für eine Geiselnahme infrage kommt.

Die Fahrt dorthin dauert eine Stunde und sobald ich die Hauptstraße erreiche, erwacht das Funkgerät wieder zum Leben. Die ganze Fahrt über lausche ich gespannt auf Nics Stimme oder die Nachricht, dass sie Lucas gefunden haben, damit ich umdrehen und nach Hause fahren kann.

Nach Hause. Wann ist Nics Haus zu meinem Zuhause geworden? Als ich mir einen Lieblingsplatz auf der Couch in der Bibliothek geschaffen habe? Als ich gelernt habe, den guten Brandy in der Speisekammer zu lagern? Als Sarah das erste Mal für mich gebacken hat?

Ich blicke auf den Ehering an meinem Finger und Schuldgefühle kratzen an meinem Inneren. Ich habe Nic versprochen, nicht wegzugehen, und jetzt bin ich hier, eine Stunde von unserem Haus entfernt, im Begriff, meinen Vater zu konfrontieren, meinen Bruder zu retten, und das alles ohne Unterstützung. Wenn ich das überlebe, wird er mir zur Strafe sicher mehr als nur seinen Gürtel auf den Hintern hauen.

Ich fahre vor der Hütte vor. Sie sieht für jeden, der vorbeifährt, alt aus, aber das Innere ist so modernisiert worden, dass es mit einem Fünf-Sterne-Hotel mithalten kann. Es gibt hier noch ein anderes Fahrzeug und ich kann nicht sagen, ob es das meines Vaters oder das von Lucas ist.

Ich drehe die Lautstärke des Funkgeräts herunter, stecke es in meine Tasche und schiebe die Waffe in den Hosenbund. Dann steige aus dem Geländewagen – es hat keinen Sinn, im Auto zu warten, wenn Lucas jeden Moment tot sein könnte.

Als ich den Griff prüfe, ist die Tür nicht verschlossen. Das hätte mein erstes Warnsignal sein sollen. Das Nächste ist, dass

es im Wohnzimmer unheimlich still ist. Ich entdecke Lucas auf dem Boden. Er liegt mit dem Bauch nach unten und hat Blut im Gesicht und auf der Kopfhaut. Es sieht aus, als hätte ihn jemand zu Tode geprügelt, und ich mache mir nicht die Mühe, die Tränen zurückzuhalten, die mir über das Gesicht laufen.

„Lucas“, flüstere ich und versuche, seinen Kopf anzuheben und ihn aufzuwecken. Er ist ein großer Kerl und ich kann ihn nicht aus dem Haus tragen. Und selbst wenn ich es könnte, würde ich ihn danach nicht ins Auto bekommen.

„Wach auf, Lucas. Wach auf“, sage ich. Natürlich tut er das nicht, denn mein Leben ist nicht so einfach oder glücklich.

Ein schlurfendes Geräusch hinter mir lässt mich erstarren. Langsam drehe ich meinen Kopf, um nachzusehen, wer hinter mir ist, und mein Blick fällt auf meinen Vater, der dort steht und uns beobachtet. Als er merkt, dass ich es bin, wird sein Gesicht eisig. Es ist derselbe Blick, den er mir in der Nacht zuwarf, als er mir sagte, dass meine Schwester tot ist.

„Was zum Teufel machst du hier?“, fragt er und stürmt vor, um mich am Arm zu packen.

Ich reiße ihn weg, komme aber nicht weit, bevor er mich wieder in seinen festen, schmerzhaften Griff zieht. „Antworte mir, Mädchen. Was machst du hier und warum redest mit diesem Bastard?“

„Was glaubst du, was ich hier mache, Papa? Ich versuche, ihn zu retten. Er liegt vielleicht im Sterben. Hast du ihm das angetan?“

Mein Vater verengt seine Augen. „Du gehörst zu ihnen. Du gehörst zu ...“

Mir dämmert die Erkenntnis, dass mein Leben in nächster Zeit noch viel schlimmer werden wird. „Fickst du sie beide? Denn du solltest wissen, dass einer von ihnen dein Bruder ist.“

Ich weiche zurück und versuche erneut, mich zu befreien, aber er zerrt mich einfach zu einem Stuhl und wirft mich auf ihn. Mir wird klar, dass ich Angst haben sollte. Um mein Leben und um das von Lucas. Aber trotzdem kann ich sie

nicht aufbringen. Nicht, solange mein feiger Vater vor mir steht.

„Du hast es gewusst“, werfe ich ihm vor. „Du weißt, dass Lucas dein Sohn ist, und trotzdem hast du ihm das angetan?“

„Er ist nicht mein Sohn. Er ist ein Fehler. Etwas, das nie hätte passieren dürfen. Hast du den anderen Diavolo auch mitgebracht?“, fragt er und zieht die Vorhänge auf, um in die aufkommende Dunkelheit zu blicken.

Als ich ihm nicht antworte, marschiert er zurück durch den Raum und schlägt mir hart ins Gesicht. Ich blicke zu ihm auf. „Nein, ich bin alleine hier.“

„Dummes Mädchen. Du bist noch dümmer, als ich dachte, wenn du hier einfach so reinkommst.“ Er schüttelt angewidert den Kopf und schwingt sich herum, um Lucas in den Bauch zu treten.

Ich richte mich auf und stürze hinüber, aber er packt mich nur mit der Hand am Hals und zieht mich zurück zum Stuhl. „Wenn du dich noch einmal bewegst, schieße ich auf dich, damit du das nicht mehr tun kannst.“

„Dann hör auf, ihm weh zu tun. Das hat er nicht verdient.“

„Du hast keine Ahnung, was er verdient hat. Du bist genau das Gleiche wie seine Mutter. Eine kleine Hure, die alles fickt, was einen Schwanz hat. Wenigstens war seine Mutter so klug, sich von mir fernzuhalten, nachdem sie schwanger wurde.“

Ich kneife die Augen zusammen. „So wie ich das verstanden habe, hast du sie vergewaltigt.“

Trotz seines Alters bewegt er sich schnell. Eben sitze ich noch auf dem Stuhl und im nächsten Moment liege ich mit aufgeschlagener Wange auf dem Boden. Ich drehe mich um und versuche, mich aufzurichten. Aber ich kann auf dem rechten Auge nichts sehen und in meinem Kopf dreht sich alles. Irgendwie bin ich mit dem Kopf auf dem Parkett aufgeschlagen und habe es nicht einmal bemerkt.

Mein Vater steht über mir und starrt in mein blutverschmiertes Gesicht. „Du bist genau wie alle anderen. Ich hatte große Hoffnungen in dich gesetzt, als du diesen

Gardello-Jungen heiraten wolltest, der endlich das Geld wert war, das ich all die Jahre ausgegeben hat, um dich am Leben zu erhalten. Aber nein, du musstest es ja vermasseln. Und Diavolo wohl auch.“

Wut und Zorn lassen meinen Adrenalinpiegel in die Höhe schnellen. Mein Fuß bewegt sich, ohne nachzudenken, und ich trete nach seinen Beinen. Aber er weicht geschickt aus und versetzt mir einen Tritt in den Brustkorb. Der Schmerz schießt mir in die Seite und ich drehe mich um, um meine neue Wunde zu schützen.

Er hockt sich neben mich und drückt mir die Mündung der Waffe an die Stirn. „Sag mir, warum ich dich nicht gleich erschießen sollte, um Zeit zu gewinnen, wenn der andere Diavolo endlich kommt, um seinen Bruder zu retten?“

Ich will mich keine Sekunde länger vor ihm für mein Leben rechtfertigen, also halte ich den Mund und blicke ihm nur hasserfüllt entgegen. Wie konnte dieser Mann mir das Leben schenken?

Er starrt mir in die Augen, und ich kann sehen, wie leblos und seelenlos seine sind, und ich empfinde Mitleid. Aber sonst nichts. Er mag mein Vater gewesen sein, als ich noch ein kleines Kind war. Aber es ist schon lange her, dass ich ihm gegenüber mehr als nur Pflichtgefühl empfunden habe. „Wenn du mich töten musst, um dich wie ein Mann zu fühlen, dann tu es“, sage ich. „Aber es wird nichts ändern. Nic wird dich trotzdem umbringen.“

Er kräuselt seine Lippen. „Nic, ja? Du fickst ihn also.“

Ein Mann in einem schwarzen Anzug kommt aus dem Nichts und fesselt mir die Hände auf den Rücken, während mein Vater mir weiterhin die Pistole an den Kopf hält.

„Irgendwelche letzten Worte?“, fragt er und tritt einen Schritt zurück, um einen besseren Blickwinkel zu bekommen.

Ich atme tief ein und mache mich auf den Schuss gefasst.

KAPITEL FÜNFUNDZWANZIG

Nic

Auf dem Weg zurück zum Haus verfluche ich Lucas. Soo sitzt auf dem Fahrersitz und hört mir die ganze Fahrt über zu, wie ich über meinen idiotischen Bruder schimpfe. Wir haben den größten Teil des Nachmittags damit verbracht, nach ihm zu suchen, nachdem ich erfahren hatte, dass er entführt worden ist. Die Spione, die Soo auf ihn angesetzt hatte, sahen ihn heute Morgen losfahren. Am Nachmittag hat Lucas dann einen Zug gemacht und ist erwischt worden.

Wie konnte ein alter Mann meinen Bruder überrumpeln? Er muss im Moment eine Menge zusätzlicher Sicherheitskräfte haben. Vielleicht konnten sie ihn überwältigen. Aber im Haus der Familie gab es keine Anzeichen eines Kampfes. Die Frau war zu betrunken, um etwas anderes zu tun, als uns anzustarren, während wir ihre Villa durchsuchten. Wir ließen sie dort, mit ihrem Alkohol und der schweren Traurigkeit, die in der Luft zu liegen schien.

Ich habe mir zwei Sekunden Zeit genommen, um einen Blick in Celias altes Zimmer zu werfen. Es war schon ausgeräumt worden – völlig leer von Habseligkeiten und Möbeln. Es würde sie verletzen, wenn ich ihr erzählen würde, wie einfach ihre Familie sie aus ihrem Leben gestrichen hat, also wird Celia es nie erfahren.

Sobald wir zu Hause sind, mache ich mich auf die Suche nach ihr. Sie ist nicht im Schlafzimmer und es ist schon weit nach der Zeit fürs Abendessen. Ich sehe in der Bibliothek nach

und kehre dann in mein Büro zurück. Auf dem Schreibtisch liegt ein Stück Papier.

Ich überfliege die verzweifelt hingekritzelte Handschrift und lege den Zettel vorsichtig auf den Schreibtisch. Soo betritt den Raum und setzt sich auf den Stuhl. Aber ich bin schon um den Stuhl herum und aus der Tür, bevor er mir hinterherläuft. „Was ist hier los?“

„Celia ist ihm nachgelaufen. Sie hat die Nachricht über Lucas auf dem Sicherheitskanal gehört und weiß offensichtlich etwas über ihren Vater, was wir nicht wissen.“

Ich drehe mich ein paar Mal auf der Stelle und stütze meinen Kopf in die Hände. „Wenn er sie jetzt hat. Ich weiß nicht, wo sie sind.“

Soo nimmt meine Hände und zieht sie nach unten, damit er mir in die Augen sehen kann. „Bleib ruhig. Wenn du dich ohne einen Plan in den Kampf stürzt, werdet ihr beide getötet. Denk nach. Denk an Celia. Sie braucht deine Hilfe. Also denke daran, was sie in der Vergangenheit zu dir gesagt hat. Denke an alles, was sie über ihren Vater gesagt hat. Und sei es nur am Rande.“

Ich kann nicht denken, wenn mein Herz in meinen Ohren pocht. Soos Stimme durchbricht einiges davon, aber ich bekomme nur ein paar Wortfetzen mit. „Denk darüber nach, was sie gesagt hat.“

In der Vergangenheit haben wir nur über ihren Vater gesprochen. Seit es zwischen uns liebevoller geworden ist, ignorieren wir das Thema, weil es irgendwann das Ende von irgendetwas bedeuten würde. Ich zermartere mir das Hirn und zwingen mich, mich auf die Wut zu konzentrieren, die mir das Blut in den Adern gefrieren lässt.

Soo fischt sein Handy aus der Tasche und beginnt in einem selbst für ihn halsbrecherischen Tempo zu tippen. Als er laut und lange flucht, reiße ich mich endlich aus der Trance. „Was? Sag mir, dass du weißt. Wo sie ist.“

Er hält das Telefon hoch und zeigt mir eine Karte. „Sie ist mit dem Geländewagen aus dem Tunnel gefahren und hat die

Adresse des Zielortes eingegeben. Ich weiß genau, wo sie ist.“

Als er vor mir die Treppe hinuntergeht, ergreife ich seinen Arm. „Nein, ich werde allein gehen. Wenn mir, Lucas oder einem von uns etwas zustößt, brauche ich dich hier, um die Dinge zu regeln. Sorge dafür, dass unsere Angelegenheiten erledigt werden.“

Soo bleibt auf der Treppe stehen und starrt mich an. „Du willst, dass ich hierbleibe, während du Celia und Lucas alleine rettest? Auf gar keinen Fall.“

Ich stoße ihn hart gegen die Wand. „Was glaubst du, was Ricci tun wird, wenn ich mit einer ganzen Armee vor seinem Haus auftauche? Er wird sie beide erschießen und dann mit seinem eigenen kleinen Bataillon zu mir kommen.“

„Scheiße!“, schreit Soo auf. Zweifellos hasst er dieses Gefühl der Ohnmacht genauso sehr wie ich.

Ich gehe an ihm vorbei, renne hinunter ins Foyer und durch die Vordertür hinaus. Der Geländewagen steht immer noch vor der Tür und ich schicke das Sicherheitsteam hinein, um Soo zu helfen. Sie müssen herausfinden, wie es weitergehen soll, sobald ich Lucas und Celia gerettet habe.

Die Adresse ist bereits in die Karte einprogrammiert, weil Soo sie an den Computer geschickt hat. Ich fahre vom Haus weg und es ist eine Stunde Fahrt zu dem Ort am See, zu dem mich die Karte führt. Eine Hütte? Sie hatte eine Hütte erwähnt, in der ihr Vater gerne angeln ging.

Während der Fahrt kann ich mich auf nichts anderes konzentrieren als auf die Straße. Oder ich denke mir Szenarien aus, was er mit ihr anstellen könnte. Und was ist, wenn er herausfindet, was sie mir wirklich bedeutet? Verdammt. Er wird sie umbringen, nur um sich mit mir anzulegen.

Mein Magen dreht und wendet sich und meine Finger kribbeln vor Adrenalin. Ich darf das nicht versauen, sonst verliere ich auf einen Schlag alle, die ich liebe.

Ich schalte die Scheinwerfer aus, als ich die Seitenstraße erreiche, die zu dem Haus führen soll. Es ist kleiner, als ich

erwartet hätte, wenn man bedenkt, in welcher Villa der Bastard lebt. Und ich hatte jeden Zentimeter des Hauses durchsucht.

Ich klettere aus dem Fahrzeug und stecke eine Pistole hinten in meine Hose. Zweifellos wird er sie mir abnehmen, sobald ich zur Tür hereinkomme, aber ich ziehe es vor, bewaffnet zu sein.

Die einzigen Geräusche, die ich wahrnehme, sind Käfer und das leise Plätschern von Wasser auf Holz. Ich schleiche mich über die Veranda zur Tür und presse mein Ohr an das glatte Holz.

Ich höre Riccis hohe Stimme: „Irgendwelche letzten Worte?“

Ich habe keine Zeit, über meinen Plan nachzudenken. Ich schnappe mir meine Pistole und will durch die Tür brechen. Doch mehrere Hände packen mich von hinten. Ich hole aus, aber Weitere packen meine Arme und reißen mir die Waffe aus der Hand.

Es gelingt mir, einen mit einem kräftigen Schlag gegen den Kopf zu Boden zu bringen. Aber weitere Männer stürmen auf mich zu und nachdem sie mir mit einem heftigen Tritt in die Rippen den Wind aus den Segeln genommen haben, werde ich in die Ecke der Veranda gedrängt, wo sie mich überwältigen können.

Hinter mir fährt ein Auto vor und mehrere Männer steigen aus. Alle tragen taktische Ausrüstung und automatische Waffen. Scheiße, das ist nicht gut.

Ricci reißt die Tür auf und wirft damit Licht auf die Veranda. „Ah, endlich. Mein letzter Gast. Komm rein, damit wir richtig reden können.“

„Fick dich!“

Er lacht. Der Bastard, der meine Frau und meinen Bruder als Geiseln hält, lacht verdammt noch mal.

„Lass sie gehen und du kannst mich haben. Du kannst meine gesamte Organisation nehmen.“

Celia schreit von drinnen. „Nein, nicht!“

Es gibt einen Aufprall und ihre Stimme bricht ab. Riccis Schatten durchbricht wieder das Muster im Türrahmen. „Tut mir leid, meine Tochter weiß nie, wann sie ihre Klappe halten muss.“

Ich beiße die Zähne zusammen und schlage auf einen der Schläger ein, die versuchen, mich festzuhalten. Ich werde mit einem rechten Haken gegen meinen Kiefer belohnt. Ich genieße den Schmerz und lasse ihn meine Wut anheizen.

„Bringt ihn rein“, befiehlt Ricci und seine Männer zerren mich in die Hütte.

Sobald wir die Tür erreicht haben, zieht sich Ricci in den Raum zurück. Zwei Wachen treten hinter mir ein und schließen die Tür mit einem schweren, endgültigen Knall.

Lucas liegt auf dem Boden auf der anderen Seite des Raumes. Sein Gesicht ist geschwollen und geprellt. Celia liegt seitlich auf dem Boden im anderen Bereich. Ihr Gesicht ist rosa vom Weinen und sie hat eine klaffende Wunde an der Wange. Ihr rechtes Auge ist zugeschwollen. Ich werde diesen Mann umbringen und wenn es das Letzte ist, was ich tue.

„Du hast jetzt mich, also lass sie gehen. Sage mir, was du willst, und ich werde meinen Männern sagen, dass sie es tun sollen. Du wirst wieder der mächtigste Mann in diesem Staat sein.“

Ricci winkt den Wachen mit seiner Pistole, und sie greifen nach oben, um meine Arme hinter meinem Rücken zu verschränken und mir Handschellen anzulegen. Der Schläger setzt mich auf einen Hocker in der Nähe der Tür. Weit weg von Celia, die immer noch auf dem Boden liegt. Mein Brustkorb schmerzt, wenn ich sie ansehe. Ich möchte diesen ganzen Raum niederreißen und sie nach Hause tragen.

Sie sieht mir in die Augen und ihr Blick verschwimmt in Tränen, als sie die Worte „Es tut mir leid“ ausspricht.

Ich schüttele den Kopf. Ricci kommt näher, weil ich jetzt keine Bedrohung mehr für ihn bin. „Lass sie gehen“, befehle ich erneut.

Wie ich vermutet habe, lacht er nur, dann schlägt er mir den Kolben seiner Pistole ins Gesicht und spaltet meine Wange. Aber es ist nicht das erste Mal, dass ich eine Waffe ins Gesicht bekomme. Ich drehe meinen Kopf zu ihm zurück und starre ihn an. „Lass sie los“, sage ich noch einmal, „oder ich werde dich mit bloßen Händen erwürgen“.

Ricci sieht mich lange und intensiv an, bevor er die Waffe erneut auf mich niedergehen lässt. Diesmal fester. Ein Schmerz schießt unter mein Auge, aber ich schüttele ihn ab. Es gefällt ihm nicht, dass seine Schläge mich kaum verwirren. Er trifft mich erneut, diesmal seitlich am Hals. Und dann an der Schläfe, was Funken durch mein Augenlicht schießt.

„Stopp!“, schreit Celia. „Hör auf, ihn zu schlagen, bitte!“

Ricci stürzt sich mit erhobener Waffe auf sie, als ob er sie noch einmal schlagen wolle. Sie zuckt weg und rutscht direkt vor die Füße ihres Wärters, der sie mit seinen Händen aufrichtet. Sobald sie unter Kontrolle ist, lenkt Ricci seine Aufmerksamkeit wieder auf mich. Meine Augen sind auf den Wachmann und auf den verdammt grimmigen Blick gerichtet, den er Celia zuwirft, die an seinen Schnürsenkeln sitzt.

„Fass sie bloß nicht an“, sage ich und stelle direkten Augenkontakt mit dem Wachmann her.

Sein Grinsen verrät mir, was er über meine Drohungen denkt. Ich grinse zurück, auch wenn meine Zähne blutverschmiert sind. Nachdem ich Ricci den Kopf abgerissen habe, ist dieser verdammte Kerl der nächste.

Ricci rückt wieder vor und setzt sich mir gegenüber. Der Blick in seinen Augen verspricht Mord, aber der Blick in meinen verspricht pure Folter. Ich kann es kaum erwarten, ihn in die Finger zu bekommen. Mir brennt es auf der Zunge.

„Also, was war dein Plan? Die anderen Familien dazu bringen, sich gegen mich zu wenden und mich anzugreifen, sobald ich verwundbar bin?“

Ich antworte zögerlich und lasse ihn schmoren, weil er denkt, ich würde ihn ignorieren. „Soweit ich das beurteilen kann, bist du verwundbar. Ich habe, was ich von den fünf

Familien brauche, um sicherzustellen, dass deine Machtbasis verschwunden ist. Selbst wenn du mich tötest, ist die Destabilisierung bereits eingeleitet und ich habe bereits dafür gesorgt, dass die Dinge in die Tat umgesetzt werden.“

„Oh, ich habe vor, dich und deinen nutzlosen Bruder zu töten. Dann werde ich mich an meine Hurentochter wenden, nachdem ich euch beide vor ihren Augen sterben lassen habe. Wie hört sich das an?“

Ich zucke trotz meiner Fesseln zusammen. „Das klingt wie ein schöner Traum, Ricci. Halte dich daran fest, solange du noch kannst. Denn bald werde ich dafür sorgen, dass du nie wieder träumen kannst.“

Bei Celia bewegt sich etwas und ich richte meinen Blick auf den Wachmann. Er kniet hinter ihr, ein Bündel ihrer Haare in der Hand, und er schnüffelt daran. Er riecht an ihrem verdammten Haar, direkt vor meinen Augen. Ich frage mich kurz, ob er weiß, dass er gerade sein Todesurteil unterschrieben hat.

Als ich zu Lucas hinunterschaue, bemerke ich, dass die Augen meines Bruders wieder offen sind. Er sieht mich direkt an und nickt mir nur zu.

Ich rutsche auf dem Sitz hin und her, damit ich wenigstens stehen kann. Ricci faselt irgendetwas von der Zerschlagung meines Territoriums, aber ich passe nicht auf, nicht, solange dieser verdammte Mann meine Frau anfasst.

Meine Sicht nimmt einen roten Schleier an, bis ich fast nicht mehr klar denken kann. Alles, was ich sehe, ist sein Blut an meinen Händen, damit ich sie in Sicherheit bringen kann. Dann höre ich in der Ferne Motoren aufheulen und ich weiß, das ist meine Chance.

Die Verstärkung ist da.

Ich werfe meinen Kopf zurück und treffe den Wachmann hinter mir, dann verpasse ich Ricci einen Kopfstoß mit der gleichen Bewegung. Ich treffe ihn so hart im Gesicht, dass er rückwärts gegen die Tür taumelt und sich wahrscheinlich die Nase bricht. Ricci stürzt sich auf mich, aber ich stürme quer

durch den Raum auf den Wachmann zu. Ich ramme ihm meine Schulter in die Brust, wobei ich mein ganzes Gewicht einsetze, und wir stürzen beide zu Boden.

Aus dem Augenwinkel sehe ich, dass Lucas einen der Wachmänner niederschlägt, bevor er Celia losbindet. Währenddessen bricht draußen vor der Hütte die Hölle los. Zweifellos bringen Soo und meine Männer jede einzelne Person in der Umgebung um.

In dem Durcheinander ist Celia aus dem Weg gegangen. Ricci richtet seine Waffe auf mich, aber dann sehe ich über seine Schulter und lächle. Celia hat ihre eigene Waffe in die weiche Stelle unter Riccis Ohr gedrückt.

„Lass deine Waffe fallen oder ich schieße dir in den Kopf.“ Ihre Stimme ist klar und ruhig. Etwas Warmes und Süßes zieht sich durch die Wut in meiner Brust. Es ist Stolz. Ich bin in diesem Moment so verdammt stolz auf sie.

Der Mann, den ich von ihr weggeschubst hatte, kommt endlich auf die Beine, aber sie schüttelt den Kopf über ihn. „Denk nicht einmal daran. Ich bringe ihn um, bevor du deine Waffe aus dem Halfter nimmst. Und wenn du meinen Ehemann anrührst, ist er der Erste, und du bist der Nächste.“ Ihre Stimme hat einen dunklen Klang, den ich noch nie gehört habe. Verdammt, meine Königin ist unglaublich, als sie sich gegen diese Bastarde wehrt.

„Ehemann? Ich gebe zu, ich bin ein wenig schockiert, aber doch nicht so sehr. Er hat bekommen, was er wollte. Jetzt muss ich mich fragen, was du hier zu tun gedenkst, Celia?“, fragt Ricci, dessen Waffe jetzt neben seinen Füßen auf dem Boden liegt. Sie benutzt ihren Fuß, um sie vor ihm wegzuschieben und aus der Reichweite des anderen Wachmanns zu entfernen. „Ich weiß nicht, Papa. Diese Hure macht nicht wirklich Pläne. Ich denke, ich lasse mich einfach treiben und töte den Kerl, der mich am meisten nervt. Dann gehe ich zum Nächsten über.“

Sie starrt mich über die Schulter ihres Vaters hinweg an. „Geht es dir gut?“

Ich nicke. „Ich muss nur diese Handschellen loswerden.“

Sie deutet mit der Mündung der Pistole auf den anderen Wachmann. „Mach ihn los und geh dann langsam weg.“

Ricci zuckt vor ihr zusammen und versucht, sie abzulenken, aber sie fällt nicht darauf herein. Stattdessen drückt sie ihm die Pistole fester in den Nacken.

„So, Papa, jetzt werden wir uns mal ein bisschen unterhalten.“

KAPITEL SECHSUNDZWANZIG

Celia

Meine Hand zittert am Griff der Waffe und meine Handfläche ist glitschig. Als ich sie aus dem Safe genommen habe, habe ich nicht einmal daran gedacht, zu prüfen, ob sie geladen war. Meine Drohungen könnten mich also umbringen. Ich hoffe nur, dass sie die Waffe im Safe geladen haben.

Ich schaue nach Nic. Sein Gesicht ist geprellt und geschwollen, aber ansonsten sieht er nicht so aus, als würde er sich unwohl fühlen. Für jeden blauen Fleck und jede Narbe, die er behält, werde ich mich schuldig fühlen. Ich hasse es, dass er meinetwegen hier ist.

„Was wirst du jetzt tun, Celia? Willst du mir in den Kopf schießen? Oder lässt du es deinen Mann tun?“

Ich bin so versucht, ihm mit dem kalten Metall die Scheiße aus dem Leib zu prügeln, so wie er es mit Nic getan hat. Aber ich weiß, dass er versucht, mich zu ködern, mich in sein kleines Spiel zu ziehen, damit er in meinen Kopf eindringen kann. Aus irgendeinem Grund hat er uns Frauen der Familie immer als unter seiner Würde betrachtet. Als Idioten, die seine Zeit nicht wert sind. Es hat immer wehgetan, dass er so denkt, obwohl ich klüger bin als er. Und ausnahmsweise habe ich die Gelegenheit, ein paar Antworten zu bekommen. „Warum bist du so? Was hat dich zu dieser Person werden lassen? Warum bist du ein Mann, der seine Familie wie Dreck behandelt und umherzieht, um der böseste Schurke zu sein?“

„Sprich nicht so mit mir, Mädchen. Du bist mir nicht gleichgestellt, und ich bin dir keine Rechenschaft schuldig.“

Nic geht vor meinem Vater in die Hocke und tastet mit den Augen seine Gesichtszüge ab. „Du hast recht. Sie ist dir nicht ebenbürtig. Sie ist so viel besser, als du es je sein wirst. Du bist absolut nichts.“

Mein Vater beugt sich vor und ich tippe mit der Mündung auf seine Haut, um ihn daran zu erinnern, dass ich da bin und bereit, ihm den Kopf wegzupusten. Ich bin nervös, weil Nic so nah bei meinem Vater steht. Aber er tut nichts weiter, als ihn anzustarren und ihn zu zwingen, ihm in die Augen zu sehen.

Mein Vater schüttelt den Kopf und spuckt Nic vor die Füße, doch dann dreht er den Kopf und spricht zu mir. „Du würdest dein eigenes Blut für diesen Costa-Abschaum verraten? Du bist eine noch größere Hure, als es ihre Mutter war.“

Mir bleibt der Mund offenstehen und ich starre zwischen den beiden Männern hin und her, die meine ganze Welt geschaffen haben. „Was hast du gesagt? Warum hast du diesen Namen gesagt?“

Etwas Böses blitzt auf dem Gesicht meines Vaters auf. Diesmal spricht er zu Nic. „Sie weiß es nicht, oder? Du hast deiner kleinen Frau nicht gesagt, wer du wirklich bist? Welchen Namen sie jetzt als ihren eigenen nennt?“

Ich hasse, dass er denkt, er hätte etwas gegen mich oder Nic in der Hand, aber ich kann das, was er gesagt hat, in dieser Umgebung nicht verarbeiten. Bis mein Vater mit einer weiteren Enthüllung fortfährt. „Erinnerst du dich nicht, Celia? Du hast mit ihm als Kind gespielt? Er ist derjenige, der dir diese ekelhafte Narbe verpasst hat, die dich für mich als Verhandlungsmasse für eine Heirat fast nutzlos gemacht hat.“

Ich strecke die Hand nach oben und fahre mit den Fingern über die Linie in meinem Gesicht. Mein Blick springt zu Nic und versucht, dort die Wahrheit herauszufinden. Er gibt mir nichts. Seine Zähne sind zusammengebissen, während er meinen Vater anstarrt. Sein Gesicht ist völlig unleserlich. Mein

Vater hingegen wirkt in seiner Position zwischen meinem Mann und meiner Waffe geradezu schadenfroh.

Er fährt mit dem Gespräch fort: „Du hast dich von ihm ficken lassen und wusstest nicht einmal, wer er ist?“

Die Galle steigt mir in die Kehle und ich schließe für eine Sekunde die Augen, um mich zu sammeln. Es geht nicht darum, dass er einer der angeblich toten Costa-Brüder ist, sondern darum, dass er mich die ganze Zeit angelogen hat, obwohl er zweifellos wusste, wer ich bin, als er mich entführt hat.

„Da wir gerade in der Stimmung für Geständnisse sind. Warum erzählst du Celia nicht, was du meiner Familie angetan hast, als du beschlossen hast, dass du mehr Macht brauchst?“

Mein Vater sieht selbstgefällig aus, als er seinen Blick zwischen uns hin- und herspringen lässt. „Warum sollte ich? Du kennst meine Sünden bereits, so wie ich deine kenne. Welchen Unterschied macht es, sie zu bekennen?“

Nic nickt. „Du hast Recht. Lass uns das einfach zu Ende bringen.“ Er wendet seinen Blick wieder zu mir. „Es tut mir leid, Celia. Ich verspreche, dass ich dir später alles erklären werde, aber jetzt müssen wir die Sache beenden. Er versucht, an dich heranzukommen. Lass ihn nicht. Er will dich tot sehen und er wird dich umbringen, wenn er die Gelegenheit dazu bekommt.“

Trotz meiner Wut auf ihn, weil er mich belogen hat, stimme ich ihm zu. Ich will nicht glauben, dass mein Vater mich töten würde, aber ich weiß, dass es wahr ist. Ich kann es in seinen Augen sehen. Außerdem hatte er kein Problem damit, meine Schwester wegen eines viel geringeren Vergehens zu töten.

Nic spürt, dass ich mich wehre, und tritt näher. Seine Arme legen sich von hinten um mich, und er legt seine Hände um meine, um meinen Griff um die Waffe zu stabilisieren. Sein Flüstern an meinem Ohr jagt mir Schauer über den Rücken. „Ich habe mir geschworen, dass ich das für dich tun werde, wenn die Zeit gekommen ist. Ich will dir diese Last abnehmen, damit du dieses Zeichen auf deiner Seele nicht ertragen musst.“

Aber ich kann dir nicht die Gerechtigkeit verweigern, die mir verweigert wurde. Töte ihn, damit wir nach Hause gehen können.“

Ich riskiere es nicht, in sein Gesicht zu sehen, sondern lasse seine dominante Präsenz um mich herum zu, während ich mit der Waffe auf ein Monster ziele. „Warum hast du sie getötet? Sag mir wenigstens das“, sage ich und hoffe, dass er einmal in seinem elenden Leben das Richtige tun und mir die Wahrheit sagen wird.

„Deine Schwester?“ Seine Augen verengen sich und ein gefährliches Lächeln huscht über sein wettergegerbtes Gesicht. „Es hat sich herausgestellt, dass sie nicht die einzige Hure in der Familie ist. Du bist viel schlimmer. Ich hätte mit dir anfangen sollen.“

„Aber warum hast du sie umgebracht?“, schreie ich und meine Stimme bricht am Ende.

„Weil sie sich mir widersetzte. Sie hat sich geweigert, den Mann zu heiraten, den ich ihr zur Verfügung stellte. Deine nichtsnutzige Mutter hat mir zwei nichtsnutzige Scheißmädchen geschenkt. Ihr hattet beide nur eine Aufgabe. Und keine von euch beiden hat sie zustande gebracht.“

Ein Summen baut sich in meinem Kopf und in meinen Gliedern auf. Es ist kein Vibrieren, sondern ein Gefühl. Ein Kribbeln. Ein Verlangen, diesem Mann das Leben zu nehmen und ihn für all die Verbrechen bezahlen zu lassen, die er begangen hat. Die Verbrechen gegen mich und meine Schwester. Die Verbrechen gegen Lucas und Nic und wahrscheinlich noch unzählige andere. Wie viele Leben hat er während seiner Herrschaft über die fünf Familien zerstört? Ich fürchte mich davor, über die Zahl zu spekulieren.

Ein paar Sekunden vergehen, in denen ich ihm in die Augen sehe. Da ist keine Wärme in seinem Blick. Nur der Mann, den kenne, weil ich die meiste Zeit meines Lebens mit ihm gelebt habe. Ich riskiere einen Blick auf Lucas. Es gibt keine sichtbaren Einschusslöcher und ich seufze erleichtert auf.

Nic beugt sich vor und flüstert mir ins Ohr. „Du musst das nicht tun. Ich kann mich für dich um ihn kümmern.“

Ich schüttele den Kopf und umklammere die Waffe wieder fester. Nein. Ich muss das tun. Ich muss ihn für alles bezahlen lassen, was er mir angetan hat. Tränen laufen mir über die Wangen und ich mache mir nicht die Mühe, sie wegzuwischen. Schon gar nicht, wenn die Waffe in der Reichweite meines Vaters ist.

„Sie ist zu schwach“, sagt mein Vater zu Nic. Vielleicht hört er sich auch nur gerne reden. „Glaubst du, sie wird eine gute Braut sein? Sie hat nicht einmal den Mumm, einen Mann wie mich auszuschalten. Was ist, wenn sie eine wirklich schwierige Entscheidung treffen muss? Sie wird es nicht verkraften und du wirst sie immer vor den schwierigen Dingen abschirmen.“

Mein Vater wendet sich nun an mich. „Du wirst es nicht tun. Du bist zu schwach. Deine Mutter wird sich so sehr für dich schämen. Ich kann es kaum erwarten, ihr zu sagen, dass ihre beiden Huren-Töchter tot sind. Vielleicht fällt sie dann endlich in die Flasche und kümmert sich um sich selbst, bevor ich sie von ihrem Elend erlösen muss.“

„Halt die Klappe“, schreit Nic ihn an und sein Griff umschließt meine Hand fester. „Lass mich dir helfen, es zu tun. Ich kann dir helfen, den Abzug zu betätigen, wenn du mich brauchst. Das kann ich wenigstens für dich tun.“

„Wie verdammt süß“, stichelt mein Vater.

Ich starre ihn an und lasse zu, dass Nic seinen Körper an meinem ausrichtet und sich an mich schmiegt, damit ich mich an ihn lehnen kann. Wir haben im Moment so viel Scheiße zwischen uns, aber ich kann nicht leugnen, dass das, was zwischen uns ist, schon lange über eine Vernunfttehe oder eine Art Deal hinausgeht.

„Nur ein wenig Druck ist alles, was es braucht. Ein Schuss und er ist tot. Dann kann er dir nie wieder wehtun. Du kannst das tun. Du kannst deine Schwester, meinen toten Bruder und meine Familie mit einem Schuss rächen.“

Das absolute Vertrauen in seinem Tonfall droht mich zu zerreißen. Ich schluchze und schüttele mich dann, um wieder einen klaren Kopf zu bekommen. Ein wenig Druck, um einem Monster ein Ende zu bereiten, das es mehr verdient hat, als jeder andere, den ich je getroffen habe.

„Verdammt schwach. Ich schäme mich, dass du mein Fleisch und Blut bist. Du kannst nicht mal einen Mann töten, wenn du ihm die Waffe direkt an den Schädel hältst.“

Nic schreit neben meinem Ohr: „Wenn du nicht dein verdammtes Maul hältst, werde ich dir erst die Gliedmaßen brechen und sie dich dann erledigen lassen. Sie mag ein Gewissen haben, was du nie verstehen wirst. Aber ich habe keine Skrupel, dich aufzuschneiden. Was glaubst du, wie lange du durchhältst, bevor du weinst? Bevor du mich anflehst, dein Leben zu beenden, um dich von deinem Elend zu befreien.“

Meine Hände zittern, als Nic ihn verbal vergewaltigt. Aber dann beruhigt er sich vorsichtig, als wäre es sein Privileg, das zu tun.

Nic flüstert wieder nur für mich. „Gib mir die Waffe, *Stellina*. Du brauchst das nicht zu tun. Ich werde dafür sorgen, dass er für seine Sünden bezahlt. Du musst dich nicht schlecht fühlen, weil du es nicht selbst tun kannst.“

Ich atme tief durch und weiß einfach, dass ich es nicht kann. Es gibt keine Welt, in der ich den Abzug betätigen und ihm so das Leben nehmen kann. Er mag schuldig und ein Arschloch sein. Und er hat es definitiv verdient zu sterben, aber ich werde nicht diejenige sein, die es tut.

Ich kann es einfach nicht.

KAPITEL SIEBENUNDZWANZIG

Nic

Sie kann ihren Vater nicht umbringen, aber ich stehe hinter ihr und warte darauf, dass sie es von selbst erkennt. Wenn wir nach Hause kommen, werde ich ihr sagen, wie stolz ich auf sie bin, weil sie über diesen ganzen Scheiß hinwegsehen kann. Dann sage ich ihr, wie sehr ich sie liebe, und hoffe, dass sie dasselbe fühlt. Als ich den Deal einging, sie für immer zu mir zu machen, hätte ich nie gedacht, dass sie eines Tages so etwas wie Liebe für mich empfinden könnte, aber jetzt will ich es. Ich hätte nie gedacht, dass ich so etwas verdiene, nicht nach den schrecklichen Dingen, die ich im Laufe der Jahre getan habe.

Vielleicht wird das, was ich jetzt tun werde, für meine Sünden büßen.

Sie schüttelt leicht den Kopf und ich nehme ihr die Waffe ab. Ich richte sie auf Riccis Kopf und lasse Celia hinter mich treten. Ich will das nicht länger hinauszögern. Ich will es einfach nur beenden und meine Familie nach Hause bringen. Ich drücke den Abzug.

Klick. Nichts passiert, also drücke ich ihn wieder und wieder. *Klick, klick, klick.*

Ich lasse die Waffe fallen, als Ricci sich gerade auf mich stürzt. Ich mache mich auf seinen Angriff gefasst, nur um festzustellen, dass er gar nicht auf mich zustürmt, sondern auf Celia.

Mein Verstand setzt aus. Er schwingt seine Faust in die Richtung meiner Frau, aber ich bin schneller. Ich packe ihn und drücke ihn auf den Boden. Ich mache mir nicht die Mühe, die aufsteigende Wut in mir zu stoppen und schlage ihm mit meinen Fäusten ins Gesicht. Ich schlage ihn einmal, und noch einmal, und noch einmal ... Bis meine Knöchel von den Schlägen gegen die Knochen in seinem Gesicht aufgeplatzt sind.

Celia schreit mich von irgendwoher an, aber selbst ihre Stimme kann mich nicht aus meiner Wut reißen. Denn jetzt ist es an der Zeit, die Dinge zwischen Ricci und mir zu regeln. Es ist an der Zeit, dafür zu sorgen, dass er für seine Sünden und für alles, was er meiner Familie genommen hat, bezahlt.

Ihre Hände legen sich auf meine Schultern, aber ich zucke weg, weil ich nicht will, dass sie verletzt wird. Selbst als ich mich auf ihren Vater stürze und meine Fäuste in sein zerstörtes Gesicht schlage. Es ist bereits blutig und zerschrammt, genau wie meine Fingerknöchel und mein eigenes Gesicht. Er stöhnt laut und röchelnd. Seine Atemzüge sind voller Flüssigkeit.

Ich starre hinunter in das Gesicht des Mannes, den ich die meiste Zeit meines Lebens gehasst habe, und weiß, dass es an der Zeit ist.

Ich schlinge meine Hände um seinen Hals und drücke zu. Sofort hebt er die Hände und umklammert meine Handgelenke mit seinen Handflächen, um mich loszureißen, aber er ist gebrechlich und alt und hat keine Chance gegen die Kraft meines Griffs.

Ich drücke fester zu, lehne mich fester an ihn und schneide ihm den Luftstrom ab. Wie oft habe ich mir schon vorgestellt, dieses Monster zu töten? Niemals hatte ich daran gedacht, ihn zu ersticken, und irgendwie bin ich hier.

Celia weint hinter mir, aber ich kann mich nicht dazu bringen, aufzuhören. Nicht jetzt. Nicht, als das Licht aus seinen Augen verschwindet und er die letzte Luft auslässt, die noch in seinen Lungen ist.

Ein paar weitere Herzschläge später zuckt er unter mir zusammen, dann bleibt er liegen und seine Hände gleiten von

meinen Handgelenken. Sie landen neben seinem Körper auf dem Boden.

Ich löse meinen Griff um seinen Hals und lehne mich auf dem Boden zurück. Schmerz durchfährt meinen Körper und erinnert mich daran, dass ich geschlagen wurde.

Ich lasse mir Zeit, beruhige meine Hände und lasse die Realität über mich ergehen. Leben zu nehmen ist nichts, was ich gerne tue. Aber in diesem Fall kann ich nur ein Gefühl der Erleichterung empfinden, dass dieser Mann nicht mehr auf der Erde wandelt.

Aber jetzt muss ich seiner Tochter gegenüberreten. Der Frau, die ich liebe. In dem Wissen, dass ich ihn vor ihren Augen getötet habe.

Ich lasse meinen Blick zu ihr schweifen. Sie steht immer noch zu den Füßen ihres Vaters und ihre Hände sind über ihrem Mund verschränkt, als würde sie einen Schrei unterdrücken. Sie weint nicht mehr, aber ihr Gesicht ist nass. Ebenso wie ihr T-Shirt – von Tränen, Blut und Schweiß.

„Celia“, flüstere ich.

Sie hebt ihren Blick vom Körper ihres Vaters zu meinem Gesicht. Ich bereite mich darauf vor, die Ablehnung darin zu sehen. Ich habe ihr nie verheimlicht, dass ich ein Monster bin. Aber jetzt hat sie aus erster Hand gesehen, wozu ich fähig bin. Es zu wissen und es selbst zu sehen, sind zwei verschiedene Dinge.

Aber ich sehe in ihrem Gesicht keine Verurteilung, sondern pure Erleichterung. Als ob sie endlich aufatmen könnte, nachdem sie jahrelang unter seiner mentalen und emotionalen Folter gelitten hat. Und ich bezweifle nicht, dass sie im Stillen in diesem Haus gelitten hat.

Ich möchte die Hand ausstrecken und sie in meine Arme nehmen, aber wieder fürchte ich, dass sie mich wegstößt, weil sie meine Hände nicht mehr an sich haben will, nachdem ich ihn so angefasst habe.

„Ich ...“ Aber es gibt keine Worte für das, was ich ihr mitteilen möchte. In meiner Brust staut sich alles auf, was ich

seit Wochen verdrängt habe.

Sie spricht nicht. Stattdessen wirft sie sich auf mich, um in meine Arme zu gelangen. Ich schlinge mich um sie und ziehe sie auf meinen Schoß, während ich sie fest an mich drücke.

Ich kann nur tief einatmen und irgendwie fühlt es sich an, als wäre es mein erster, richtiger Atemzug. Ich weiß jetzt, dass mein Leben erst heute beginnt.

KAPITEL ACHTUNDZWANZIG

Celia

Auf dem Rücksitz des Geländewagens rolle ich mich auf Nics Schoß zusammen und achte auf seine vielen blauen Flecken. Lucas sitzt neben uns, den Kopf nach hinten geneigt und die Augen geschlossen.

„Mach dir keine Sorgen, der Arzt wartet schon zu Hause. Er wird schon wieder.“

„Er muss ins Krankenhaus“, sage ich, aber Nic schüttelt den Kopf. „Ich verspreche dir, dass er bei uns zu Hause die gleiche medizinische Versorgung bekommt. Vielleicht sogar eine bessere.“

Da ich weiß, dass es zwecklos ist, darüber zu streiten, seufze ich und lege meinen Kopf auf seine Schulter. „Warum bist du hinter mir hergekommen?“, flüstere ich. „Ich wollte ihn retten und dich in Sicherheit bringen. Aber wenn du nicht gekommen wärst, wären wir wahrscheinlich beide tot. Danke, dass du mir gefolgt bist.“

Er schüttelt den Kopf und fährt mit seinen Händen über meinen Rücken und durch mein Haar. Seine Berührung fühlt sich gut an und die Erleichterung, dass es vorbei ist, ist grenzenlos.

„Du musst nicht stark sein“, sagt er mir. „Du hättest das alles nicht tun müssen. Lucas ist ganz allein in eine Falle getappt. Wir wären gekommen, um ihn zu retten, aber du

hättest nicht zwischen die Fronten geraten dürfen. Es tut mir so leid.“

Ich ziehe mich zurück, aber unsere Körper berühren sich weiterhin so weit wie möglich. „Aber jetzt bist du verletzt. Wenn keiner von uns hier aufgetaucht wäre, wärst du nicht verprügelt worden.“

„Stimmt, aber ich hätte auch nicht endlich Rache genommen und ein Monster aus der Welt geschafft.“

Ich schaue ihm direkt in die Augen und sage: „Ich liebe dich, Nic. Nicht nur, weil ich dich mein ganzes Leben lang ein bisschen geliebt habe, sondern weil du mir in kurzer Zeit gezeigt hast, wie viel Liebe ich haben kann, wenn ich sie nur annehme, sobald sie mir angeboten wird.“

Er starrt mich entgeistert an, bevor er sich räuspert. „Ich liebe dich auch, *Stellina*. Ich liebe dich schon seit langem.“

Seine Worte umhüllen mich wie eine warme Decke. Er liebt mich. Ich verstehe nicht, warum er diese Dinge getan hat, aber ich weiß, dass es wahr ist. Er liebt mich.

„Warum hast du mir nicht gesagt, wer du bist?“

„Ich bin nicht mehr dieser Junge, *Stellina*. Ich verdiene es nicht, ein Costa zu sein.“

„Aber ihr seid es. Du und Lucas.“

Nic schüttelt leicht den Kopf und schließt die Augen, bevor er wieder spricht. „Weißt du noch, von wem du diesen Namen hast? *Stellina*?“

Ich schaue ihn verwirrt an. „Nein. Als du mich das erste Mal so genannt hast, kam er mir bekannt vor, aber ich konnte ihn nicht zuordnen. Egal, wie sehr ich es versuchte.“

„Es war meine Mutter. Sie hat dich auch geliebt, weißt du. Sie hat dich immer ihren kleinen Stern genannt ...“

„Oh, mein Gott. Jetzt erinnere ich mich. Und ich habe sie auch geliebt.“

„Ich habe sie enttäuscht. Ich habe alle enttäuscht.“

„Nic, du warst nur ein Kind. Jetzt bist du ein Mann und du kannst deinen rechtmäßigen Platz unter den fünf Familien wieder einnehmen.“

„Das sage ich ihm schon eine ganze Weile, aber der Idiot will ja nicht hören“, kommentiert Lucas.

„Halt die Klappe, Lucas, bevor ich dich wieder ins Koma schlage“, schimpft Nic. „Jetzt, wo dein Vater weg ist, muss ich die anderen Mitglieder der fünf Familien anrufen und ihnen klarmachen, dass es kein Machtvakuum mehr gibt und dass jeder, der versucht, den Status quo zu ändern, genauso behandelt wird wie Ricci.“

Ich nicke und verstehe, was getan werden muss.

Als wir vor der Villa vorfahren, bin ich schon fast eingeschlafen. Das Adrenalin aus der Hütte lässt nach. Ich bin erschöpft und habe Schmerzen am ganzen Körper.

Wie versprochen, warten der Arzt und sogar eine Krankenschwester auf uns, als wir reinkommen. Sie richten im Wohnzimmer eine Art Krankenzimmer ein und untersuchen Lucas sofort.

Wir gehen in unser Schlafzimmer und Nic klettert ins Bett. Ich halte mich an seinen Schultern fest, während er sich vorsichtig in die Kissen zurücklegt. Als er endlich ruhig liegt, hole ich den Erste-Hilfe-Kasten aus dem Bad und säubere seine Wunden.

Er starrt mich an, als würde er mich bewundern, während ich methodisch und sanft warmes Wasser und ein Antiseptikum über seine Schnitte und Prellungen reibe. „Danke“, flüstert er. „Du bist unglaublich.“

Ich will etwas erwidern, aber dann geht die Tür auf, und Sarah kommt mit Wasser und einem Sandwich hereingestürmt. „Ich wollte nur sichergehen, dass ihr etwas zu essen habt. Die gesamte Belegschaft war unten in Aufruhr. Ich weiß nicht, ob ich sie beruhigt habe, aber sie gehen jetzt wieder alle ihrer nächtlichen Routine nach.“

„Danke, Sarah“, sage ich und nehme ihr das Tablett ab. „Aber wir wollen jetzt wirklich schlafen gehen.“

„Natürlich, ich werde dafür sorgen, dass euch niemand stört.“ Sie verschwindet so schnell, wie sie ins Zimmer gestürmt ist, und lässt Nic und mich wieder allein zurück.

Ich säubere noch seine Wunden, bevor ich ins Bad gehe und mich wasche. Als ich zurückkomme, liegt Nic auf dem Bett und schläft friedlich. Ein Teil von mir möchte nach unten gehen und nach Lucas sehen, aber mein geschundener Körper ist zu erschöpft, und ich weiß, dass er in guten Händen ist.

Ich krabbele ins Bett, rolle mich neben Nic zusammen und lege meine Hand in seine.

Es gibt noch viele Dinge, die wir klären müssen, aber im Moment kann ich nur daran denken, wie glücklich ich bin, hier bei ihm zu sein.

Wir sind in Sicherheit ... und ich bin zu Hause.

EPILOG

NIC

Einen Monat später

Mit leiser Stimme gebe ich meine Anweisungen an Soo weiter. „Mach die Anrufe, sage ihnen, wann und wo wir uns heute treffen, und stelle sicher, dass jeder weiß, wo er in dieser Sache steht. Ich werde nicht dulden, dass jemand versucht, sich mir zu widersetzen.“

„Bist du dir sicher, dass ich das tun soll?“

Ich starre meinen Freund an, der plötzlich älter und ein wenig grau aussieht. Er hatte sich mehr Sorgen um mich gemacht, als er zugeben wollte. „Ja, natürlich. Ich möchte, dass du das machst. Du bist der Einzige, dem ich vertraue.“

„Ich weiß, aber das hier ist wichtiger als alles, was wir bisher gemacht haben.“

Ich nicke. Er hat natürlich recht. Meinen rechtmäßigen Platz als Oberhaupt der fünf Familien zurückzuerobern, ist die zweitwichtigste Sache, die ich getan habe, ... Celia zu meiner Frau zu machen, wird immer die Nummer Eins sein.

„Ich vertraue dir. Gib mir eine Stunde und wir werden unten sein. Bereit zum Aufbruch. Sorge dafür, dass Lucas auch bereit ist.“

„Ich kümmere mich darum“, versichert mir Soo. „Ich habe heute Morgen auch einen Anruf von der Reha-Einrichtung bekommen, die mich über Celias Mutter informiert hat. Sie

macht sich gut im Programm und hat darum gebeten, diese Woche einen Videochat mit Celia zu vereinbaren.“

„Ich sage ihr Bescheid.“ Ich bin nicht ganz einverstanden damit, dass Celia eine Beziehung zu ihrer Mutter hat, nicht, wenn sie so lange keine Mutter mehr für sie war, aber ich erkenne auch den Wunsch meiner Frau an, eine Beziehung zu ihr zu haben.

Soo verlässt das Zimmer und ich wende mich wieder Celia zu, die sich in die Decke unseres Bettes eingekuschelt hat.

„Prinzessin, ich brauche dich“, flüstere ich und ziehe die Decke von ihr weg. Ich ziehe sie an mich und küsse ihre Lippen. Dann lecke ich sie und wandere mit meinem Mund ihren Hals hinunter. „Ich muss deinen nackten Körper spüren“, flüstere ich in ihre Haut. „Ich brauche dich genau hier neben mir, ohne dass etwas zwischen uns ist.“

„Ich bin hier“, erwidert sie, während sie ihren Körper einladend an meinem schiebt.

„Gott sei Dank, denn wenn du woanders wärst, würde ich die Welt in Stücke reißen.“

Ihre Augen blitzen auf und treffen auf meine. „Warum?“

„Weil du zu mir gehörst. Und ich liebe dich, falls das noch nicht verdammt klar war.“

Tränen sammeln sich in ihren Augen. „Es wird nie, langweilig das von dir zu hören.“

„Ich liebe dich mehr als alles andere auf dieser Welt. Das werde ich immer tun. Du bist meine Königin, *Stellina*. Ich würde mich für dich vor tausend Kugeln stellen.“

„Bitte nicht.“ Sie lacht. „Ich muss dir etwas sagen, bevor du dich für mich opferst.“

„Das kann warten.“ Ich ziehe ihre Hand hinunter zum Bund meiner Hose. Als sie protestiert und versucht, ihre Hand aus meiner zu befreien, fange ich sie auf und lege sie wieder über meinen bereits anschwellenden Schwanz. „Nein, Prinzessin. Du gehörst mir, wann immer ich will. Und im

Moment brauche ich dich zu sehr, um mich um etwas anderes zu kümmern.“

Sie sieht aus, als wolle sie mit mir streiten, aber ich fange ihren Mund mit einem schnellen Kuss ein. Es ist nicht genug, um sie zu verletzen. Nur genug, um sie zu warnen. Sie stöhnt in meinen Mund, als meine Zunge auf ihre trifft, bricht den Kuss dann aber plötzlich ab.

„Ich bin schwanger“, platzt es aus ihr heraus.

Mein Verstand wird leer. Völlig leer. Einen langen Moment lang starre ich sie nur an und vergesse alles. Auch meinen Namen und das Atmen.

„Alles in Ordnung?“

„Hast du gerade schwanger gesagt?“, frage ich, als ich endlich meine Stimme wiederfinde.

„Ja. Wir werden ein Baby bekommen.“ Sie lächelt ganz schüchtern. „Ist das okay für dich?“

„Okay?“ Macht sie jetzt gerade Witze? „Gerade als ich dachte, ich könnte dich nicht mehr lieben, sagst du mir, dass du mir ein Kind schenkst.“

„Dann bist du also glücklich?“

„Ich bin mehr als glücklich. In ein paar Stunden werden mich die fünf Familien offiziell als ihr Oberhaupt anerkennen und jetzt sagst du mir, dass meine Königin bereits einen Erben für unser Reich in sich trägt. Es gibt nur noch eine Sache, die diesen Tag absolut perfekt machen wird.“

„Gehört dazu auch, dass dein Schwanz in mir ist?“, fragt sie kichernd.

„Verdammt richtig, das tut es.“

* * *

* * *

Vielen Dank für das Lesen von Devil You Know!

Willst du wissen, was Lucas vorhat? Besuchen Sie die [Corium University](#), um es herauszufinden.

ÜBER DIE AUTOREN

J.L. Beck & C. Hallman sind *USA Today* Bestseller-Autorinnen. Zusammen haben sie fünf erfolgreiche Serien veröffentlicht, darunter den Amazon Top 100 Bestseller *The Bet/Die Wette* und den Amazon Top 75 Bestseller *Savage Beginnings*.

Unser Deutsche Facebook Gruppe finden sie hier

[Bleeding Heart Germany](#)

Unsere USA Facebook Gruppe finden sie hier

[Bleeding Heart Book Club](#)

Für alles andere besuchen sie unser Webseite

www.bleedingheartromance.com



Facebook



Pinterest



Twitter



Instagram

WEITERE BÜCHER

Rossi Mafia

Beschütze Mich

Halte Mich

Bewache Mich

Zähme Mich

Erinnere Dich

Obsession Duet

Cruel Obsession

Deadly Obsession

Moretti Mafia

Savage Beginnings

Violent Beginnings

Broken Beginnings

North Wood University

Die Wette

Die Lüge

Das Geheimnis

Blackthorn Elite

Hating You

Breaking You

Hurting You